A.fol. 392 x

Geistliche

Schriften

des

Abbten Beaudran.

II. Theil.

In freyer Uebersetzung
mit deutschen Gedichten vermehrt
von
F. F. v. d. T.

WJEN, 1780.
bey Joseph Edlen von Kurzböck,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht
des Uibersetzers.

Ich versprach zu diesem zweyten Bande, welcher von den Eigenschaften Gottes handelt, noch die Abhandlung beyzufügen, betitelt: **die Seele, welche sich für die Ewigkeit vorbereitet.** Da aber meine eigene Gedanken und Zusätze diesen wichtigen Stof weitläufiger machten, und ich mich an das französische Original gar nicht binde, wo

ich meine eigene Arbeit mit demselben durchflechten, und gelegenheitlich anbringen kann, so bleibt das, was der Raum dieses Bandes nicht gestattete, für den dritten bestimmt.

Und weil dieses Werk weder unternommen noch ausgearbeitet wird, um mit dem ersten Bande die Liebhaber anzukörnen, durch die elenden Folgen der letzten hingegen Eckel und Reue des Ankaufes zu verursachen: da ich meinen Lesern bey jedem Bande viele eigene Ausarbeitungen von meiner bisher in Deutschland günstig aufgenommenen Feder verspreche, und zu groß denke, um meine Mitbürger in den Oesterreichischen Staaten zu hintergehen, deren Beyfall und Achtung ich zu verdienen wünsche; so wird man am Ende dieser Unternehmung

erkennen, daß wir Deutsche eben so wenig im theologischen Fache, als in andern Wissenschaften ein französisches Original bedürfen, um nur verächtliche buchstäbliche Uibersetzer zu seyn.

Die Moral aus eigener Welterfahrung zu lehren, und die Dichtkunst in uneingeschränkter Feder mit trocknen deutschen Wahrheiten anzubringen, oder die Welt und Menschen so zu schildern, wie ich sie kennen lernte; dieses wäre eigentlich meine Lieblingsbeschäftigung im unabhängigen Landleben, wo das Blöcken meiner Schaafe, das Murmeln scherzender Tauben, und das Gluckeln liebreicher Mutterhennen, und die unschuldigen Spiele meiner Kinder mich angenehmer beschäftigen, auch fröhlicher zur Arbeit wecken, als das Geräusch der grossen

Welt, wo ich bis in mein 53tes Lebens-Jahr mit strengem Fleiße gearbeitet habe, um mehr als andre Menschen zu sehen, zu lernen, zu bewerkstelligen: und tausend Bittschriften vergeblich schrieb, um mein Licht leuchten zu machen, welches mir die Eigenliebe allezeit nach der Fühlung meines inneren Werthes, vielleicht auch nur einseitig schilderte.

Alle Unternehmungen dem Staate zu dienen schlugen fehl: vielleicht fehlte ich auch nur in der Art dieses Glück zu suchen. Es reuet mich aber gegenwärtig, nach genauer Kenntniß meiner schwachen Seite, gar nicht, daß meine damalige auf edeln Ehrgeiz und Menschenliebe gegründete Aussichten nie erreicht wurden, und um desto zufriedener und vorwurfsfreyer lebe ich gegenwärtig auch ohne Titel und

ohne Amtspflichten auf meinem Dorfe. Vielleicht wäre ich reicher im Besitze derjenigen Güter, die ich von zugefallenen Erbschaften nicht erhalten habe. Ich hätte aber im glücklichen Falle gewiß weder gelernt, das Nothwendige zu verdienen, noch den Uiberfluß zu entbehren: und Glücksgüter zu verachten, die von fremder Willkühr abhängen. Dieses wahre Glück habe ich mir erarbeitet, und meinem Schicksale, und mir selbst allein bin ich Dank dafür schuldig.

Jetzt beschäftigt mich nichts anders, seit dem ich der Ruhmsucht den Abschied gab, als meine häuslichen Pflichten. Meine Kinder werden vielleicht glücklicher seyn, als ich war: sie für die Tugend und Rechtschaffenheit zu bilden, dieses ist mein Zweck. Gewinne ich etwas durch

den Abgang meiner Federarbeit, oder durch Industrie in der Landwirthschaft, so bedarf ichs für ihre Erziehung, und dringe die Produkte meines Fleißes niemanden auf, fürchte auch keinen Mißwachs, so lange des Alters Schwächen den denkenden Kräften noch ihre Wirksamkeit gestatten. Hört aber diese auf, so bedarf ich für mich noch weniger, und wo mein Vermögen aufhöret, da wird Gott sorgen, und den Erben meines bisher traurigen Schicksals Freunde erwecken. Gewisse Menschen auf Erden erhalten erst, was ihnen gebühret, wenn sie schon im Grabe vermodern. Und mehr will und hoffe ich nicht für mein Theil.

Dieses theologische Werk wurde zu Beschäftigung müßiger Stunden, auch

zu Belehrung meiner Nebenmenschen unternommen, vielleicht wird es ein brauchbares, und dem Christen ein angenehmes Buch werden.

Im übrigen empfehle ich mich meinen Mitbürgern zu günstiger Beurtheilung. Wer mich kennt, war noch nie mein Feind. Und wenn die Welt mit mir nach meinen Werken und Herzen verfährt, wenn sie mich als ein würdiges Mitglied der deutschen Redlichkeit betrachtet, so ist mein bisheriges grausames Schicksal schon verschmerzt, auch belohnt. Gegen Neid und Verläumdung kann uns aber kein Schild, auch die Tugend selbst nicht decken. Zeit, Geduld und Großmuth allein bringen die Waffen zum Widerstande. Mein Sinnbild war

allezeit eine Eule, die in der Nacht, wenn die andern Vögel schlafen, denkt: —

Gestern schien's ich sey geschaffen,
Aller Vögel Spott zu seyn.
Jetzt da meine Feinde schlafen,
Seh' ich meine Thorheit ein.
Mensch! betrachte hier den Neid!
Alles währt nur eine Zeit.
Lerne von verfolgten Eulen
Rachsucht durch Verachtung heilen.
Endlich kommt auch deine Nacht,
Die Verläumder schweigen macht.
Und in deinen Trauertagen,
Laß dir von der Eule sagen,
Wie sie über Mißgunst lacht.

Friedrich Freyherr von der Trenk.

Innhalt dieses Bandes.

Pag.

Vorbericht, wie nützlich und nothwendig es dem Christen sey, die Vollkommenheiten Gottes zu betrachten. . . . 5
Die Heiligkeit Gottes.. 20
Die Güte Gottes, und seine Liebe für die Geschöpfe. 35
Die Allmacht Gottes. 58
Die Klugheit und Weisheit Gottes. . . 74
Die Unermeßlichkeit oder Allgegenwart Gottes. 95
Die Unveränderlichkeit Gottes. . . . 109
Die Ewigkeit Gottes. 136
Die Barmherzigkeit Gottes. . . . 155
Die Gerechtigkeit Gottes. 174
Gott, das höchste Gut. 196
Die Unendlichkeit Gottes. 216
Die in dem Elende und in der Nichtswürwürdigkeit des Menschen hervorleuchtende Großmuth Gottes. 232
Die Vorsehung Gottes. 248
Die einsame Seele mit Gott allein. . . 283
Die Sorge für die Seligkeit unsrer Seele. 286

Innhalt dieses Bandes.

Pag.

Man muß Gott suchen, weil es noch Zeit ist. 289
Das Herz vor Gott ausschütten. . . . 293
Wir müssen unsre Sünden beweinen. . . 298
Gott soll man bitten, daß er uns nicht verwerfe. 300
Gottes Stimme soll man hören, wenn er ruft. 303
Was Gott will, das soll geschehen. . . 305
Erniedrigung des Herzens. 309
Zustand der Seele in Gewissensvorwürfen, und Beängstigung. 311
Zuflucht zu Gott. 316
Trost und Freude bey Vergießung reiner Bußthränen. 319
Vertrauen auf Gott. 321
Dankbarkeit gegen Gott. 323
Die Ruhe der Seelen. 325
Alles fügt sich zum Vortheil derer, die Gott lieben. 328
Die Wunder der göttlichen Gnade, in der Seele. 333
Die innere Stimme. 336

Der Dienst Gottes. 342
Die Liebe und Dankbarkeit für Jesum Christum. 345
Alles ist eitel. 348
Uibung guter Werke 351
Das letzte Ende. 353
Gänzliche Ergebung in Gottes Willen. . 356

Die
Seele,
bey
Betrachtung
der
göttlichen Größe.

Vorbericht,

wie nützlich und nothwendig es dem Christen sey, die Vollkommenheiten Gottes zu betrachten.

Je aufmerksamer und tiefsinniger wir die Grösse, die Vollkommenheiten Gottes betrachten, und dem Unermeßlichen unsers allmächtigen Weltvaters nachgrübeln; desto näher lernen wir ihn kennen, desto vernünftiger und inbrünstiger lieben, und um desto vorsichtiger und liebreicher fürchten. Was kann uns folglich nütz=

licher auch heilsamer seyn, als eine so edle Beschäftigung einer arbeitsamen mit Christenpflichten erfüllten Seele?

1. Es ist wirklich bewundernswürdig, daß eben der Mensch, welcher so unruhig denkt, forscht, und sich anstrengt, um viel, recht viel zu wissen, was ausser ihm vorgeht, dennoch so wenig begierig ist, das zu untersuchen, was ihm für sich selbst am zuträglichsten, am unentbehrlichsten zu wissen nothwendig ist. Unsre Wißbegierde entreißt sich den Schranken des Gesichtskreises, wühlt im Eingeweide der Erden, und steigt bis zur schwindelnden Höhe des unbegränzten Raumes; misset Sterne, Sonnen, und berechnet den Lauf der Planeten. Sie will die Ursachen, die geheimsten Triebfedern der ganzen Schöpfung ausspähen, und sogar den wirbelnden Kreislauf des ganzen Weltgebäudes auch alle Wirkungen der Natur berechnen: Künste, Wissenschaften bis zum höchsten Grade der Vollkommenheit ausarbeiten — — und alles dieses geschieht, ohne, daß man an den denkt, welcher alles, was wir sehen, bearbeiten und bewundern, aus Nichts hervorbrachte. Tritt der Urquelle näher, vorwitziger Mensch! und steige mit ehrerbietiger Andacht, mit brennender Sehnsucht und Liebe dahin, wo der thronet, welcher dir die denkenden Kräfte gab, um alle deine Blicke, deine

Wün=

Wünsche, dein Herz allein auf ihn zu richten, und die wahre Weisheit in ihm zu schöpfen, auch in Bewunderung seiner Größe allein auszudehnen.

Die meisten Menschen leben aber nur in einem aufrührischen Weltgetümmel verwebet, in eiteln Sorgen und Beschäftigungen verwickelt, von Vorurtheilen berauscht, in nirgends begränzter Unruhe; und hiedurch leben sie weder ihrem Gott, noch sich selbst. Andre hingegen leben ohngefühlt, im Schlamme träger Gleichgültigkeit ersäuft, und denken so wenig an Gott, als ob sie von ihm allein nichts zu hoffen, noch zu fürchten hätten. Vielleicht fürchten sie auch wirklich nichts anders, als an ihn zu denken, weil Menschen solcher Art in Gott nur ihren gerechten Richter zu scheuen Ursache haben, welcher Rechenschaft für ihren Kaltsinn zu fodern bereit ist.

Die größte Zahl unter uns wird von dem Strome der Leidenschaften hingerissen, und beschäftigen sich mit gar nichts anders, als mit den Gegenständen dieselbe zu reizen, auch zu befriedigen. Man kann folglich mit vollem Rechte sagen, die Menschen sind dergestalt mit ihren Entwürfen, mit ihrem Eigennutze, mit ihren strafbaren Vergnügungen beschäftigt, sie denken so wenig an Gott, und leben in so blinder Unwissenheit seiner Vollkommenheiten, daß man mit vollem

Rechte eben die Inschrift auf ihre Stirne schreiben könnte, die ehmals gewisse Heiden über die Thüre eines Tempels setzten — — Ignoto Deo: oder **dem unbekannten Gott!**

Da aber an der Erkenntniß Gottes alles gelegen ist, weil von derselben unser ewiges Wohl und Weh abhängt: und wir ohnmöglich anders dazu gelangen können, als durch Betrachtungen seiner Grösse und Vollkommenheiten, so kann ja kein Bewegungsgrund wichtiger noch vernünftiger als der seyn, welcher unsrer Seelen ewiges Schicksal bestimmet. Welcher Christ sollte nun wohl bey solcher Erkenntniß schläfrig, und nachläßig in Erfüllung dieser ersten Pflicht beharren?

2. Der größte Vortheil, welcher aus dieser Betrachtung erwächst, ist dieser: — — daß wir eigentlich durch dieselbe unsern Gott erst recht erkennen, recht verehren lernen. Denn, wenn wir ohne Unterlaß erwägen, daß Gott überall gegenwärtig ist, und wir allein in ihm leben, athmen, und wirklich sind, wie würden wir nicht einen allgegenwärtigen Richter, der auch so gar unsre Entwürfe und Gedanken sieht, verehren, und zu beleidigen fürchten? Wie kann wohl der Vernünftige vor den Augen eines weltlichen Richters und Gesetzgebers ein vorsetzlich Verbrechen begehen? Haben wir irgend eine Pflicht zu erfüllen, die

unser Stand in irrdischer Bestimmung fordert, oder wozu uns die Religion verbindet, so darf man ja nur daran denken, daß Gott das Herz, die Art, den Bewegungsgrund sieht, wodurch wir sie erfüllen, um sie desto heilsamer auch eifriger zu bewerkstelligen. Mit einem Worte gesagt! — — an welchem Orte, in welcher Zeit, in welchen Umständen wir uns auch immer befinden mögen, werden wir uns selbst als Christen zusprechen: — — Gott ist gegenwärtig, und seine Größe fordert Ehrfurcht von Geschöpfen, für die er alle göttliche Liebe verschwendet hat.

Hiedurch wird uns ein heiliger Eifer begleiten, durchdringen, und bey allen Unternehmungen unterstützen; denn wer allezeit unter Gottes Gegenwart wandelt, der kann zwar als Mensch straucheln, als Christ aber niemals in Todsünden verfallen. Denn indem wir die Vollkommenheiten Gottes betrachten, lernen wir seine Ungnade und gedrohte Strafen fürchten. Als das allerheiligste Wesen verabscheuet er alle Sünden und Uebertretungen: als ein gerechter Gott ist seine Strafruthe allezeit bereit, die Frevler zu züchtigen, die verwägen genug sind, ihn zu beleidigen. Als ein Allmächtiger kann er uns heute alle hülflos verlassen, und in die unglücklichste Ewigkeit verdammen. — — Bey solchen Gedanken muß ja ein

alles erschütternder Schauder unsre ganze Seele durchdringen, und ein jedes Herz, das noch zu fühlen vermögend ist, zur Beobachtung des göttlichen Willens reizen, um solchen Folgen auszuweichen, welche ein Gott, als Richter, seinen Gesetzen beygefüget hat. **Fürchte Gott! und halte seine Gebote!** Hierinnen steckt das ganze Geheimniß zur Seligkeit zu gelangen. Und um von dieser gesichert zu seyn, darf man sich nur ohne Unterlaß, während unsrer kurzen irrdischen Walfarth, mit den Betrachtungen der Größe eines Gottes beschäftigen, der uns so viel Fähigkeit gab, daß wir derselben nachspähen, und einen Gott zu denken vermögend sind.

3. Besonders wird uns aber die Kenntniß der Vollkommenheiten Gottes reizen und bewegen, ihn über alles zu lieben. Nichts ist wahrhafter, als dieser Satz, — — **Gott ist allein deßhalb nicht geliebt, weil man ihn nicht kennet:** und wer ihn kennt, der wird ihn ohnfehlbar lieben. Weil nun diese Kenntniß in unsern Seelen erloschen ist, so folgt ganz natürlich, daß die Liebe gleichfalls in unsern Herzen absterben muß. Wer nur im mindesten nachdenkt, der fällt ja gleich dieses Urtheil: — — warum soll ich Gott nicht lieben, der mich liebte, eh ich war, und der mich, seitdem ich bin, nur mit Wohlthaten und Vaterliebe

liebe überhäuft hat! warum soll ich das höchste Gut dieser und jener Welt überall suchen und bewundern, da ich allein in Gott, und sonst nirgends, alles das finden kann, was mein Herz beruhigt, und mich fähig macht, das wahre Glück und höchste Gut der Seele und des Leibes, in allezeit gleich entzückender Freude zu empfinden?

Deßhalb müssen wir Gott inständig bitten, daß er uns diese Neigung, diesen Willen ihn zu suchen einflöße, auch gegen alle Leidenschaftsstürme gnädigst unterstütze! Um aber diese Gnade zu erhalten, müssen wir nach allen Kräften ernsthaft mitwirken. Dann wird sich, indem wir uns in Betrachtungen empor schwingen, ein gewisses heiliges Feuer im Herzen entzünden, wodurch die inbrünstigste Liebe für unsern Wohlthäter auflodern, und in helle Flammen ausbrechen wird, und die göttliche Majestät wird sich so weit erniedrigen, daß sie sich mit Geschöpfen ihrer Allmacht belustigt, die sie an sich zieht, um den Zweck ihrer Bestimmung zu befördern. Und dieser Zweck ist allein Glück und Seligkeit.

So bald wir nun durch reifes Nachforschen und Betrachten Gottes Größe näher kennen lernen, so erkennen wir auch sogleich die Nichtswürdigkeit aller irrdischen Eitelkeiten, und unsre Wünsche haben sodann keinen andern Gesichtspunct, als

die dauerhafte Ewigkeit. So bald wir aber die Größe Gottes einzusehen anfangen, und sie verehren lernen, dann wird unsre Ehrfurcht gegen elende Menschen unsrer Gattung gewiß von aller Niederträchtigkeit entfernet bleiben; dann werden wir uns vom unwürdigen Sklavenjoche dieser Welt losreissen, und als Kinder Gottes unsrer edlen erhabnen Freyheit würdig zu geniessen wissen.

So bald wir den mächtigen Gott fürchten lernen, wird auch gewiß alle knechtische Furcht vor Menschenmacht verschwinden; wir werden noch weniger die widrigen Vorfälle des irrdischen Lebens, noch zeitliches Elend, Verfolgung und Schicksale scheuen, und weder der Tod, noch alle vereinigte Gewalt der wider uns empörten Hölle, wird den Christen zittern machen, der Gott fürchtet, und durch diese Furcht bewaffnet, keine andre Gefahren in beiden Welten kennet, noch zu fürchten Ursach hat. Wenn wir aber durch eigene Betrachtungen Gott als das höchste Gut lieben lernen, und bis zu dem Glücke gelangen, ihn wirklich zu lieben, dann sind wir nicht nur schon wirklich in dieser Welt bis zum beneidenswürdigsten Glück gestiegen, sondern haben auch in dieser Liebe selbst die Versicherung jenes ewigen Glückes, welches uns nach dem Grabe erwartet.

Wohl auf dann liebste Mitchristen! höret keinen Augenblick auf, aus dieser einigen wahren Quelle aller Glücksgüter zu schöpfen, sie ist für uns niemals trocken, sondern stets bis zum Ueberfliessen angefüllet. Durch die Betrachtungen der Vollkommenheiten Gottes, werden wir uns himmelweit über die Nichtigkeit dieser Welt empor schwingen, und unsre Seele mit den grossen wichtigen Gegenständen unsers heiligsten Glaubens erfüllen: unsre Herzen werden mehr und mehr angefeuert werden, um die erquickende Wärme der Liebe Gottes wirksamer zu empfinden, und kurz gesagt: — — wir werden auf der Erden uns mit dem beschäftigen, was wir im Himmel auszuführen wünschen. Unsre hiesige vergängliche Zeit wird für die Ewigkeit nutzbar angewendet werden, und wenn wir hier Gott beständig auf Erden zu denken gewöhnen, dann sind wir schon wirklich vorbereitet, um ihn im Himmel zu sehen, wie er ist, ihn mit allen seligen Geistern anzubeten, und in Ewigkeit zu besitzen.

Mancher Blödsichtige wird vielleicht den Einwurf machen: — — es ist zwar wahr, daß Gott betrachten, eine grosse und heilsame Beschäftigung ist; wer ist aber fähig und würdig genug, bis zu dieser schwindelnden Höhe mit menschlichen Kräften zu gelangen? Wer vermag sich einen Gott zu

denken?

denken? wer kann sich Begriffe von dem Lichte machen, an welches sich kein Sterblicher nahen darf, ohne von heiligem Schauder gerührt, mit zitternder Ehrfurcht zurück zu prallen? und sollte sich gleich unter Millionen Menschen ein scharfsichtiger erleuchteter Geist finden, welcher so erhaben zu denken, und sich der Gottheit zu nähern vermögend wäre, so wird doch die größte Zahl gemeiner und eingeschränkter Seelen hierzu unfähig bleiben. Die Engel selbst decken ihr Angesicht mit ihren Flügeln vor der Gegenwart Gottes, (wie die heilige Schrift lehret,) wie viel weniger werden wir sterbliche Geschöpfe hierzu fähig oder geschickt seyn?

Ich antworte, und sage aber auf diesen Einwurf: ja, jedermann ohne Ausnahm ist fähig, die Größe Gottes, auch von der äussersten Entfernung zu beobachten. Und wenn gleich einige schwache blödsichtige Geister nicht bis zu höhern Graden der Kenntniß steigen können, so wird doch ein jeder in demüthiger Betrachtung dieser Grösse sicher so viel lernen können, um dem Allmächtigen die Ehrfurcht zu bezeugen, welche den Gränzen seines Verstandes angemessen ist. Ich sage und behaupte noch mehr; daß diese einfältige eingeschränkte Menschen zuweilen weit fähiger sind, den Eindruck von der Grösse Gottes zu empfinden,

als

als die so genannten starken Geister. Sagt nicht Christus unser Heiland selbst: **Matth. 11. Ich danke dir mein himmlischer Vater, daß du dieses Geheimniß den Weisen und Vernünftigen dieser Zeit verborgen, und dagegen deinen Demüthigen im Herzen, und Schwachen im Geiste offenbaret hast.**

Es ist demnach wahr, auch durch die heilige Schrift erwiesen, daß auch die einfältigsten Menschen Gottes Größe zu betrachten vermögend sind. Was kann wohl dergleichen schüchternen, furchtsamen Geschöpfen tröstlicher versichert werden, als daß sie eben so wohl, und noch besser als die Klüglinge, ihre Augen zum Himmel erheben, und sich seines Anblicks erfreuen dürfen.

Die erschrecklichen Drohungen des heiligen Geistes, und der göttliche Fluch trift eigentlich nur die, welche als Witzlinge mit Vorwitz und Verwegenheit die göttlichen Geheimnisse ergrübeln, und aufdecken wollen. Thoren! Hochmüthige! Elende, freche verächtliche Zwerge in Riesengestalt! wollt ihr den Himmel stürmen? Gott selbst schleudert seine Blitze in eure geblendete Augen. Je näher ihr ihm zu treten glaubt, je weiter entfernet er sich, und wirft nur Blicke der Verachtung, oder wohl gar des gerechtesten Zorns auf eure ohnmächtige Unternehmungen.

Uebrigens verbietet uns aber dieser gütige Gott, auf keine Art ihm so nahe zu treten, als es der menschlichen Schwäche möglich ist, so lange wir nur mit der Absicht forschen, ihn anzubeten, und zu lieben. Er ruft und winkt uns vielmehr allen selbst, und versichert denen eine göttliche Erleuchtung, die sich in Demuth und mit treuen Herzen seinem Throne nähern wollen.

Tretet demnach herzu, forschende Mitbrüder! aber nie ohne Ehrfurcht, denn diese sind wir einer so heiligen Unternehmung schuldig! tretet herzu mit Vertrauen! wir sind als Christen dazu berechtigt, auch verpflichtet! Nähert euch diesem so wohl in Güte, als in Majestät, unendlich unermeßlichen Weltvater! Durchdenkt seine Vollkommenheiten. Beschäftigt euch mit seinen Gesetzen! und erhebet alle eure Gedanken, Begierden und Wünsche allein zu ihm, weil er uns würdiget, sich bis zu uns herab zu lassen, um uns bis zu ihm zu erheben. Welches herrliche Recht! Welcher Trost, welche süße Hofnung, wenn das Geschöpf sich in seinem Schöpfer versenken, und nachdem es aus Ihm entstanden, auch wieder in Ihn und zu Ihm zurückzukehren, oder im nie vertrocknenden Meere ewiger Seligkeiten als ein mitgezählter Tropfen zu schwimmen hoffen darf.

Um aber den blöden furchtsamen Seelen, die auf eigene Kräfte gar nichts vertrauen, einigen Muth zu machen, und ihren besten Willen zu unterstützen, will ich ihnen zur Verehrung der göttlichen Größe ein kurzes, aber auch nachdrückliches Gebet lehren. Wenn diese bey ihren eingeschränkten Betrachtungen gar nichts hervorzubringen wissen: wenn ihr Herz wie eine trockene unfruchtbare Erde, ihnen kein ander würdigeres Opfer für den besten Gott bereiten könnte, als dieses Gebet, so darf ich ihnen in seinem Namen versichern, daß sie durch andächtige Wiederholung desselben seine Gnade rege machen, und ihm in stillem Vertrauen und schüchterner Demuth gefälliger seyn werden, als ein vor den Augen des Volkes prangender Pharisäer. Klopfe auf deine reuerfüllte Brust, und bitte mit aufrichtiger Erniedrigung, mit gesichertem Vertrauen: du wirst die Wirkung bald in deiner Seele empfinden. Bete demnach mit mir! und schau den Himmel mit starrer Sehnsucht an, um hier auf Erden in Hofnung der glücklichen Zukunft, in allen Vorfällen mit christlicher Gelassenheit zufrieden zu leben, und jedem Schicksale, jeder Fügung Gottes mit freudiger Stirne und heiterm Gemüthe entgegen zu treten.

Gebet.

Ich bete dich an! ich rufe deiner Hülfe Allmächtiger! Flöße du erhabene Gedanken in meine nach dir lächzende Seele, die deine Größe zu betrachten, und deine Vollkommenheiten zu bewundern sich bestrebet, und nimm mein unwürdiges Opfer in eben der Gestalt an, wie es in diesem Augenblicke mein durch deine Größe erstauntes und durch deine Wohlthaten gerührtes Herz werkthätig vorzubringen wünschet.

Reinige mich **Heiligster**! lenke mich nach deinem
Willen!
Du unendlich **kluger** Gott, hilf mein ängstlich
Sorgen stillen!
Herr! erfüll mit deinem Geiste meinen dir geweihten Geist,
Daß er dich so such' und finde, wie du Christen
suchen heißt.
Vorsicht Gottes führe mich, um auf rechter
Bahn zu wandeln.
Allmacht! stütze meine Kraft, hilf mir treu
nach Pflichten handeln.
Güte Gottes die uns leitet, stehe mir im Wanken bey!
O **geduldig** bester Vater, sprich mich ganz von
Schulden frey!

Dein

Dein Erbarmen ist ja groß; Herr erbarme dich auch meiner!
Strenger Richter schone mich, denn gerecht ist vor dir keiner.
Ewiger! vor dessen Zorne Himmel, Welt und Hölle bebt:
Seligster! den anzuschauen jede fromme Seele strebt:
Rufe mich! bereite mich! sey geneigt mich zu empfangen!
Gott, der meinen Wunsch gebährt, hilf mir deine Huld erlangen!
Höchstes Gut! des Glückes Urquell, sey mir alles in der Welt!
Durch dich ward ich, in dir leb ich, dir sterb ich wenn's dir gefällt.

Wenn man nun dieses Gebet seinem Gott in gerührter Demuth vorträgt, so muß man bey jedem Ausdrucke einige Augenblicke anhalten, um sich mit seinem Inhalte zu beschäftigen. Das Herz muß dabey die Vollkommenheiten Gottes anbeten, den man um Erleuchtung und Hülfe anruft, um sie zu begreifen: und er allein kann uns die wahre Erkenntniß einflößen, wodurch wir ihm solche Opfer zu bringen vermögend werden, die seiner unermeßlichen Größe nicht unwürdig, nicht unanständig sind.

Die Heiligkeit Gottes.

Gott ist heilig. Und wie weit erstreckt sich nicht diese unverletzliche Heiligkeit? Er ist heilig durch sich selbst, heilig in seinen Werken, heilig wie die Schrift Exod. 15. sagt, bis zur Pracht, bis zum Vortreflichsten. Er allein verdient den Namen des Allerheiligsten. Und auch das ist bey weitem nicht genug gesagt, noch gedacht, um das, was er wirklich ist, auszudrücken.

Gott ist der Ursprung aller Heiligkeit, alles übrige, was heilig heißt, sind nur schwache Bäche die aus diesem Meer der Heiligkeit hervorfliessen; nur kleine schimmernde Lichtstrahlen, die aus der unermeßlichen Sonne der göttlichen Gerechtigkeit hervorprallen. Denn die Heiligkeit ist eine gar zu göttliche Eigenschaft, um ihr einen andern Ursprung als die Gottheit selbst zu bestimmen.

Gott ist zugleich das Muster, das einige Vorbild aller Heiligkeit.

Bey Menschen hingegen ist sie nur eingeschränkt, und unvollkommen. Gottes Heiligkeit allein ist durch nichts umwölkt, ohne veränderli-

chen

chen Schatten, und besteht in ihrer Vollkommenheit durch sich selbst. Im Himmel ist die Heiligkeit ununterbrochen, dauerhaft, unzerstörlich in ihrem Wohnsitze: auf der Erde hingegen ist sie schüchtern, unentschieden, wankend, unbeständig, und einem leichten Rohre zu vergleichen, welches Unterstützung bedarf, um unbeweglich zu bestehen. Diese Stütze ist nun allein die unbewegliche Heiligkeit Gottes, und ohne diese würden alle unsre heilige Christen und Patriarchen bey so vielen Versuchen und Weltstürmen ohnfehlbar gescheidert haben, ehe sie den Hafen zu erreichen vermogten.

Gott ist heilig, und eben dadurch, weil er es ist, so bleibt er auch der einige Lohn, die sichere Krone der ganzen Heiligkeit. Er selbst verspricht es seinen Nachfolgern Exod. 2. **Ich selbst werde euer Lohn seyn.** Zum Lohn ihrer Arbeit theilet er keine vergängliche Kronen und Schätze aus: er selbst wird ihr Theil, ihr grosser Lohn seyn; alles übrige könnte die wirklich Heiligen nicht für ihre Arbeit entschädigen. Sie verließen alles für Gott, und können auch allein in Gott alles wieder finden. Gott allein war ihr Bewegungsgrund, er muß folglich auch ihre einige Belohnung, das Ziel, der Gegenstand ihrer Wünsche bleiben.

Frischen Muth demnach, ihr frommen Seelen! ihr seyd betrübt, verfolgt, versucht, euer Herz

klopft in Bedrückungen und Seufzern, und jeden Augenblick bezeichnen eure Thränen; ihr leidet, und unter allen euren Schritten sind Dornen und Viperstacheln, die euch stechen, und vorzutreten hindern wollen: ihr habt euch bereits durch den Sumpf menschlicher Leidenschaften und Vorurtheile durchgewühlt. — — Erhebet nunmehr die Köpfe! seht freudig den Himmel an! Gott selbst der Allerheiligste reichet euch die Lorberkrone entgegen! Der Sieg folgt sicher, und der Lohn ist schon bereitet; nur noch einige Jahre, vielleicht gar nur einige Tage Geduld! ein heiliger Gott forderte euch auf den Kampfplatz; und ein freygebiger großmüthiger Gott erwartet euch am Ziele, um den christlichen Helden im Triumpf zur Herrlichkeit der Ueberwinder zu erheben.

Betrachten wir ferner die Heiligkeit Gottes in ihrer innern Beschaffenheit, so besteht sie eigentlich in zwey Gegenständen, nämlich: — — Gott liebt das Gute unendlich, und hasset das Böse unversöhnlich. Durch die unendliche Liebe zum Guten findet er einen besondern Geschmack an dem Betragen gerechter Seelen, die ihm in frommen Lebenswandel durch Aufrichtigkeit, Unschuld und Reinlichkeit des Herzens zu Gefallen leben, und seine vollkommene Heiligkeit nachzuahmen sich bemühen; den unversöhnlichen Haß hingegen wider das

Böse

Gott erkennen wir am besten aus den erschrecklichen Wirkungen, welche sein Zorngericht hervorbringt.

Eben diese allerreineste Heiligkeit ist es, welche Gott den unüberwindlichsten Haß und Abscheu gegen alle Sünde verursacht. Licht und Finsterniß, das Daseyn und Nichtseyn sind einander weniger entgegen gesetzt, als die Sünde und die Heiligkeit Gottes. Die Sünde ist demnach ein Scheusal für ihn, ohne Unterscheid der Person, wo er sie findet. Gott entdeckt Fehler, so gar in seinen Engeln; die Gestirne sind nicht rein vor seinen durchdringenden Augen, und im 81. Psalm heißt es so gar: **Ich werde die Gerechtigkeit richten.**

Eben diese göttliche Heiligkeit flößet auch allein denen ehemals sündlichen, jetzt aber bekehrten und büßenden Seelen, die eigentliche Art der Liebe, die unersättlich brennende Begierde zur Buße ein, welche sie bis zur Marter, selbst mit frölichem Herzen und entschiedenem Vorsatze leitet. Dergleichen vom Irrwege zurückgekehrte Büßer leiden theils als Opfer der göttlichen Barmherzigkeit, um seine Güte zu bewegen, oder um den Zorn eines rächenden Gottes zu versöhnen: In beiden Fällen opfern sie sich allein dem heiligen Gott, um seine beleidigte Heiligkeit zu rächen.

Aus der vollkommenen Heiligkeit Gottes entspringt auch noch diese Folge: daß, weil er in der Hölle die Sünde unumschränkt über alle Seelen herrschen sieht, und dieselben außer Stand, und ohne Fähigkeit findet, sich zu bessern, so bewilligt er dennoch ihren ewigen Verlust, ob sie gleich das Werk seiner Hände sind, und nach seinem Bilde geschaffen waren, um ewig glücklich zu seyn. Er überläßt sie deßhalb den abscheulichsten Martern ohne Barmherzigkeit, und das zuweilen nur wegen einer einzigen augenblicklichen Sünde; ja mich dünkt ich sehe seine beleidigte Heiligkeit, als Rächerinn in den schrecklichen Abgrund mit zischenden Blitzen hinunter fahren, und Reue, Gewissensbisse, Feuer und Flammen, Wut und Verzweiflung zusammen raffen, um alle mögliche Foltern zugleich mit zersprengten Zügeln auf den Nacken des halsstarrigen Bösewichts zu stürzen, die ihn in Ewigkeit quälen sollen; ohne sich durch Thränen, Heulen noch Wehklagen zum Erbarmen bewegen zu lassen, weil die Heiligkeit ewig nicht mehr in einem verdammten Herzen Einfluß finden, noch in demselben wirken kann.

Es muß demnach die Sünde etwas gar besonders abscheuliches seyn, weil Gott auch so gar die nur zu zeitlichen Strafen verurtheilten und büßenden Seelen dennoch ihren bestimmten Martern überläßt,

ob er sie gleich liebet. Auf einer Seiten wirkt sein Vaterherz Mitleiden und Gnade, auf der andern hingegen stößt sie seine Gerechtigkeit so lange zurück, bis seine Heiligkeit gänzlich befriedigt ist. Die Strafen, welche sie erdulden müssen, mindern aber die Liebe eben so wenig in ihnen, als diese die verdiente Strafe zurückzuhalten vermag: Beide aber erfüllen die Genugthuung, wodurch allein die Heiligkeit Gottes versöhnet werden kann.

Ich muß bey dieser Gelegenheit noch mehr sagen. Diese unbegreifliche Heiligkeit des grossen Weltvaters hat so gar den Heiligsten aller Heiligen, Jesum Christum selbst nicht verschonen wollen, da er, dieser liebenswürdige Jakob, in Esaus Haut verkleidet, unsre Erde betrat. Er trug die auf sich geladenen Sünden der Welt, und in dieser Gestalt war sein ganzes irrdisches Leben eine Martyrer Schule. Unsre Sünde unterwarf ihn allen Mißhandlungen seiner unbarmherzigen Büttel, sie heftete ihn an das Kreuz, und erniedrigte ihn bis unter die Gränzen der äußerst möglichen Schmach. Gottes Heiligkeit sah alles dieses ohne Empfindung: Christus klagt, weinet, schwitzt Blut, fleht um Linderung, und wird nicht erhöret: des Vaters Heiligkeit widersteht, und scheint noch unerbittlicher, als wenn ihn sündliche Menschen um Erbarmen anrufen: das Lamm, welches der Welt

Sünden einmal auf sich geladen hat, das in sich selbst unbefleckte Lamm scheint von seinem Vater wirklich verlassen zu seyn, und stirbt hülflos mit Ausrufung der jede Seele erschütternden Worte -- **Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?** Welches nachdenkenswürdige Beyspiel göttlicher Gerechtigkeit! welches kostbare Versöhnungsopfer die göttliche Heiligkeit zu befriedigen? Und hierzu mußte ein Gott dienen, um den vollkommenen Gott vollkommen zu besänftigen!

Erhebung und Seufzer eines gerührten Herzens.

O wunderbare Heiligkeit Gottes! wie gerecht sind deine Urtheile! und wie erschrecklich sind ihre Wirkungen! Wer unter uns kann wohl vor dir bestehen? O Heiligster, Gerechter! Ewiger! wird deine wahre Größe und Heiligkeit wohl von uns betrachtet, verehret und angebetet? Kennen wir sie wie sie ist! O unverletzliche Heiligkeit! du wohnest in einem undurchdringlichen Lichte, auf einem Feuer sprudelnden Throne, mit dunkeln und Schrecken verbreitenden Schatten umhüllet. Wer darf es wohl wagen, sich deiner Herrlichkeit zu

nähern,

nähern, und vorwitzig hinter den Vorhang deiner Vorsehung und göttlichen Rathschlüße zu gucken.

Ach Gott! wenn wir diesen erhabenen und unerforschlichen Wahrheiten aufmerksam nachdächten! wozu würde eine fühlende Seele sich nicht entschliessen, so bald sie erwäget, daß deine Heiligkeit sie dereinst ihrer Empfindung, ihrem Betragen gemäß richten wird! Ja, eben diese Heiligkeit, die gar nichts unreines duldet, diese soll unsere Herzen und Gedanken prüfen, und in jener Welt das entscheidende Urtheil für unser ewiges Schicksal sprechen.

Schrecklicher Gedanken: wohin flüchtet auch so gar der Fromme? David selbst entsetzt sich vor dem drohenden Gerichtstage. Was sieht er aber in Gott Schreckbares, um vor ihm schüchtern zu zittern? Seine Macht, Pracht und Majestät erschreckt ihn nicht, weil er beständig, und so lang er lebte mit Betrachtungen seiner Größe beschäftigt war, und die Eigenschaften und Vollkommenheiten seines Gottes durchgedacht hatte. Er fürchtet aber seine Gerechtigkeit, und noch weit mehr seine unverletzliche Heiligkeit, welche ihn bey dem Abscheiden aus dieser Welt in jener Ewigkeit erwartet. Der erste Auftritt in derselben entscheidet, und er wußte, daß ein heiliger Gott nichts unreines duldet, auch nichts beflecktes im Himmel auf-

treten kann. Weil er sich nun selbst geprüfet hatte, und sich selbst empfand, so erschrack er billig, sein Herz wurde unruhig, die schüchternen Augen wandten sich zum Himmel, und die stammelnde Zunge stieß, von Schwermuth und Furcht erstarret, diese Worte aus: — — **Herr wer wird bestehen vor deinem Gerichte? und vielleicht geschieht es Morgen?**

Eben diese Worte sollten wir täglich überdenken — — **vielleicht Morgen?** — — Morgen erscheine ich vielleicht vor dem Richterstule des Allerheiligsten, den ich bisher so wenig gekannt habe; den ich vielleicht nur kannte, um ihn zu beleidigen. Wie werde ich Unreiner vor dieser Heiligkeit auftreten? und sehen, — — ach! vielleicht anstatt einen barmherzigen und gütigen Gott, nur einen drohenden und strafenden Richter sehen — **und sehen** — — Aber o Gott! vielleicht dich zum letztenmale sehen, um auf ewig von dir verstossen zu werden. O schrecklicher Gedanke! Und dennoch ist es möglich, daß das, was ich mit vollem Grunde fürchte, noch Morgen wirklich an mir elenden Sünder vollzogen wird?

Nutzen

Nutzen dieser Betrachtung.

Was soll nun wohl die Betrachtung der Heiligkeit Gottes in uns für Eindruck machen, für Vortheile hervorbringen?

I. Wir müssen Grundsätze zur Anbetung: 2. zur Furcht, 3. zur bittern Reue, und 4. zur Begierde Gott zu dienen, aus derselben hervorsuchen, und durch dieselbe empfinden.

1. Die **Anbetung** sind wir Gott zu erst schuldig; sie folgt aus der Kenntniß seiner Größe und Vollkommenheit. Mit gerührtem Herzen, mit tiefster Demuth und Erniedrigung müssen wir den allgemeinen Wohlthäter anbeten, vor welchem auch die Engel und himmlischen Heerscharen, Geister, die nächst Gott die möglichste Macht und Vollkommenheit besitzen, unaufhörlich mit dankerfüllten Lobliedern ein ewiges im unbegränzten Raume ewig wiederhallendes **heilig, heilig, heilig** singen.

2. Die **Furcht** Gottes besteht eigentlich darinnen, daß wir fürchten müssen zu sündigen, weil die Sünde seine Heiligkeit beleidigt. Warum soll ich durch Uebertretung seiner Gebote mich in den traurigen Fall setzen, daß seine Heiligkeit mich keines Anblicks würdigen kann? und sein Rach-

schwerd

schwerd gegen mich gewezt wird? Ach Herr! rief der büssende David Psalm. 118. **Erfülle mein Herz mit Furcht und Schrecken vor deinem Zorn**, und gib, daß eben diese gegründete Furcht mich von allem abhalte und abschrecke, was dir mißfallen, und deine Huld von mir entfernen könnte.

3. Man muß auch eine bittere Reue in seiner Seelen empfinden, und anfächeln, weil man weder fromm, noch vielweniger heilig lebte. Ueber welchen Gegenstand sollten wohl meine Augen mehr weinen, und gerechtere Schwermuthsthränen vergiessen, als wenn ich erkenne, daß ich das Allerheiligste durch meinen Unwerth, durch mein unheiliges Betragen beleidigte? O so fließt! so rollet dann ihr Zähren des reumüthigen Sünders! sprudelt aus nie versiegenden Quellen meines Herzens, welches in christlichen Schwermuthsströmen schwimmt! tröpfelt auf die pochende Brust des furchtsamen Büßers, und waschet meine durstige Seele so rein, daß sie dereinst vor dem Allerheiligsten zu erscheinen würdig gefunden werde.

Wir müssen uns wenigstens bestreben, so heilig zu leben, als es Gott von menschlicher Schwachheit fodert.

Heilig in Gedanken, sind wir nur, wenn wir nichts denken, was Gott mißfallen kann.

Hei-

Heilig in Worten können wir seyn, wenn wir allezeit vorher überlegen, was der Mund vorbringen soll, und nur das sprechen, was auch bey Gottes Throne widerhallen kann, und seine Heiligkeit nicht beleidigt.

Heilig sind wir in unsern Begierden, so bald sie uns aus Gottes Gnade eingeflößt werden, so bald sie die Frömmigkeit begeistert, und die Christenpflicht heiligt.

Heilig werden wir endlich in unsern Handlungen, in unserm ganzen Betragen, wenn wir so leben, daß wir im Heiligthume Gottes mit der Wagschale der Gerechtigkeit können gewogen werden; selig sind demnach die, welche in allen Zügen ihres Lebenswandels dem allerheiligsten Gott-Menschen Jesu Christo ähnlich befunden werden, und die der Welt Heiland selbst an diesen Zügen erkennet!

Ob wir nun gleich alle zu diesem unsträflichen Lebenswandel verpflichtet sind, so sind doch einige Gattungen von Menschen noch genauer als andere zu demselben verbunden, nämlich

I. Diejenigen, welche von Gott vorzügliche Gnaden erhalten haben. Denn es ist ohnstreitig, auch wahrscheinlich, daß man von dem mehr fordert, der mehr als andre empfangen hat. Gott gab uns unser Pfund nicht um es zu verbergen,

son-

sondern um damit zu wuchern. Es gibt Menschen, denen Gott Talente und Fähigkeit gab, um ganze Völkerschaften zu belehren, oder durch heiliges Beyspiel zu bilden. Würden diese jemals anders vor Gott auftreten, als im Kleide der Heiligkeit, welches er ihrer Seele schon in Mutterleibe anzog, so wäre gewiß keine Seligkeit für sie zu hoffen.

2. Diejenigen, welche so unglücklich sind, daß sie mehr und schwerer als andre gesündigt haben. Eben diese sind verpflichtet, mehr als andre zu thun, um sie auszusöhnen. Haben sie ein strafbares Leben geführt, so müssen sie um desto lebhafter mitwirken, um frömmer und heiliger zu leben, als die, welche Gott weniger beleidigten. Sie waren grosse Sünder, und müssen folglich auch grosse Büßer werden.

3. Auch die gehören hieher, welche beständig einen gewissen geheimen Zug in ihrer Seele empfinden, der sie gegen Gott lenkt, und in ihrem Herzen öfters anklopft, um ihre Neigungen und Triebe zur Heiligkeit zu lenken. Gewissen Menschen zeigt Gott ganz besondere Gnaden, er ruft, er lockt, er reizt sie zu sich; bey tausend Vorfällen schleudert er Lichtstralen in ihre Seele, und beleuchtet den Verstand, ihn näher zu betrachten. Dieß ist ja ein sicheres Merkmal, daß er vorzügliche

liche Barmherzigkeit erzeigen will. — — Welch ein Unglück aber für den, welchen diese Wahl trift, und dennoch der göttlichen Absicht widersteht, oder sich ihrer unwürdig beträgt. — — Was hätte er zu erwarten, wenn er solchen Gnaden die Thüre verriegelt, und ihren heilsamen Einfluß nicht anzuwenden weiß, oder wohl gar mit Gleichgültigkeit verweigert! Wehe! wehe dem Knechte, welcher mit dem ihm vertrauten Pfunde nicht zu wuchern weiß! Wehe dem Kinde, welches eines liebreichen Vaters vorzügliche Liebe verachtet, und sein Recht der Erstgeburt wie Esau für ein Gericht Linsen einem Jacob überläßt!

Gebet.

Mein Herr! mein Erlöser! mein Wohlthäter! mein Gott! ich lebe ja auf dieser Welt nur allein, um in der andern die ewige Glückseligkeit zu erringen. Barmherziger! hilf meinem schwachen Geiste mitwirken! Segne meinen Vorsatz, stärke meine Kräfte, und beseele meinen Muth, um durch standhafte Arbeit in Ueberwältigung aller meiner Leidenschaften einen heiligen Lebenswandel zu führen! Reinige mein Herz von allen bösen Neigungen und bändige meinen rebellischen Willen! lenke ihn zu Handlungen, die deinen Geboten ange-

messen sind, und bilde aus deinem sündigen Knechte ein heiliges Kind, welches in Heiligkeit heranwächst, um in Gesellschaft deiner Auserwählten ein frolockender Himmelsbürger zu werden. Ich werde nach Möglichkeit wachen, um mein Heil nicht zu verschlafen: ich werde treu in deiner Arbeit fortschreiten, um den bestimmten grossen Lohn zu erringen. Jauchze nur hoffende Seele! der Allerheiligste vor welchem nichts unbefleckt ist, wird dich reinigen, so rein waschen, daß du auf Erden heilig, und folglich im Himmel selig zu werden würdig gefunden wirst. Hilf o Jesu! mein Heil ist ja deine Freude, und meine Freude will ich nur jenseits des Grabes empfinden, wenn ich dir alle irrdische werde aufgeopfert haben. Amen.

Die Güte Gottes
und seine Liebe für die Geschöpfe.

Die Gütigkeit ist eine so wesentliche Vollkommenheit Gottes, daß sie wirklich seine Lieblingseigenschaft zu seyn scheinet. Alle unsere Begriffe, die wir uns von der Gottheit machen, gründen sich auch wirklich auf diesen Lehrsatz, daß die Güte Gottes gar keine Schranken kenne. Und Gott selbst will als ein allgemeiner Weltvater von seinen Geschöpfen nicht als ein Tyrann gefürchtet, sondern als ihr Wohlthäter angebetet, und als der beste und gnädigste Menschenfreund verehret werden.

Die Güte Gottes in ihrer innern Beschaffenheit betrachtet, ist eigentlich eine Neigung sich seinen Geschöpfen mitzutheilen, oder Freude im Wohlthun, und Lust in der Glückseligkeit zu empfinden, die er ihnen verursacht. Und da Gott nach seinem göttlichen Wesen in seinen Vollkommenheiten unendlich ist, so wäre er auch geneigt, uns diese Vollkommenheit in eben dem Maaße mitzutheilen;

weil aber die erschaffenen Menschen eingeschränkt, zu nichts Vollkommenen fähig sind, so ist Gott mit ihnen, so handelt er mit ihnen durch den Einfluß seiner überströmenden Güte, nach ihrer Fähigkeit, und nach dem Maaß ihrer Bedürfnisse. Der himmlische Gnadenthau würde unendlich überfliessen, wann die Erde mehr bedürfte oder mehr fassen könnte.

Aus dieser unendlichen Güte Gottes entspringt die unendliche unbegränzte Liebe für seine Geschöpfe: und durch eben diese Liebe kehren alle seine Gutthaten zu ihrer Urquelle zu Gott zurück. Denn so, wie die aus Gott strömende Liebe sich in alle Geschöpfe ergießt, ausbreitet und wirket, so ruft, so erhebt sie eben diese Liebe alle zur ewigen Güte zurück, aus welcher sie abstammen, oder hergeflossen sind. Hiedurch entsteht eine wechselseitige Mittheilung: die Liebe bewegt Gott, sich bis zu den Geschöpfen zu erniedrigen, und diese zugleich, sich bis zu ihm zu erheben. Dieses geschieht aber eigentlich nur auf solche Art, und aus der Absicht, damit die zu ihrem Mittelpunkte zurückgerufenen Geschöpfe in Ewigkeit in demselben, das ist, in Gott ruhen sollen, und sodann nur eine solche bestimmte Liebe wirke, welche uns mit Gott auf ewig unzertrennlich vereiniget.

Die Sonne ist wirklich das natürlichste und begreiflichste Vorbild von den Wirkungen dieser wechselseitigen Liebe zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen, oder zwischen dem Meister und seinen Werken. Nämlich — — die Sonne verursacht das Licht und die Wärme auf unsrer Erden. Diese natürlich hervorgebrachte Wärme reinigt die Dünste derselben, und zieht sie so gereinigt in die Höhe, dem Himmel näher. Eben das geschieht mit der Liebe Gottes. Sie breitet sich zuerst über unsre Seelen aus, und erleuchtet sie, dann aber entzündet sie das Feuer der Liebe. Dieses göttliche Feuer reiniget, und begeistert sodann mehr und mehr diese zu Empfindungen fähig gebildete Seele, und wenn sie von allem, was an ihr irrdisch und unrein anklebte, geläutert ist, so erhebt sie dieselbe zu Gott, um sie mit der ewigen Sonne der Gerechtigkeit zu vereinigen, wovon sie nunmehro ein lebendiges und glänzendes Bild geworden ist, welches ohne Ende glänzen, und in dem allgemeinen Lichte Gottes prangen soll. Das sind die herrliche Wirkungen der Güte Gottes, und die grossen Wunderwerke seiner göttlichen Liebe.

Um diese noch näher zu kennen, und ihren Werth desto würdiger zu schätzen, so wollen wir sie näher zergliedern, und in verschiedenen Gestal-

ten betrachten, verehren, auch bewundern. Nämlich

1. Die höchste Majestät und Obergewalt dessen, der uns liebet.
2. Die Nichtswürdigkeit derer, die dieser grosse Gott liebet.
3. Die Grösse und Wichtigkeit der Glücksgüter und Wohlthaten, welche er uns durch seine Liebe mittheilet.
4. Die besondre Art, wodurch er uns diese Liebe zuwendet. Und
5. Der Bewegungsgrund, auch die Absicht, warum er uns liebet.

In allen diesen Betrachtungen werden wir die Vortrefflichkeit, und unaussprechliche Güte Gottes erkennen lernen, welche aus seiner Liebe für uns undankbare unempfindliche Geschöpfe entspringt.

Wir wollen den Anfang machen, die Majestät dessen zu verehren, welcher uns seiner Liebe und Güte würdiget. Dieser, der uns liebet, ist nicht etwan ein vergänglicher sterblicher Monarch der Erden, kein Fürst, kein Engel des Himmels; es ist der grosse allmächtige Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erden selbst. Und die Liebe, welche er für uns hegt, ist nicht etwan zeitlich, eingeschränkt, oder erst mit unserm Daseyn entstanden, sondern eben so ewig als er selber ist.

In unserer vergänglichen Welt thut ja der kriechende Mensch alles, und bückt sich so gar bis zur Niederträchtigkeit, schmäuchelt, häuchelt und quält sich ohne Unterlaß, um die Ehre zu erringen, der Günstling eines regierenden Fürsten zu werden, um nur vor den Augen des Pöbels groß und verehrungswürdig zu scheinen, oder auch um durch die Freygebigkeit seines Herrn in schwelgendem Ueberfluß zu leben, und Reichthümer zusammen zu scharren. Da wir nun die Gunst eines Sterblichen, und in allen menschlichen Schwachheiten uns ganz ähnlichen Menschen so hoch schätzen, so ängstlich als mühsam bearbeiten: was sollten wir nicht thun, um die Gnade des allmächtigen Gottes zu verdienen? Denn so weit die himmlischen Glücksgüter über die irrdischen, die göttlichen über die menschlichen, die ewigen über die zeitlichen erhaben und unterschieden sind, eben so weit ist auch die Liebe eines Gottes von der ohnmächtigen Menschengunst entfernet. — —

Wer sind aber wohl die, welchen der grosse Gott seine Güte und Barmherzigkeit erzeiget? Sterbliche, unvollkommene Menschen, voller Fehler, Mängel und Schwachheiten, zuweilen wohl gar undankbarn, hoffärtige, aufwieglerische, und zu allen Gattungen von Bosheit und Frevel geneigte Seelen. O unaussprechliche Güte und Langmuth ei-

nes Gottes, der sich bis zu so verächtlichen unwürdigen Geschöpfen herablassen will!

Wenn ein mächtiger Monarch einen Unterthan von niedriger Geburt, ohne Fähigkeit noch Tugend zu der höchsten Ehrenstaffel im Staate erhebt, oder eine Sklavinn für seine Gemahlinn und Mitherrscherinn erwählet; wer würde ein solches Glück nicht beneiden, und zugleich ihr Schicksal bewundern. Nun ist ja ohnstreitig gewiß, daß in Gottes Augen, und in dem Verhältniß zwischen ihm und uns, noch weit ein merklicherer Unterschied bestehe, als zwischen einem Könige und Unterthan: und dennoch hat Gott diese elenden unvollkommenen Menschen zum Gegenstande seiner Zärtlichkeit, Achtung und Wohlthaten erwählet.

Erwäge demnach deine Vorzüge aufmerksamer Christ! Dein Glück ist allein beneidenswürdig: und wenn dich zeitliche Ehren locken, die du so leicht entbehren kannst, weil dir ewige zu hoffen erlaubt sind: — — so denke bey allen irrdischen Vorfällen:

Fort mit der Fürsten Gold, das Brüder Fleiß bezahlt!
Fort Titel! irrdisch Glück, womit der Günstling pralt!

Dem

Dem kriechenden Gewürm, das um den Thron sich
krümmet,
Hat nur sein Herr ein Glück, wie er's verkocht;
bestimmet.
Die ächte Gottesfurcht macht nur den Christen
groß:
Er reißt sich von dem Joch der Vorurtheile los:
Er sieht was Menschen sind, verachtet. falsche
Größe,
Und sieht in seinem Gott, die Welt in wahrer
Blöße.
Nur Tugend, Gottesfurcht, die ihm sein Glauben
gab,
Entreißt ihm kein Geschick, sie folgt ihm in das
Grab,
Was uns ein König gibt, bleibt niemals unser
eigen:
Wann er es wieder nimmt, was hast du aufzu-
zeigen.
Christ suche Gottes Huld, erfüll hier deine
Pflicht,
Wann du Gott dienen kannst, dann fürchte Men-
schen nicht.

Betrachten wir ferner; worinnen eigentlich die grossen Güter bestehen, welche die göttliche Liebe uns zubereitet hat, und mittheilet, so finden wir mehr

Ursachen zum Danken, und uns unsers Hierseyns zu erfreuen, als unsre Kräfte abzustatten vermögend sind. Die größte Wohlthat, woraus alle übrigen entspringen, ist diese, daß uns Gott für den Genuß der ewigen Seligkeit geschaffen hat: und was für Licht, Gnade und Hülfe gibt er uns nicht, um uns für diese Seligkeit zu bereiten, und derselben würdig zu leben? Nicht genug, daß er uns diese Welt so schön, und mit so viel Gütern und Gaben erfüllt, zum vernünftigen Genuß erschuf, und bestimmte, sondern er hat uns noch nach dem Tode ein Glück ohne Ende in der andern vorbehalten. Ja alles, was wir sehen, was wir besitzen, was wir wirklich sind, auch noch zu hoffen haben; alles, alles sind freygebige Geschenke von der Vaterhand unsers Gottes: und alle diese Gaben sind eben so viel Zeugen von seiner unermeßlichen Güte. Was noch weit mehr, als alles dieses ist, so hat er, nachdem er uns alles mögliche gegeben hat, sich noch dazu selbst seinen Geschöpfen geschenkt: so, daß seine Güte, so unendlich als sie wirklich ist, nicht weiter gehen, und nichts mehr für uns thun könnte, als das, was wirklich schon geschehen ist.

Man stelle nunmehro alles, was die irrdische Welt zu geben vermögend ist, mit diesen ewigen Gütern in Vergleichung. Wie nichtswürdig und

verächtlich wird alles im Verhältnisse gegen dem erscheinen, was uns Gottes Güte hoffen läßt? Und dennoch hangen die meisten Menschen nicht nur dem Zeitlichen nach, sondern verscherzen noch dazu, um diese kaum einige Augenblicke vorbeyrauschende sinnliche Freuden, die ewig daurenden, welche uns Gott versichert hat, und offen hält. O bedauernswürdige Blindheit des menschlichen Verstandes! Wie wenig kennen wir unsre Vorrechte! Wie wenig denken und sorgen wir für die Wirklichkeit, so lange uns Thorheit und Gauckelspiele der Erden beschäftigen.

Auch diese Betrachtung ist nothwendig und nützlich: nämlich, über die Art und Weise, wie Gott uns liebt, und wie er uns diese Liebe erzeigen will. Er liebt uns nicht nur so, wie ein guter König seine treuen Unterthanen zu lieben pflegt: nicht wie ein ernsthafter Herr seinen arbeitsamen Knecht, nicht wie ein Freund den andern, sondern so, wie ein zärtlicher Vater seine Kinder von guten Eigenschaften zu lieben gewöhnt ist. Er erlaubt, und fodert so gar von uns, daß wir ihm den süssen Namen **Vater** beylegen; er will uns auch zu Erben und Mitgenossenen seines ewigen Reiches berufen, und bestimmen: und um uns den höchsten Grad seiner Liebe wirksam zu erzeigen, so hat er, da wir unsrer Natur und Beschaffen-

heit

heit gemäß, zu weit von ihm entfernt waren, um sich näher mit uns zu vereinigen, ja gar zu verbinden, seinen Sohn auf die Erde geschickt, um uns alle in seiner Menschheit als Kinder aufzunehmen, und eines göttlichen Glückes theilhaftig zu machen. O Liebe! o Zärtlichkeit! o göttliches Vaterherz! Für solchen Grad der Liebe war auch wirklich kein menschliches, sondern allein ein göttlich erhabenes Herz fähig: und solche Güte ist für unempfindliche undankbare Geschöpfe wirklich übertrieben, und dennoch leider bey den meisten ohne Wirkung ohne Nutzen angewendet, oder verschwendet.

Sehen wir nun noch endlich auf die Bewegungsgründe, warum uns Gott liebt, und was er sich vorsetzt, wenn er uns seiner Liebe würdigt, so geschieht es gewiß nicht seinetwegen aus Eigennutz. Denn da er durch sich selbst unendlich glücklich, und sich auch in allem selbst vollkommen genug ist, was könnte ihn wohl bewegen, uns elende schwache Geschöpfe zu lieben, die in sich selbst ohnmächtig und hülfsbedürftig sind, von denen er gar nichts zu erwarten hat, und denen er alles gibt; die ohne seine Hülfe keinen Augenblick leben können. Gott hat demnach aus seiner Güte allein die Bewegunsgründe, uns zu lieben, geschöpft. Eben diese Liebe bewog ihn, für uns die Quellen seines gött-

lichen

lichen Lichtes und die unergründlichen Schätze seiner Gnade zu eröffnen, um uns auf dem Wege zu erhalten, auf welchem wir nach vollendeter irrdischen Walfarth das Ziel der Auserwählten im Himmel erreichen können.

Barmherziger, mildreicher Gott! ich werde demnach niemals müde, deine Gütigkeit zu betrachten; ich durchdenke sie in ihrer Urquelle, und zugleich in allen Bächen ihrer wunderbaren Ausströmung. Ich betrachte sie gegenwärtig in ihren heiligen Zügen, und was entdecke ich bey dem Anblick derselben nicht für neue Wunder?

Deine Güte, Herr! ist unbegränzt. Weder Zeit, noch Ort, noch Person setzt ihrer Wirkung Schranken; wer empfindet sie nicht auf Erden? und wer genoß sie nie? Du bist ein Gott der Schwachen und Starken, der Kleinen und Grossen, alles ist dir gleich, und niemand ist von deinen Wohlthaten ausgeschlossen, als der Bösewicht, der sie mit Füssen von sich stößt, und in Unbussfertigkeit beharret.

Noch mehr! wir machen selbst nie den ersten Schritt: sondern du kömmst uns mit deiner Gnade zuvor, du foderst unser Herz und bahnest uns die Wege, um zu dir zu gelangen.

Deine Gaben und Geschenke sind auch so prächtig, als freygebig.

Ihr

Ihr Grossen und Reichen unsrer Erde, ihr seyd gewöhnlich mitten im Besitze des Ueberflusses geiziger und dürftiger als der Arme; und mit jeder Vermehrung eures Schatzes wächst die Begierde ihn auf fremde Kosten anzufüllen. Wenn euch Glück und Zufall in den Stand gesetzt hat, daß ihr alles vermöget, dann seyd ihr lieblos, unempfindlich bey fremden Leiden, und sagt kaltsinnig, daß ihr niemand beystehen könnt. Du hingegen freygebiger Gott, du allein verschwendest deine Güter ohne Unterlaß, und die Quelle deiner Güter bleibt ewig unerschöpflich: dein Herz bleibt zugleich eben so wohlthätig im Geben, als deine Schätze hinreichend sind, um alles mit Ueberfluß zu erfüllen.

Auch in der Geduld ist deine Güte ohne Schranken. Du rufest, du winkst uns zur Buße, und wartest Jahre lang auf unsern Gehorsam. Du bist stets bereit, ja gar voreilig im Belohnen, langsam hingegen im Strafen: zuweilen läßt du uns den Donner deines Zornes von weitem hören, um unsre Pflicht zu wecken, wunderselten schleuderst du aber Blitze, die uns zu Boden schlagen. Ja so gar in eben dem Augenblicke, da wir treulose Entwürfe gegen deine Allmacht im Schilde führen, sorgest du allein für unsre Wolfarth, für unser Heil und Frieden.

In

In Zärtlichkeit übertriffst du alles, was jemals irrdische Väter für Kinder bester Art im Herzen empfanden, auch bewerkstelligten. Ihr betrübten, tiefgebeugten Seelen! suchet nur, so werdet ihr schon in eurem Herzen den Vater der Barmherzigkeit, den wahren Gott alles Trostes entdecken. Ihr Armen und Dürftigen in euren zerfallenen und bemoosten Hütten, ihr werdet ihn mitleidig und freygebig an Leibes- oder Seelengaben finden; ihr Uebelthäter und Bösewichter! steckt ihr auch wirklich im tiefsten und schmählichsten Kerker, so wird er sich bis zu euch erniedrigen, um das Licht des Trostes und guter Hofnung in euren Herzen anzuzünden, und zu verbreiten.

Auch in der Dauer bleibt deine Güte mein Gott beständig und unveränderlich. Menschen werden mit der Zeit, und nach langem Widerstande müde. Sie verändern Meynung und Versatz, und bleiben nicht allezeit, was sie waren, so bald sich unser Schicksal ändert, oder das Glück uns zu wanken scheint. Du hingegen mildreicher Gott, du allein wirst niemals müde, noch überdrüssig im Wohlthun, und deine Huld leitet uns mit allezeit ähnlicher Güte von der Wiegen bis zum Grabe. O anbetenswürdige unaussprechliche grundlose Barmherzigkeit! bist du auch den Menschen in deiner wahren Gestalt,

in

in deinem ganzen göttlichen Werthe bekannt? Wann werde ich undankbarer, fühlloser, unwürdiger Mensch endlich anfangen, dich zu kennen, zu lieben, und deine Wunderliebe zu preisen?

Nutzen dieser Betrachtungen.

1. So bald wir die Güte Gottes im Grunde erkennen, so werden wir ihn aufrichtig, mit gesichertem Vertrauen, zärtlich und wirksam lieben. Nichts ist begreiflicher, als daß wir Gott zu lieben verbunden sind. Unser Mund sagt es wenigstens oft genug, mein Gott! ich liebe dich von Herzen. — — Weiß aber wohl unser Herz etwas von dieser Liebe, kennt es diese Sprache? liebt es Gott in der That? denn wer ihn wirklich liebt, der hält ja seine Gebote, fürchtet sich, ihn zu beleidigen, und thut nur, was ihm gefällig ist, um die Liebe werkthätig zu erweisen. O mein Gott! du hast mich ja nur geschaffen, um dir zu danken, um dich zu lieben, und vielleicht erfüllte ich diese erste Pflicht noch nie, so lange ich ein Mensch bin: wie groß wäre aber mein Unglück, wann ich diese noch länger versäumete? — — So erwacht dann aus eurer unvergeblichen Trägheit ihr nachlässige Christen! Wachet, sage ich, Brüder! empfindet, und liebet den wohlthätigsten, besten, liebreich-

sten

sten und liebenswürdigsten Gott mit treuer Seele und gänzlicher Ergebung in seine väterliche Fügung und Rathschlüße. Lebet aber auch so, und thut nichts anders in dieser Welt, als wie ihr in der Ewigkeit zu leben hoffet, und diese zu verdienen, das Glück erarbeiten könnt.

2. **Zu einer ewigen Dankbarkeit** werden wir gleichfalls durch die Liebe Gottes gereizet. Wäre es wohl möglich, daß ein denkendes und mit fühlbaren Eigenschaften des Herzens begabtes Geschöpf, welches täglich mit Wohlthaten überhäuft wird, unempfindlich bleiben könnte? Nie, und in keinem Falle wird unsre Dankbarkeit der Größe göttlicher Liebe und Gnade angemessen seyn. Haben wir nicht alles von ihm? Und was für Recht hat er nicht, alles von uns zu erwarten? Unsre Blindheit ist aber so groß, und unser Herz so verkehrt, daß wir alle Gutthaten mißkennen, die Pflichterfüllung versäumen, der Gnade widerstreben, sie so gar mishandeln, und die Gaben Gottes gegen Gott selbst misbrauchen. — — Undankbare Ungeheuer! Misgeburten der göttlichen Schöpfung! Unselige Gattung von strafbaren Menschen! Verdienet ihr nicht mit vollem Rechte, daß Gott, der Beleidigte, und zur Gleichgültigkeit gegen euch gezwungene Gott, alle Gnadenquellen für euch auf ewig vertrocknen ließe? So

erholet euch denn aus eurem abscheulichen Irrthum ihr lieblosen Seelen! Wachet, betet, und verbannet alle Unempfindlichkeit gegen einen wohlthätigen Gott! Lebt aber so, daß eure künftige Dankbarkeit so treu, so standhaft, so lebhaft, und wirksam sey, damit ihr die alten Schulden tilgen, und neue Wohlthaten von einem barmherzigen aber auch gerechten Gott verdienen könnet.

3. Wir müssen aber auch für Gottes Ehre eifern, und dieselbe auszubreiten und zu vermehren suchen. Denn wer wirklich liebt, der schätzt auch den Werth seines Gegenstandes. Erfüllen wir dieses wohl für Gott? Sind wir gerührt und betrübt, wenn man ihn beleidigt? Geben wir uns auch wohl Mühe, seinen Dienst, seine Anbetung zu befördern? Verursacht uns sein erweiterter Dienst, seine Ehre, wohl Freude und Zufriedenheit? Nehmen wir an den Werken Theil, die seinen Ruhm erheben? O wie wenig empfinden und bewerkstelligen wir von allen diesen Pflichten! Und sollten wir nicht mit dem bittersten und gerechtesten Vorwurf Schwermuthsthränen über unsre Saumseligkeit, über unsre sträfliche Gleichgültigkeit vergiessen? Sollten nicht Ströme von reumüthigen Bußzähren unsre Herzen überschwemmen, wenn wir die Lauichkeit erwägen, mit welcher Gottes Dienst und Ehre von uns behandelt und schändlich

ver-

vernachlässigt wird? Undankbarer Mensch! dein Schöpfer wird durch deinen Dienst nicht grösser: er bleibt allezeit, was er ist. Du sollst aber wissen, was du Ihm schuldig bist: und er fodert nichts unmögliches von dir. Er will von dir nichts als dein Herz; bereite es demnach Ihm zur würdigen Wohnung. Er will nicht als der Herr der Heerschaaren, der schreckliche, der starke und unüberwindliche Weltmonarch von dir gefürchtet, sondern nur der Gott deines Herzens seyn. Und du Elender! bist du nicht beneidenswürdig glücklich, wenn du dieses Herz allein dem Gott widmest, wenn es nur für den in dir pocht, lebt und empfindet, welcher dich nie durch knechtischen Zwang, sondern allein durch Wohlthaten und Gnaden für seinen Dienst, und ewiger Belohnungen würdig bilden will?

Erhebung des Herzens zu Gott.

Wie groß ist die Güte, wie gnädig deine Neigung für deine Geschöpfe, o barmherziger Gott! Und was für süsse Betrachtungen erweckt diese Güte nicht in den Herzen der Menschen auf Erden, und bey den seligen Geistern im Himmel? Ob du gleich durch dich selbst glücklich bist, und in

Ewigkeit nichts bedarfst, so hast du dennoch aus dem grundlosen Nichts, Geschöpfe gebildet und hervorgebracht, die mit Verstand und Begriffen begabt sind, dich zu kennen, dich zu lieben, zu bewundern, und zu besitzen. Das ist: —— da deine unermeßliche Liebe sich nicht bey dir allein einschränken konnte, so schufst du Wesen nach deinem Ebenbilde, um sie durch dein Glück gleichfalls glücklich zu machen.

Welcher Monarch auf Erden war jemals so gütig, so mächtig, daß er seinen Unterthanen Theil an seinem Reiche, Theil an seiner Macht zu nehmen gestattete, und sie alle neben seinen Thron setzte. Und gesetzt auch, daß sich ein solcher fände; so wäre er ja auch nur ein sterblicher Mensch, der andre Menschen seiner Gattung nur eben so unvollkommen erhebt, als er selber erhoben ist.

Deine Güte, o grosser Weltmonarch! hat aber weit mehr gethan. Da du, deinem Wesen gemäß, über alles, was lebt, unendlich erhaben bist, so hast du dennoch uns schwache unvermögende Geschöpfe bis zu dir gelangen lassen, und uns in dir vereinigt, um sterbliche Menschen mit dir ewig glücklich zu machen. Die wahre Grösse muß demnach wirklich darinnen bestehen, wenn der Allmächtige, der Allerhöchste sich bis zum allerniedrigsten herab läßt, die Demüthigen erhebt, die Schwa-

chen

chen stärkt, die Ohnmächtigen begeistert, und just da den größten Ueberfluß, die lebhafteste Freude, die schönsten Reichthümer hervorbringt, wo Elend, Dürftigkeit, Kummer und Traurigkeit nach Hülfe seufzen, und ihren Wohlthäter zu segnen Ursache finden.

Grosser Gott! du bist die wirklich allmächtige Liebe, die wohlthätige Tugend, und ein alles beleuchtendes verzehrendes Feuer. Du bringst Welten aus Nichts hervor, um sie durch dich zu beseelen, und ihnen dein Daseyn mitzutheilen: du erleuchtest sie, um dich zu kennen: du erzeigst ihnen Gutes, um dich zu lieben; du bildest ihre Herzen, um dich in demselben zu empfangen; du heiligst uns, um dich zu besitzen; und du vergötterst sie auf gewisse Art, um sie mit dir zu vereinigen; du erweckst unsern Diensteifer, um nach dir zu streben; du unterstützest unsre Begierden und Kräfte, um dich zu suchen; du lenkest unsre Schritte, um dich zu finden; und so bald wir dich gefunden haben, erfüllest du unsre Herzen mit solcher Wonne und Sehnsucht, daß wir nichts anders als deine Huld, und das Glück dich zu besitzen wünschen, und bestreben können.

Vortreflichster Gott! in Güte und Langmuth! liebreichester Vater in allen deinen Beschäftigungen! entzünde unsre Herzen mit dem göttlichen

Liebesfeuer! damit wir nichts andes suchen, wählen, noch wünschen, als mit dir vereinigt zu seyn, und in deiner Liebe zu brennen: damit wir uns selbst vergessen lernen, und nur in dir, und für dich zu leben verlangen. Diese Liebe sey bey uns stärker, als der Tod! helfe uns alle Hindernisse aus dem Wege räumen; allen Gefahren trotzen, auch beherzt begegnen, sie überwinden, zu unsern Vortheil anzuwenden, und alles aufzuopfern, was deine Ehre und weisen Absichten zu befördern vermögend ist.

Diese Liebe verwandle für uns alle gallsüchtige Bitterkeit des Herzens in honigsüße Fröligkeit, und alle irrdische Lüste in bitterste Empfindungen, in Abscheu und Eckel. Durch diese Liebe sey du allein unser Leben, unser Trost, unser Frieden und unsre einige Freude! weil du, o du allerhöchstes Gut! sowohl auf Erden, als im Himmel unser gütigster, bester und lieber Gott seyn willst.

Gebet.

O Heiligster! durch dessen Liebe
Mein Daseyn, auch mein Glück entstand,
Der für uns Menschen Vatertriebe
Mit göttlicher Geduld verband.

Gott!

Gott! der mir Herz und Seele gab!
Schau auf dein flehend Kind herab!

Hier lieg ich auf gebognen Knieen,
Und bitte, wie du bitten lehrst:
Ich will zu deiner Liebe fliehen,
Und weiß, daß du mich bitten hörst.
Ich weiß du nimmst die Sünder an,
Und weiß auch, was ich hoffen kann.

Ich hoffe Herr auf dein Erbarmen,
Du theilst uns mit das ächte Glück:
Aus deiner Gottheit Liebesarmen,
Kehrt niemand ohne Trost zurück.
Dein Licht erleuchtet meinen Geist,
Wodurch er deine Wohlthat preißt.

Ja ewig will ich Lieder singen,
Die ein gerührtes Herz gebährt:
Dir, Herr, ein reines Opfer bringen,
Das deine Liebesglut verzehrt.
Wer weckt in mir die Christenpflicht?
Ich falle, stützt dein Arm mich nicht.

Du regst mein Herz, dich zu empfangen,
Den Eifer, um dir werth zu seyn,
Erweckest du; ich soll verlangen,

So sprich zu meinem Wunsch nicht nein.
Glückselig werd' ich nur durch dich;
Mit dir vereint, wer trennet mich?

Von dir mein Gott soll mich nichts scheiden,
Dir guter Gott, dir dien' ich treu;
Dir, Urquell aller ächten Freuden,
Dir dien' ich ohne Schmäucheley.
Schließ mir nur nicht den Himmel zu!
Mein Ziel, mein Lohn, mein Gott bist du.

Ach halt die Vaterarmen offen!
Durch Liebe führe mich dahin,
Wo ich — — o Gott! ich darf ja hoffen;
Daß ich einst ewig glücklich bin.
O süßer Trost! O schöner Lohn!
Der Mensch hat Theil an Gottes Thron.

Nicht Sünder, die sich nie bekehrten;
Nein, diese sind des Heils nicht werth;
Nur Büßer, die dich hier verehrten,
Nur der dein Liebesfeuer nährt,
Der Christ, der dich auf Erden liebt,
Wird nie in jener Welt betrübt.

O ja, der Christ darf sich erfreuen,
Nur frölich! ich bin auch ein Christ.

Ich darf der Höllenmacht nicht scheuen
Und weiß schon wo mein Hafen ist.
Ich halte Gott in Liebe fest,
Wohl dem, den Liebe nie verläßt.

Wohl mir! Denn Jesus wusch mich rein.
Ich war beschmutzt, er hat gelitten.
Nun kann ich ewig glücklich seyn?
Und darf Gott um die Liebe bitten.
Womit er für uns Menschen wacht,
Und die ihn lieben, glücklich macht.

Die Allmacht Gottes.

Gott ist die Allmacht selbst, alle andere Macht ist nur ein Ausfluß von der göttlichen, und stammet von dieser Urquelle. Diese Allmacht ist nun die wesentlichste Eigenschaft der Gottheit; sie ist uns auch deßhalb die sichtbarste, weil wir bey dem Anblicke aller seiner in unsre Augen fallenden Werke und Wunder mit vollem Rechte erstaunen. Ist unser Weltgebäude nicht schon hinlänglich dazu? Und wie wenig erblickt das eingeschränkte Aug des Leibes und Verstandes von den Theilen der ganzen Schöpfung?

Welch ein Gott? Wer kann ihn denken? der alles aus nichts hervorbrachte: der das Chaos entwickelte, und der den Dingen, die noch nicht wirklich da sind, eben so unumschränkt gebietet, als denen, welchen er bereits wirklich ein Daseyn gegeben hat! um dieses ganze Weltgebäude entstehen zu lassen, war ein einziges Wort hinlänglich — Es werde! — — Und hiemit war schon alles da, was er machen wollte. Aus dem Abgrunde des ewigen Nichts entstanden in einem Augenblicke

Werke,

Werke, Welten, Sonnen, die kein Geschöpf übersehen noch durchdenken kann. Wollen und Vollbringen geschieht bey Gott zu gleicher Zeit, ohne Mühe, ohne Hinderniß, ohne Widerstand. Und so bald er gebietet, und als Herr, etwas will, so folgt auch Gehorsam, und was er dachte, steht schon wirklich da.

Unsre Erde, die wir bewohnen, scheint uns schon unendlich groß, auch wunderbar; und dennoch ist sie im Verhältniße gegen das ganze Weltgebäude nur ein mathematischer Punkt. Wenn der gelehrteste auf Erden mit Menschenverstand die Gestirne betrachtet, die in unzählbaren Schwärmen in unserm Gesichtskreise zu erblicken sind, und die nur denkend oder mit Ferngläsern nachspäht, welche im unendlichen Raume ausser demselben herum schwimmen; wenn er die ungeheure Größe und Entfernung dieser unzähligen Welten mißt, ihren ordentlichen Kreislauf berechnet, und die unbegreifliche Geschwindigkeit derselben bewundert: wann er findet, daß unsre Erde eine der kleinsten Kugeln ist, die sich unter so viel Millionen grössern Körpern herum wälzet. — — Was für ein schönes Schauspiel fällt ihm bey diesem Anblicke in das forschende Auge, wann er vom kleinen, welches er übersieht, auf das grosse Ganze schließt, und alle diese Welten im allgemeinen Weltraume herum-

schwimmen sieht, die Gottes Hand allein in ihrer bestimmten Ordnung zu erhalten vermag, der sie alle in eben dem Augenblicke, da er will, auch wieder in dasselbe Nichts, woraus sie stammen, verwandeln kann.

Die ganze heilige Schrift kündigt uns fast auf jedem Blatte neue Geschichte, und Wunder von der göttlichen Allmacht an. Der Himmel in Bewegung, die Erde erschüttert, das Meer gefesselt, alle Elemente gehorsam, und die ganze Natur in Ehrfurcht geschreckt, erwarten göttlichen Wink, um in ihre stille Ordnung zu treten. Dieses Stillschweigen der Natur ist wirklich schon die beredsamste Stimme des Erstaunens, um die Obergewalt unsers Gottes zu predigen, zu preisen, und in Demuth zu erkennen.

David sagt im 36. Psalm. „Ich sah den „Gottlosen in der Herrlichkeit seiner Macht, „von Stolz aufgeblasen, und seinen Kopf in „die Höhe gegen die Wolken tragen, wie die Cedern am Libanon. Kaum war ich vorüber „gegangen, so war er nicht mehr da. Die „mächtige Hand Gottes hatte ihn geschlagen, „der Grosse, der Mächtige mit seiner Grösse und „Macht war verschwunden, und ich fand keine „Spuren mehr von ihm.

Ernse=

Erniedrigt euch demnach vor der starken Hand Gottes, ihr schwachen Geschöpfe! ihr möcht auch auf der höchsten Staffel irdischer Größe sitzen; und wisset, daß Gott die Hoffärtigen stürzet, den Demüthigen hingegen Gnade erzeiget.

Da aber Gott seine Macht lieber in Austheilung seiner Wohlthaten, als in Strafen und strengen Urtheilen erweiset, so wollen wir diese unendliche gütige Allmacht etwas zergliederter betrachten.

Wie unbegränzt muß diese Gewalt nicht seyn, und was für unerschöpfliche Schätze muß sie nicht in sich fassen, um allen Menschen überhaupt, auch einem jeden ins besondre, und das zu allen Zeiten, und bis in das Unendliche, Gutes zu erzeigen.

In der Ordnung der Natur gab Gott der Sonnen das Licht: der Erden die Bewegung, den Blumen die Farbe, den Früchten die Säfte, und dem ganzen Weltgebäude überhaupt seine ganze Schönheit und Pracht.

In der Ordnung der menschlich verbrüderten Gesellschaften gab er den Königen ihre Gewalt: dem Soldaten die Herzhaftigkeit, dem Gelehrten die Arbeitsamkeit und Scharfsicht, dem Reichen die Schätze, dem Unterdrückten die Geduld,

duld, allen Grossen ihre Grösse, und allen Glücklichen ihr Glück.

In der Ordnung der Gnade gab er den Patriarchen den Glauben, den Propheten das Licht, den Aposteln den Eifer, den Martyrern die Standhaftigkeit, und allen Gerechten alle Tugenden zugleich, indem er ihnen die Gnade bewilligte, welche sie hervor bringt, reizt und zur Bewerkstelligung befördert.

Endlich in der Ordnung der ewigen Herrlichkeit hat diese göttliche Allmacht ihre Güter und Schätze im prächtigsten Uiberfluße für die Auserwählten und seligen Geister verschwendet. Und da sie bereits hier auf Erden so viel für Missethäter und Sünder gethan hat, was wird sie nicht dereinst in jener Welt für die Frommen und Gerechten im Schoße göttlicher Herrlichkeit bewerkstelligen?

O unbegreifliche Macht! die, indem sie ihre Güter und Schätze überall im Ueberfluße austheilet, dennoch beständig freygebiger wird, und allezeit noch mehr zu geben fähig bleibt, weil diese Schätze in Ewigkeit unerschöpflich bleiben. O Macht Gottes! wer kann dich schildern, wie du wirklich bist? was du wirklich vermagst, was du ent-

entwirfst, wirkest, und noch auszuführen vermögend bist! Und der thörigte undankbare Mensch, will alle Werke deiner Hände begreifen und durchgrübeln, anstatt, daß er allein deine Wohlthaten und Gnadengaben bewundern und verehren sollte. Welche Verwegenheit! wenn ein sterbliches Geschöpf die Werke eines ewigen Schöpfers zu erforschen, oder wenn es, mit eingeschränkten Einsichten und Begriffen, der unbegränzten Allmacht Gottes nachzuklettern sich erkühnet. Wie aber? War es nicht genug, daß der Mensch schwach und elend ist, muß er auch noch zu Vergrösserung seines Unglücks, und seiner Unruhe hochmüthig und undankbar seyn?

Nutzen dieser Betrachtung.

Von allem, was hier von der Allmacht Gottes gesagt wurde, müssen wir folgende Wahrheiten wohl begreifen und betrachten.

1. Daß wir Gottes Eigenthum sind, und ihm mit Leib und Seele zugehören: daß auch dieser Gott unter dreyerley Gestalt über uns herrsche, nämlich — — als Schöpfer, der uns aus dem Nichts der vergangenen Ewigkeit hervorbrachte.

Als

Als Erhalter, da er uns täglich in diesem Hierseyn ernährt, auch unterstützt, weil wir ohne ihn keinen Augenblick zu athmen vermögend wären. Er nimmt die Luft, die Gestalt, die Seele zurück, vernichtigt alles nach seiner Willkühr, und was wären wir in diesem Falle, wenn er die geschaffene Natur nicht regierete. Als Erlöser zog er uns aus dem Chaos der Sünde, welches noch weit unglücklicher für uns war, als das Chaos der Natur, aus dem uns die Schöpfung rief. Unter diesen drey Gestalten unsern Gott betrachtet, was sind wir ihm nicht schuldig? und was ist er nicht berechtigt von uns zu fodern?

2. Diese drey heilige Titel, unter welchen Gott über uns herrschet, müssen wir ohne Unterlaß in unserm Gedächtniße wiederholen, im Herzen empfinden, und uns einer so glücklichen Abhängigkeit erfreuen. Seine Gewalt über uns kann nicht entschiedener seyn; denn Leben und Tod, Glück, Gesundheit und Krankheit, Seligkeit und Verdammniß, alles beruht auf seinem Willen: was ist nun wohl in solchem Falle vermögender uns zum Gehorsam, zur Unterwürfigkeit, zu unsrer Pflicht zu leiten, als der Vorsatz, allezeit in tiefster Ehrfurcht und mit strengster Beobachtung seines Willens für unsern Gott und einigen

Herrn

Herrn zu leben? Und was kann uns die menschliche Ohnmacht und Abhängigkeit besser einprägen, als diese Vorstellung, daß wir durch uns selbst gar nichts vermögen, und durch Gott allein unser zeitliches und ewiges Glück erlangen können.

3. Bey dem Anblicke der unendlichen Macht Gottes müssen wir erwägen, daß alle mögliche Größe, Güter und Schätze auf dieser Erden nur Scheingüter sind, die im Verhältnisse gegen die ewig dauerhaften, die Gott allein geben kann, nur Schattenspiele sind, die kurze Zeit vergnügen und beschäftigen. Esaias sagt: — — wir Menschen sind nur einem Tropfen zu vergleichen, der am Morgen vom Thaue auf einem Blatte entsteht, und bey dem Aufgange der Sonnen vertrocknet. Unsre Ehre und Macht, unser Glück in dieser Welt, ist demnach nur ein leerer Traum, der, so bald wir erwachen, verschwunden ist. Da aber die Grossen der Erden von Gott verordnet sind, so sind wir ihnen auch Gehorsam, und Unterwürfigkeit schuldig. Gott drückte das Siegel seiner Macht an ihre Stirne, und deßhalben führen sie auch das Schwerd der Gerechtigkeit aus seiner Hand. Sie sind Gottes Diener, und das Bild seiner Gewalt über uns: hiedurch allein sind sie eigentlich

lich groß, und deßhalben müssen wir Gott in ihrer Person als treue Unterthanen verehren.

Hingegen fodert auch unsre Pflicht, daß wir uns besonders hüten müssen, die Gewalt, welche uns Gott über unsre Nebenmenschen anvertrauet hat, zu mißbrauchen. Diese Gewalt ist nur ein uns geliehenes und auf eine bestimmte Zeit vertrautes Amt, dessen Verwaltung uns nie willkührlich, sondern nur unter der Bedingung überlassen ist, dereinst in der Ewigkeit Rechenschaft von unserm Betragen abzulegen. Werther Mitchrist! gebrauche demnach diese Gewalt nicht zum Schaden, sondern um Gutes zu thun! belohne lieber als du strafest, und wann du strafen mußt, so züchtige nur die Uibertreter der Gesetze, niemals aber um deinen eiteln Ehrgeiz zu kitzeln, oder von Leidenschaften aufgebracht. Wehe den Vorgesetzten, Richtern und Grossen der Erden! wenn sie wider ihre Amtspflichten handeln! Das Gewicht ihrer Gewalt, wird sich das volle Gewicht der Rache auf den Hals laden. Heil! Glück und Segen den Menschenfreunden, die nur gebieten, um ihre Brüder glücklich zu machen, und Nothleidenden unter die Arme zu greifen. Diese sind eigentlich die wahrhaften und würdigen Ebenbilder Gottes, welcher seine Allmacht nur gebraucht, um über alles gütig,

gnädig und barmherzig zu seyn, und seine Obergewalt nur in Wohlthaten unumschränkt wirken läßt.

Erhebung des Herzens.

Mächtiger Gott! mein Herr! mein einiger Gebieter! ewig wird dich mein Herz und meine Zunge preisen. Alles ist deiner Gewalt unterworfen; du allein bist aller Könige Monarch. Alle geschaffene Dinge folgen dem Kreislaufe deiner festgesetzten Ordnung, und alles, was lebt, verehret dein Gesetz mit Demuth und Unterwürfigkeit. Du vollführest alles, was du willst, und niemand darf nach der Ursach fragen, warum? noch was deine Absichten sind. Alle irrdische Größe verschwindet, und ist nichts mehr bey deiner Gegenwart, und der mindeste von deinen Auserwählten und seligen Geistern im Himmel, ist mehr als ein König, der mit furchtbaren Kriegsheeren die halbe Erde zittern machet. Alle Reiche dieser Welt werden zernichtet, in Staub und Asche zusammen fallen, dein Reich allein kennt weder Gränzen noch Ende; und alles was dir widersteht, muß deinen Gesetzen huldigen. Auch das Reich der Teufel und der Gottlosen, welche gegenwärtig die Ruhe der Erden kränken, und verwirren, wird mit ihnen zu

Grunde gehen, in den Abgrund fahren, und ihre auf einander gethürmte Schmach wird zum Triumphe deiner Größe und Allmacht dienen.

Du schufst alles aus **Nichts**, und erhältst allein alles über dem Abgrunde dieses **Nichts** geheftet, zwischen **Seyn** und **Nichtseyn** auf der Waagschale: um allen erschaffenen Wesen ihre Nichtigkeit und Abhängigkeit so wohl als deine Macht zu erweisen. Du bist folglich die Seele, der Ursprung und das Ende aller Dinge. Dir dienen heißt schon herrschen, und dich lieben, ist schon das Unterpfand des ewigen Lebens.

Wie groß ist demnach die Blindheit, die beweinenswürdige Vorspieglung solcher Menschen, die irrdische Güter, Ehre und Ehrenstellen mit so viel Achtung schätzen, und mit so viel Eifer bestreben! die über andere herrschen wollen, und sich selbst zu beherrschen vernachlässigen; die vergessen, daß sie Menschen sind, und für zeitliche Dinge so viel ängstliche Sorgen anwenden, die im geglaubten Besitze, selbst schon mit dem Wunsche sie zu erlangen, verschwunden sind, und deren Genuß gewöhnlich nur Hindernisse am unvergänglich ewigen Glücke verursachet.

Ein

Ein jeder, welcher diese Einsicht nicht hat, und sich auch nicht von mir will belehren lassen, vergnüge sich mit seiner irrdischen Scheingröße, mit seinem eingebildeten Vorrechte vor andern Menschen, seiner thörigten Beurtheilung, Empfindung und Leidenschaft gemäß. Der Kluge, und der Christ beklagen seinen Irrthum gewiß: und die Bruderliebe betet von Herzen, — — **Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie sind, was sie wünschen, was sie thun, noch was sie aufblähet.**

Ich bin aber des Gegentheils überzeugt, weil ich Welt- und falsche Glücksgüter durch Erfahrung kennen lernte, und weiß, wie wenig von allem dem, was mir der Erden Glück geben kann, mein eigen ist, oder mir eigenthümlich zugehöret.

Nur Tugend, Wissenschaft, die man sich selber gab,
Entreißt uns kein Geschick, sie folgt uns in das Grab.
Was Cäsar geben kann, bleibt niemals unser eigen;
Wann er es wieder nimmt, was hast du aufzuzeigen?
Jenseit des Grabes sucht der Christ allein nur Ruhm.

Die Welt hat nichts für ihn, Gott ist sein Eigenthum.
Und dieses raubt kein Mensch; kein Schicksal kann den kränken,
Der von der Erden Glück lernt klug und richtig denken.
Was Fleiß und Glauben gibt, bleibt sicher ewig mein;
Trotz aller Menschen Macht, ist doch der Christ nie klein.

Ich will mich demnach dir, mein Gott, allein überlassen! Mein Herz, meine Tugend soll allein mein Gegenstand, und mein Gewissen soll mein Richter seyn. Was mir auf Erden zufällig widerfährt, soll dir mein Gott beygemessen, und aufgeopfert seyn. Ich will nur leben, um deinen Ruhm auszubreiten, auch meine Pflichten für die verbrüderte Menschengesellschaft zu erfüllen, von der ich ein mitarbeitendes Mitglied bin. Ehrenstellen verachte ich, weil ich ihren innern Werth kenne, und nichts soll mich reizen noch fesseln, was mir die Welt wieder wegzunehmen vermögend ist. Mir selbst bewust, wünsche ich nur von den Grossen der Erden ungekannt, ungesucht, im Verborgenen zu leben, nur Gelegenheit, recht viel Gutes zu thun, und mich nur in

meinem

meinem Gott, und in meiner Nebenmenschen Wohlfarth zu freuen, für die ich freudig mitarbeite. Gott und dem Hülfsbedürftigen dienen, soll meine Beschäfftigung seyn. Und mein Ehrgeiz kennt nunmehro keinen andern Gegenstand, als Gottes Gnade, und guter Menschen Achtung zu verdienen. So will ich leben, wünschen, handeln, auch denken, bis der letzte Tag heran bricht, an welchem ich zu leben aufhören werde. Dann erst werde ich sicher anfangen glücklich zu seyn, wenn er geendigt ist.

Bis dahin will ich ihn aber weder wünschen, noch fürchten, bis ich ihn mit Gelassenheit und gänzlicher Ergebung in den göttlichen Willen abgewartet habe. Ueberhaupt reuet es mich auch nicht, daß ich lebte, weil ich so gelebt habe, daß ich der Welt nicht unnütz war, und zugleich mein ewiges Heil nicht versäumt habe.

Grosser Gott! hilf mir nur diesen Vorsatz erfüllen! Unterstütze zugleich meine Kräfte, und erleuchte mich allezeit mit deinem Gnadenlichte, damit ich die Eitelkeit der Erdengüter, die Nichtigkeit dieser Weltfreuden, und die Wichtigkeit meiner hiesigen Bestimmung beständig vor Augen habe. Hierinn allein soll mein Glück, mein

Ehrgeiz, meine Größe, mein Wunsch und mein Ziel bestehen, und anders verlange ich nichts, als viel, recht viel Gelegenheit Gutes zu thun, und einen ruhigen Kopf bey gesunden Tagen mit einer zufriedenen Seele in die Grube zu legen, wo mein Leib, meine Leidenschaften auf ewig ruhen, und mein Geist dir für Wohlthaten, auch für erlebte und besiegte Schicksalsschläge ewig danken wird. Von der Welt verlange ich gar nichts, auch so gar nicht ihren Beyfall im Grabe.

Wer ist die Nachwelt die dich ehrt?
Kennt sie auch ächten Tugendwerth?
Weiß ihn der blöde Mensch zu achten?
Christ! sieh der Erden Irrthum ein!
Vielleicht wirst du ihr werth zu seyn,
Vielmehr mit Stolz verachten.

Gebet.

Lieber Gott! nachdem ich deine Allmacht betrachtet, bewundert und angebetet habe, so wage ichs in tiefster Ehrfurcht und mit vollkommener Erkenntniß meines Unwerths, dir noch eine Bitte vorzutragen, und mit herzlichem Vertrauen auf deine Menschenliebe, um eine besondere Gnade zu flehen. Mächtiger Gott! du hast ja so unendlich

viel Wunder und sichtbare Merkmale der Allmacht in allen deinen Werken gezeigt, du hast Blinde sehend, Kranke gesund, todte lebendig, und verstockte Sünder selig gemacht. So erzeige an mir doch gleichfalls ein Wunder. Bekehre mich, heilige mich, erhalte mich, und laß mich nie fallen! Dieses Wunder wird für mich gewiß das allergrößte seyn. Vergib mir meinen Vorwitz, dich zum Wundermachen aufzufordern, mein Eigennutz reizt diesen Vorwitz. Ich allein gewinne dabey, und mögte gerne selig werden: so zeige dann Wunder an mir! Ich will gerne für mein Glück mitwirken, und deinem Geiste Raum geben. Ich weiß, daß, obgleich du uns ohne unsre Zuthuung und Mitwirkung erschaffen hast, du uns aber gewiß nicht ohne unsre Mitwirkung selig machest. Weil unsre Bekehrung zu gleicher Zeit ein Werk deiner Allmacht, auch unsers Einverständnisses und unsrer Arbeit seyn soll. Herr ich stehe bereit zu dieser Arbeit! Wirke das Wunder, warum ich dich gegenwärtig bitte, und sprich Amen, so ist mein Gebet erhört, so ist meine Seligkeit ein Werk deiner Hände, auch eine Folge meines Hierseyns, und Menschenrechtes an deiner göttlichen Barmherzigkeit.

Die Klugheit und Weisheit Gottes.

Die Weisheit Gottes ist ein unbegreflicher Licht, durch welches er alles kennt, sieht, beleuchtet und ergründet. Heb. 4. **Alles liegt vor meinen Augen aufgedeckt.** Gott sieht alles in sich selbst, so wie in einem Spiegel, der alle Gegenstände getreu schildert: oder noch eine nähere Gleichniß zu geben, er sieht, und weiß auch zugleich, was er sieht, so wie wir mit unserm fleischlichen Auge. Dieses ist so gebauet, daß alle Gegenstände, wie durch einen optischen Kasten auf das Papier, so auch im Auge selbst auf dem optischen Netze sich mahlen und darstellen. Hiedurch weil dieses, was wir sehen, unsre Nerven wirklich durch dieses Bild berührt, wissen wir auch zu unterscheiden, was wir sehen. Gottes Weisheit, wodurch er alles sieht, ist demnach im begreiflichen Verstande ein solches Auge, welches zu gleicher Zeit alles unbegränzt, das ist, ohne Gesichtskreis übersieht, vor dem alles Erschaffene und Unerschaffene allezeit sichtbar und gegenwärtig ist, und sich im Mittelpunkte die-

ses

ses Auges vereinigt. Er sieht folglich in jedem Augenblicke seiner Ewigkeit alles auf einmal. Hiedurch ist alles, was jemals geschah, jetzt vollbracht, gedacht, entworfen, und noch künftig ausgeführet wird, ihm eben so sichtbar, als uns, was wir gegenwärtig wirklich vor uns sehen. Er ist unermeßlich, weil er überall zu gleicher Zeit gegenwärtig ist: allmächtig, weil er alles vermag, was er will; und erleuchtet, weil seine Gegenwart und Einsicht überall durchdringt, und sich nichts vor ihm verbergen kann, nichts ohne sein Vorwissen in der geschaffenen Welt, noch ausser derselben geschieht.

Verberget euch demnach, wo ihr wollt, ihr thörigten Sünder! Sucht eine Freystadt im Mittelpunkte der Erden, er sieht, er hört, er erwartet euch und wird euch überall finden, auch richten. Ihr Gerechten und Frommen hingegen folgt der Fackel, welche euch die göttliche Weisheit anzündet! sie wird euch unfehlbar zum Ziel eurer Wünsche leuchten.

Der Weisheit folgt die **Klugheit**: diese gebährt den Geschmack und die Neigung zum Guten, wovon die Weisheit die erste Kenntniß hervorbrachte, und die Vortrefflichkeit und ganzen Werth derselben bestimmte.

Der

Der Mensch hat nichts kostbareres zu wünschen, noch zu bestreben, als diese göttliche Weisheit. Heilig in ihrer Grundanlage, hat sie keinen andern Gegenstand, als die Tugend und Frömmigkeit; erleuchtet in allen möglichen Aussichten, beleuchtet und erleuchtet sie alles, was auf Erden lebt; liebreich in ihrer Neigung, befördert sie unser Glück mit entschiedener Wahl; unerschöpflich in ihren Quellen, fehlt es ihr nie an Mitteln, ihre Absicht zu erreichen, undurchdringlich in ihren Rathschlüßen, verdeckt sie ein ehrwürdiger Schleyer unsern vorwitzig forschenden Augen; anbetenswürdig in ihrer Unergründlichkeit, wäre es eine strafbare Thorheit ihren Geheimnissen nachzuspähen; und tröstlich, sogar in ihrer Ernsthaftigkeit und Strenge, mindert und versüßt sie so gar die Bitterkeit der Strafen, durch die Art, wie sie uns dieselbe empfinden läßt.

Hiob spricht von der göttlichen Weisheit besonders schön, und nach vielen tiefsinnigen Vergleichungen sagt er: — — Der Mensch ist zu blödsichtig, um ihren Werth zu beurtheilen, oder zu erkennen. Sie wohnet über alle Himmel erhaben: ihr Ursprung ist die Ewigkeit; sie war ehe die Berge geschaffen wurden, mit Gott zugleich entstanden: bey der Schöpfung selbst war sie mit

Gott;

Gott; und ob sie gleich in Gott alles besitzt, so wohnet sie doch auch gerne unter den Menschenkindern; wer sie unter uns findet, der findet das Leben, und wird in den Quellen des Heils seine Seligkeit schöpfen. Glücklich ist der, welcher ihrem Unterrichte Gehör gibt, in ihr steckt die dauerhafte Ehre und Freude, und die Früchte, welche sie hervorbringt, sind allen Schätzen und Gütern der Erde vorzuziehen. – –

So schildert Hiob die Weisheit, die Gott denen gewiß mittheilet, die sie aufrichtig suchen, und nur in so weit von Gott erbitten, als sie zu Beförderung seiner Ehre und unserer Seligkeit nothwendig ist. Denn, wenn die Weltweisen mehr Recht an dieser Seligkeit hätten, so würde Christus nie gesagt haben: – – **Selig sind die Einfältigen, denn das Himmelreich gehöret ihnen.**

O göttliche Weisheit! du wohnest ja gerne unter den Menschenkindern, aber ach! wie weit sind diese von dir entfernet! und wie wenig Geschmack findet diese thörigte Welt an deiner Vollkommenheit? Anstatt deiner himmlischen Weisheit, die alles leiten und erleuchten sollte, herrschet unter uns eine der deinigen ganz entgegen gesetzte Weisheit, das ist, eine falsche, ruchlose Welt-

weisheit

weisheit, die in Irrthümern, Widersprüchen und Verdrehungen auch Verstellung besteht! Ist Wahrheit, Rechtschaffenheit, Redlichkeit wohl anders bey uns, als dem blosen Namen nach bekannt?

Eine arglistige Klugheit. Was für Kunstgriffe, und unserer Menschenwürde unanständige Mittel werden nicht angewendet, um uns unter einander zu übervortheilen, zu übersehen; und wer dieses einmal aus der Erfahrung im Weltlaufe empfunden hat, und kennet, wem darf er sich wohl vertrauen? Wessen Umgang droht ihm nicht Verdruß und tausend Gefahren?

Eine **politische** in lauter **Ränken** und **Kunstgriffen** bestehende Klugheit. Wer kann allen Sprüngen und Schwenkungen ausweichen, welche diese ausbrütet, um zu ihrem Zweck zu gelangen? welcher öfters noch weit abscheulicher ist, als die Mittel, die gebraucht und bewerkstelliget werden, um ihn zu erreichen.

Eine **eigennützige** und niederträchtige Klugheit. Ist dieses nicht eigentlich die wirkende Kraft der meisten menschlichen Handlungen? Das einige Orakel, welches man befragt, und der Götze, der herrschende Abgott dieser Welt, welchem man,

wie

wie den Molech, auch Menschen- und Brüderopfer zu schlachten keine Scheu trägt?

Eine **heuchlerische Klugheit.** Frömmigkeit, Aufrichtigkeit, und Menschenliebe wird im äussern Betragen, so viel möglich ist, bewerkstelligt, oder wenigstens von weiten gezeigt, und mit dem Munde gepriesen, auch gepredigt. Das Herz hingegen ist ein übertünchtes Grab: eine Fallgrube, ein Vogelheerd, um die zu berücken, welche sich durch den äussern Schein ankörnen und locken lassen. Man spottet sodann der betrogenen Einfalt, und glaubt sich klüger und ehrwürdiger, wenn man viel Zwietracht gestiftet, viele Menschen in das Garn der Falschheit verwickelt hat.

Es giebt noch eine Art von Klugheit. Diese beschäftigt sich allein mit der Begierde, Menschen zu gefallen, dem großen Haufen achtbar zu scheinen, oder mit der Furcht ihnen zu misfallen. Sich in die Zeiten schicken, leben, denken, und handeln so, wie man nach der Mode, im grossen Weltgetümmel bey Hofe, in Gesellschaften, zu Hause, auf dem Richterstuhle, und in der Kirchen lebt, handelt, und denkt. Eben dieses ist die Wissenschaft, welche gewöhnlich am

eifrigsten bearbeitet und ausgeübet wird. Wäre aber eine solche Klugheit auch die Beherrscherinn der ganzen Erden, wäre sie die Triebfeder, welche das ganze irrdische Glück in Bewegung setzt, im Kreislaufe erhält, auch bewirket, — — was ist sie in den Augen Gottes anders, als eine ruchlose strafbare verderbliche Klugheit? Ist das nicht eigentlich die Weisheit der Welt, welche Christus der Heiland so gefährlich schildert, so entschieden verwirft, und die der Apostel Jakobus im 4. Kapitel eine irrdische, fleischliche, teuflische Klugheit heißt? Und dieses ist dennoch eigentlich die Gattung von Klugheit, welche fast überall Wurzel gefaßt hat, und ihren pestilenzialischen Gift in alle Stände verbreitet, den eigentlichen Weltgeist bestimmet, und alle ächte Weisheit verfolgt, einschränkt, unterdrücket, oder wohl gar verbannet.

Durch diese falsche Klugheit geleitet, erziehet ein Vater seine Kinder nur nach den Grundsätzen dieses Weltgeistes, und weil er ihnen die Wirkungen desselben so hoch anpreiset, und seinen Saamen so fruchtbar befördert, so entstehen hieraus auch nur flatternde Irrgeiste [illegible]lche, wie schädliche Insekten, die Blumen der [illegible] Weisheit beschmutzen, und eben dergleiche[illegible]at im Garten Gottes ausbrüten, als sie selb[illegible]. Was kann

sich

sich wohl der Staat und die Kirche für Unterthanen, für Werkzeuge von solchen Zöglingen versprechen?

Eine Mutter, welche mit eben solchen Grundsätzen erzogen wurde, präget ihren Töchtern gewiß auch nichts anders als Leichtsinn, und die Begierde ein, durch Eigenschaften der Welt sich gefällig zu bilden, worinnen gar kein innerer Werth steckt. Die Schaalen werden geschminkt, geputzt, und der Kern, die Tugend und Bescheidenheit, gänzlich vernachlässigt. Das schön geschminkte Töchterchen wird sodann ohne gebildete Eigenschaften des Herzens in die Welt aufgeführet: ihr äusserer Glanz bethört, reizt, fängt, nimmt ein. — — Ein ehrlicher Mann wird berückt, heirathet, wird unglücklich auf lebenslang, und die liebenswürdige Mama pflanzet sodann ihre Lieblingslaster, Nichtswürdigkeit, Eigensinn, und Thorheiten auf ganze Geschlechter fort, die das Unglück haben, ihre Zöglinge zu Weibern zu wählen. Das sind die traurigen Wirkungen des Weltgeistes, wann blödsichtige Mütter ihren Töchtern keine andre Eigenschaften noch Klugheit lehren, als wie sie sich selbst in Eigenliebe berauscht gefallen, und nichts anders bestreben sollen, als wie sie denen gefallen sollen, die vom ächten Werthe der Tugend und Klugheit gar keine Beurtheilungskraft besitzen.

Ein ruhmsüchtiger, hochmüthiger, welchen diese falsche Klugheit begeistert und aufmuntert, gestattet sich alles ohne Scheu, um seine Absichten zu erreichen. Alles ist bey ihm recht, so bald er Gelegenheit findet einen zu berücken, den andern einzuschläfern, den dritten zu überwältigen, und kurz gesagt! alles aus dem Wege zu räumen, was ihm hinderlich seyn kann, um auf fremden Schutt seinen Pallast aufzurichten, oder durch fremde Schwäche seine Größe zu befördern. Dieses heißt man im gewöhnlichen Weltlaufe Verstand, Klugheit besitzen, und in Staatsgeschäften erhält ein solches Betragen den erhabnen Titel Politik oder Staatsklugheit.

Ein Geizhals, welcher mit dieser falschen Klugheit beseelt ist, bemerkt kaum, daß man in der Welt nur nach dem Gewichte seines Goldes, und seiner Reichthümer abgewogen und geschätzt wird, so denkt und sorgt er auch schon für nichts anders, als seinen Geldkasten zu füllen. Die Mittel und Wege dazu zu gelangen, sind ihm gleichgültig. Er findet sein ganzes Glück in der Behauptung des Gegenstandes seiner Wünsche; diese Wünsche schränken sich alle auf die Habsucht, seine Lieblingsneigung ein, und dehnen sich sodann bis in das Unendliche aus, weil sich nach Maaß der Bedürf-

nisse

nisse, und diese sind bey einem Geizigen unbegränzt, auch die Begierden vervielfältigen.

Er heißt demnach alle die, einfältige Narren, die sich von seiner Habsucht berücken lassen, oder seinem Mammon Opfer zutragen, und schätzt sich klug, weil er boshaft und arglistig genug ist, aus fremder Schwäche Vortheile für seinen nimmersatten Wanst zu saugen.

Auf der andern Seite wird der Ruhmsüchtige eben das thun, was der Geldgeizige bewerkstelliget: denn beyde Gegenstände haben keine Schranken, und steigen und vermehren sich bey jeder Eroberung. Ein solcher Mensch wird zu allen Schandthaten und möglichen Arten von Niederträchtigkeit bereit, auch fähig seyn. Er wird sich vor den Großen im Staatsgebäude bis zur Erde bücken, ihren Fehlern schmäucheln, und ihre Schwäche nur zu seinem Vortheile rege zu machen, auch für sich allein zu gebrauchen wissen. Er wird alle ersinnliche und dem ehrlichen Manne unmöglich nachzuahmende Gestalten annehmen, um seine Absicht zu verbergen; und erreicht er sie auf so schmutzige und verächtliche Art, dann schreibt er alles seiner Klugheit zu, wird stolz, verachtet die wahre Klugheit, und glaubt sich deßhalben über andre erhaben, weil er boshafter, eigennütziger

und argliſtiger handelt, als der Tugendſame. Sich ſelbſt hingegen bewundert er als ein Meiſterſtück der Geſchicklichkeit, und ſchließt nach den Modegrundſätzen — — beati poſſidentes. Nur der iſt glücklich, der das erlangt, was er will. Dieſes habe ich; folglich bin ich ja klüger als die, welche noch ſuchen, und ewig vergebens ſuchen werden, wenn ſie nicht in meine Fußſtapfen treten wollen.

Falſche, irrige, gottloſe und verfluchte Klugheit! du wirſt zu ſeiner Zeit ſchon beſchämet, und zernichtiget werden! Der erzürnte und rächende Gott ſagt: 1. Cor. 1. **Ich will die Weisheit der Weiſen zu nichte machen, und die Klugheit der Klugen verwerfen.** Die Mittel ſelbſt, welche ſie zu Ausführung dieſer Entwürfe wählten, werden zur eigenen Fallgrube dienen. Das Kind, welches der Vater nach ſolchen Grundſätzen erzieht, wird ihn im Alter züchtigen, und die Hölle ſeiner Tage werden. Der Ehrgeizige wird ſich nur durch ſeinen Weltgeiſt ſo hoch empor ſchwingen, damit er um deſto tiefer falle, und deſto unaufſtehlicher verächtlich und zum öffentlichen Specktakel liegen bleibe. Der Geizhals, welcher nur große Schätze geſammelt hatte, wird nur Urſache ſich zu martern zuſammen häufen:

seine Begierden werden nie gesättigt, sein ganzes Leben wird in Höllenfoltern verstreichen, und der Narr wird arm gelebt haben, um reich zu sterben. Uiberhaupt werden alle diese falsche Witzlinge und Weltkluge zu spät lernen, daß alle Weisheit, welche nicht auf Glauben, Tugend und Menschenpflicht gestützt ist, noch aus derselben herfließt, nur eine Verblendung, ein Irrwahn, eine Thorheit, ein Vorurtheil ist, wovon der Anfang schöne Aussichten verspricht, der Ausgang hingegen ins zeitliche und ewige Verderben leitet.

Was hierbey am bedauernswürdigsten ist, kennen nur sehr wenige, nämlich: — — es ist nichts schlüpfriger, leichter, noch gewöhnlicher, als in die Schlingen und Netze dieser verführerischen Weltklugheit zu verfallen, und sich von ihrem falschen Glanze und äussern Scheine berücken zu lassen. Die Schritte, welche in den Abgrund leiten, folgen unbemerkt. Zu erst fängt man an, dem göttlichen Lichte auszuweichen, welches uns erleuchtet, benachrichtigt, die Gefahr zeigen will, und mit Folgen droht. Dann scheuet man dieses Licht, widersteht, widerspricht demselben, oder sucht es wohl gar auszulöschen. Dann deckt sich der Verstand allgemach mit Nebelwolken der Vorurtheile: irrige Begriffe verdrängen den forschenden Ver-

stand, und die Seele geräth in Finsterniß, in welcher sie herum tappet, und keinen Ausweg finden kann: dann geräth man in falsche Vorspiegelungen irrdischer Scheingüter: durch diese in Irrthümer; durch diese in Verwirrung, dann in Unfähigkeit die Wahrheit zu suchen, und zu finden; dann überläßt man sich falschen Grundsätzen; bildet sich ein ganz widriges Gewissensgesetz, fürchtet sich endlich das Werk der Bekehrung anzugreifen, und fällt zuletzt in die Blindheit der Seelen und des Verstandes, das Herz wird verstockt, zum Guten unempfindlich, unbiegsam. Zuletzt folgt die Unbußfertigkeit, und auf diese folgt die ewige Verdammniß.

So weit führt uns diese falsche blendende Klugheit! So tief läßt sie uns fallen: und woher stammt der Ursprung dieser Unordnung? Sie entspringt aus dem Dampfe der Vorurtheile, lohnt mit Wind, nährt mit Gift, besteht in Traumpallästen, und wenn die Sonne der Wahrheit aufgeht, und ihr Spinnengewebe beleuchtet, dann liegen alle ihre geglaubten Schätze zur öffentlichen Schmach aufgedeckt, die Scheingüter verschwinden, und der frohlockende Besitzer derselben ist noch glücklich, wenn er mit dem Verluste derselben nicht zugleich seine von allem Troste entblößte

blößte Seele dem Fürsten der Finsterniß zum Raube, zur Belohnung für seine vorgespiegelte Blendwerke überlassen muß.

O göttliche Weisheit! zerstreue demnach dieses abscheuliche Gewölke, welches meine arme nach deiner Hülfe lächzende Seele verfinstert: erleuchte mich mit deinem göttlichen Lichte, und laß mich stets in demselben und unter deinem Schirme wandeln! Treu, emsig und eifrig will ich demselben folgen, und hiedurch allen Irrthümern, Sünden und Unglück in Zeiten ausweichen. Gib, o lieber Gott! daß mit deiner Hülfe und unter deinem Schirme alle meine Gedanken heilig, meine Worte Wahrheit; meine Grundsätze redlich, meine Entwürfe wohl geordnet, meine Schritte im Glauben und Vertrauen fest; und mein ganzes Betragen, mein Lebenswandel so beschaffen seyn möge, daß ich sicher und gründlich hoffen könne, dereinst den Lohn zu erhalten, den die Weisheit deines heiligen Evangeliums den wahrhaften Klugen versprochen hat, die mit gefüllten und brennenden Glaubenslampen vor deinem Gerichte auftreten werden.

Nutzen dieser Betrachtung.

1. Wir müssen gleich bey der ersten Betrachtung begreifen, daß, so wie keine vollkommene Weisheit nirgends als in Gott allein zu finden ist, so kann auch in uns keine andre bestehen, als die, welche uns nach dem Lichte dieser göttlichen ewigen Weisheit leitet, das heißt eigentlich die, welche uns die wahre Wissenschaft der Frommen einflößt; die auf den Weg zur Seligkeit führet, die Nichtigkeit dieser Welt erkennen läßt, die Unbeständigkeit irrdischer Glücksgüter, die Erwartung einer ewigen Zukunft, die unentbehrliche Nothwendigkeit uns dazu vorzubereiten lehret; und mit einem Worte gesagt, die uns auf ernsthafte Grundsätze leitet. Diese ist eigentlich die wahrhafte und allein zu bestrebende Klugheit: alle übrige, welche diese Wirkung nicht hervorbringt, und nur in Abwege und Verwirrung leitet, ist von Christen ärger als Gift und Pest zu meiden; der Weltwitz ist meistens Wahnwitz, und wer damit pralen will, der wird sich schämen müssen, wenn ihn sein geglaubter Verstand in sein Verderben stürzt.

Die Weltmenschen, die Gottlosen, und sogenannten starken Geister triumphiren, lachen und spotten

ten

ten, nur so lange sie leben; sie betrachten und schätzen sich selbst als hoch erleuchtete, die weit über den leichtgläubigen Pöbel erhaben sind, und spotten der einfältigen Frömmigkeit: wie werden sie aber in jener Welt bestehen, wo die falsche Weltklugheit gerichtet wird. Wie werden sie mit bitterer Reue, Schande und Verwirrung seufzen, und ausrufen: — — wie thörigt waren wir, die zu verachten, deren gottseliges Leben wir tadelten, deren Ende wir verächtlich glaubten, wenn wir sie gegenwärtig in die Zahl der glücklichen Kinder Gottes und Miterben seiner Herrlichkeit aufgenommen sehen, wir hingegen von Gottes Gnade und Barmherzigkeit verstoßen, unsern Irrthum auf ewig beweinen, und unsre Schmach und Strafe ohne Trost noch Rettung tragen müssen! O unseliger! verfluchter Verstand, wohin hast du uns verleitet!

Wir müssen uns demnach mit grosser Vorsichtigkeit gegen diese falsche Weltklugheit waffnen, und sowohl die Gefahr erkennen, als auch die ersten Schritte meiden, wodurch unser Vorwitz in die abscheulichsten Abwege gerathen kann.

Bey allen gesellschaftlichen Gesprächen, wo mit dem Allerheiligsten gescherzt wird, wo der Modeverstand spottet und lästert, Zweifel aussichtet, und

neue Grundsätze und Auslegungen hervorspinnet, entferne dich, oder stopfe die Ohren zu. Dann gewöhnt man sich einmal zum Hören, und gestattet sich Vergnügen an dergleichen aufgeworfenen Streitfragen zu empfinden, so verursachen sie einen ohnfehlbaren Eindruck auf unsern Verstand, erwecken Zweifel, verfinstern die Seele, das Licht, die Gnade Gottes weichet von uns, das Gewölke, die Dünste der Leidenschaften verbreiten sich über alle Kräfte des Geistes, — — und nachdem man lange genug sich gewöhnt hat, in Gesellschaften der witzigen Spötter seine Zeit zu verschwenden, wird man zuletzt eben so sprechen, denken, auch handeln wie sie, und folglich auch sich verblenden, verirren, und gleichfals so, wie sie, ewig verloren gehen.

Ferner müssen wir noch als wohl unterrichtete Christen wissen, daß eben so, wie es unter uns Menschen eine Art von Klüglingen gibt, die wirkliche Narren sind, und nichts wissen, so ist auch eine gewisse Thorheit der Welt, eine wirkliche Weisheit in Gottes Augen. Armuth und Verachtung lieben, sich in Verfolgungen freuen, sein Kreuz geduldig tragen, das heißt dem Urtheile der Welt gemäß, blödsinnig und schwach im Geiste seyn. Unterdessen ist dennoch die wahre Klugheit,

die

die eine Gabe und Wirkung des heiligen Geistes ist, nichts anders als diese sogenannte Thorheit. Das macht, weil die Urtheile Gottes weit von den Aussprüchen und vom Geschmacke der Menschen unterschieden sind. Die göttliche Weisheit ist demnach eine Thorheit bey den Weltmenschen: dieser Menschenverstand ist hingegen eine Raserey, eine Blindheit vor dem Gerichte des allwissenden Gottes. Nunmehr beruht es auf deiner Wahl, mein lieber Leser, wem du gefallen, und wessen Urtheil du dich unterwerfen willst!

Erhebung des Herzens und Gebet.

Heute bitt ich, Herr! von dir, was einst Salomon gebeten:
Lehre mich in Andacht glühn, würdig vor dir aufzutreten!
Gib mir deines Geistes Weisheit, führe mich auf solcher Bahn,
Wo ich unter deinem Schutze, täglich klüger werden kann.
Ich bin selbst nur Finsterniß, Licht und Einsicht muß mir fehlen,

Wann

Wann ich nicht dein göttlich Licht darf mich zu
erleuchten wählen.
Vorurtheil und Menschenränke leiten mich ins La=
birinth,
Wo so viele Weltgelehrte längst verirrt, verloren
sind.
Ach! was bin ich ohne dich! Gott! ich kenne mei=
ne Schwäche,
Aller menschliche Verstand glänzt nur in der Ober=
fläche;
Wahre Weisheit wohnt im Himmel, hier auf
Erden herrscht nur Wahn.
Willst du klug und glücklich werden? Witzling!
schau den Himmel an!
Scheingut ist kein wirklich Glück; Thorheit gilt
nur auf der Erden,
Wer von Gott die Weisheit sucht, kann vor
Gott ein Weiser werden.
Herr! dieß ist die treue Bitte, die mein Herz
von dir begehrt;
Stärke meiner Seelen Kräfte, bin ich gleich nicht
Gnaden werth?
So ist doch dein Mitleid groß; besser ich wär
blind geboren,
Als wenn ich durch Menschen Witz, hätte Seelen=
licht verloren.

Sonne!

Sonne! die erschaffnen Sonnen Daseyn, Licht und Wirkung gab,
Schleudre deiner Weisheit Strahlen, auch auf meinen Geist herab!
Ewig wäre bey mir Nacht, Schatten würden mich umhüllen,
Irrlicht täuschet den Verstand, nur dein Licht soll mich erfüllen.
Tag! wann werd ich dich erblicken? Heller Tag brich bald heran,
Wo ich Gott im Lichte sehen, und ihn sichtbar finden kann!
Grosser Gott! dieß ist mein Zweck: Herr! um Weisheit will ich bitten;
Diese schreckt von Sünden ab, diese zeigt uns Christensitten.
Diese lehrt den Schwätzer fliehen, der mit schlauer Arglist wacht,
Wie er Unschuld zu verführen, Wahn vor Weisheit wählen macht.
Der die Wahrheit Lügen heißt; Gottes Wort nach Willkühr wendet,
Selbst in Finsternissen tappt, uns durch falsche Wendung blendet.
Gott! vor solcher Menschenfreundschaft lehre mich mit Vorsicht fliehn,

Und den Seelenräuber Netzen, mich mit Abscheu
zu entziehn.
Solche Klugheit, die mich lehrt, was ich niemals
sollte wissen;
Solche Klugheit, die Nichts weiß, und die dem
sein Glück entrissen,
Der durch sie ein Freygeist wurde, — — solche
Klugheit such' ich nicht,
Christen Klugheit soll mich führen, die uns Got-
tes Wort verspricht.
Weltlicht ist nur Finsterniß; Glaubenseifer soll
mich leiten;
Großer Gott! die Seele fleht, hilf sie durch Ge-
fahr begleiten!
Herr verscheuch die Glaubensschänder, weiser Gott
sey du mein Rath!
Lehre mich die Weisheit finden, um die Salomon
dich bat,
Wann du sie mir wirklich gibst, lehre mich sie auch
gebrauchen,
Und laß meine Lust an ihr, nie im Weltgeräusch
verrauchen.
Lenkt sie mich auf dieser Erden, o dann führt sie
mich dahin,
Wo ich deiner Weisheit dankend, weiser Geister
Mitglied bin.

Die Unermeßlichkeit oder Allgegenwart Gottes.

Da Gott alle Vollkommenheiten in sich selbst vereinigt, so muß er auch nothwendig unermeßlich und allgegenwärtig seyn, weil er unendlich ist.

Die heilige Schrift Psalm 138. drückt dieses am deutlichsten aus, wenn David sagt: — —

„ Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste,
„ wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte?
„ fahre ich gen Himmel, siehe so bist du da;
„ führe ich in die Hölle hinunter, so bist du auch
„ da: nehme ich früh Morgens meine Flügel,
„ und begebe mich an die Gränzen des Meeres,
„ so wird mich deine Hand dahin führen, und
„ deine Rechte wird mich dort halten.

Gott ist durch seine Unermeßlichkeit überall, auch überall zu gleicher Zeit: er erfüllt alles, und durchdringt alles. Er ist weit über die Welt erhaben, weil er über ihr thronet; er ist um die

Welt

Welt herum, weil er sie einschließt; er ist unter der Welt, weil er sie stützt, er ist auch in der Welt, weil er sie regiert und erhält. Er schließt alles in sich selbst ein, und nichts kann ihm Schranken setzen, nichts kann sich von ihm entfernen, noch vor ihm verbergen, und alles Erschaffene ist uns ein mathematischer Punkt gegen seine Unermeßlichkeit.

Der heilige Paulus empfiehlt den Ephesern diese Vollkommenheit Gottes, wenn er im 3ten Capitel sagt: — — Ich schreibe euch dieses, damit ihr die Länge, die Breite, die Höhe und Tiefe der göttlichen Unermeßlichkeit erkennen möget. — — Paulus schreibt der Schwachheit menschlicher Begriffe angemessen, weil im geistigen Verstande niemand fähig ist, die vollkommene Gottheit zu denken. Man kann aber diese sinnlich angebrachten Worte im moralischen Verstande auslegen, und nach denselben bedeutet **die Länge** eigentlich Gottes Langmuth und Geduld, womit Gott alle Sünder zur Buße einladet, und Jahre lang erwartet. **Die Breite** drückt sein Mitleiden aus, welches sich auf alle Völker, so gar bis auf seine Spötter und Feinde ausdehnet. **Die Höhe** bedeutet die Größe seiner Macht und Herrlichkeit, die er denen, die ihn suchen, bereitet hat. Und **die Tiefe** zielt auf den Abgrund, womit die göttli-

che

che Gerechtigkeit dem unbußfertigen Sünder Rache, Zorn und ewige Verdammniß droht.

Diese Vorstellung der Unermeßlichkeit und Allgegenwart Gottes ist ein preißwürdiges Beförderungsmittel für alle christliche Tugenden, so bald wir versichert sind, daß Gott nicht nur im Himmel wohne, sondern auch auf Erden bey allen unsern Gedanken Worten und Werken gegenwärtig sey.

Paulus sagt Act. 17. **In ihm leben, weben und sind wir;** folglich ist ja Gott auch in uns und mit uns, so lange wir seinem Geiste nicht muthwillig widerstreben.

Wenn man einen kleinen Fisch im grossen Weltmeere herumschwimmend betrachtet, eben so leben und schwimmen wir auch im grossen Ocean der Unermeßlichkeit Gottes, so, daß ihm auch keine Bewegung, kein Gedanken von uns verborgen bleiben kann; überhaupt weiß ja ein jeder Christ, daß Gottes Weisheit alles sieht, und seine Vorsicht alles regieret. Seine Unermeßlichkeit ist aber weit merkwürdiger, als alle andere Eigenschaften, dann durch dieselbe ist er beständig bey uns, und unter uns, nicht nur mit seinen Wirkungen, mit seiner Gnade, mit seinem Lichte, sondern bey uns wirk-

lich mit seinem Wesen gegenwärtig. Was kann wohl für ein abhängiges Geschöpf grösser, glorreicher, auch nutzbarer und herrlicher seyn, als die beständige Gegenwart seines Schöpfers? die für uns um desto tröstlicher, desto merkwürdiger wird, weil sie die vertraulichste und vollkommenste Gesellschaft ist, die wir jemals denken und begreifen können.

Erheben wir nun unsre Gedanken gegen dieses Wunder der göttlichen Vollkommenheiten, gegen diese gränzlose Grösse aller Möglichkeiten, wie klein dünket uns sodann diese Welt, wie klein, wie niedrig und nichtig erscheinen uns alle Entwürfe, Gedanken, und eingeschränkte Handlungen der Menschen? Wenn ein König an der Spitze seines donnernden und alles schreckenden Kriegsheeres, nach Schlachten und blutig erfochtenen Siegen ein ganzes Land erobert hat; glaubt er dann nicht ruhmwürdig zu seyn, und etwas wichtiges ausgeführt zu haben? Was hat er aber wohl in der That gethan? was hat er überwältigt? einen Klumpen Erde, ein Sandkörnchen im grossen Ganzen; er hat einen Daumenbreit Erde mit einem andern Stückgen Erde gleicher Grösse vereinigt. Wenn ein Schiffer die ganze Erde so muthig als vorwitzig umschifft und abgemessen hat, was ist in

der

der That geschehen? Er ist um ein Sonnenstäubgen gesegelt; und das ist alles.

So beschäftigt sich der menschliche Verstand mit Dingen, die ihm groß scheinen, wirklich aber ganz verächtlich und unbedeutend sind, wenn man sie gegen die Unermeßlichkeit Gottes hält. Schwache Geschöpfe! ihr seyd ja schon durch und in euch selbst eingeschränkt genug, warum gebt ihr euch dann auch noch Mühe eure Gedanken und Entwürfe auf Kleinigkeiten zu richten, und einzuschränken, da es von euch abhängt, dieselben bis zu Gott zu erheben, und sie auf gewisse Art hiedurch seiner Unermeßlichkeit würdig zu denken, auch zu entwerfen. Ach Brüder! Lasset euren denkenden Kräften freye Zügel! und da dieselben in zerbrechliche Gefäßen eingeschränkt, von einem fleischlichen schwachen Nervengebäude und seinen Säften abhangen, so erweitert euer Herz um desto mehr, und lenkt seine Empfindungen gegen den unermeßlichen Raum der Liebe und Größe Gottes.

Der heilige Augustinus sagt: — — si angustiantur vasa carnis, dilatentur vasa charitatis!

Nutzen dieser Betrachtung.

Aus allem was wir jetzt gesagt haben, folgt — —

1. Daß wir auf gewisse Art unsern Gott in allen Dingen suchen, sehen, auch finden können; und zwar nicht etwan nur allein, wie im Bilde, in seinen Werken und Wirkungen, sondern ihn selbst, sein eigenthümliches Wesen selbst, welches verschleyert im Verborgenen in seiner ganzen Schöpfung steckt, und dergestalt mitwirket, daß er wirklich überall gegenwärtig ist. Bey allen Vorfällen und Gelegenheiten können wir demnach sagen: — — Gott ist hier; er ist in allem, was ich sehe, er wohnt in mir, und lenkt und stärket alle meine Kräfte. — — Was gebährt eine solche Einsicht und Betrachtung, nicht für Stoff, um unsern Werth, unser Glück zu empfinden, auch zu schätzen! und was findet hierinnen unser Herz nicht für Quellen zur Freude! zu Regungen, die nur der denkende und forschende Christ in ihrem ganzen Umfange und Begriffe zu erkennen, und für seinen Vortheil anzuwenden vermögend ist.

Aus eben dem Grunde sehen wir nicht nur Gott in allen Geschöpfen, sondern auch alle Geschöpfe in Gott. Wir finden Gott in der Sonne, die uns beleuchtet, in der Erde, die uns gebährt

bährt und ernährt, in der Luft, in welcher wir athmen, in allem, was um und mit uns lebt und wirklich da ist. Welche schöne Ursache Gott zu betrachten, und so zu leben, wie es seine Gegenwart von Geschöpfen fodert, die er seiner Beobachtung würdig schätzt!

2. Daß wir uns besonders erfreuen sollen, wenn wir den wichtigen Schatz betrachten, den wir in und mit uns selbst herumtragen. Ja, Gott ist in unserm Herzen, in unserm Verstande, in allen Kräften unserer Seele, mit aller seiner Macht, Unermeßlichkeit und Vollkommenheiten. Ob wir gleich arme und elende, hülfsbedürftige Menschen zu seyn scheinen, so sind wir dennoch schätzbare glückliche Geschöpfe, so lange wir diesen Gott nicht durch unser Betragen von uns verdrängen, und muthwillig verstoßen, und das höchste Gut in uns erhalten wollen. Ob wir gleich mit Finsterniß umringt sind, so besitzen wir doch in uns das himmlische Licht, welches uns erleuchtet. Wir sind kraftlos und gebrechlich, unsre Stütze und unüberwindliche Kraft wohnt aber in uns, wenn wir sie nur suchen wollen: wir sind laulicht, frostig und nachlässig, in uns entgegen brennt das göttliche Feuer, welches unsere Seele erwärmet. Kurz gesagt; in unserer Dürftigkeit und zeitlichen Ar-

muth besitzen wir einen geistlichen Schatz, der alle irrdische Glücksgüter unendlich überwäget. Wir kennen, wir suchen ihn aber nicht, und deßhalb allein sind wir hülfsbedürftig, und klagen über Durst, wenn wir mitten im Strome des Ueberflußes schwimmen.

Noch mehr! Wir leben ja alle in Gott, in der wirklichen Quelle aller erdenklichen Güter und Freuden; wir wohnen im Lichte, in einer heiligen Freystadt, unter dem heiligsten Schatten der göttlichen Gnade: eben so, wie ein zärtlich geliebtes Kind an der Brust seiner Mutter. Hier rasten wir im Schooße der Unermeßlichkeit Gottes, so lange wir leben, in stolzer Sicherheit, und wenn wir klug sind, finden wir auch die Mittel, um nach dieser gewöhnten Ruhe, auch nach dem Grabe in Gott ewig zu ruhen, und in dieser Ewigkeit die Ursachen zu finden, warum wir auf Erden das träumen müssen, was wir nach dem Tode erst in Wirklichkeit empfinden können.

Hiedurch, wenn wir nämlich wissen, daß wir alle in Gottes Unermeßlichkeit begriffen und eingeschlossen sind, entspringt ein besonderer Trost, in Widerwärtigkeiten und Unglücksfällen, die uns auf der irrdischen Walfarth aufstossen. Denn

niemand

niemand wird gewiß verzagen, noch weichlich klagen und murren, so bald er weiß, auch empfindet, daß Gott unsre Hülfe, unser Rathgeber, Beschützer, Trost und Erretter ist. Soll sich der betrübte, der weinende Christ nicht in allen Vorfällen des irrdischen Schicksals trösten, und frischen Muth fassen, wenn er denkt, — — der gütige Gott ruft mir zu — — Du seufzest, du leidest, du weinest armer Mensch! Geduld! ich bin mit dir in deinen Drangsalen, ich bin dein Schild, dein Erretter, dein Lohn. Ich prüfe dich nur um dich zu heiligen, ich bin aber in deinem Herzen, um dich zu trösten. Noch wenig Tage Gelassenheit, noch einen kurzen Kampf! Die Krone der Herrlichkeit ist dir schon zubereitet! Ein Gott ist gegenwärtig, für den ich leide und Drangsal dulde: bey diesen Gedanken sollte ja sogleich alles Trauern und Wehklagen verschwinden, oder sollten alle unsre Leiden nicht vielmehr als Gnaden und besondere Güte eines Gottes angesehen, auch ertragen werden, der nur prüfet, um uns zu belohnen?

Endlich wird auch die Vorstellung der Unermeßlichkeit Gottes ein besonderer Bewegungsgrund für uns seyn, die Sünde zu meiden, und die Tugend zu bewerkstelligen. Sünder! sagt der heilige Augustin, wollt ihr sündigen, so sucht einen Ort, wo

Gott nicht ist, und wo er euch nicht sehen kann. Aber wie? ihn in seiner Gegenwart mitten in seiner Unermeßlichkeit reizen und beleidigen? zittert! fürchtet ihr nicht mit vollem Rechte, daß sein zum Strafen in jedem Augenblicke bewafneter Arm euch nicht sogleich schlage, und ohne Rettung in die ewige Finsterniß stürze! Ihr hingegen, ihr frommen und andächtigen Seelen! die ihr Gott liebet, dienet und suchet, wenn euch die strenge Ausübung christlicher Tugenden beschwerlich dünkt, wenn ihr Versuchungen zu bekämpfen, und Widerstand zu übersteigen habt, denkt, daß Gott mit euch ist, daß er mit euch und für euch kämpft: beseelt euren Muth! frisch auf im Streite! unterstützt eure Standhaftigkeit! was habt ihr wohl im Schoße und unter dem Schutze eures allmächtigen Gottes zu fürchten? Was habt ihr nicht von seiner Gegenwart und lohnenden Güte zu hoffen, wenn ihr bis zum Ende eurer Arbeit treu erfunden werdet!

Erhebung des Herzens.

Wie groß, wie wunderbarlich bist du mein Gott! in deiner Unermeßlichkeit. Uiberall bist du zu gleicher Zeit gegenwärtig: in der dicksten Finsterniß verlierst du nichts von deinem Lichte, du bist in

jedem kleinen Sonnenstäubgen, ohne etwas von deiner Größe zu verlieren; so gar bey den Gottlosen und Sündern bleibt der Glanz deiner Heiligkeit unverletzt. Du bist also auch gewiß mit mir, mächtiger Allvater!

Du bist mit mir, mein Gott. Welches Glück, welche Ehre für mich, da ich mit Wahrheit und Trost sagen kann, Gott ist in mir, und ich bin in ihm. Was soll die Vorstellung deiner Unermeßlichkeit und Allgegenwart nicht für heilsame Gedanken in mir hervorweben? mit was für Ehrfurcht und Vertrauen soll ich nicht vor deinen Augen leben? wie soll ich nicht mit Furcht zittern, und zugleich mit Liebe dein Gesetz erfüllen, oder wenigstens beobachten, um dich, du höchstes Gut nicht frevelhaft zu beleidigen, und deine Wohlthaten, auch dich selbst von mir zu entfernen? So gar meinen Gedanken will ich Schranken setzen, alle Zerstreuungen, allen Leichtsinn meiden, meine Zunge im Kappzaume leiten, und allen Vorfällen möglichst ausweichen, die mich von dir und der Würde deiner Gegenwart entfernen könnten.

Wäre das Verbrechen und die Verwägenheit eines Unterthans nicht unvergeblich, der sich erfrechen wollte, in Gegenwart seines Fürsten, ja so

gar bey den Füßen seines Thrones ihn vorsätzlich zu beleidigen, seinen Zorn zu reizen, sein Gebot verächtlich mit Füssen zu treten, und sich mit Hintansetzung aller Ehrfurcht, Achtung und Pflichten, nur mit Possenspielen und nichtswürdigen Kleinigkeiten vor seinen Augen zu beschäftigen? Warlich, ein gebietender Mensch hätte weniger Nachsicht und Geduld mit seinem Nebenmenschen, als der allmächtige Gott mit seinem Geschöpfe. Der Frevler würde entweder als ein Beleidiger der Majestät bestraft, oder wenigstens in das Narrenhaus auf ewig eingesperret werden. Thörigter Mensch! Wo willst du aber hinfliehen, wenn du sündigst? Gott sieht ja alles: sein Thron ist überall; und was willst du wohl suchen ausser ihn, was kannst du da finden, wo er nicht ist? Nichts anders als den Verlust deiner armen Seele, dein Unglück und ewiges Verderben.

Gebet.

So sey mit mir mein Gott! in allen meinen Werken,
Ich lebe nur in dir, hilf meine Ohnmacht stärken!
Allgegenwärtiger! wo flieh ich hin vor dir?

Du

Du siehst mich überall, wann ich dich auch verlier?
O laß mir bester Gott! doch stets vor Augen schweben,
Daß ich nach Christenpflicht, soll handeln, denken, leben,
Weil du ja alles siehst, auch Herz und Willen kennst,
Und stets in Vater Huld mich gut zu führen brennst.
Herr bleibe stets bey mir mit diesem Vaterherzen:
Ich würde ohne dich mein ewig Heil verscherzen.
Ich bin ein schwaches Rohr, das jeder Wind bewegt:
Ein Mensch, den Leidenschaft im schwachen Herzen regt.
Gebrechlich ist mein Leib, veränderlich der Willen,
Verderbt ist Fleisch und Blut, um Pflichten zu erfüllen.
Ich selbst vermag ja nichts; drum bitt ich — — grosser Herr!
Mein Gott! steh mir doch bey, so ist mir nichts zu schwer.

Erleuchte meinen Geist! Herr willst du in mir wohnen,
Denn wird dein treuer Knecht dich nie mit Undank lohnen.
Nein ewig, ewig sey die theure Seele dein,
Die Du erlöset hast, um ewig dein zu seyn.

Die Unveränderlichkeit Gottes.

Gott ist seinem Wesen nach unveränderlich, in seinem Willen, in seinen Worten und Versprechungen. Er ist es auch in seiner Natur. Weil er unendlich vollkommen ist, so kann er auch weder sich etwas zusetzen noch abnehmen, weder gewinnen, noch verlieren.

Man kann nichts verändern, ohne etwas dabey zu empfinden; das ist, wenn man etwas erhält, was man vorher nicht hatte, oder wenn man von dem, was man hat, etwas verliert. Nun ist ganz gewiß, daß Gott nichts mehr gewinnen kann, ; weil er bereits alles mögliche im vollkommensten Grade besitzt, er kann folglich nichts mehr finden, was ihm fehlen könnte, eben so wenig kann er von allem was er hat, auch nur das mindeste verlieren. Folglich kann er ewig nichts anders seyn, als was er gegenwärtig ist, auch nichts anders besitzen, als was er von Ewigkeit her besaß. Die Sonne geht zwar (wie es dem Auge scheint) am Morgen auf, erleuch-

tet und erwärmt uns; am Abend hingegen verläßt sie die Welt in der dicksten Finsterniß. Die göttliche Sonne der Gnaden im Gegentheil unterwirft uns keiner Abwechselung: unveränderlich in sich selbst, strömet sie ihren Einfluß ununterbrochen auf alle Geschöpfe herab, und erfüllt uns mit Wohlthaten.

Gott ist auch unveränderlich in seinen Entwürfen, wie in seinem Willen und Geboten. Denn da sein Willen durch eine unendliche, alle mögliche Vorfälle vorsehende Klugheit geleitet, alles beschließt, so kann er auch niemals eine Ursache finden, etwas zu ändern, was einmal von ihm bestimmet und festgesetzt war. Sein Verstand kann unmöglich ein neues vollkommenes Licht erhalten, das ihn erleuchtet; seine Güte kann keine neuen Bewegungsgründe zum Entschließen finden. Seine Gesetze sind demnach eben so unveränderlich, als sein ganzes göttliches Wesen, folglich wird er das, was er einmal gewollt hat, auch in Ewigkeit wollen. Und er wird nichts wollen, was er nicht von Ewigkeit her haben wollte.

Wenn nun die heilige Schrift diesem zuweilen zu widersprechen scheint; als zum Beispiel — — wenn Gott sagt: — — Es reut mich, daß

ich die Menschen gemacht habe, und es bekümmert mich in meinem Herzen — — so ist dieses eben keine Veränderung des göttlichen Willens, sagt der heilige Augustinus; sondern Gott, der sich nach der Schwäche unsrer Begriffe herunter läßt, spricht auf gewisse Art unsre Sprache. Er will uns überzeugen, daß er einen solchen Abscheu vor der Sünde hat, daß, wenn er nicht, seiner ganzen Natur gemäß, unveränderlich wäre, so wäre die Sünde fähig ihm Schmerz, Kummer und Reue zu erwecken.

Wir schliessen vom Willen Gottes nur durch seine Wirkungen; und weil wir sehen, daß die Wirkungen dieses unumschränkten Willens verschieden sind, so glauben wir wirklich, daß eine wesentliche Veränderung im Willen Gottes vorgehen könne. Man betrügt sich aber gewaltig. Der Willen Gottes bleibt allezeit unveränderlich in sich selbst: er bringt aber zuweilen ganz besondere Wirkungen hervor, die sich zu widersprechen scheinen, nach dem Verhältniß des Guten oder Bösen, welches er in uns findet, um entweder die Güte und Gnade in Belohnungen und Wohlthaten anzubringen, oder mit Strafe und Rache die Halsstarrigen und Frevler zu züchtigen. Die Wirkungen sind deßhalb zuweilen verschieden: der Willen

len bleibt aber allezeit in gleichem Geleise, allezeit unveränderlich in seinen Absichten, und unbeweglich in seinem Vorsatze, und Gesichtspunkte. Grosser, wunderbarer Gott ruft endlich dieser heilige Augustinus mit gerührter und erstaunter Seele aus: — — Du brennest allezeit in Liebe, und verbrennest doch nie: es gereuet dich zuweilen etwas, und dennoch kannst du weder Schmerz noch Reue empfinden: du scheinst zornig zu werden, und bist und bleibst doch allezeit gelassen, sanftmüthig, und ohne Schwäche der Leidenschaften. Du änderst deine Werke, aber niemals deinen Willen — Amas, & non æstuas; pœnitet te, & non doles; irasceris, & tranquillus es; opera mutas, & non mutas consilium.

Gott ist folglich auch unveränderlich in seinen Worten und Versprechungen. „Er selbst sagt: Matth. 24. **Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen „nicht** — Da es nun unmöglich ist, daß Gott sich irren könne, weil er selbst das Licht und die Wahrheit ist, so kann er uns auch unmöglich betrügen, weil er eben so vollkommen gütig und heilig ist. Sein Zeugniß ist wahr, seine Worte sind aufrichtig, seine Aussprüche sind unfehlbar, seine Versprechungen können nicht fehlen,

und

und seine Weissagungen werden sicher erfüllt. Nein, Gott zieht sein Wort ewig nicht zurück, was er einmal versprochen hat. Nie weigert er seine Gnade, wo er sie einmal hoffen ließ, nie verschließt er uns sein Herz, es sey denn, daß wir ihm den Eingang zu dem unsrigen muthwillig und verächtlich verschliessen. Eben dieses ist der Schlüssel zum unauflöslichen Knoten, zu der geheiligten wechselseitigen Verbindung zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe; hierauf beruht eigentlich die Grundlage der Tugenden und Pflichten der Menschen gegen Gott. Seine unveränderliche Worte sind das Siegel unsrer Hofnung, auf seine Liebe stützet sich unser gesichertes Vertrauen. Seiner Seits ist alles standhaft, dauerhaft auch unveränderlich, alle Veränderung, falls sich eine ereignet, kann allein aus unserer Schuld entspringen. Er hat gesagt, und sein Ausspruch durchschallt alle Ewigkeit — „ **Himmel und Erde wird vergehen, aber** „ **meine Worte vergehen nicht.** — — Wie sollten wir demnach nicht bey dieser Unveränderlichkeit Gottes über unsre Wankelmuth, über unsre Unbeständigkeit von Herzen seufzen! Es ist wahr, der Mensch ist schwach, ohnmächtig, liebt den Wechsel, ist unentschlossen, und nichts ist sicher und standhaft bey ihm, als seine Unbeständigkeit, in allen seinen Grundsätzen, Entwürfen und

Handlungen. Ausser dieser uns fast angebohrnen Unentschlossenheit, findet man am Menschen drey wirkende Ursachen, welche diese Schwäche hervorbringen, nämlich: — — die Unwissenheit seines selten wohl unterrichteten noch richtig verbindenden und schliessenden **Verstandes**; die Schwäche seines wankelmüthigen **Herzens**; und die Gewalt und immerwährende Gährung seiner wider den Willen empörten **Leidenschaften**. Diese sind die drey unglücklichen Quellen, woraus die Unbeständigkeit fließt, welcher wir schon unsrer angebornen Art gemäß unterworfen sind. Wir gehören ja zum grossen Ganzen der geschaffenen und verderbten Natur. Da diese sich nun durch den Wechsel erhält, so können wir auch nicht dauerhaft seyn, und unsre Kräfte und Schwächen sind mit dem Gliederbaue und seinen Säften dergestalt verbunden, daß mancher Mensch wirklich sehr viel Gewalt, Zwang und Tugend bedarf, um seine Leidenschaft zu bemeistern, die dem andern keine Mühe kostet, weil er gar keinen Trieb dazu empfindet. Um desto mehr hat der Ursache, Gott zu danken, welcher ohne starke Leidenschaften geboren ist: — — **Selig sind die Sanftmüthigen, und die blöden im Geiste, denn das Himmelreich ist ihnen bestimmt.** — — Um desto aufmerksamer muß hingegen der arbeiten,

kämp-

kämpfen und wachen, welcher lebhafte Neigungen zu Ausschweifungen empfindet: denn jeder hat ja dennoch den freyen Willen zum Wählen, und wir werden sowohl nach unsern Werken, als nach unserer Fähigkeit gerichtet.

Die Unwissenheit unsres Verstandes besteht darinnen, daß die Einsicht der menschlichen Uiberlegungs- und Denkungskraft zu kurz, zu eingeschränket ist, um im ersten Anblicke alles zu sehen, noch weniger vorzusehen.

Wer auf den Berg der Klugheit steiget,
Dem wird, wo er sich fähig glaubt,
Im Vorurtheil nur Rauch gezeiget,
Der ihm des Gipfels Anblick raubt.
Man glaubt, das Ende sey vollbracht,
Und hat den Anfang kaum gemacht.

Je mehr man forscht, je mehr man findet;
Je mehr man immer wissen will.
Wenn die Vernunft ein Ding ergründet,
Steht sie bey tausend andern still.
Denn Gott, Natur, und ihre Schoos
Sind unsrer Denkenskraft zu groß.

Was rohe Jugend wild verschäumet,
Verhindert uns des Alters Last.
Wenn die Vernunft auch nichts versäumet,
So bleibt sie doch nur unser Gast.
Denn kaum putzt sie die Wohnung aus,
So kommt der Tod, und bricht das Haus.

So muß der Mensch dem Schluße weichen,
Daß niemand, was er will erfüllt,
Und wann wir auch ein Stück erreichen,
So bleibt das Hauptwerk doch verhüllt,
Weil unsrer Glieder Lebensfrist,
Zu kurz für starke Geister ist.

Die Seligkeit in jenem Leben,
Ist nur allein des Christen Ziel.
Und will er diese nur bestreben,
Dann thut er schon auf Erden viel.
Hierzu gab Gott uns allen Kraft,
Und hievor will er Rechenschaft.

Fort also, fort! mit eiteln Dingen!
Fort mit der Wissenschaften Schwarm!
Wer Gott nur sucht, dem wirds gelingen;
Sey fromm! dein Geist ist niemals arm.
Sey tugendsam und fleißig, Christ,
Genug, wenn du einst selig bist.

Die

Die Welt ist nur ein Traumgebäude,
Gelehrsamkeit ist nur ein Wind,
Gott suchen, kennen, bringt nur Freude,
Weil wir durch ihn geheiligt sind.
Wohl dem, der sich für ihn bemüht,
Und was er sucht, im Himmel sieht!

Ich behaupte demnach, daß unser Verstand alle Eigenschaften und Vollkommenheiten besitzt, die erfodert werden, um selig zu werden. Man gehe demnach in zeitlichen Wissenschaften nicht weiter, als es die Kräfte dieses Verstandes gestatten. Je weiter man fortschreitet, um etwas zu ergrübeln, je mehr Schwierigkeiten stellen sich in den Weg, die man weder vorsah, noch vermuthete. Besitzt man einen vorzüglichen Verstand, so will man weiter gehen, sucht neue Wege, neue Masregeln, und verliert sich im verwickelten Labyrinthe unerforschlicher Gegenstände. Glücklich noch! wenn man den Irrthum in Zeiten erkennet, zurück kehrt, und sich nicht von eitelm Ehrgeize und Eigensinn verleiten läßt, auf seinem Irrwege fortzuschreiten, und sich gar zu verlieren! Irren ist menschlich, im Irrthum verharren ist hingegen teuflisch. Es ist folglich allezeit ruhmwürdig, wenn man seine Schwäche erkennet. Die Unwissenheit des Verstandes gebärt

bärt aber allezeit Hochmuth, dieser Eigensinn, und dieser Wankelmuth und Unbeständigkeit.

Die Schwachheit des Herzens ist eine noch weit gefährlichere und fruchtbarere Quelle eben dieser Unbeständigkeit. Ein schwaches Herz hängt sich ohne Unterscheid, ohne Ueberlegung noch Wahl an jeden Gegenstand, der ihm begegnet, und da diese Gegenstände sich alle Augenblicke verändern und vervielfältigen, so ändert ein solches Herz eben so oft, so leicht in Wahl und Geschmack, als die Leidenschaften unter einander laufen, und im ersten Anblicke der Dinge und Vorfälle ihren Werth bestimmen. Heute lockt und reizt den Blödsichtigen etwas, was er morgen verwirft, und verabscheuet. So flattert die Unentschlossenheit eben so wie der Schmetterling von einer Blume zur andern, und beschmutzt sie alle mit seiner Brut, und so greift ein solches Herz nach allem, und bleibt bey nichts standhaft, noch entschlossen. Niemals bleibt es sich selbst ähnlich, und so scheints wirklich, als ob in einem Menschen zwey einander feindselige Menschen wohnten, die sich in allem widersprechen, deren Geschmack, Neigung und Willen verschieden ist, und die sich einander zu quälen und zu trotzen leben. So gewaltig widerspricht sich das Herz oft selbst, so wenig weiß es, was

es wählen und entschliessen soll. So wankend und unsicher ist es in seinen Wünschen und Entwürfen.

Die Hauptursachen der menschlichen Unbeständigkeit stecken aber eigentlich in den herrschenden Leidenschaften. Ein von ihnen überwältigtes Herz, gleicht einem von Stürmen gepeitschten und in Bewegung gebrachten See. — — Alle Leidenschaften zugleich, oder auch nur eine, welche in Aufruhr geräth, sind den Wellen zu vergleichen, die gegen das Ufer prallen, und in den Schlund, woher sie schlugen, zurück fallen, um eben die Bewegung von neuem zu wiederholen: sie erschüttern, verwirren und verändern das zu Empörung bewegte Herz ohne Unterlaß, von einem Gegenstande zum andern: und wie ist es möglich, daß ein solches, allen Winden blosgestelltes Meer, solchen Winden sage ich, die ohne Unterlaß gegen einander kämpfen, widerstehen, und auch nur einen Augenblick ruhig bleiben könne? Oder wie kann ein solches Herz, welches lauter Widersprüchen blosgestellet ist, sich auch nur zuweilen ähnlich seyn, oder eine standhafte Anlage und sichere Grundsätze annehmen? Auf einer Seiten stürmt der Ehrgeiz, auf der andern die Habsucht; hier Zwietracht und Zorn, dort Haß und Rache: zuweilen vereinigen sich alle diese Leidenschaften, und stürmen gemein-

schaftlich wie Ströme, die den Damm durchbrochen haben, oder wie ein wütender Tyrann auf ein solches, von allem Schutz entblößtes Herz. So unglücklich ist der elende Mensch in seiner Art; so ist sein Herz beständig wankend, unentschloßen, kleinmüthig, niemals ruhig. — — Grosser Gott! ist denn ein so schwaches Geschöpf ein Werk, ein Meisterstück deiner Allmacht! Sind wir wohl, so wie wir wirklich sind, nach deinem Ebenbilde gemacht?

Was sieht man auch wohl gewöhnlich in unsrer Welt? Nichts als Wechsel, Unbeständigkeit, und Veränderungen? Die Welt selbst klagt, murret darüber, und ist im grossen Ganzen eben dem Wechsel unterworfen. Und was findet man im menschlichen Umgange, in unserm ganzen Schicksale wohl anders, als abwechselnde Sorgen und Freuden, Ungewißheit, Unentschlossenheit in allen Vorfällen, und nichts dauerhaftes für uns als Sorge, und Unruhe?

Unbeständigkeit in der Freundschaft. Wie wenig kann man auf dieselbe bauen! Veränderlich sind alle Dinge, so mußten auch unsre Herzen und Neigungen seyn; findet man auf Erden wohl Freunde, die es im Unglück wie im Glück, ohne Wanken

noch

noch Ausnahme bleiben? Findet man Freunde, die persönlich ewige Freunde bleiben, oder trift die Wahl mehr unser Glück als unsre Person?

Auch in allen Gesellschaften ist nichts als Uneinigkeit und Unbeständigkeit zu finden. Kaum ist eine geschlossen, so ist sie auch schon getrennt und zerrissen, zuweilen wohl gar mit Aergerniß und Blutbädern. Die am genauesten heute verbunden zu seyn schienen, greifen morgen zum Mordgewehr, und vertilgen so gar ihre Kinder und Wohnungen mit niemals satter Rache und Wut. Und das warum? weil die meisten Gesellschaften nie auf dauerhafte Grundsätze errichtet werden. Die meisten haben keinen tugendsamen Zweck, und sind nur Bündnisse des Leichtsinns, entweder um die müßige Zeit abzukürzen, oder eigennützig, oder auf sinnliche Vergnügen, oder zur Genugthuung einer Lieblingsleidenschaft, wie ein leicht zu zerrüttendes Spinnengewebe gewählet: wie ist es denn wohl möglich, daß eine solche Gesellschaft dauerhaft bestehen könne?

So gar in Versicherungen und Verbindnissen und Versprechungen, ist der Mensch zur Unbeständigkeit geneigt. Tausend dienstfertige, dienstbereitwilligste Versicherungen werden bey jeder Gelegen-

heit verschwendet, ganz gehorsamster, ganz unterthänigster Diener, ganz ergebenster Knecht, ist man bey jedem Worte, in jedem Briefe gewöhnt anzubringen, Honig und Süßigkeit klebt an dem Munde; — — Was denkt aber wohl das Herz dabey? oder was empfindet man von allen diesen Freundschaftsversicherungen? Zuweilen sind auch die Worte selbst aufrichtig gedacht, der Willen hat aber in der Folge gar keinen Theil daran, um sie auszuführen.

Unbeständigkeit herrscht auch in unsern Entwürfen und Entschliessungen. Man prüfe und untersuche nur sein Herz, was wird man nicht in sich selbst für Verwirrung und Unentschlossenheit entdecken? Wir wollen, und wollen zugleich auch nicht: wir entwerfen, und führen nichts aus: wir fangen alles an, und endigen wenig: und das warum? weil alle diese Entwürfe auf Sand geschrieben waren, die der mindeste Hauch der Unbeständigkeit wieder auseinander streuet.

Das ist der Mensch, das ist die Welt. Diese Welt ist selbst nur eine Schaubühne, wo die Auftritte abwechseln, und die Rollen, so wie wir Schauspieler, alle Augenblicke, so wie sie selbst, eine andre Gestalt annehmen, einen andern Gegen-

stand

stand vorstellen. Glücklich ist der, welcher seine Rolle in Zeiten kennt, die er studieren soll, und in welcher er auftreten muß. Die meisten spielen aber mit, und kennen ihre Rolle erst in dem Augenblicke, wenn sie von der Bühne abtreten, und ausgepfiffen werden.

Was uns Menschen betrift, könnte man wohl noch Vorwand finden, die Veränderlichkeit und Unentschlossenheit zu entschuldigen, die wir gegeneinander im gesellschaftlichen Umgange bezeugen; gegen Gott aber ist gar keine Rechtfertigung hierüber vorzubringen, noch anzunehmen. Denn da Gott für uns allezeit unveränderlich bleibt, was für Vorwand könnten wir wohl vorbringen, um unsre Unbeständigkeit gegen ihn zu rechtfertigen? Und indessen ist es doch entschieden, und unwidersprechlich gewiß, daß wir tausend Verbrechen dieser leichtsinnigen Art gegen unsern liebreichen Gott begehen, und unglücklich genug sind, dieselben meistens nur zu spät zu erkennen, wenn wir sie weder zu bessern noch abzubüßen vermögend sind.

Mancher hatte die Eitelkeit der Welt erkannt, und wegen ihrer Gefahren und Verführungen einen Eckel und Abscheu empfunden, war folglich fest entschlossen, sich von derselben und ihrem Umgange zu

entfernen, und allein Gott und seinen Christenpflichten zu leben. Bey diesem Entschluße empfand er so viel Zufriedenheit, Ruhe der Seele, und Vergnügen, welches alles die Welt mit allen ihren Scheingütern nicht zu geben vermag. Was war aber die Ursache, warum diese wirklich glückliche Seele auf einmal ihrem besten Herrn untreu wurde, seinen heiligen Dienst muthwillig verließ, und sich von neuem dem Dienste der Welt mit sklavischer Unterwürfigkeit vorsätzlich überließ.

Elender Tausch! und dennoch wird er täglich, aber gewiß nie ohne bittre Reue bewerkstelligt.

Ein anderer, durch die göttliche Gnade gerührt, und vom Gewissen gereizt, empfand den besten Willen, und war ganz entschlossen sich Gott allein zu widmen, hatte auch wirklich die ersten Schritte gemacht, um diesen Vorsatz muthig auszuführen, und sich der Gnade, die ihm winkte, gänzlich zu überlassen. Glücklicher Augenblick! seliger Tag für diese Seele! So lange sie treu und beständig in dieser heiligen Wahl beharrte! Aber ach! Bald breiten sich die Wolken, die Nebel der Untreue, der Zerstreuung, des Eckels und der Leidenschaften über diese wankelmüthige Seele, und verfinstern den schönen Tag, welcher in ihr bereits wirklich angebrochen war. Vergebens klopft die

göttli=

göttliche Gnade noch ferner mit gleicher Langmuth an die Thür ihres Herzens. Dieses Herz ist schon gleichgültig, unempfindlich geworden, es schwimmt in wallenden und kitzelnden Regungen, die seine ganze Bewegung bey jedem Pulsschlage empören. Die Seele fühlt die Wirkungen dieses Fiebers nicht mehr, sie kann die Arzney der göttlichen Gnade nicht mehr geniessen, und beleidigt ihren Arzt durch Widerspenstigkeit und Eckel. Dieser hingegen verläßt sie gänzlich in convulsivischer Verwirrung, die Gnade weicht, und wendet ihre Fackel auf einen andern würdigern Gegenstand, der Licht und Einsicht sucht, und ihre Strahlen mit dankbarem Herzen einnimmt.

Ein anderer hatte Gott eine beständige Treue in seinem Dienste, eine gänzliche Ergebung in seinen Willen, versprochen, auch alle Hindernisse mit der rühmlichsten Standhaftigkeit und Mitwirkung bereits wirklich überstiegen.

Aber leider! eine nicht vorgesehene Versuchung, ein ohngefährer Zufall, ein einziger vernachlässigter Augenblick, wirft den ganzen schönen Entwurf auf einmal über den Haufen. Weg, auf ewig weg, verloren ist in einem Augenblicke Beständigkeit, Treue, Wahl und Entschluß! ein

einziger Vorfall stürzt das ganze Gebäude zusammen, welches bereits bis zur vollkommenen Ausschmückung aufgeführet war, und dauerhaft hätte bestehen, auch allen Stürmen und Erschütterungen trotzen können. Es rollt, es stürzt durch einander, und die einreissenden Leidenschaftsstürme, wehen so gar den Staub, mit den Grundmauern davon. Alles verfliegt in den Wind, und so gar die Stelle, wo es gestanden, ist nicht mehr zu finden.

Ich kann, ohne bittere Schwermuthsthränen zu vergießen, nicht an eine gewisse Gattung von Menschen denken, noch ihre Thorheit schildern, welche mit allen möglichen Grundsätzen der Tugend und Frömmigkeit erzogen waren, die die beste Anlage in sich selbst trugen, um vollkommen glücklich und heilig zu werden, die der Religion Ehre machten, und sie bereits mit öffentlichem Beyfall und Bewunderung bewerkstelligt, auch ausgebreitet hatten, auch wirklich unwankelbare Säulen derselben zu seyn schienen. Welche fürchterliche Veränderung, welcher abscheuliche Zufall hat aber alles dieses auf einmal zerstöret und zernichtet! alles Gute verscheucht und ausgerottet, dagegen aber Unglauben und Gottlosigkeit hervorgebracht? Der Glaube hat doch nie seine Gestalt verändert?

Die Religion ist ja auch noch eben dieselbe, und wird es auch ewig bleiben. Die ewigen Wahrheiten werden und können ja ewig nichts von ihrer überzeugenden Kraft, noch von ihrem innern Werthe verlieren? Nein, nein gewiß nicht. Der Glauben hat nichts verloren; nur das Herz hat sich verändert. Die Welt hat dieses Herz verdorben; die Leidenschaften haben die Sitten vergiftet. Der Geist der Neulinge, der Geist des Weltwitzes, der Geist der Eitelkeit, der Sonderlinge, der Geist der Welt, mit einem Worte gesagt, hat auf einmal allen guten Samen ausgerottet, den Geist Gottes vertrieben, und alles sein Licht ausgelöschet. Unglückseliges Zeitalter! wer hat diese Ungeheuer des Unglaubens, diese Verächter der Wahrheit, und Religionsspötter hervorgebracht, welche sowohl den Glauben, als alle gesunde Vernunft zerrütten und schänden, folglich zugleich die ärgsten Feinde Gottes, und die verabscheuenswürdigsten Feinde der menschlichen Verbrüderungen, auch die Büttel aller irrdischen Ruhe, und Räuber der ewigen Glückseligkeit geworden sind?

Erhebung des Herzens.

Was hab ich gethan, o mein Gott! da ich fremde Unbeständigkeit und Untreue tadelte, hab

ich

ich mich nicht selbst geschildert, und mein eigen Urtheil ausgesprochen? Du bist und bleibst für mich allezeit selbstbeständig, und unveränderlich, grosser Gott! allezeit gütig, freygebig, wohlthätig, mitleidig und barmherzig: nie wirst du müde, keinen Augenblick, keine Gelegenheit unterläßt du, mich zu dir zu rufen, mich anzukörnen und mit deinen Gaben zu überströmen; ich undankbarer und treuloser hingegen, was hab ich mir nicht für Veränderungen und Uebertretungen vorzuwerfen? Wie wenig hab ich dich geachtet, dir gedienet, und wie laulicht habe ich meinen Vorsatz, dir aufrichtig zu dienen, erfüllt?

Wie oft ward ich von innern Unruhen herumgetrieben, von meinem Gewissensrichter beschuldigt, und von nagenden Vorwürfen gefoltert, wie oft empfand ich, daß ich nicht war, was ich seyn sollte, daß ich auf Irrwegen stolperte, und im Herzen erschrack, wenn ich an meine Schulden, an den Tod, und an dein strenges Gericht dachte. Wie vielfältig, wenn ich über meine Laulichkeit und versäumte Pflichten heimlich seufzte, faßte ich nicht den festen Vorsatz, mich von dieser Schläfrigkeit loszureißen, und dir mit ganzer Seele, und mit allen Kräften zu dienen?

Wie

Wie oft sah ich den Tod, das plötzliche Ende eines frevelnden Sünders mit Schrecken, Erschütterung und Mitleiden, und entschloß mich besser zu machen, auch für mein ewig Heil durch fremdes Beyspiel vorsichtiger zu sorgen, und klüger zu werden. Aber ach! bisher war alles für mich unfruchtbar, mein Entschluß verlor sich ohne Ausführung; nichts wurde für mich selbst bewerkstelligt, alle Eindrücke waren für mich nur vorüberrauschende Warnungen, und noch bin ich leider! was ich war, ehe ich Gewissensvorwürfe, und Sehnsucht nach Heiligkeit und Seligkeit empfand.

Ich habe Zeiten, Augenblicke und Umstände erlebt, und muß es zu meiner Beschämung gestehen, um deine Gnade zu rechtfertigen, mein Gott! Zeiten waren vor mich da, wo ich ganz dein, wo mir nichts zu wünschen überblieb; Zeiten, wo ich in deinen Wegen wandelte, und dein Gesetz mein Heiligthum, meine Beschäfftigung, meine Wonne, mein Segen war. Wie glücklich war ich nicht, so lange ich dir allein dienete: und sind wohl fröhlichere Tage auf Erden, als die, welche man in deinem Dienste und unter deinem Schutze durchlebt? Warum habe ich mich denn von dir entfernet? und was konnte ich wohl anders finden,

so bald ich dich verließ, als Unruhe, Unordnung, Mißvergnügen, Ungewißheit und Gewissensvorwürfe? Bittere Früchte und traurige Folgen meiner Unbeständigkeit!

O wäre ich allezeit in meinem ersten heilsamen Vorsatze beharret! was hätte ich nicht bis hieher für Gutes ausgeübet, für Tugenden bewerkstelliget, für Schätze für mein Heil gesammelt! und was für edle Zufriedenheit könnte ich gegenwärtig nicht empfinden! Wie freudig, wie gelassen, wie hoffnungsvoll könnte ich dem Tode entgegen gehen, und Seligkeit und Siegespalmen von meinem Gott erwarten?

Gräßliche! abscheuliche Unbeständigkeit! du allein hast mir dieses höchste Gut geraubt! und noch ist mein Glück unschätzbar, da du, mein barmherziger Gott! mich noch deines Anblicks würdigest, und mir im Herzen noch Vorwürfe erwirkst, die mich von ferneren Uibertretungen abschrecken. Was wäre ich Elender, wenn dein gereizter und verdienter Zorn mich meiner eigenen Führung überlies? und wenn ich durch deine geheime Leitung nicht empfände, daß ich ein strafbarer Rebell bin, der Strafe und Züchtigung und keines Mitleids würdig ist? Nein, diese Stimme soll mich nicht

mehr vergebens rufen: ich werde sie mit Aufmerksamkeit hören, und ihren Absichten folgen. Ich will gelehrig, willfärig und beständig seyn. Mein Gott! wir sind ja leider so bereitwillig, so leichtsinnig zum Wechsel geneigt, so wankelmüthig in unserer Pflichterfüllung, die wir dir schuldig sind. Wie ist denn möglich, daß wir ohne Vorwurf dieser Untreue leben können, und wie ist es möglich, daß wir wirklich im Irrthume beharren, ohne dich um deine mächtige Hülfe anzuflehen, die uns allein lenken, führen, auch im guten Vorsatze, dir künftig treu zu dienen, unterstützen kann.

Nutzen dieser Betrachtung.

1. Wir müssen Gott für die bereis verflossene und ausgeübte Unbeständigkeit herzlich und mit gerührtem Herzen um gnädige Nachsicht und Vergebung bitten, auch für die Zukunft ängstlicher wachen und sorgen, daß wir nicht in eben denselben Fehler zurück fallen, den wir jetzt bey günstigen Augenblicken so ernsthaft bereuen.

2. Wir müssen unsern eigenen Kräften und Einsichten gar nicht trauen, auch nichts unterneh-

men, was wir nicht zuvor reiflich überlegt, und vernünftig berathschlaget haben. Der Engel der Finsterniß kann ja die Gestalt eines Engels des Lichts annehmen, uns mit falschen Vorspiegelungen täuschen und berücken, und in sein Garn locken.

3. In wesentlichen Dingen, auch in den frömmsten und heiligsten, muß kein voreiliger Entschluß gefaßt werden, besonders niemals in Umständen, und zu einer Zeit, wenn die Seele unruhig oder aufgebracht ist, noch weniger, wenn man von unüberlegtem oder ungegründetem Glaubenseifer gereizt, oder durch Verfolgung und Trübsal gedrückt und beängstigt ist.

4. Soll man gar nichts unternehmen, was unsre Kräfte überwägen könnte, sondern mit leichten Versuchen den Anfang machen, um uns selbst zu prüfen, ob wir mehr zu unternehmen im Stande sind. Denn besser ists, sicher vorwärts schreiten, als mit Nachtheil und Schande zurück weichen. Besonders muß man aber Gott bitten, daß er uns im Vorsatze unterstütze, belehre, und zur Standhaftigkeit fähig mache.

Gebet.

Gebet.

Grosser Gott! der alles schuf, Herr! was bin ich? Staub und Erde:
Fleisch und Blut, das Fäulung droht. Kummer, Elend und Beschwerde,
Leidenschaften, Nahrungssorgen, Ehrgeiz, Habsucht, Wollust, Glück,
Führen mich durch Vorurtheile dieser Welt im Zaum und Strick.
Eitler Wahnwitz, Lastergift, sind die Büttel, die uns quälen,
Und dem, der sich glücklich glaubt, wird des Glückes Fühlung fehlen.
Wankelmüthig in dem Herzen, unentschlossen in der Wahl,
Tausend Schwächen unterworfen, lebt der Mensch sich selbst zur Qual.
Wenn ein Sturm im Weltmeer droht, zittern wir schon vor Gefahren;
Die vielleicht nur Hirngespinnst, niemals kommen, niemals waren.
Unglück droht in Riesengröße, Glück erscheint in Zwerggestalt;
Träumend wachen wir auf Erden, unbemerket wird man alt:

Dann verdoppelt sich die Qual, Krankheit, Eigensinn und Schmerzen,
Furcht des Todes, Ewigkeit, Vorwurf nagt im schüchtern Herzen.
Alles droht am Hafen Schiffbruch – – Gott! mein Steuerruder bricht,
Rettest du mich nicht vom Scheitern, und stärkst meine Hofnung nicht.
Herr! mein Muth sinkt mit der Kraft, und mein Leichtsinn scheint zu steigen:
Aber dir sey ewig Dank! du willst mir Erbarmen zeigen.
Deine Gnade lockt den Sünder, mein Gewissen sagt mirs an,
Und dein Wort lehrt, daß ein Büßer, der dich sucht, noch hoffen kann.
Gott! ich hoffe, ja ich will meinen Kräften nicht mehr trauen,
Glauben, Liebe, Frömmigkeit sollen meinen Altar bauen,
Wo ein Herz, das sich bekehret, und der Sünde Folgen kennt,
Nur in Reue, Buß und Beten, als ein würdig Opfer brennt.
Unbeständig bin ich selbst, wankend sind der Erden Güter,

Die

Die sie giebt und nehmen kann; Gott! du Kenner
der Gemüter!
Du allein kannst niemals ändern, du bleibst ewig,
was du bist!
So vergib auch meiner Schwäche die der Mensch-
heit Erbtheil ist.
Herr! sey gnädig, schone doch! nimm den Wil-
len für die Werke!
Ich verspreche Besserung, gib du meinem Willen
Stärke!
Wird mein Vorsatz treu befolget, o dann ist mein
Glück gemacht,
Muthig Christ! Gott krönt die Tugend; Eitelkei-
ten gute Nacht!

Die Ewigkeit Gottes.

Ewigkeit ist eine Zeit ohne Anfang, auch ohne Ende; deßhalben werden drey Dinge oder Bedingungen bey einem Wesen erfodert, ohne welche es nicht ewig seyn kann. Es muß nämlich selbstbeständig seyn, das ist durch sich selbst, und in sich selbst sein Daseyn besitzen; es muß folglich nie geschaffen noch entstanden, und auch niemals aufhören können zu seyn. Das heißt eigentlich Ewigkeit: und dieses kann allein Gott seyn.

Die Engel und die Seelen der Menschen sind zwar unsterblich, sie sind aber nicht ewig. Sie sind auch nicht unsterblich durch eigne Macht oder durch Natur und Eigenschaft, sondern allein durch Gottes Gnade und Willen, der sie so geschaffen hat, und sie ewig erhalten will. Es ist wahr, daß sie, ihrer Natur gemäß, wirklich unzerstörlich sind; sie besitzen aber durch ihre Natur oder anerschaffene Art keine nothwendige Anlage, ihre ewige Dauer, vom Willen Gottes unabhängig, fortzusetzen. Es gebührt demnach das Beywort Ewig im

ausge=

ausgedehnten Verstande keinem Geschöpfe, sondern dem Schöpfer, dem nie entstandenen und nie abnehmenden allein vollkommenem Wesen, unserm wirklich ewigen Gott.

Die Ewigkeit Gottes hat nun gar keine Zeit, sie ist bey jedem Augenblicke ganz, und Millionen Jahre sind eben so wenig ein Theil derselben, als eben dieser Augenblick, er mag nur gewesen seyn, oder erst kommen sollen. – – Die Ewigkeit besitzt folglich gegenwärtig eben das, was sie allezeit war, und auch in der Zukunft seyn wird, und zugleich seyn kann. Sie kann weder etwas gewinnen, noch verlieren. Die Ewigkeit ist demnach — ein **ewiger Augenblick**, ohne Anfang, ohne Folge, ohne Abnahme, und ohne Ende. Es ist also die Ewigkeit Gottes eben so beschaffen, wie seine Unermeßlichkeit, oder Allgegenwart. Diese ist unzertrennlich in jedem Raume, wie in jedem Stäubgen und Punkte. Die Ewigkeit ist ebenfalls in allen möglichen vergangenen, gegenwärtigen auch zukünftigen Zeiten ganz und unzertrennlich.

Die heilige Schrift beweiset dieses in vielen merkwürdigen Stellen. Der Prophet Habacuc drückt sich aber besonders erhaben über diesen Gegenstand aus, wenn er sagt: – – **Die Berge**

der Welt wurden zerschmettert, und die Bühel der Welt bückten sich vor seinen ewigen Wegen.

Der heilige Augustinus sagt: — — in der Ewigkeit Gottes ist kein Gestern, noch Morgen, sondern alles ist heute. — — Gott war folglich allezeit, was er jetzt ist, und bleibt ohne Ende was er war.

In der Ordnung der Natur ist alles ganz anders beschaffen, auch bestimmt. Die Zeit verfleugt, sie wechselt, und gleicht einem reißenden Strome, der alles mit sich fortrafft. Die Ewigkeit Gottes hingegen sieht diesen Strom der Zeit vorbey rauschen, und die Jahre übereinander wälzen, sie selbst aber bleibt wie ein Felsen unbeweglich, ohne Zusatz, noch Abnahme, ohne Gewinn noch Verlust. Denn was kann man wohl einem unendlich vollkommenen Wesen zusetzen, beyfügen, oder vergleichen? oder dem unveränderlichen abnehmen? Er war, er ist, er wird seyn, und ohne Ende bleiben.

Was für Abwechselungen und Erschütterungen sind nicht alle erschaffene Dinge unterworfen? Was ist die Sonne, wenn ihr bestimmtes Ziel vollendet ist? Was sind die größten Flüße, wenn

sie

sie das Weltmeer verschlungen hat? Was sind ägyptische Grabmäler, die der Zeit zu trotzen gebaut wurden? Was sind die mächtigsten Monarchien, wenn sie gleich durch tausend auf einander folgende Geschlechter in ihrer Herrlichkeit und Macht erhalten wurden? Alles wird durch die Zeit zerstört; alles nimmt ein Ende, und ist nichts mehr, wenn Gottes Ewigkeit allezeit in ähnlicher Verhältniß besteht. Sein Tag, sein schöner Tag, sein ewiger Tag bleibt allezeit ohne Morgenröthe, noch Abenddämmerung, und wird nie von Nebel und Wolken verfinstert, er ist ewig heiter, und ohne Nacht.

Dieser ewige gütige Gott hat uns nun bey der Schöpfung auf gewisse Art Antheil an seiner Ewigkeit nehmen lassen. Unsre Leiber werden zwar alle sterben, die Seele hingegen bleibt unsterblich. Die Erwägung dieser Unsterblichkeit erweckt eben so viel Trost und Hofnung für uns auf einer Seiten, als auf der andern Furcht, Schrecken und Wachsamkeit, um nicht ewig unglücklich zu werden.

Ja, eben der Gedanken, von den verschiedenen Folgen dieser Unsterblichkeit, gibt unsrer Hofnung den Werth, und unsrer Furcht das Gewicht.

Alles

Alles was uns vergnügt, und wovon wir das Ende vorsehen, und sicher bestimmen müssen, verliert schon durch diese Vorstellung seine ganze Annehmlichkeit, und verwandelt alle Freude in Sorgen und Sehnsucht. Ein Tag kommt aber gewiß, und vielleicht bald, wo alle irrdische Glücksgüter für uns gar nichts mehr seyn, und mit unsern vermodernden Augen zugleich verschwinden werden; was kann nun wohl das Herz eines denkenden und scharfsichtigen Menschen bey dem Besitze derselben empfinden? Wie leicht sind sie zu entbehren, wenn man ihren Unwerth, ihre Nichtigkeit einmal kennt?

Die Vorstellung der Ewigkeit verdoppelt aber zugleich alle unsre hiesige Mühseligkeit und ängstliche Sorgen. Für kurzen vorüberstreichenden Genuß irrdischer Güter, ewige Strafen zu erwarten. Dieses ist gewiß ein erschrecklicher Gegenstand für gründliche Betrachtungen, und die Quelle einer unheilbaren Unruhe. Alle zeitliche Strafen fallen erträglich, so bald sie ein bestimmtes Ende haben; die sichere Hofnung, es kommt eine Zeit, wo mein Leiden aufhören wird, mindert schon das Gewicht der Strafe, und tröstet den Bedrängten oder Büßenden im gegenwärtigen Unglück.

Der Christ, und erleuchtete Mensch muß demnach gar keinen Geschmack an flatterhaften Welt-

freu-

freuden suchen noch finden; zugleich aber auch bey Widerwärtigkeiten nicht weichlich klagen noch zittern. Das Zeitliche ist der Mühe nicht werth, sich über Vorfälle, die Morgen vielleicht nicht mehr sind, zu erfreuen oder zu betrüben. Die ewigwährenden Freuden, oder Martern, müssen allein unsre Furcht und Hofnung erwecken, unsre Gedanken beschäftigen.

Nutzen dieser Betrachtung.

1. Bey Erwägung der Ewigkeit Gottes betrachte man zugleich die kurze Dauer und Unbeständigkeit unsers Lebens auf Erden im Verhältnisse. Jahre, zuweilen auch nur einige Tage, bestimmen unser ganzes Ziel. Wir werden ja nur geboren um zu sterben, der kurze Raum der Zeit, wo wir zu leben scheinen, ist ja im Augenblick durchgelaufen; das Leben selbst ist ja nur ein Schatten der vorüberrauscht, ein Dunst der verfleugt, eine Wolke, die sich in der Luft ausdünstet, und zerstreuet: noch besser gesagt, unser Leben ist ein immerwährender Tod, denn an jedem Tage, den wir leben, stirbt mit Untergang der Sonnen auch ein Theil unsers Daseyns ab, bis der letzte erscheint, der das ausgelebte und durch erlebte Tage

ausge=

ausgedorrte oder abgenützte Gerippe der Fäulung unterwirft. Heute sind wir noch hier, vielleicht aber Morgen im Grabe — — Und dennoch lebt man so gerne auf der Erden, und beschäftigt sich mit ängstlichen Sorgen und Luftpallästen, um hier bequem und dauerhaft glücklich zu wohnen. Die Ewigkeit hingegen, das Leben jenseits dem Grabe, welches sich nie endigt, wird gänzlich aus dem Gedächtnisse vertrieben, just als ob nach dem Tode gar nichts mehr zu erwarten, zu fürchten, noch zu hoffen wäre.

2. Da Gott ewig ist, so ist für uns auch eine ewige Zukunft zu erwarten, wozu uns Gott geschaffen hat. Hingegen ist wohl zu merken, daß in eben der Ewigkeit zwey einander ganz entgegen gesetzte Schicksale der abgeschiedenen Seele des Menschen bestimmt sind. Die Frommen und Auserwählten haben ewige Wonne, ewigwährendes Glück und Belohnung, die Gottlosen und Verworfenen hingegen haben ewige Strafen zu erwarten, und zu fürchten. In welche Zahl werde ich gerechnet werden? Welches Urtheil wird mich treffen? Ist Segen oder Fluch mein ewig Schicksal? Uiber dieses grosse Geheimniß hast du mächtiger Gott einen Schleyer vorgezogen, hinter den kein Sterblicher forschen darf: der Tod allein deckt ihn auf,

und

und dann ist alles für uns entschieden. Da wir nun alles von unserer Schwachheit zu fürchten haben, so müssen wir gegenseitig alles von der Barmherzigkeit und Gnade Gottes hoffen, aber niemals auf unsre Verdienste und Tugenden trotzen, noch in der wichtigen Sorge unsers Seelenheils saumselig oder nachläßig seyn.

3. Vielleicht stehe ich schon wirklich an der Pforte der Ewigkeit? und gesetzt, ich lebe noch etliche Jahre, eh ich ewig selig, oder ewig verdammt werde? Was sind diese Jahre wohl in Ansehung der Ewigkeit, wenn sie noch zu durchleben, oder wirklich geendigt sind? Jeder Augenblick, jeder Pulsschlag nähert uns dem Grabe; und in was für einem Zustande wäre ich, wenn dieser, da ich dieses denke, wirklich der letzte wäre, an dem ich auf Erden denken kann?

4. In dieser Erwartung und Ungewißheit, was soll das vorüberfliegende Leben wohl anders seyn, als eine immerwährende Vorbereitung für die Zukunft, die uns bedrohet, und ihren unermeßlichen Schlund offen hält, um uns so zu empfangen, wie wir hier gelebt haben. Der Uibergang von dieser Bewegung zur Ruhe, von der Zeit zur Ewigkeit, muß demnach unsre einige Beschäfti-

schäftigung seyn: und es beruht allein auf unserm Betragen, ob wir frölich oder traurig seyn, ob wir Himmel oder Hölle bewohnen wollen.

Wir führen hier ein ängstliches mit Sorgen und Elend verknüpftes Leben, wir können aber ruhig und frölich die Wanderschaft vollbringen, wenn wir heilig und Gottes Absichten gemäß leben. Unsre Tage sind mit trüben Wolken bedeckt, der helle Tag der anbrechenden Ewigkeit wird sie aber alle zerstreuen: jezt leben wir noch von Gott entfernt, wir werden uns aber bald mit ihm vereinigen, und ihm entweder ganz nahe treten, oder auf ewig von ihm verstoßen werden. Beides beruhet auf unserm Betragen in dieser Welt. —— So wollen wir dann, unter unsers gütigen Gottes Schuz und Beystand, uns ohne Verschub, noch mindeste Vernachlässigung bereiten, um glücklich mit ihm vereinigt zu werden, und alle Augenblicke dieses nichtigen und vergänglichen Lebens anwenden, um ein dauerhaftes Glück zu erringen. Alle unsre Hofnung, alle unsre Wünsche müssen dieses Ziel zum Gegenstande wählen. Ja, verzagter Mensch! du kannst alles erwarten, weil du ein Christ bist, und in dieser Gestalt hast du sichern Antheil an der seligen Unsterblichkeit, weil uns die göttliche Gnade, als Kinder aufgenommen hat, die ein

so

ſo herrliches Erbtheil hoffen dürfen. Wir wollen demnach unſer ganzes Augenmerk dorthin richten, dieſer Welt und ihren Lüſten abſterben, um deſto würdiger zu werden, mit Gott vereinigt, dereinſt in der ewigen Welt glücklich zu leben.

Alle dieſe Gedanken ſind gründlich, rührend und zugleich heilſam. Wie würden aber dieſe Gedanken zuſammengedrängt und ernſthafter werden, wenn man ſich zwey verſchiedene Seelen vorſtellt, die eben jetzt ihre Leiber, die ſie bewohnten, verlaſſen, und wovon eine ſelig und frölich zum Himmel fleugt, die andere hingegen verdammt, und mit Schrecken in den Abgrund fährt?

Ferner betrachte man, was die ſelig abgeſchiedene Seele wohl denken wird, wenn ſie einmal den Himmel errungen hat, und ſodann auf unſre Erde einen Blick wirft; wenn ſie dann die ängſtlichen Sorgen, die ſtürmenden Leidenſchaften, die unruhigen nichtswürdigen Beſchäfftigungen der Menſchen, in allen ihren Quellen entſchleyert ſieht: wenn ſie ihre ſelbſt geſchmiedeten Feſſeln, ihre thörigten Begierden, ſtrafbaren Wünſche, niederträchtige Furcht, unwirkſamen Handlungen, neidiſche Zankſucht, und Verbitterungen, ihre lächerlichen kindiſchen Freuden, ihre Tag und Nacht quälenden

Sorgen, und die dicke Finsterniß betrachtet, welche ihre Blindheit verursacht, und das Licht der Wahrheit dem von Vorurtheilen umwölktem Auge verbirgt.

O! verkehrte Welt! thörigte, blödsichtige Menschen, ruft sie dann aus, wie bedauernswürdig seyd ihr? was für vergängliche nichtswürdige Gegenstände beschäftigen euch? warum heftet ihr eure Blicke nicht an die ewigen Glücksgüter? Barmherziger Gott! dir danke ich in ewigen Dank und Lobgesängen, daß du mich aus dem traurigen Käfig, aus dem irrdischen Kerker befreyet, und mir den Eintritt in das himmlische Vaterland gestattet hast. Dank sey dir ewige Vorsehung! Dank sey dir, daß dieser gewünschte Augenblick für mich bereits erschienen ist. Nun bin ich mit deinen Heiligen auf ewig vereinigt, und werde dir in Ewigkeit danken, daß du mich in Menschengestalt auf der Erde geschaffen hast, um das Glück zu empfinden, welches ich gegenwärtig in vollkommener Wonne, ununterbrochen triumphirend geniesse. — — Was muß ein solcher Gedanken in einer Seele für Fühlungen hervorbringen, die bereits im Genuße solcher Glückseligkeit schwimmt, und ihren Gott in seiner ganzen Größe, als einen Wohlthäter betrachten kann!

Wie traurig ist dagegen das Schicksal einer Seele, in dem Augenblicke, da sie diese Welt verläßt, um ewig unglücklich zu seyn? Sie sieht die Eitelkeit und Unbeständigkeit der irrdischen Güter, nicht nur mit Verwunderung und Verachtung, sondern als abscheuliche Fallgruben an, in welche sie unvorsichtig und durch eigene Schuld hinab stürzte. Sie erkennt die Blindheit, in der sie lebte, sie beklagt ihre Fehltritte mit Wehmuth, Verwirrung, Schaamröthe und Verzweiflung, und sieht mit Schauder und Schrecken den Abgrund an, welcher bereits offen steht, um sie schutz- und hülflos zu verschlingen. Die abscheulichsten Foltern stehen fertig, sie zu empfangen: die Seelenbüttel lassen keine Barmherzigkeit hoffen: alles, alles ist verloren, ewig verloren, versäumt, auch verscherzt; nirgends ist Trost noch Rettung noch Linderung. — — O Unglück ohne Gränzen! o Zustand dessen Fürchterliches niemand schildern kann, als der ihn wirklich empfindet! Zurückkehren, sein Leben bessern, um Gnade bitten, alles ist vergebens, alles unmöglich, alles ist entschieden. Die Verdammniß ist wirklich da; das Urtheil ist gesprochen. Gott ist ihr unversöhnlicher Richter: sein Zorngericht erfüllt die Drohung. Die elende Seele taumelt hinab, hinab in das unendliche Verderben, in ein unheilbares Unglück,

 welches

welches nie grösser noch gemindert werden kann, — und das sie allein durch ihre Schuld verursachte. O Gott! welcher Vorwurf! o gerechter Gott! ich sehe diese arme Seele in ihrer ganzen Verwirrung hinab sinken; sie ist verloren: und ich, ich stehe am Rande ebenderselben Hölle, die sie verschlungen hat. — — Ich zittere: mein Herz blutet: meine ganze Empfindung empöret sich. — — Gottlob aber! für mich ist noch heute die Gnadenzeit wirklich da. Herr stehe meiner Ohnmacht bey, und lehre mich durch fremdes Beyspiel klug werden! O Ewigkeit! o Ewigkeit! wie wenig denkt man an dich, bey nichtswürdigen Beschäfftigungen auf unsrer Erde! Sollten wir nicht alle Gelegenheit nutzen, alle Augenblicke anwenden, und ohne Unterlaß wachen, kämpfen und arbeiten, um diesem grausamen Schicksale der Verdammniß zu entgehen und ein ewig Glück zu verdienen?

Erhebung des Herzens.

Unsterblicher ewiger Gott! Ursprung und Ende aller Dinge! hier lieg ich auf gebogenen Knieen und mit Reu erfülltem Herzen, vor dem Throne deiner ewigen Herrlichkeit, und bete und bitte um Verlängerung deiner Gnadenzeit. Du siehst unter

ter deinen Füssen den Strom der Zeit und alle menschliche Entwürfe vorbey rauschen: und alle mögliche Tage und Jahre wälzen sich, wie vom Sturm gepeitschte Wellen deinem Auge vorbey, prallen von ihrem Ufer und vorgesetzten Schranken zurück, und verlieren sich in deiner Ewigkeit, als ob sie nie gewesen wären.

O ewiges Glück! liebliche Wohnung der seligen Geister! Du bereitest uns Güter und Schätze, die niemand abwägen, noch groß genug denken kann: und dennoch kleben wir hier an flüchtigen Schatten, an vergänglichen Dingen, die bald verschwinden, und uns nur ein leeres Nachsehen mit weinenden Augen, und schmählichen Vorwürfen hinterlassen werden. Wo wirkt dein Verstand thörigter Mensch? Wohin denkst du? wo willst du hin?

O unglückliche Ewigkeit! Erschrecklicher Abgrund der Verdammten! mit was für unaussprechlichen Strafen ist der Sünder bedroht, und diese sollen ohne Ende dauern? Was thust du aber, um diesem traurigen Schicksale auszuweichen? Wirkt die Furcht gar nichts in dir? Du bist ja schon so schüchtern vor jedem Uebel, das dir auf Erde droht, und nur einige Augenblicke dauert: — — und ein ewig Uibel verursacht so wenig Eindruck

auf dein verderbtes Herz. Ist die arme Seele nicht dein? Oder weißt du nicht, daß du selbst eben die Seele bist, die an dem Rande des ewigen Unglücks deine Mitwirkung bedarf, und auffodert, um nicht ewig verloren zu seyn? Wo ist dein Glaube unvorsichtiger Mensch? Willst du dir in den wichtigsten Sachen für dein Heil noch ferner Vorspiegelungen träumen, und wirklich Glück gegen falsche Scheingüter verwechseln? Wache auf! du hast lange genug geträumt, jetzt ist es Zeit zu empfinden, und dein ewig Schicksal zu entscheiden.

Ihr Sterbliche, und täglich auf Erde sterbende Menschen! Ihr seyd ja bestimmt, um ewig in der andern Welt zu leben: an was denkt ihr? und was ist eure Beschäftigung in diesem kleinen Raume der flüchtigen Zeit eures Hierseyns? Bald wird unsre Pilgerschaft geendigt seyn; und wenn der letzte Lebenstag heranbricht, wie werden wir alles das beurtheilen, auch empfinden, was uns hier beschäftigte, vergnügte, oder mißfiel? In eben diesem Augenblicke, da wir diese Betrachtung anstellen, empfangen schon viele Seelen den Lohn nach ihren Werken, und so wie sie gelebt haben. O unseliger Mensch! thörigter Sünder, der das Zeitliche dem Ewigen vorzieht, zittere! und entschließe demnach, ehe dein Schicksal entschie-

ben, und die Zeit verstrichen ist, die du heute noch erhaschen, und für dein Heil anwenden kannst.

Grosser Gott! erneuere in mir diese Betrachtung der Ewigkeit! Grabe sie tief in mein Herz, und erpreße mir hier Schwermuthsthränen, damit ich dort freudig über der Welt Eitelkeit lachen möge. Dein himmlisches Licht beleuchte die Nichtigkeit dieses Lebens, und zeige mir die himmlischen Güter, in wahrer Gestalt, um mich von Irrthümern loszureissen, alle Schattenspiele zu verlassen, und nur nach wirklichem Glück zu streben. Dieses ist aber allein im Himmel zu finden. Diese seligen Gedanken werden mich zur Ewigkeit vorbereiten, meine Laulichkeit erwärmen, meinen Stolz demüthigen, aller Leidenschaften meines Herzens sich bemeistern, und meinen rebellischen Willen nach deinen Geboten und weisen Absichten lenken. Erleuchte mich bey allen strafbaren Zweifeln! stärke mich bey dem Kampfe gegen Fleisch und Blut. Unterstütze mich in Versuchungen, sey mein Hafen bey Weltstürmen, meine Zuflucht in Gefahr, mein Trost bey Widerwärtigkeiten, die Seele, die Triebfeder aller meiner Handlungen, und die Richtschnur, auch der Gesichtspunkt meines ganzen Lebenswandels. O Gott! ich hoffe! und mehr willst du nicht von ohnmächtigen Menschen, als

Mitwirkung, und gänzliche Ergebung in deinen Willen. Hier bin ich, — — führe mich dahin, wo du die Geschöpfe deiner Liebe glücklich machen willst. Amen.

Gebet.

Gott! der du unser Schicksal lenkest,
Du unumschränkter Herr der Welt!
Der du uns Licht und Leben schenkest,
Auch wieder nimmst, wenn's dir gefällt.
Hier denk' ich in der Gnadenzeit,
An dich, und an die Ewigkeit.

Du siehest Zeit auf Zeiten wälzen,
Du warest, eh die Zeit erschien:
Du wirst noch seyn, wenn Welten schmelzen,
Dein Frühling bleibet ewig grün.
Die Zeit, die niemand zählen kann,
Fängt stets bey dir von neuem an.

Ich schwacher Mensch bin Staub und Erde.
Doch meine Seele lebt in dir:
Weil ich durch dich unsterblich werde,
So lebt die Hofnung stets in mir:
Daß meine Seele, lebt sie gut,
Bey dir dereinst auf ewig ruht.

Dieß

Dieß ist mein Ziel; o Glück! o Wonne!
O welche Arbeit ist nicht leicht!
Wenn man bey dir, der Schöpfung Sonne,
Dereinst das höchste Gut erreicht.
Ja Ewiger! dein Erdwurm fühlt,
Was deine Huld für mich erzielt.

Ja, für mich soll der Himmel grünen,
Mein Lebensziel streicht schnell vorbey.
Dir will ich hier auf Erde dienen,
Damit ich ewig glücklich sey.
Jetzt ist die Gnadenzeit für mich;
So hilf mir Herr! ich suche dich.

Hilf mir o Gott! mein Ziel erringen!
Dein Vaterherz will ja mein Glück.
Die Seele will sich aufwärts schwingen,
Hilf mir! ich weiche nicht zurück,
Der Erdenraum wird mir zu klein;
Ich will bey dir im Himmel seyn.

Fort! weicht von mir, ihr eiteln Sorgen,
Weil ich der Erden Glück entsag;
Nein, ich verschiebe nichts auf Morgen,
Vielleicht ist dieß der letzte Tag?
Vielleicht bricht keiner mehr heran,
An dem ich für mich sorgen kann.

O Gott! laß mich nicht ewig leiden,
Weil das Versäumte mich gereut.
Und laß die Seele von mir scheiden,
Fromm, selig, heilig und bereit.
Dann erst, wann dir mein Herz gefällt,
Ruf mich zu dir von dieser Welt.

Die Barmherzigkeit Gottes.

Die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit wird uns die ganze Geschichte unsrer heiligen Religion vorstellen und zergliedern. Denn die ganze Religion besteht eigentlich in diesen zwey wesentlichen Gegenständen, nämlich: — — in dem größten Elende der Menschen; und in der größten Barmherzigkeit Gottes. Das erstere ist im höchsten Grade Mitleidens, diese hingegen eines ewigen Lobes, und der tiefsten Ehrfurcht und Anbetung würdig.

Die Güte Gottes erstreckt sich auf alle Menschen überhaupt: die Barmherzigkeit hingegen hat zwey Aussichten, als: — — um die Betrübten zu trösten, welche den Himmel anflehen, und mitleidenswürdig sind; und um den Sünder zu begnadigen, der seine Uebertretungen heimlich bereuet, und sich ernsthaft bekehret.

Die

Die Barmherzigkeit gehöret in die Zahl der Vollkommenheiten Gottes; durch dieselbe ist er über unser Elend empfindlich, und geneigt uns zu helfen.

Auf was Art, und wie dieselbe aber eigentlich in dem Herzen Gottes, oder in der Gottheit wirke, dieses ist für uns blöde Menschen unerforschlich. Wir können sie allein nach ihren Wirkungen und Wundern untersuchen und kennen, die sie verursacht, und hervorgebracht hat. Wir wollen nun diese Barmherzigkeit auf verschiedenen Seiten betrachten, wie sie uns in das Auge fällt.

I. Die Barmherzigkeit, welche persönlich die Erde für uns betrat; das ist Jesus Christus der Welt Heiland. Dieser war das höchste Gut, welches die Barmherzigkeit hervorzubringen vermogte, und woraus alle übrigen Wohlthaten abstammen. Ein Gott wurde Mensch, um die Menschen zu erlösen, und sie aus dem Verderben zu retten, worein sie durch Sünde gefallen waren. Welche unbegreifliche Wirkung des Mitleidens! Gott sieht strafwürdige, aufwieglerische, widerspenstige, hartnäckige Uibelthäter, die durch ihre Schuld und Verbrechen, so tief als möglich gestürzt

stürzt waren, und denen nichts als Verzweiflung überblieb, — — über ihr Unglück gerührt, wird aber das **Wort Fleisch.** Gottes Sohn, Gott selbst erscheint in Menschengestalt, um Menschen zu erlösen, steigt vom Himmel auf die Erde, wird so gar sterblich wie wir, ladet alle Strafen auf sich, die wir verdienet hatten, wird freywillig das Versöhnungsopfer, um der Herrlichkeit seines beleidigten Vaters, und seiner gegen uns gewaffneten Gerechtigkeit genug zu thun. Die in Menschengestalt eingekleidete Barmherzigkeit tritt demnach unter uns auf, lebt unter Sündern, und erträgt alles Elend, um unsre Bürde zu erleichtern. Konnte Gott wohl mehr für sein Geschöpf thun? Und was konnten wir mehr von einem Schöpfer erwarten? Was haben wir nunmehr nicht von solcher unbegreiflichen Gnade zu hoffen, wenn wir sie nur zu erhalten, zu verdienen wissen?

2. Da die Barmherzigkeit alle Finsterniß des Verstandes verscheucht, so ist die Hauptwirkung derselben diese, daß Jesus Christus durch seine göttliche Lehre und himmlisches Licht alles unterrichtet und erleuchtet hat. Wie tief waren wir nicht vor seiner Ankunft auf Erden gefallen! Der Mensch durch die Sünde geblendet, schmachtele in der tiefsten Unwissenheit, und kannte von

den

den heilsamsten Begriffen und Pflichten sein Seelenheil zu bearbeiten, gar nichts. Diese allgemeine Blindheit hatte die ganze Welt in die abscheulichsten Ausschweifungen aller möglichen Irrthümer gestürzt. Sie baueten Altäre, und opferten der Sonne, den Gestirnen, den schmutzigsten Thieren, kriechenden Insekten, Pflanzen, ja gar den Teufeln.

Auf einmal erscheint der Gott des Lichts, die Sonne der Wahrheit und Gerechtigkeit auf unsrer Erde, und im Augenblicke verschwinden diese Irrlichter und ungeheuern Irrthümer. Er erleuchtet die Welt, und lehret uns, daß nur ein Gott ist, daß unsre Seele unsterblich bleibt, und ihrem Betragen gemäß, entweder ewige Seligkeit, oder ewige Verdammniß zu erwarten hat: daß die Vorsehung Gottes alles regiere, und alles Erschaffene zu einer bestimmten Absicht lenke. Mit einem Worte gesagt, er bahnet uns den Weg zur Seligkeit, von welchem wir so unglücklich abgewichen waren. Welche erhabene vortreffliche Lehren prediget er, und wie ersprießlich, wie segensvoll wirkt seine Gnade zu eben der Zeit am nachdrücklichsten, da alles für uns verloren war?

3. Die Barmherzigkeit reiniget auch die Neigungen des verderbten Herzens. Dieses war die

dritte

dritte vortheilhafte Wirkung für uns, da der allerheiligste Gottmensch, uns zum Vorbilde aller Tugenden dienete. Nicht genug, daß er lehrete und unterrichtete, sondern er war auch das vollkommenste persönliche Muster zur Nachahmung. Vor der Ankunft Jesu Christi im Fleische, hatten alle mögliche Laster ihren Gift ausgebreitet. Stolz, Uippigkeit, Geiz, Unzucht, Haß, Rache, Verwägenheit, Unglauben, Aergerniß, und Gotteslästerung hatten die ganze Erde fluchwürdig gemacht. Der Weltheiland tritt auf, und mit ihm erscheinen alle Tugenden in vollem Glanze, und in göttlicher Vollkommenheit. Brennende Seelenliebe, zärtlicher Glaubenseifer, tiefe Demuth, unüberwindliche Geduld, unverletzliche Freundlichkeit, ungefälschte Treue, wahre Uneigennützigkeit — — alles, was Gott gefallen kann, alle Schönheiten reizender Tugenden erfüllt dieser Jesus im erhabensten Grade, und sein ganzes Betragen ist das vollkommenste Muster zu unsrer Nachahmung. Durch seine Hülfe allein sind wir auch gegenwärtig vermögend, in seine Fußstapfen zu treten, und die herrlichsten Siege gegen alle Feinde unsrer Seligkeit zu erfechten.

4. Die Barmherzigkeit Gottes hat uns auch an Kindes Statt aufgenommen, und zu Miterben seines ewigen Reichs gemacht.

Wel-

Welches war aber wohl der Zustand, aus dem uns Gott befreyete, und so großmüthig losriß? Wir waren Kinder des Zorns, Sklaven des Teufels, der Tyranney und allen Grausamkeiten des Höllenreiches unterworfene Schlachtopfer. Welche erstaunliche Veränderung hingegen! Auf einmal werden wir aus der möglichsten Tiefe des Unglücks, zur möglichsten Höhe des Glückes erhoben. Wir gelangen nicht nur zur Würde der Engel, sondern wir werden wirkliche Kinder Gottes, und erhalten ein Erbrecht an der himmlischen Herrlichkeit; wir werden Miterben Jesu Christi, mit welchem wir durch seine Menschheit wirklich verbrüdert worden.

Was erhalten wir ferner noch für unschätzbare Vortheile von diesem beneidenswürdigen Zustande! Wir sind mit Christo auf das genaueste vereinigt und verbunden: er ist unser Haupt, und wir sind seine Mitglieder. Hiedurch werden alle unsre Handlungen durch ihn erhaben, und vereinigt, auch übernatürlich, und auf gewisse Art göttlich. Hingegen verbindet uns auch diese göttliche Aufnahme und Ehre zu ganz besondern Pflichten. Wenn wir den traurigen Zustand beherzigen, aus welchem uns die göttliche Barmherzigkeit errettete, und dahin erhob, wo wir gegenwärtig

sind,

sind, und seyn können, so bald wir nur dem Willen unsers Erlösers gemäß mitwirken wollen.

5. Die Barmherzigkeit öffnet uns auch die Schätze der Gnaden und Verdienste Jesu Christi, um unsre Bedürfnisse zu befriedigen.

Dieses geschieht aber besonders und vorzüglich in dem heiligen Sakramente, welches der Weltheiland uns hinterließ, mit der Erlaubniß, in demselben nach Willkühr, und so oft wir wollen, Trost, Hülfe, und Seelenkräfte zu suchen, auch zu genießen. Hierinnen finden wir eigentlich die uns von Christo mitgetheilten Verdienste: hiedurch werden unsre Sünden mit dem Blute des Lammes abgewaschen. In diesem allerheiligsten Sakramente fließt der himmlische Gnadenthau mit Uiberfluß auf die nach Heil und Labung lächzenden Erdenbürger. Und hievor verlangt unser Jesus von uns nichts anders, als daß wir unsre Bedürfnisse erkennen, und auf seine Barmherzigkeit vollkommen vertrauen sollen.

Hierinnen besteht eigentlich der Unterschied des alten und neuen Testamentes. Im alten bewilligte Gott den Menschen einige Gnaden, im neuen hingegen gibt er uns den Urheber aller Gnade selbst persönlich zu genießen. Dieses Wun-

der geschieht im heiligsten Sakramente, und aus diesem lebendigen Brunnen des Heils schöpfen wir den wahrhaften Schatz des Christen. Hier finden wir Kräfte für unsre Schwachheit; Trost im Leiden; geistliche Güter, zu Labung unsrer Seelen-Armuth, neuen Muth, unsre Laulichkeit aufzumuntern, und überhaupt alle Hülfe, die der Fromme bedarf, um glücklich und selig zu werden.

6. Da die Barmherzigkeit nun persönlich unter uns auf Erden wohnet, um unsre Unterstützung und Freystadt zu seyn: so ist der Trost ganz unbegränzt, wenn wir erwägen, daß unser Gott und Heiland selbst unausgesetzt unter uns, bey uns, auch für uns in seinem Tabernackel im heiligen Sakramente wohne, und zu finden sey. Hier hat er auf ewig bey uns seinen sichtbaren Thron errichtet, wo alle Augenblicke der Zutritt zu seiner Gnade offen steht; und nicht genug, daß er unser Schlachtopfer war, er ist auch unsre Seelenspeise und Nahrung geworden, und sein Fleisch und Blut ist das Unterpfand für unsre herrliche Unsterblichkeit.

Ach! hier können wir wohl mit David ausrufen: — — **Herr! deine Barmherzigkeit ist grösser als alle deine Werke!** — —

Wodurch

Wodurch haben wir aber wohl so viel Huld verdienet? Wir hatten uns vielmehr derselben vollkommen unwürdig gemacht: und folglich sind wir alles allein dem Mitleiden, der Barmherzigkeit Gottes zu danken schuldig.

Diese besondre Gnade wird aber deßhalb so wenig geachtet und erkannt, weil wir alle Tage davon sprechen hören, und stündliche Wirkungen davon vor Augen sehen: sie scheint uns folglich nicht mehr wunderbar.

Der heilige Augustinus sagt: — — Assiduitate viluerunt. — — Die zu vielfältig und allgemein wirkende Barmherzigkeit, hat in unsern, nur in der Oberfläche leichtsinnig und flatterhaft forschenden Augen, ihren Werth verloren: denn was täglich geschieht, das erstaunt und bewegt nicht mehr, und wird Gewohnheit. — — Wir wollen aber alles, was die Barmherzigkeit für uns Menschen gewirkt hat, und noch täglich wirkt im nähern Gesichtskreise untersuchen, vielleicht regt diese Betrachtung manche eingeschlummerte Fühlung.

Wir waren Sklaven des Teufels, und sie hat uns befreyet; wir lebeten in der gröbsten Finsterniß, und sie hat uns erleuchtet: wir waren

zur Höllen verdammt, und sie öffnete uns die Pforten des Himmels: wir waren uns selbst, unsrer eigenen Führung überlassen, und sie trat als die treuste und mildeste Führerinn auf. Gegenwärtig ist ihr Thron mitten unter uns aufgerichtet, und sie wohnet auf ihren Altären, wo sie nichts als ein dankbares Herz zum Opfer fodert. So tretet denn, ihr theuer erlösete Mitbrüder! tretet mit Ehrfurcht und mit diesem pflichtmässigen Dank erfüllten Seelen zu den Füßen dieses Thrones der göttlichen Barmherzigkeit! tretet aber hinzu, und nähert euch demselben mit dem vollkommensten Vertrauen, es mag auch euer Seelenzustand so elend, so hülfsbedürfig, als immer möglich ist, seyn, und wisset, daß Gottes Gnade unendlich grösser ist, als eure Bedürfniß und Missethat!

Freylich sollten wir über die Menge unsrer Sünden erschrecken, zittern, und scheu werden: aber dieses sey unser Trost, und belebe den sinkenden Muth, daß unsre Sünden, so bald wir sie reumüthig bekennen und verabscheuen, nicht mehr der Gegenstand der göttlichen Gerechtigkeit, sondern allein seines Erbarmens sind. In diesem Falle, wenn das Herz aufrichtig trauert, und der Büßer zum Altare tritt, haben wir wirklich alles zu hoffen. Ja, wenn denn auch der Himmel

unsern Augen alle Blitze seines Zornes zuschleuderte: wenn die Erde ihren Abgrund unter unsern Füssen wirklich öffnete; wenn die Hölle brüllt, ihren nimmersatten Schlund aufsperret, und alle Teufel wüten, toben, und drohen, — — dann fliehe, dann eile, verzagter und strafwürdiger Mensch! mit gesichertem Vertrauen zügellos zur göttlichen Barmherzigkeit! In ihr findest du allezeit und in allen Umständen den offenen Hafen, in welchem Gottes Gnade alle Geschöpfe mit offenen Armen erwartet. Hüte dich aber, daß Mißtrauen, Frevel oder Zaghaftigkeit deine gesicherte Hofnung nicht am Eingange dieses Hafens scheitern machen, und daß weder Teufel, Welt, Lockungen, noch dein Herz, dich von demselben abhalten, oder wohl gar zurück werfen! Wehe! wehe dir, wenn du diese Gnadenzeit durch deine Schuld versäumest!

Nutzen dieser Betrachtungen.

Die Vortheile, welche wir von der Betrachtung der Barmherzigkeit Gottes genießen können, sind folgende.

1. Wir müssen die unendliche Güte Gottes in tiefster Ehrfurcht anbeten, da wir als Sünder nicht einmal bedauerns- noch mitleidenswürdig waren.

2. Niemals können wir genug für die uns erzeigte Gnade danken, da indessen, daß wir gerettet werden, so viel Millionen Menschen, als die unglücklichen Opfer seiner Gerechtigkeit ewig verloren giengen.

3. Man hüte sich aber die Langmuth und Geduld Gottes zu mißbrauchen, oder, auf die Barmherzigkeit Gottes pochend, auf dem Irrwege zu beharren. Wären wir nicht wirkliche Ungeheuer in den Augen Gottes, wenn wir deßhalben nicht aufhören boßhaft zu seyn, und frevelhaft zu sündigen, weil er gut und gnädig ist? Wenn wir so gar aus seiner Güte den Stof hervorsuchen, um ihn desto gröber zu beleidigen, oder wenn wir das heilsamste Mittel für unser Heil, in Gift verwandeln.

4. Endlich sollen wir die göttliche Barmherzigkeit ohne Unterlaß in Demuth anrufen, daß sie uns nie verlasse, und bis an unser Ende Geduld mit unsrer Schwachheit trage, daß sie nie zugebe noch gestatte, daß wir uns von ihr entfernen, oder Handlungen begehen, die ihrer unwürdig sind: daß sie ferner uns bis zum letzten Seufzer begleite, und die abgeschiedene Seele in ihren väterlichen Schuz aufnehme.

Von diesem Tage an, da wir diese Betrachtungen überlegen, wollen wir demnach unserm Gott die gerechtesten Dankopfer eines gerührten Herzens bringen; wir wollen danken und lobsingen, in kindlicher Liebe für seine Ehre brennen, und die Ruthe in Demuth küßen, wenn er uns mit zeitlichen kleinen Strafen zu züchtigen würdiget, um uns von dem ewigen Urtheile seiner ernsthaften Gerechtigkeit zu erretten.

Ausschüttung eines Dankbarkeit fühlenden Herzens, vor der göttlichen Barmherzigkeit.

Wie groß ist deine Barmherzigkeit für uns, gnädigster Gott? und wie anbetenswürdig sind nicht ihre Wirkungen. Durch unsern Sündenfall waren wir Kinder des Zorns, und zur unglücklichsten Ewigkeit verdammt. Ohnmächtig uns selbst überlassen, blieb uns weder Hofnung noch Rettungsaussicht übrig. Dich allein, geduldigster Welterlöser, dich rührte unser Schicksal. Du wurdest Mensch! welche erstaunliche Erniedrigung! du wurdest im Elend und Dürftigkeit geboren und erzogen; dein ganzes Hierseyn auf Erden war eine Kette von Unruhen, Sorgen, Verfolgungen Ungemach, Schmerzen und Leiden. Dein Tod

war der bitterste und schimpflichste, den jemals die Wuth der Menschen zur Bestrafung des größten Bösewichts auszudenken vermogte. Welcher Monarch that jemals so viel für seine Unterthanen? welcher Vater zeigte je solche Liebe für seine Kinder? Du allein, mein Gott, hast keinen Menschen von deinem Herzen ausgeschlossen, auch die nicht, welche dich am gröbsten beleidigten: und dennoch lebt der größte Theil unter uns, als ob von Gottes Seiten gar nichts für unsre Wolfarth noch Seelenheil geschehen wäre. — — Schwarzer Undank! kann man etwas so widernatürliches denken! und dennoch geschiehts ohne Reue, ohne Erkenntniß, ohne den zu preisen, der uns so große Barmherzigkeit erzeiget hat.

Was ist mir nicht ins besondre für Wohlthat von dir mein Gott wiederfahren! und bin ich nicht ein wirkliches Werkzeug, ein redender Zeuge deiner Barmherzigkeit? Hast du wohl mehr für mich thun können, als wirklich geschehen ist? Hast du mich wohl einen Tag vergessen, seit dem ich als ein lebendiges Geschöpf athme? Schon in Mutterleibe bedurfte ich deiner Hülfe, und durch diese allein ward ich ein Wurm, ein Kind, ein Mensch. Wie viel Gnaden hast du mir nicht erzeigt? von wie viel Gefahren hast du mich errettet?

tet? wie viel Uebertretungen, Fehltritte und Sünden hast du mir vergeben? Mein ganzes Leben war ja bis auf diese Stunde ein redender Gegenstand deiner Wunder, deiner unendlichen Barmherzigkeit für meinen Wohlstand, für meine Erhaltung, für mein Heil. Guter! bester Gott! wie soll ich nicht mit gerührtem Herzen und von pflichtmäßigem, Dank durchdrungen, mit dem Propheten laut ausrufen: — — **Ewig will ich die Barmherzigkeit des Herrn preisen.** Psalm 88. Ja, ewig werde ich dieser Barmherzigkeit mit ihm und allen Frommen lobsingen, und in Erkenntniß ihrer Größe, Dank und Loblieder opfern. Ja mein Gott! alle deine Vollkommenheiten sind unaussprechlich: deine Weisheit ist unendlich, deine Macht unbegränzt, deine Freygebigkeit ist unerschöpflich; deine Erbarmungen erstrecken sich über alle deine Werke und Eigenschaften. Psalm 144. Misericordiæ ejus, super omnia opera ejus.

O so segne denn du über diese Barmherzigkeit erstaunte, und gefühlvolle Seele, segne denn, und preise den Namen eines so dankwürdigen Gottes Psalm 102. Benedic anima mea Domino, & omnia quæ intra me sunt nomini sancto ejus. Vergiß die Gnaden und

Wohlthaten nie, womit er dich dein ganzes Leben hindurch überströmte. Noli oblivisci omnes retributiones ejus. Er, er allein, dieser wohlthätige Gott, bewilligt dir täglich neue Gnaden: er vergibt dir alle Uebertretungen, er trägt Geduld mit deinen Sünden, heilet deine Wunden, schützt dich in Leibes- und Seelengefahren, und hält dich beständig von dem Abgrunde zurück, auf dessen schlüpfrichten Rande du unvorsichtig herumstolperst: qui propitiatur omnibus iniquitatibus tuis, qui ſanat omnes infirmitates tuas. Seine Barmherzigkeit umringt, umschließt dich auf allen Seiten: und dienet dir zum Schilde, zur Schutzwehr gegen alle Anfälle der Seelenfeinde. Coronat te in miſericordia, & miſerationibus.

Ja Herr! du bist gütig und mitleidig. Wenn du gleich zürnest, und drohest, so folgt dennoch die Gnade, dein Erbarmen auf dem Fuße. Noch niemals hast du uns so gestraft, wie es unsre Sünden verdienten, und deine Gerechtigkeit foderte. Non ſecundum peccata noſtra fecit nobis. Mit väterlicher Langmuth hast du uns ertragen, und du trugst Mitleiden für uns. Unsre Schwäche erweckte deine Nachsicht, weil du den veränderlichen und zerstörlichen Stof kennest, aus welchem

du

du uns gebildet hast. Quomodo miseretur pater filiorum, misertus est Dominus. Ach ja Herr! du hast dich erinnert, daß wir nur Staub und Asche sind; daß der Mensch wie eine Graßblume auf der Erde verdorre, und nur geboren werde, um zu sterben. Unser Leben ist ja nur ein Traum, jeder Lebenstag, jeder Pulsschlag ist ein Schritt zum Grabe; und bald, bald werde ich auch mit meinen Vorältern in die Grube fahren, und nicht mehr seyn. Homo, sicut fœnum dies ejus. Du aber, du grosser unsterblicher Gott, du allein bleibest in Ewigkeit, und deine Barmherzigkeit ist eben so ewig, als du selber bist. Misericordia autem Domini ab æterno usque ad æternum.

Gebet.

Barmherzigster, der mich erschuf!
Der mich mit allen Gütern füllet;
Der mich durch seinen Gnadenruf
Errettet, wenn die Hölle brüllet.
Gott! der so viel für mich gethan,
Schau deinen Knecht hier betend an!

Ich danke mit gerührtem Herzen,
In welchem Pflicht und Ehrfurcht glimmt.

Und

Und um mein Heil nicht zu verscherzen,
Das du dem Büßenden bestimmt,
Will ich stets im Gewissen rein,
Dir wachen, mir nie schläfrig seyn.

O Gott! mit ausgereckten Armen
Lieg' ich gebeugt vor deinem Thron:
Erbarmen Vater! ach Erbarmen!
Denn Jesus dein geliebter Sohn
Der Gottmensch, der die Sünder sucht;
Erlös'te die dein Zorn verflucht.

Ich bin ja auch von dem Geschlechte,
Das Adams Fall so tief gebeugt.
Und folglich hab ich Theil am Rechte,
Das uns Erlöserblut erzeugt.
Herr! dieses Recht, und deine Huld,
Erläßt mir alle alte Schuld.

Ist diese alte Schuld vergeben,
Wenn ächte Reu im Herzen spricht,
O dann versprech ich dir zu leben,
Dir, treu, mein Gott nach Christenpflicht.
Mein neues Leben soll allein,
Des alten Bußregister seyn.

Dein Vaterherz verspricht mir alles,
Du guter Hirte kennest mich.
So öffne mir das Thor des Stalles,
Dein irrend Schaaf, ich suche dich.
Ich suche dich, Herr! steh mir bey,
Und mach die Seelenräuber scheu!

Gott! Herz und Seele steht dir offen!
Mein Glück stützt nur auf deine Huld.
Darf ich auf deine Gnade hoffen,
So trag' ich alles mit Geduld.
Denn was hier auf der Welt geschieht,
Kränkt den nicht, der zum Himmel flieht.

Die Gerechtigkeit Gottes.

Wenn man die unaussprechliche Geduld und Barmherzigkeit Gottes lange genug mishandelt hat, so fällt man nothwendig und durch ganz richtige Folgerungen unter das strenge und unerbittliche Urtheil seiner Gerechtigkeit. Weil die Eigenschaft eines unendlich heiligen Gottes erfodert, daß er eben so ernsthaft das Verbrechen bestrafe, als er die Tugend freygebig belohnet.

Wir können von der göttlichen Gerechtigkeit nicht anders urtheilen, als von seiner Güte; nämlich nach ihren Wirkungen. Nur mit diesem erschrecklichen Unterscheide, daß die Folgen der Gnade und Langmuth nur in süßer schmäuchelnder Zärtlichkeit bestehen, die Wirkung seiner Gerechtigkeit hingegen eine Uiberschwemmung von Zorn und Verachtung ist.

Hier wollen wir auf gewisse Art die Geschichte der Zornruthe Gottes berühren, die undankba-

re Geschöpfe gestäupet hat, welche niemals aufhörten, durch Hartnäckigkeit den Zorn des Himmels zu reizen, undzu erzwingen, wogegen aber auch der verdiente Zorn noch nie aufgehöret hat, die trotzigen Uibelthäter so wohl in diesem als im ewigen Leben zu züchtigen.

Diese Gerechtigkeit folgt den Uibertretern schnell auf dem Fuße. Das erste Beyspiel derselben sah man schon mit dem Anfange der Welt, da einige Millionen Geschöpfe, die kaum einige Augenblicke aus Nichts Engel geworden waren, schon von ihrem eigenen Glanze geblendet, hoffärtig wurden, und gegen ihren Gott als Rebellen Unternehmungen ausführen wollten. Die Züchtigung folgte sogleich, der göttliche Zorn stürzete sie sogleich ohne Barmherzigkeit in die Hölle. Weder ihre ungeheure Zahl, noch die Vortrefflichkeit ihres anerschaffenen Wesens konnte ihre Strafe zurück halten. Sie fielen so tief als möglich vom höchsten Gipfel des Glückes, und der erzürnte Schöpfer gab ihnen keinen Augenblick zur Reue und Bekehrung: in eben der Zeit, da sie sündigten, waren sie auch schon verdammt, und die Rache folgte sogleich der Beleidigung. Bis dahin hatte Gott noch nicht gezürnt, noch gestraft: wie fürchterlich war aber dieser Zorn? Ein Engel, das

schön-

schönste Meisterstück des Schöpfers, wird auf einmal ein abscheulicher Teufel; ein Liebling Gottes wird ein Fluch und Abscheu desselben, und warum? weil er nur einen hoffärtigen Gedanken entwarf, den er doch nie hätte ausführen können.

Die Sünde des ersten Menschen empfand gleichfalls die allerstrengeste Gerechtigkeit Gottes: und wie traurig war die Wirkung derselben für seine Nachfolger! Adam und seine Erben verlieren nicht allein die Gnade Gottes, sondern auch ihr Recht an der Unsterblichkeit, und an der Hofnung des Himmels. Alles mögliche Elend, alle Schmerzen und Schmach des Lebens schlagen über ihren verurtheilten Kopf zusammen, die ganze anerschaffene Natur verändert sich, und der Tod mit allen seinen Foltern und Folgen unterwirft sie seinem Gebiete. Und was war wohl die Quelle alles dieses grossen Unglücks? Eine Sünde, die erste Sünde die Gott beleidigte, und ihn dergestalt aufbrachte, daß sein Rachschwerd noch gegenwärtig zu Bestrafung eines verfluchten Geschlechtes fertig steht.

Die biblische Geschichte von der Sündfluth, von Sodom und Gomorrha, von den gezüchtigten Israeliten sind deßwegen für die Nachwelt beschrieben,

ben, damit wir in Beyspielen sehen, auch erkennen mögten, daß die göttliche Gerechtigkeit zu allen Zeiten und unter allen Völkern ihre Wirkungen gezeigt habe, um durch Schreckbilder die Uibertreter seiner Gesetze zu warnen, und zurück zu halten. Ganze Völker, auch einzelne Personen haben dieselbe sowohl in verschiedenen Zeiten, als auf verschiedene Art empfinden müssen.

Zuweilen muß ein Volk das andre, ein Mensch den andern strafen. Er hat lange Geduld und seine Langmuth ist unbegränzt. Ist aber das Maaß unsrer Sünden voll, dann hat alles Erbarmen ein Ende, dann wirkt das Zorngericht und Rachschwerd. Dann werden eben sowohl ganze Welten als Königreiche, und einzelne arme Sünder, die zerschmetterten Schlachtopfer seiner ermüdeten, verachteten und frevelhaft gereizten Gerechtigkeit.

Wann aber eigentlich das Maaß der Verbrechen über jede Völkerschaft, oder über einen jeden Menschen insbesondere erfüllt sey, — — dieses allein ist ein undurchdringliches Geheimniß der göttlichen Gerechtigkeit. Vielleicht ist zuweilen bey einem grossen zahlreichen und mächtigen Volke eben dieses Sündenmaaß schon so voll, daß ein einziges neues Verbrechen von einem Mit-

bürger desselben hinlänglich ist, das Strafurtheil in Erfüllung zu bringen, und ganze Länder und Klimaten zu zerstören.

Noch wunderbarer, erschrecklicher und bemerkenswürdiger ist dieses, daß die Sünden und Verbrechen in christlichen Staaten weit grösser und strafbarer in Gottes allsehenden Augen seyn müssen, als wenn Unglaubige und Heiden fehlen. **Wer des Herrn Willen weiß, und erfüllt ihn nicht, der ist doppelter Streiche werth.** — — Dieses aber ist die Ursache, warum unser Maaß geschwinder angefüllt ist, und das göttliche Rachschwerd leichter aus der Scheide fährt, auch blutiger und schreckbarer herum fezt.

So durchlaufen auf eine oder die andere Art die göttlichen Zorn- und Rachströme die ganze Erde, und wälzen sich von einem Reiche, von einem Volke zum andern, so wie die Strafe verdienende Stimme ihrer Verbrechen sich bis zum Himmel erhebt, und den barmherzigsten Gott endlich zu Ausübung seiner Gerechtigkeit bewegt, und seinen Zorn abzwingt.

Der Zornkelch Gottes ist noch nicht leer. Die künftigen Geschlechter werden eben so wohl sündigen,

als wir und unsre Vorfahren, und eben dieses wird künftig, eben so wie bisher, den Wohlstand, und die Zerstörung aller Staaten auf Erden verursachen. Einer steigt, der andre fällt. Ein Geschlecht scheint uns glücklich, das andre unglücklich, einem gelingt alles, der andre leidet bey allen Unternehmungen Widerstand. Freylich sagt mancher Weltweise — —

Das macht, der eine hat Verstand,
Der andre nichts als Bauch und Hand.

Er irret aber eben so wohl, als diejenigen, welche alles aus der zerstörlichen Natur erschaffener Dinge herleiten wollen, die allein durch den immerwährenden Wechsel derselben besteht, wenn sie sagen:

Wenn eine Pflanze fault, so wird die andre keimen.
Das Alte muß den Platz dem, das neu wächset, räumen,
Der Wechsel bleibt der Stoff, der wirbelnden Natur,
Sie bleibt stets, was sie ist, die Dinge wechseln nur.

So wollen sie auch behaupten, daß alle Wissenschaften von einem Ende der Erde ihren Kreislauf halten, und daß Länder und Staaten in eben dieser Verbindung aus natürlichen von ihnen selbst abstammenden Ursachen steigen und fallen.

Weit gefehlt! wir Christen dürfen nur in der Geschichte der heiligen Schrift forschen, so finden wir die Ursache, warum die Israeliten die Völker in Canaan vertilgten, auch warum diese wieder nach erstiegener Größe fielen, und von ihren Nachbarn gestraft, und unterjochet wurden. Man sieht ferner, warum David alle seine Feinde schlug, und Jerusalem bauete, auch warum eben dieses heilige Jerusalem zerstöret wurde, und gegenwärtig unter türkischem Joche seufzet. — — Alles, alles sage ich ist die Folge der Tugenden und Laster eines Volkes. Gott sieht lange zu, wartet, und endlich, wenn seine Geduld erschöpft ist, dann muß ein Mensch den andern, ein Volk das andre züchtigen. Dann entsteht Krieg, Hunger und Pest aus natürlichen Folgen der Sünden und zügellosen Missethaten, die Gottes Gerechtigkeit endlich aufwecken müssen.

So schreckhaft und streng nun auch alle diese zeitliche Strafen und Landplagen unsrer Beurthei-

lung erscheinen, so furchtbar ihre Wirkungen denen sind, die sie an andern sehen, und für sich selbst noch zu erwarten haben, wenn Gott nur gerecht und nicht barmherzig wäre; so sind sie doch nur äusserlich und zeitlich, folglich im Gegengewichte unsrer Sünden sehr leicht und erträglich. Die geheimen Gerichte Gottes, die er uns verbirgt, und welche die unsterbliche Seele treffen, sind unendlich furchtbarer und wichtiger. Denn so wie alle geistige und ewige Glücksgüter weit grösser und vortreflicher sind, als die, welche nur dauern so lange wir leben, eben so sind die Strafen und Züchtigungen der Seele von der irrdischen fleischlichen Strafruthe unterschieden. Ich rede hier von der Entziehung, oder vom Verluste der göttlichen Gnade, wenn der erzürnte und aufgebrachte Weltvater uns die Quelle derselben verschließt, nachdem man sie lange genug hartnäckig gemißbraucht hat. Ich handle hier von der abscheulichen unvergeblichen Seelenblindheit, deren freywillige und gottlose Finsterniß ein wahres Vorbild der erschrecklichen Höllennacht ist. Hier sage ich, ist die Rede von der Verstockung des Herzens, welche den Menschen in den tiefsten Abgrund alles möglichen Unglücks und Elendes stürzet. Wie viel Millionen solcher Frevler schmachten jetzt im Schlunde des Verderbens, hülf- und trostlos, verfluchen die

Stunde, da sie geboren wurden, und empfinden ohne Ende, ohne Rettung, die Foltern eines nagenden Gewissens, die verdiente Strafe ihres Betragens, und die Wirkung des entsetzlichen göttlichen Endurtheils: „Gehet hin ihr Verdammten in das höllische Feuer, welches für euch, „und für Satans Engel zubereitet ist.

Unglückselige Menschen! Gott ließ euch ja allen Zeit genug zur Buße, zur Bereuung eurer Sünden. Ihr hingegen habt diese Gnadenzeit nur zur Vergrösserung eurer Missethaten angewendet. Ihr seyd gar nicht zu entschuldigen. Eure muthwillige Verachtung der göttlichen Barmherzigkeit ist unvergeblich, und deßhalb sind eure Strafen, die ihr in Ewigkeit dafür empfinden müsset, eben so gerecht, als erschrecklich.

Ob nun gleich die göttliche Gerechtigkeit zu allen Zeiten, seit Erschaffung unsrer Erde, Merkmale ihrer Ernsthaftigkeit und Strenge gezeiget hat: so ist doch das fürchterlichste und sonderbarste für den letzten Tag der Rache verschoben, an welchem erst alles das losbrechen soll, was kein Auge bisher gesehen hat, kein Verstand begreifen kann, und keine Zunge jemals aussprechen noch schildern wird. Die Verwirrung aller Elemente, und die Zernichtung der ganzen Natur, Finsterniß, Schrecken,

cken, und die Zerstörung aller erschaffenen Dinge, werden nur die Vorboten, die noch leicht erträglichen Zeichen seyn, daß der Gerichtstag eines strafenden Gottes herannahe. Dann erscheint erst der Richter in seiner noch nie gesehenen Majestät, mit seinen himmlischen Legionen umringt, die bereit stehen, sein alles entscheidendes Urtheil zu vollziehen. Dann werden erst alle Augen geöffnet, nun ohne Vorurtheil zu sehen. Dann wird, zur Schande der Sünder, alle Gnade in wahrer Gestalt sichtbar werden, die sie mit Verachtung und Schmach von sich stießen, und entfernten. Alles, alles wird sodann auch allen sichtbar erscheinen. Die geheimsten Gedanken, die gottlosesten Entwürfe, die strafbaresten Neigungen, die schändlichsten Handlungen, alles was vorher in ewiger Vergessenheit und Finsterniß begraben zu seyn schien, wird entschleyert auftreten, und den Sünder unleugbar anklagen. Wehe sodann dem, welcher sich selbst verdammen muß! das Urtheil folgt augenblicklich der Anklage, und die Erfüllung desselben ist sogleich ohne Barmherzigkeit vollzogen. Dann wird sie die allein durch ihre Schuld verfluchte Erde verschlingen, das rächende Feuer umschlingeln, und der aufgesperrte Rachen des Abgrundes auf ewig hinunter reissen.

O Gott! So stürzen wir Sünder in die Hölle: und wer anders, vermag diese zu schildern, als der, welcher ihre Martern bereits wirklich empfunden hat. Erschrick! erstaune, zittre, und wache, unvorsichtiger, leichtsinniger Mensch! Du, der du um nichts bedeutende Kleinigkeiten, um einige Augenblicke währende irrdische Freuden, für die Befriedigung einer Leidenschaft, für eiteln Ruhm, für Traumgebäude, ängstlich sorgen, unruhig leben, und die kostbare Zeit verschwenden kannst; du für den Tod gebornes edelstes Geschöpf der Erde, du vergißt, daß deine Seele unsterblich ist, und daß ewige Verdammniß dieser Seele droht, wenn sie einen ewig gerechten Gott beleidigt, der auch ewig unerbittlich seyn kann, und es auch endlich seyn muß, wenn er aufhört, barmherzig zu seyn, und seine Gerechtigkeit allein zu wirken anfängt.

Die Hölle ist nun eigentlich der schreckbare Schauplatz, wo diese Gerechtigkeit sich in ihrer fürchterlichen Gestalt zeiget, und mit allen möglichen Schrecken losbricht. Da eben, in diesem Strafpfule, werden die nach Gottes Ebenbilde erschaffenen, und durch das kostbare Blut Jesu Christi erlöseten Seelen der Gegenstand des göttlichen Fluches und seiner gereizten und abge-

zwun-

zwungenen Gerechtigkeit, wenn sie bis zum letzten Lebenshauche auf Erden, da sie mit dem Leibe vereinigt waren, in Unbußfertigkeit und Verbrechen beharren. Und wie entsetzlich tobt sodann diese aufgebrachte, und selbst verdiente Rache gegen diese elenden Verächter der Gnadenzeit! Diese endlich unversöhnliche, unerbittliche Gerechtigkeit verewigt sodann die Leidenden zugleich mit den Strafen, welche sie ohne Unterlaß foltern, und schüttet ohne Erbarmen Ströme von Wut, Gewissensbissen und Verzweiflung über sie her, deren Qual sich bey jeder Empfindung erneuert, und bis zu den äußersten Gränzen der möglichen Grausamkeit steigt, um da wieder von neuem anzufangen, wo sie zu wüten aufhören könnte, weil ihr rasendes, winselndes Schlachtopfer endlich Barmherzigkeit zu verdienen scheint. Umsonst! ja alles ist vergebens! Ein ewiger Gott ist beleidigt, und fodert ewige Strafe des einmal verurtheilten Uebelthäters. — — Erschrick, schaudre zurück, elender Sünder! und denke, und entschließe noch am Rande dieses abscheulichen Abgrundes! Hier rettet dich eine einzige ächte reumüthige Bußthräne; dort hingegen wirst du vergebens Flammen seufzen, vergebens feurige, wirklich brennende Zähren vergießen. Alles Mitleiden hat ein Ende, keine Hofnungsstralen beleuchten auf ewig dein aller Barmherzigkeit undurch-

dringliches Gefängniß, du bleibst ohne Linderung, ohne Trost, noch Aussicht verdammt, verloren; und keine andre Stimme wird dir zurufen, als der Wiederhall des höllischen Angstgeschreyes, und das gräßliche donnernde Wort: — — **Ewigkeit, Ewigkeit.** — — Bey diesem Gedanken allein, daß ein solches Unglück ohne Ende fortdauern soll, unterliegt ja die denkende, und ihren Abgrund durchschaudernde Seele, unter ihrer eigenen Last, und wer auf Erden vermag sich einen solchen Zustand so zu schildern, wie er wirklich ist, und von einem wirklich Verdammten empfunden werden muß. — — O Gott! gerechter Gott! Hier steht meine Feder mit meiner ganzen Denkkraft stille: und bey dieser ernsthaften Betrachtung bitte ich meine gerührten Leser um Aufmerksamkeit und Nachgrübeln. — — Brüder! es gilt **euer** ewig Unglück! Ueberlegt! forscht! glaubt, daß dieses Unglück möglich ist, und dann wählt, entschließt, und seht den Himmel mit Ehrfurcht und Hofnung an, der noch für uns alle offen steht, und wo der allezeit gerechte Gott uns noch die Hand reicht, um seine Barmherzigkeit im Weltgetümmel zu erringen, den Sündenschlamm zu durchwaden, und dereinst das Urtheil der Frommen vom ewigen Richter zu hören. — — „Kommt „**her zu mir, ihr durch mein Blut erkauf-**

„te

„ te Sünder! und erbet das Reich, das
„ euch bereitet war von Anbeginn der
„ Welt. Wie viel aber die Gerechtigkeit Gottes fordre, und wie weit sie sich erstrecke, können wir allein aus dem Schlachtopfer für unsre Sünden, aus dem Leiden unsers Erlösers und Weltheilandes erkennen.

Betrachten wir diesen Gottmenschen an der Schedelstätte, auf dem Richtplatze der Missethäter in Jerusalem! da sehen wir den Heiligsten aller Heiligen, das Lamm ohne Flecken, den Sohn Gottes, von der Hand seines erzürnten Vaters geschlagen, und von seiner Gerechtigkeit nur deßhalben aufgeopfert, weil er unsre Sünden auf sich geladen hatte, und mit dieser fremden Bürde beschweret, vor Gottes Augen auftrat. Unter dieser Last gedrückt, mußte er auch die Strafen dulden, die wir eigentlich verdient hatten. — — In dieser Gestalt verschonet der gerechte Gott auch seines Sohnes nicht. — — Wäre diese Betrachtung allein nicht schon hinlänglich unsre ganze Lebenszeit, und jede Stunde eines neu erlebten Tages damit zu beschäftigen? Mache die Augen auf, und siehe Mensch! wenn du am Fußschemel eines gekreuzigten Heilandes betest: dann wirst du Ursache genug finden, zu seufzen, zu weinen, zu zittern, und nachzudenken.

O göttliche Gerechtigkeit, wie furchtbar erscheinest du denen, die deiner Strenge nachgrübeln; wie unerträglich und grausam wirst du denen wirklich seyn, die sich deine Strafe und Rache frevelhaft auf den Hals laden.

Nutzen dieser Betrachtung.

1. Wir müssen wohl erwägen, und erkennen, daß die Sünde allein die Gerechtigkeit Gottes gegen uns aufbringe; ja die Sünde allein ist es, die uns vor seinen Augen verwerflich, verabscheuenswürdig, und strafbar macht. Haben wir bey dieser Erkenntniß nun nicht Ursache genug sie zu meiden, zu fliehen, und nur das auf Erden zu thun, was dem Gott gefallen kann, welcher unsern ewigen Lohn, auch ewige Züchtigung in seiner Gewalt hat, und lieber begnadigt, als verdammet.

2. Müssen wir uns bey aller Gelegenheit, bey allen unsern Handlungen und Entwürfen das letzte göttliche Gericht, den zürnenden und rächenden Gott vorstellen. Man betrachte nur den Schwarm bereits verurtheilter Sünder, und wende seine Augen gegen den am Calvariberge gekreu-

zigten

zigten Sohn Gottes. — — Ich bin gewiß, daß wer diesen leidenden Gottmenschen mit Empfindung und Nachdenken im Geiste anschauet, der wird alles mögliche für sein eigen Heil thun, um den Gott zu versöhnen, und seine Gerechtigkeit zu besänftigen, der seines ewigen Sohnes nicht verschonte, da er in unsrer Gestalt, und mit unsern Sünden beladen, als Mensch auf Erden lebte.

3. So bald wir bemerken, daß wir im Sündenschlamme stecken, müssen wir keine Besserung auf Morgen verschieben. Es wäre ja sehr leicht möglich, daß heute der letzte Tag ist, wo Gott das Ziel seiner Geduld bestimmt hat, morgen aber das Gericht gehalten, und das Urtheil unsrer Verdammniß gesprochen wird.

4. Zu weit muß aber diese Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes nicht gehen, sonst könnte man Vertrauen und Hofnung verlieren, und gar verzweifeln. Diese zwey Tugenden müssen allezeit unzertrennlich bleiben, und unser ganzes Betragen begleiten, und lenken; das Vertrauen ohne Furcht würde uns einschläfern, oder zu sicher machen; die Furcht hingegen ohne Zutrauen wäre die sichere Gebährerinn der Verzweiflung. Man muß demnach allezeit fürchten, auch hoffen. Wer

Gott

Gott fürchtet, weil er gerecht ist, und auf ihn vertrauet, weil er unser Erlöser, und barmherzig ist, der wird das wichtige Werk, die ewige Seligkeit zu bearbeiten, gewiß nicht versäumen, und sicher das Ziel erreichen, welches Gott allen auf seine Gnade hoffenden, und für ihr Seelenheil mitwirkenden Christen bestimmet hat, wohin er auch die Wege gerne bahnet, und die Mittel niemals weigert.

Erhebung des Herzens.

Ach Gott! ach gerechter Gott! wer betrachtet, fürchtet und meidet deinen Zorn genug? Wer erkennt die erschrecklichen Folgen und Drohungen deiner Gerechtigkeit? Wer ist für deinen Willen, für deine Gebote so aufmerksam, wer lebt dir so treu, so fromm, daß er nichts von deinem strengen Gerichte sollte zu fürchten haben. So lange ich bisher gelebt habe, mißbrauchte ich deine Gnade, verachtete dein Gesetz, und ermüdete deine Geduld. Ich sündigte verwegen oder unvorsichtig auf Rechnung deiner Langmuth. Vielleicht klopft der Augenblick schon an der Thüre meines Grabes an, in welchem deine Gerechtigkeit allein mein ewig Schicksal entscheiden soll? Die Wirkungen derselben

ben hast du ja seit Erschaffung der Welt in verschiedenen schreckhaften Beyspielen gezeigt, um frevelnde Sünder abzuschrecken, und die durch Furcht und Zittern zu lenken, welche von der Liebe und Dankbarkeit nicht gezäumet sind. Du mächtiger Gott, du hast Millionen Engel zur ewigen Finsterniß verdammt, weil sie nur einmal durch Ungehorsam sündigten. Welch ein traurig Schicksal traf unsern Erzvater Adam, und alle seine Nachkommen, da er gleichfalls nur einmal dein Gebot übertrat? Bis auf diese Stunde hast du uns zu allen Zeiten die entsetzlichsten Folgen deines Zornes in unsern Geschichtbüchern aufzeichnen lassen; und alle diese Beyspiele sollten nur eigentlich Heilungsmittel für uns, für unsre Bekehrung seyn, um den drohenden Strafen deiner heiligen Machtsprüche auszuweichen. Noch allezeit hielt deine Barmherzigkeit dein Rachschwerd von uns, von mir ins besondere zurück. Wie gräßlich, wie abscheulich würde aber unser Schicksal seyn, wie würden wir bestehen, wenn heute deine Gerechtigkeit eben so, wie in bereits geschehenen Vorfällen, ohne Geduld, ohne Erbarmen, auch mein verdientes Urtheil sprechen wollte?

Zittert! taumelt zurück! und erschreckt vor eurer eigenen Gestalt ihr ruchlosen tollkühnen Sünder!

der! Zittert sage ich, ihr frevelnden Bewohner der schönen Erde, und betrachtet sie mit Schamröthe, weil ihr allein ihre Pracht, ihren Segen entweihet, und ihren Fluch verursachet habt! zittert! denn Gott selbst will richten. Er kommt, er droht, er ist schon da. Tod, Schrecken und Verderben rollen vor ihm her. Verzehrendes Feuer, zerschmetternder Donner und winselndes Angstgezische bereits verdammter Seelen erschüttern die Luft, das Weltgebäude bebt, kracht, und stürzt durcheinander, und flatternde Blitze im verfinsterten Zorngewölke verkündigen seine Ankunft. — — Gott! mächtiger Gott! wo soll ich hinfliehen? Berge, Felsen! bedeckt, verbergt, verschlingt mich! Der gerechte Gott, der alles gesehen hat, steht da, und will Gericht halten. Sein drohendes Auge zeigt Zorn und Rache, der barmherzige liebreiche Vater ist ein beleidigter unversöhnlicher Richter für diesen entscheidenden Augenblick. — — Gott selbst ist da, und fodert Rechenschaft — — Ach! ich elender schutzloser Mensch! ich ehmaliger Spötter seiner Langmuth, wie werde ich bestehen, nachdem ich die Gnadenzeit versäumt habe? O Gott! schone! verschone, und denke, daß du mein blutender Erlöser warest, ehe du als Weltrichter erscheinest. Bis auf diesen Augenblick betrachte ich dich noch, als meinen Heiland und barm-

herzigen

herzigen Gott: ich lebe noch wirklich, und noch ist es Zeit zu dieser Barmherzigkeit mit kindlichem Vertrauen und mit Verbannung aller knechtischen Furcht zu fliehen. Noch ist der Zutritt zu deiner Gnade offen. – – Hier lieg ich mit gebogenen Knieen und schmachtendem Herzen am Fusschemel dieses Gnadenthrones, und bitte um Erbarmen.

Gebet.

Hier lieg ich Herr, gebeugt, und meine Thränen sprechen,
Willst du nur Richter seyn, nur zürnen, strafen, rächen?
Dann bin ich schon verdammt: sey Vater im Gericht!
Vor dem gerechten Gott, steht auch der Fromme nicht,
Der täglich zehnmal fällt, – – rein kann ich nicht erscheinen;
Doch Trost! du hast gesagt, wenn Sünder büssend weinen;
Wenn ein noch fühlend Herz, dich um Erbarmen fleht,
Wenn man den Himmel sucht, und Erden Glück verschmäht;

Wenn der bedrängte Christ zu seinem Mittler flie-
het,
Wenn er in seinem Gott, noch den Erlöser sie-
het;
Wenn ächter Glauben sich auf seine Gnade
stützt;
Dann sind wir vor dem Zorn des Richters auch
beschützt.
Verfahre nicht mit mir, mein Gott, nach meinen
Werken!
Geduld! verschone noch! hilf meinen Glauben
stärken!
Laß mir auf Erden Zeit, daß ich mich bessern
kann,
Und wirk ich redlich mit, nimm den Bekehrten
an,
Der ernsthaft sorgen will, den Himmel zu errin-
gen:
Durch deinen Beystand will ich Seelenfeinde zwin-
gen.
O Gott! mein Vorsatz ist treu, ohne Häucheley:
Und dennoch quält die Furcht, und macht den
Sünder scheu;
Verdienter Vorwurf schreckt, und mein Gewissen
naget:
Doch was, — — der Zutritt ist durch Jesum
nicht versaget,

Noch

Noch ist die Gnadenzeit, noch ist es nicht zu spät;
Wer mitleidswürdig ist, wird nie von dir verschmäht,
Ich bin ja noch dein Kind; ach Vater, ach Erbarmen!
Die Rettungskraft wirkt stets in deinen Liebesarmen:
So liebe mich doch auch, sey liebreich im Gericht.
Und wenn ich strafbar bin, mein Gott, dann zürne nicht.
Laß mich zur rechten Hand bey Auserwählten stehen,
Und in der Ewigkeit dich nur barmherzig sehen.

Gott das höchste Gut.

Da Gott der erste Ursprung aller Dinge ist, so muß er auch nothwendig das Ziel und Ende derselben seyn. Es beruhete ja allein auf seinem willkührlichen Willen, gar nichts zu erschaffen, und alles im Nichtseyn ruhen zu lassen. Da er aber einmal die Schöpfung unternahm, bestimmte, auch vollbrachte, so konnte er auch dabey keine andre Absicht haben, als seine eigne Ehre. Er schuf alles für eine sichre Zeit, und am Ende dieser Zeit wird er folglich alles wieder zurück rufen, damit das, was von ihm und durch ihn entstanden ist, auch wieder zu ihm, als zum Mittelpunkte der Ruhe zurück kehren, und in ihm vereinigt werden soll.

Gott hat diesen Begriffen gemäß, alle Geschöpfe, die mit Verstand und Willen begabt, folglich fähig sind, ihn zu besitzen, so gebildet, daß er sie dereinst bis zu sich rufen und erheben kann, um sie nach Vollendung ihrer im Laufe der Natur angeordneten Walfarth glücklich zu machen.

Die Engel sind von vollkommenern Eigenschaften und Stoff erschaffen, als wir. Und da sie alle zu gleicher Zeit erschaffen wurden, und ihre Probierzeit bald geendigt hatten, so gelangeten die, welche treu blieben, auch sogleich zu dieser glückseligen ewigen Vereinigung mit ihrem Schöpfer. Wir Menschen waren unvollkommener Natur, und da wir nicht alle zugleich erschaffen wurden, sondern uns selbst vermehren und fortpflanzen müssen, so bedürfen wir eine längere Zeit, um dieses Glück in Gott zu erlangen. Die Zeitrechnung läuft nun von der Schöpfung Adams, bis zum jüngsten Tage: dann aber, wenn alle Jahre geendigt sind, und die Zeit abgelaufen ist, wird eigentlich der grosse Tag der Ewigkeit anbrechen, an welchem alle fromme und selige Geister auf ewig in Gott, ihrem höchsten Gute, vereinigt ruhen werden.

Auf diese Art wird Gott zuletzt alles in allem seyn. Denn da er alles für sich erschuf, so konnte er auch diesem allem kein ander Ziel, als sich selbst festsetzen. Omnia propter semetipsum operatus est dominus. Prov. 6.

Wenn man aber sagt, daß Gott alles für seinen eigenen Ruhm geschaffen habe, so will dieses nicht sagen, daß er ruhmsüchtig sey, oder daß er

seiner Geschöpfe bedürfe, um als Gott glücklich zu seyn. Weit gefehlt! Ein solcher Gedanken wäre ein falscher Begriff von der vollkommenen Gottheit; und wir sündigen, wenn wir die Werke und Absichten Gottes mit den unsrigen vergleichen wollen. Ein König bauet einen Pallast, und verwendet alle seine Schätze, alle seine Kräfte, um ihn so prächtig und vollkommen aufzuführen, als Natur und Kunst vermögen: er bauet aber nur für sich, um alle Vergnügungen und Bequemlichkeit davon zu geniessen. Gott hingegen, der sich selbst in allem genug ist, der in sich selbst schon alles findet, hat bey Erschaffung der Welt sich nichts zusetzen können, und von allen ihren Gütern und Schönheiten nichts für sich gesucht, noch gebraucht: eben so wie die Sonne, welche gar nichts von dem Lichte erhält, noch bedarf, welches durch ihre Stralen, von den durch sie erleuchteten Gegenständen zurück prallt: weil dieses Licht von ihr selbst abstammet, und sie folglich die Quelle des Lichtes durch ihre eigene Natur ist.

Eben so hat auch Gott, da er den Menschen erschuf, und dieses ganze Weltgebäude aus Nichts willkührlich hervorbrachte, keine andre Absicht haben können, als das Glück der Menschen. Höchstens konnte er von seinen Geschöpfen eine allein

zu=

zufällige Ehrenbezeugung annehmen, die in Dank- und Lobopfern und in einer reinen Anbetung und Andacht besteht, welche ihm von denkenden und vernünftigen Creaturen geweihet wird, die ihr Glück, ihren Wohlstand und die Gnaden zu erkennen, auch zu empfinden fähig sind, womit sie der Schöpfer ohne Verdienst noch Anspruch überströmet, und gesegnet hat.

Hier bitte ich um einige Aufmerksamkeit, um so viel wir vermögen, ernsthafte Betrachtungen anzustellen, und wenigstens die Kette und die besondern Verbindungen Gottes zu bewundern, wodurch er uns, seinen allweisen Absichten gemäß, an sich fesselt, und alle sowohl leibliche als geistliche Dinge und Vorfälle so geordnet hat, daß alles schon seiner natürlichen Beschaffenheit gemäß, dergestalt an ihm hängt, und so von ihm abstammet, wie es sich am Ende und vorgesteckten Ziele, auch wieder nach ihm lenken, und sich in ihm, wie im Mittelpunkte vereinigen muß.

Diese sichtbare Erde ward für den Menschen, der Mensch selbst aber für Gott erschaffen. Alles, was wir hier mit den Augen des Leibes groß, schön, und vortrefflich eingerichtet sehen, ist nur ein schwaches, gar nicht zu vergleichendes Vorbild

des Himmels. Alles sichtbare ist aber deßhalb schön und prächtig, damit der Mensch, dessen sinnliche Begriffe von diesem noch unvollkommenen Anblicke gerührt sind, sein forschendes Auge gegen den Himmel erheben, und den suchen, auch finden möge, welcher alle diese erstaunenswürdige Werke hervorbrachte, beseelt, ausschmückt, erhält, ordnet, ernährt, auch nach Willkühr wieder verstören kann.

Es dienet folglich diese sichtbare Welt dem Menschen zu zween besondern Gegenständen, welche der Weisheit Gottes eben so angemessen, als würdig sind.

1. Ist die Erde unser Haus, unser Pallast, wo wir, so lange diese Wanderschaft währet, unsre Wohnung, Nahrung und Beschäfftigung finden. Denn da wir aus Leib und Seele zusammengesetzt sind, so bedurfte dieser Leib ja einen fühlbaren Raum, wo er sich bewegen, seine Bedürfnisse finden, und das finden konnte, was er zu seinem Wachsthum bis zur bestimmten Fäulung brauchet.

2. Der andre Gebrauch dieser Welt für den Menschen, betrift seine Seele. Ich will sagen: da eben diese Welt, und alles, was wir sehen,

hen, uns auf gewisse Art beständig mit einer geheimen und beredsamen Stimme zuruft, und aufweckt, auch ermuntert, um ihren Schöpfer zu suchen, zu erkennen, zu verehren: so entdecken wir durch diese Nachforschung die Spuren seiner Vollkommenheiten, seiner Allmacht, Güte, Weisheit, Fürsorge und aller weit über unsern Gesichts- und Beurtheilungskreis erhabenen göttlichen vollkommenen Eigenschaften. Denn eben so, wie ein prächtiger Pallast uns grosse Begriffe von seinem künstlichen Baumeister einflößt, auf gleiche Art ist diese sichtbare Welt ein glänzender Spiegel, ein beständig offenes Buch, worinnen wir die Majestät und Größe Gottes sichtbar sehen und lesen, folglich bewundern und verehren sollen.

Hiedurch kann man begreifen, daß alle sinnliche, fleischliche und fühlbare Dinge sich in Gott, als ihrem Entzwecke, warum sie da sind, vereinigen: und daß auch so gar die stummen und unvernünftigen Geschöpfe, uns, zum Denken und Forschen fähige Menschen, reizen und bewegen, Gott das höchste Gut, welcher alles für uns schuf, zu erkennen, auch dankbar anzubeten, weil er uns die Eigenschaft und Fähigkeit gegeben hat, ihn zu besitzen, und in ihm zu leben.

Die vernünftigen Geschöpfe sind durch die vorzügliche Vortrefflichkeit ihrer Natur, wirklich beseelte und lebendige Ebenbilder der Gottheit, und deßhalben sind sie auf gewisse Art schon mit derselben vereiniget, theils dadurch, weil sie durch ihren Verstand Gott, als ihr vorgestecktes Ziel und höchstes Gut zu erkennen vermögend sind: theils auch, weil sie den Willen besitzen, Ihn über alles zu lieben. Da sie nun nach Gottes Bilde geschaffen sind, und sein Siegel an ihrer Stirne tragen, so sind sie desto fähiger an ihn zu denken, und sich erhabene Begriffe von dem einzuprägen, welcher ihnen diese Kräfte, auch diesen Willen gegeben hat, um der Ordnung ihrer Bestimmung gemäß, sich zu ihm nähern, und endlich zur bestimmten Zeit in ihm zu vereinigen.

Durch diese lebende Aehnlichkeit verbindet sich unsre Seele mit Gott, und wechselseitig Gott wiederum mit ihr. So gar noch in diesem irrdischen Leben entsteht zwischen Gott und der Seele des Menschen eine vertrauliche Vereinigung, welche dieselbe für die ewige und selige vorbereitet, für welche wir eigentlich bestimmt sind. Aus dieser Verbindung, oder vielmehr aus diesem heiligen Einfluße in vollkommnen Gränzen der Begriffe, entsteht nun in unsrer Seele eine so angenehme Em-

pfindung,

pfindung, eine unaussprechlich freudige Regung, welche einen Vorschmack von der himmlischen Wonne und Herrlichkeit zu geben scheint, und so gar noch in diesem Leben die glückliche Seele einen Antheil an Gott und seiner unendlichen Seligkeit nehmen, und genießen läßt. Nach dem Ausspruch des heiligen Petri (in Epist. 2. Cap. I.) Divinæ consortes naturæ – – **der göttlichen Natur theilhaftig.**

Wenn aber diese Seelen am grossen Tage der Ewigkeit zu ihrer vollkommenen Seligkeit werden gelanget seyn; wenn sie das Ziel ihrer Hofnung, den Gegenstand ihrer Wünsche, und den Lohn treuer Arbeit werden erreicht haben, wenn sie wirklich den Zutritt im Allerheiligsten geniessen; dann werden sie auch in der Freude Gottes vereinigt, dann haben sie Antheil am Reiche Gottes, und besitzen dasselbe im unbegränzten Glücke. Ach! mögten wir nur begreifen, wie unaussprechlich diese Worte sind: – – **Ja sie werden Gott besitzen, – – und in Gott, alle Güter; in Gott alle Güter vereinigt, und zugleich empfindsam: alle Güter ohne Vermischung einigen Uibels: in Gott, alle Güter auf ewig;** Freude, Frieden, Ruhe, Ruhm, alle Schätze, alle Vergnügungen,

kurz gesagt — — alles was der geübteste und feineste Verstand wünschen und begreifen kann, alles was das Herz zu begehren vermag: alles was die inbrünstigste und feurigste Seele fodern will: alles dieses Glück vereinigt, wird ohne Maaß, Ziel noch Ende der Frommen Erbtheil auf ewig seyn. — — Das heißt, in Gott alles besitzen, und mit ihm vereinigt leben. Aufmerksamkeit! fühlender Leser! und denke wie weit sich der Begriff von deinen in Gott zu hoffenden Gütern, bis in das Unendliche und Unbegreifliche versteiget. Dann werden alle deine Tage ohne Nacht, ohne Ende, ohne trübe Wolken, noch Kummer und Finsterniß im reinen und aufgeklärten Lichte des Verstandes, nur Tage der Wonne und des Jubels seyn. Alle ängstliche Sorge, Mühe, Arbeit und Kummer hat ein Ende. Alle Thränen sind abgetrocknet, alle Wünsche erfüllt, und weit über alle Erwartung wirklich genossen; alle unsre Beschäftigung wird darinnen bestehen, daß wir Gott sehen, Gott bewundern, Gott kennen, wie er ist; daß wir seine unendliche Güte verehren, uns in derselben erfreuen, und in Anschauung seiner Vollkommenheiten glücklich seyn. Ewig werden wir alle mögliche Güter besitzen, und dennoch nie in derselben Genuß Eckel empfinden, sondern ewig verlangen. Allezeit gesättigt seyn, und nie genug haben:

ben: auch alles für die Wißbegierde aufgeklärt entdecken, und dennoch nie im Forschen und Betrachten müde werden.

Alles was ich hier sage, ist groß und unbegreiflich; es ist aber dennoch nur eine unvollkommene blöde Schilderung, und noch gar nichts in Vergleichung mit dem allem, was Gott in jener Herrlichkeit seinen Auserwählten bereitet und bestimmet hat. Paulus sagt: 1. Cor. 2. **Kein Aug hat gesehen, kein Ohr hat gehöret, und ist in keines Menschen Gedanken gekommen**, niemand in dieser Welt kann noch wird begreifen, was Gott bereitet hat, denen die ihn lieben.

Dieses wird nun das allgemeine Ende dieses Weltgebäudes, und das letzte Ziel aller Werke Gottes seyn. Dann werden alle zeitliche Dinge und Vorfälle aufhören; alle Abwechselungen der Jahreszeiten, alle Leidenschaften und Entwürfe der Menschen, alle Versuchungen der Teufel —— Ich sage noch mehr; dann endigt sich so gar alle Vorsehung Jesu Christi, mit welcher er gegenwärtig seine Kirche und Rechtgläubigen regieret, auch zugleich seine Fürsorge, mit welcher er sie gegen alle Anfälle beschirmet. Denn er hat von seinem

himmlischen Vater nur die Obergewalt für so lange erhalten, bis daß er alle seine Feinde überwältigt, und seinen Gesetzen unterworfen hat; folglich nur bis zum Tage des jüngsten Gerichts, an welchem alle Gewalt der Welt, der Höllen, und des Todes wird überwunden seyn. Dann aber wird dieser Erlöser und göttliche Sieger das Reich seinem Vater übergeben, das ist, seine Kirche und die Gemeinschaft seiner Heiligen, die er bis zum Hafen der Seligkeit geführt hat: damit sodann Gott der Vater über alles unumschränkt herrsche, auch über Jesum Christum selbst, in so weit er als Mensch mit der Gottheit vermischt ist. Wie der Apostel 1. Cor. 15. 28. schreibt: — — — Tunc & ipse filius subjectus erit ei, qui sibi subjecit omnia. Dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen seyn, welcher ihm alles unterworfen hat.

Das wird dann eigentlich der Anfang des Himmelreiches seyn, oder die neue Erde und der neue Himmel, wo alle zur Seligkeit gelangte Seelen, ein unveränderliches Glück genießen werden, weil es auf die Ewigkeit Gottes selbst gegründet ist, welcher das Ziel und wahrhaft höchste Gut den Menschen und Engeln bleibt, die zu ihm zurück gekehrt sind, und seine Allmacht und Wohlthaten

in Ewigkeit segnen und preisen werden. Dann aber wird die Schrift 1. Cor. 3. erfüllt werden, wo es heißt — —

Alle Dinge gehören euch: ihr gehöret Jesu Christo zu, und Jesus Christus ist Gottes.

Nutzen dieser Betrachtung.

1. Wir müssen wohl erwägen, wie vortreflich unsre Bestimmung sey, da wir Mitglieder des Reiches Gottes zu werden, und Gott in Ewigkeit zu besitzen hoffen können. Kann wohl ein schwaches Geschöpfe unsrer Gattung mehr erwarten, als zu einer glorreichen Unsterblichkeit zu gelangen? O mein Gott! wie oft habe ich mich unvorsichtig, auch vorsetzlich von dem Wege entfernt, der zu dir führet, und dennoch erlaubst du mir die Rückkehr zu suchen, und reichst mir selbst die Hand mich zu leiten. Welche Güte! welche Gnade, wenn ich nach so viel frevelhaften Abweichungen dennoch an das Ziel zu gelangen hoffen darf.

2. Wir müssen auch herzlich wünschen, verlangen und uns bearbeiten, um in Gott vereinigt zu

werden.

werden. Was soll uns wohl lebhafter zur Arbeit aufmuntern, als die sichere Hofnung, den Wohnsitz der ewigen Ruhe und Freude zu erreichen? So wie das Feuer sich flüchtig und alles schlängelend durchdringend in die Höhe schwingt; wie ein Stein, seiner Schwere gemäß, nach seinem Ruhepunkt fällt; wie der gehetzte Hirsch nach frischem Wasser lächzt; — — eben so sollen wir uns gegen den Himmel erheben, unserm Gott entgegen drängen, und mit starrer Sehnsucht nach den Quellen des Heils dürsten und schmachten. Es muß aber mit Ernst und wahrer Seelenbegierde unsrer Seits gearbeitet werden. Fort! weit weg von uns, alle unvollkommene, unfruchtbare, leichtsinnige, flüchtige, nur augenblickliche und irrdisch anklebende Wünsche! Solch ein unwirksames Herz, welches allezeit sucht, und nichts will: welches mit unendlichen Entwürfen angefüllt ist, und nichts angefangenes ausführt; oder welches beständig zu wandern scheint, ohne einen Schritt vorwärts zu kommen. Nein, fort mit solchen Scheinheiligen, trägen und wankelmüthigen Seelen! diese werden den Himmel gewiß nicht bevölkern.

Durch Arbeit kann man viel erzwingen.
Und durch Geduld und Fleiß,
Der Christen höchsten Preiß

In

In jener Ewigkeit erringen.
Mensch! trotze Arbeit und Gefahr;
Wo Christen Lohn zum Kampfe wecket.
Wer niemals träg und feig in Pflichterfüllung war,
Der fühlt, wie süß der Lohn verdienter Ruhe schmecket.
Und diese Ruhe kann allein
In Gott, und anders nirgends seyn!

3. Es ist demnach nicht genug, wenn man ewig glücklich zu seyn wünschet. Man muß aufrichtig und ernsthaft mitarbeiten, um dieses Glück zu verdienen. Hauptsächlich muß alles sorgfältig vermieden werden, was diesem vortreflichen Ziele im Wege steht. Die Sünde selbst, die Gelegenheit, die Gefahr zu sündigen muß man fliehen. Man beobachte nur nach allen Kräften, und auf das genaueste, was zur Unsträflichkeit erfodert wird; lebe nach der Vorschrift göttlicher Gesetze, erfülle seine Pflichten, und vertraue auf Gottes Gnade, dann wird alles gelingen, dann gelangen wir sicher zum Sammelplatze aller möglichen Güter: geschieht dieses aber nicht, so fallen wir eben so unfehlbar in den Abgrund alles möglichen Unglücks, und ewigen Verderbens. Beides ist in unsrer Gewalt. Tugend und Glauben führt zu

Gott, dem höchsten Gute, Laster und Unglauben hingegen zur ewigen Qual und Unruhe. Jetzt forsche Mensch! denke, wähle, und entschließe, welchen Weg du wählen willst.

4. In dieser brennenden Sehnsucht, ein ewiges Glück zu erringen, können wir uns im voraus im Geiste und im Herzen mit den seligen Geistern vereinigen, welche bereits alle Versuchungen, Gefahren und Hindernisse überwunden haben. Diese zeigten uns den Weg: und wir dürfen nur ihren Fusstapfen folgen: sie rufen uns vom Himmel zu, sie laden uns ein, sie reichen uns die brüderlichen Arme, sie sind begierig uns in ihrer Gesellschaft zu sehen, und halten die Siegeskronen für uns bereit. Eilet demnach Brüder! säumet nicht, um eure Aeltern, Freunde und Mitbürger zu umarmen, und mit denen gemeinschaftliche Triumphchöre anzustimmen, die bereits das Bürgerrecht im Himmel genießen, und in Gott unserm höchsten Gute vereinigt sind.

Erhebung des Herzens.

So ist es denn wahr, o bester, o barmherzigster Gott, daß du uns nur für dich allein erschaffen hast, um dich in dieser Welt zu kennen, und

dir zu dienen; in jener ewigen hingegen dir zu danken, und dich zu besitzen. Da dieses nun wirklich wahr ist, und geschehen wird, wie groß, wie unvergeblich ist denn unsre Blindheit, wenn wir solch ein Glück vernachlässigen! Thörigte, vom Wahn und Irrthum verleitete Menschen! wie lange werdet ihr noch in Finsterniß und Blindheit herumtappen, der Eitelkeit anhängen, und euch von Traumgespenstern und Irrgeistern verführen lassen? Was sind wohl in der That alle nichtswürdigen Gegenstände, die uns auf Erden so sorgfältig beschäftigen, quälen und aufbringen? Nichts als Wahnwitz und Eitelkeit, weil sie uns gar kein wirkliches noch dauerhaftes Glück verschaffen können. Sie leiten uns vielmehr wie Nachtgespenster in das Labirinth der Irrthümer, und verursachen den Verlust des ewigen Heils. — — Nein, nein mein Gott, du hast uns nicht für diese irrdischen vergänglichen Kleinigkeiten erschaffen, welche einer fühlenden Seele in Gott weder Frieden noch Ruhe zu Wege zu bringen vermögend sind. Nur dein Licht allein, allsehender Weltvater, kann uns erleuchten, und den wahrhaften Wohnsitz des Glückes anzeigen. Dieses entzünde in meiner Seele, denn ich weiß, daß kein Mensch, keine Schätze dieser Welt, mich glücklich machen können. Dauerhaftes, ewiges Glück, kann nur ein ewiger Gott geben.

Wie weit, wie thörigt irren demnach die Weltweisen und falschen Lehrer, welche das zu bestrebende Ziel der Menschen, auf Reichthum, Ehre, oder Wollust bestimmen. Unbesonnene, blödsichtige, blinde Moralisten! ihr sucht das Glück ja da, wo es niemals war, noch jemals seyn konnte; und da, wo es wirklich thronet, habt ihr es nie gesucht.

Sey demnach in Ewigkeit gedankt und gepriesen, wohlthätiger Gott! daß du uns, die wir dich suchen, nach deiner weisen Fürsehung zum Besitze deiner ewigen Herrlichkeit würdig gebildet hast. Da du dir selbst schon alles bist, so bedurftest du auch kein Geschöpf, um dein Glück zu vergrössern. Es ist demnach lautere Gnade, und eine Wirkung deiner unerforschlichen Barmherzigkeit, daß du uns nicht nur das zeitliche Leben verursacht, sondern auch für deine ewige Wonne zubereitet, und bestimmet hast. Wie unermeßlich war nicht der Raum, wie unendlich die Entfernung zwischen dir und uns. Durch die Wunder deiner Allmacht und Weisheit hingegen hast du alles zu unserm Vortheile möglich gemacht; uns über alle geschaffenen Dinge weit erhoben, um Geschöpfe deiner Güte auf ewig in dir zu vereinigen, und deine glückseligen Wohnungen mit Menschenseelen zu bevölkern.

So

So lange wir hier leben, hast du uns nur einige schwache Strahlen, die das Auge unsers Verstandes zu fassen und zu begreifen vermag, erblicken lassen, und diese glänzen in der Pracht, Ordnung und Schönheit deiner Werke, wovon wir einen Theil ausmachen. So bald du uns aber zu dir rufest und aufnimmst, dann werden wir dich so sehen, wie du bist. Ohne Schleyer noch Gewölke wird dich mein Auge in deiner ganzen Herrlichkeit bewundern, verehren, und anbeten. An dem Fußschemel deines Thrones in Ehrfurcht lobsingend, werden wir deine ganze Majestät betrachten, und von deiner Weisheit Quellen alle höchste Güter willkührlich, auch in vollem Uiberfluße schöpfen. Ja wie der Prophet Psalm 36. sagt: — — Torrente voluptatis tuæ potabis eos. „Du wirst uns aus dem Strome dei„ner Wollust tränken. — — Deine Güter werden die unsrigen seyn, dein Frieden wird uns ewig beruhigen, und dein Glück wird in der Beförderung des unsrigen eine göttlich freundliche Beschäftigung finden. — — Ach wäre ich nur schon da, wo ich wirklich empfinden, und nicht mehr unvollkommen urtheilen, wo ich dir, grosser Gott, wirklich danken werde, und alle Gefahren überwunden habe, die mir ein so sehnsuchtswürdiges Glück noch entreissen können, so lange ich mit Fleisch

 und

und Blut, und folglich mit Vorurtheilen, und Leidenschaften auf Erden zu kämpfen habe. Ach! wäre ich schon bey dir, und meines Hafens gesichert!

Gebet.

Grosser Gott! du höchstes Gut! Quelle aller ächten Freuden;
Wenn Du mir mein Ziel bestimmst, ist mein Glück nicht zu beneiden?
Wenn der Mensch von Staub und Erde aus des Nichtseyns Unding steigt,
Und sein Schöpfer ihm die Wege zum Genuß des Himmels zeigt.
Wenn der, welcher niemals war, ewig hoffen darf zu leben;
In Gott ewig leben wird. — — O soll der nicht auch bestreben,
Solch ein Glück treu zu verdienen? solcher Gnade werth zu seyn?
Ja, mein Gott ich sehe wirklich meines Unsinns Folgen ein.
Ich erkenne, was ich bin; nur ein strauchelnd schwacher Sünder,
Dennoch rechnest du mich auch in die Zahl der Menschenkinder,

Die

Die des Heilands Blut erkaufte; hierauf stolz mit Kinderrecht,
Such ich väterliche Gnade, und bin nicht mehr Sündenknecht.
Nein, mich reuet, was ich that, ich will mich zur Tugend wenden,
Und du gibst dem Willen Kraft, meinen Vorsatz zu vollenden.
Dieser sehnt sich nach dem Himmel, dorthin steht mein Wunsch, mein Ziel;
Dorthin wird dein Geist mich führen, wo ich ewig danken will.
Herr! für unsre Seligkeit hast du ja die Welt erschaffen:
Selig mögt' ich gerne seyn; o so reiche mir auch Waffen,
Um den Kampfplatz zu behaupten, wenn sich Fleisch und Blut empört,
Und mich Wahnwitz falscher Weisen falsche Güter suchen lehrt.
Du bist ja mein höchstes Gut, Gott! du bist mein Ziel und Ende;
Rechne mich zur Zahl der Christen, die kein irrdisch Glück vergnügt,
Und sey meiner Seele gnädig, wenn sie Fehlern unterliegt.

Die Unendlichkeit Gottes.

Die Unendlichkeit ist eben keine besondre Vollkommenheit, sondern eine Eigenschaft der Gottheit, welche alle andere begleitet, und sie erhebet. Eben dieses ist die Ursache, warum ich zuletzt von ihr handle, um unter diesem Gesichtspunkt alles zu vereinigen, und zu wiederholen, was unsers Gottes Ehre erheben, und unsre Begriffe von seiner Vortreflichkeit erweitern kann.

Gott ist groß, und seine Größe ist unbegränzt, auch unermeßlich. Die Unendlichkeit hingegen ist die Versammlung und Vereinigung aller seiner wirklichen auch möglichen Vollkommenheiten, ohne mögliche Minderung noch Erweiterung in der Völle seines göttlichen Wesens.

Er ist unendlich, was den Raum betrift, weil er gar keinen einnimmt, und dennoch alles Unermeßliche erfüllt.

Seine

Seine Zeit hat gleichfalls kein Ziel. Denn da er wirklich war, eh alle Zeit entstand, so wird er auch ewig seyn, wenn schon alle mögliche und bestimmte Zeiten abgelaufen sind.

Er ist unendlich in allen seinen Vollkommenheiten, und alle seine Vollkommenheiten sind unendlich in ihm. Seine Weisheit, seine Macht und Heiligkeit sind alle unbegränzt. Und da sein ganzes Wesen unendlich ist, so sind auch alle Eigenschaften derselben angemessen, folglich unendlich.

Weil aber unser Verstand begränzt und eingeschränkt ist, so bleibt es auch unmöglich, etwas unbegränztes zu denken, vielweniger zu schildern und auszudrücken. Wir müssen demnach bey dem Unbegreiflichen stehen bleiben, und nur bewundern und anbeten, aber über die Schranken unsrer Kräfte weder schreiten, noch nachgrübeln, und etwas unendliches zu beschreiben, und auszusprechen unternehmen.

Genug daß sich die Vollkommenheiten Gottes in allen seinen Werken sichtbar genug entdecken, und im Unsichtbaren durch unsern Verstand nachspähen, aber nicht bestimmen lassen.

Uiberall wirkt die göttliche Vollkommenheit. Er liebt aus Mitleiden und Erbarmen; er richtet mit Billigkeit; herrscht mit Majestät; erhält alles mit eigener Macht; straft mit Gerechtigkeit; lohnt mit verschwenderischer Freygebigkeit. Er ist demnach in allem weit mehr, als wir von ihm zu begreifen vermögend sind. Folglich können wir, nach dem Ausspruche der heiligen Kirchenväter, leichter sagen, was er nicht ist, als bestimmen, was er eigentlich ist.

Gott selbst sagt dem Moises, da er Ihn frug, wie heißest Du? Ich bin, der ich bin: Ego sum qui sum. Dieser Ausdruck ist freylich schwer zu verstehen, aber warum? Weil uns, so bald wir vom Unendlichen sprechen wollen, alle Ausdrücke, wie die Ideen fehlen: der Gegenstand ist zu weit über unsre Begriffe erhaben.

Hieraus folgt, daß alle mögliche Vollkommenheiten der Geschöpfe gegen die göttlichen gehalten, nur Mängel und Schwäche sind. Denn was ist wohl das Endliche gegen das Unendliche? Es ist nur der Schatten mit dem Lichte verglichen. Wir vermögen demnach nicht, uns Gott so zu denken, wie er ist. Gott allein ist fähig, sich selbst zu sehen, und zu kennen. Alle erschaffene Wesen,

die

die sich so weit versteigen wollen, einen Gott zu begreifen, oder sich von Gottes Unendlichkeit Begriffe nach Grundsätzen zu bestimmen, werden demnach nichts als eine dicke, dem sterblichen Auge undurchdringliche Finsterniß finden, und von dem Glanze des Lichtes selbst, dem sie sich zu nähern wagen, geblendet zurück prallen. Hier ist der beste Rath, daß der Klügste unter allen Menschen sein Unvermögen erkenne, sich in Demuth vor der Fülle des höchsten Wesens erniedrige, seine Unwissenheit bekenne, und das anbete und bewundre, was er nicht zu ergrübeln fähig ist, noch in wahrer Gestalt, mit fleischlichen Augen und eingeschränkten Seelenkräften, zu sehen geschaffen war. Hierinnen besteht das gerechteste Opfer, und die natürlichste Erniedrigung, auch der beste Dienst, den wir der göttlichen Majestät, Ehre und Macht zu leisten vermögend sind.

O grosser Gott! wenn ich nachdenke, daß alles, was ist und lebt, nur in dir, und durch dich athmet, dann erschöpfest du alle meine Gedanken und Begriffe. O du unermeßliches Meer von Licht und Größe! Alles, alles, was nicht Gott ist, verschwindet vor meinen forschenden Augen, und kaum bleibt mir Fähigkeit übrig, mich selbst zu finden. O Heiligster! wer dich nicht

sieht,

sieht, so weit er zu sehen vermag, der hat gar nichts gesehen. Wer dich nicht empfindet, der hat nie gefühlt: und sein ganzes Leben war nur ein Traum, ein vorüberrauschender Schatten; weil er auf Erden war, ohne seine Bestimmung zu kennen, und den nie suchte, ohne den nichts ist.

So erscheine dann vor unsern schmachtenden Augen, du göttliche unendliche Sonne der Gerechtigkeit! Verstäube, zerstreue die Finsterniß unsres irrdischen Nebels, den Wahnwitz und Vorurtheil ausdünsten, und dein Licht zerschmelze deine Feinde, wie die Mittagshitze den Morgenthau, oder wie ein Sturmwind die Irrlichter von sumpfigten Höhlen.

Unglückselige Seele, die in Bewunderung deiner Unendlichkeit nachlässig ist, spöttelt, und dich nicht kennen will! Sie lebt ohne Gott, ohne Hofnung, ohne Trost, und es wäre ihr besser, wenn sie nie geboren wäre. Glücklich! selig hingegen die, welche dich suchet. Sie wandelt gewiß in den Wegen der Wahrheit, des Friedens und des Heils. Dreyfach selig ist aber der Mensch, dessen Schritte deine Weisheit lenket, dessen Thränen deine Hand abwischt, dessen Wünsche deine Liebe

de bereits gesättiget hat. Wenn wird es geschehen, wenn werde ich so glücklich seyn, Herr! dich so zu sehen, wie du bist, und dich in Gesellschaft deiner Heiligen anzubeten? O schöner Tag! o Tag ohne Gewölke, ohne Ende! Tag! den du selbst als Sonne beleuchten wirst, und wo du selbst unser Herz mit Friedens- und Freudenströmen überschwemmen wirst. Bey Erwägung einer so süßen Hofnung verjünget sich mein Fleisch, und meine Adern schwellen vom gedrängten Blute, das Freude und Vorschmack wirklicher Seligkeit in Empörung bringt. Mein Herz klopft mit verjüngten Kräften, und überläßt sich gänzlich den lebhaftesten Empfindungen; und meine ganze Seele wacht, und erwartet mit brennender Begierde den letzten Tag, welcher dem ewigen Tage zum Anbruche Raum machen soll, auf welchen weder Kummer noch Nacht mehr folgen kann. O wie groß wird mien Glück seyn, huldreicher Gott! wenn du mir die Gnade erzeigest, daß noch, eh als dieser prächtige Tag heranbricht, und eh ich dich ganz sehe und kenne, wie du bist, wenigstens einige kleine Lichtstralen für mich auf Erden scheinen möchten, durch welche alle unsre Herzen erleuchtet würden, um uns alle gemeinschaftlich, und mit verbrüderten Kräften aufzumuntern, dir so treu zu dienen, wie Christen ihrem Erlöser und Seligmacher

macher dienen sollen, und in jener Ewigkeit dankend und triumphirend dienen werden.

Nutzen dieser Betrachtung.

Was können wir wohl würdiger, angenehmer, auch heilsamer betrachten, als Gott unser höchstes Gut, die Zielscheibe aller unserer Wünsche.

1. Jede aufmerksame Betrachtung wird uns eine unendliche Ehrfurcht und die tiefste Demuth einflösen, mit welcher wir vor dem allgegenwärtigen Gott erscheinen sollen. Denn je grösser der Herr, je kleiner ist der Knecht. Und da die Majestät Gottes unendlich ist, so sollte unser Dienst gleichfalls unendlich seyn. Da wir aber hiezu, unserer gebrechlichen Natur gemäß, unfähig sind, so muß wenigstens geschehen, was wir zu thun vermögen.

Zwo grosse Bewegursachen sollen uns zu dieser Ehrfurcht aufmuntern; nämlich — — die Grösse Gottes, und unsre Nichtigkeit. Denn je näher wir uns untersuchen, je mehr entdecken wir, daß wir aus uns selbst nichts vermögen, nichts besitzen, nichts anders sind, als ein Sammelplatz von

Elend,

Elends, Bedürfnissen und Sünde. Gott hingegen, vor welchem wir stehen und beten, ist aller Monarchen Herr, und gebietet unumschränkt — — Unser Erzvater Abraham sprach Gen. 16. **Wie soll ich mit dem Herrn reden, da ich Staub und Asche bin?** — — So erniedrigend ist die Ehrfurcht, mit welcher nicht nur alle Heiligen, sondern auch alle selige Geister und Engel ihren Schöpfer preisen. Was sollten denn vielmehr wir irrdische, zerbrechliche Geschöpfe thun, wenn wir uns zu dem wenden, der alle Gedanken sieht, und vor dessen Anblick sich auch die Seraphinen ihr Antlitz bedecken.

2. Die andere Betrachtung muß uns zur brennenden aufrichtigen Liebe, und zum Vertrauen gegen Gott erheben, und aufmuntern. Und da er unendlich gut, gnädig, mitleidig und liebenswürdig ist, wie kann wohl ein fühlendes Herz wanken, laulicht werden, und zurück weichen, wenn es den suchen soll, von dem wir alles fodern, alles erbitten, und hoffen können, was wir bedürfen, um glücklich, ruhig und selig zu seyn.

Einer solchen Liebe müssen wir alles aufopfern. Und da Gott nur unser Herz fodert, so bitte man ihn, daß er dasselbe als Herr und Meister und

Liebling gänzlich einnehme, bewohne, lenke, auch beherrsche.

Wenn wir Gott so lieben, wie ihn ein vernünftiges Geschöpf lieben soll, welches seine Wohlthaten empfindet, dann sucht man auch auf alle mögliche Art seinen Willen zu befördern, seine Ehre auszubreiten, seinen Dienst zu heiligen, und freuet sich mit allen Auserwählten, wenn das geschieht, was dem grossen Weltvater angemessen ist, was ihm gefallen kann, auch seine wirkende Gnade für uns alle reizen kann. — — Wie groß ist nicht die Freude eines frommen Herzens, wenn es seinen Gott, seinen Schöpfer, König, Vater, und Freund, in seiner ganzen Schöpfung segnen, anbeten, und ihm reine Dankopfer bringen sieht. Empfinde du gleichfalls diese Freude, vernünftiger Leser dieses Vortrages! Du bist ja auch ein Mitglied dieser Schöpfung; trage auch dein Herz zum Opfer der versammelten Christen herbey, und bete und arbeite, um diesen Gott dereinst in jener Herrlichkeit mit verklärten Augen zu sehen, und den Hafen zu erringen, für den wir die irrdischen Weltstürme besiegen, und dieses Kummer- und Trübsalsmeer durchschwimmen müssen, um die seligen Ufer der Freude und ewigen Wonne zu erreichen, und dann im unendlichen Gott,

auch unendlichen Lohn, unendliche Schätze zu finden.

Welche unvergeblich Thorheit, wenn man ein solches Glück versäumt, und Vergnügen, Güter, und Ruhm in der vergifteten Quelle irrdischer Thorheiten sucht; da wir alles reine, vollkommene auch unzerstörliche Glück in Gott finden können. Ein solcher, nach Blendwerk herumtappender Mensch, ist einem Wahnsinnigen zu vergleichen, welcher heute ein grosses mächtiges Reich als Monarch beherrschen könnte, und sich mit der Freude begnügt, dieses Reich heute auf einer Landkarte geschildert, und im Grundrisse entworfen zu sehen. Oder vielmehr einem solchen Thoren, welcher den frölichen Traum einer schlaflosen Nacht, einer ewigwährenden fühlbaren und wirklich bestehenden Glückseligkeit vorziehen wollte, von deren Besitz er vollkommen versichert ist.

Und was sind wohl in der That alle zerbrechliche, vergängliche Güter dieser Erden, in Vergleichung derer, die der Fromme von Gott zu erwarten hat? Wenn wir dereinst aus den betrügerischen Träumen dieses kurzen Lebens erwachen, und uns von den lächerlichen Vorurtheilen und kindischen Puppenspielen loswickeln werden, wie groß wird unser Erstaunen seyn, wenn uns das ganze

Traumgebäude dieser Welt aufgeklärt und entschleyert in die Augen fällt! und wenn wir erst dann die Rolle kennen lernen, die wir auf dieser Weltbühne hätten spielen sollen, wenn sie bereits für uns geschlossen ist.

3. Die Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten wird uns auch noch diesen Vortheil zu Wege bringen; daß wir nämlich die Vortreflichkeit, den Adel und die Ehre erkennen, die im Dienste Gottes steckt, und ihm anklebend ist. Wie mancher ist stolz, aufgeblasen, und trotzet, weil er eines irrdischen Fürsten Liebling ist, und die Ehre genießt, ihm als der erste Diener aufzuwarten. Was ist aber wohl der mächtigste Monarch, in Vergleichung des allmächtigen Gottes, der zugleich eben so gütig als freygebig und barmherzig ist?

So pranget immerhin mit euren vermeinten Vorzügen ihr Höflinge, und Knechte irrdischer Grossen! Meine Ehre soll als Christ in der Ehre bestehen, daß ich meinem Gott dienen kann. Wer ihm treu und aufmerksam dienet, der herrschet schon wirklich. In den Pallästen unsrer Weltfürsten verfliessen die Jahre wie Augenblicke, wir werden alt und unvermögend, unsre Begierden sind nie

gesättigt.

gesättigt, und alle Leidenschaften bestürmen den stündlich nach dem Grabe fortschreitenden, und von jedem Winde erschütterten Gliederbau. Eine Stunde Gott dienen, bringt ja mehr Zufriedenheit, mehr Lohn, als wenn man die ganze Lebenszeit dem besten Titus auf Erden zu dienen, und des Trajanus und Alexanders unüberwindliche Kriegsheere anzuführen die Ehre genöß?

Glücklich sind wir gewiß, wenn wir diesem Herrn aller Herren so zu dienen vermögend sind, wie es seiner Größe angemessen ist, und ihm angenehm seyn kann. Wenigstens müssen wir uns aus allen Kräften bestreben, das Möglichste zu thun, und ihm solche Andachtsopfer bringen, die sich bis zu seinem Thron erheben, und mit seinen Engeln und seligen Geistern vereinigt, eben die Herrlichkeit und Majestät Gottes preisen, welcher wir uns gleichfalls nach dieser vollbrachten Wanderschaft zu nähern hoffen können.

Erhebung des Herzens.

Wie glücklich, wie selig sind die Heiligen, o mein Gott! welche im Glauben und in der Liebe standhaft blieben, und die Krone der Gerechtig-

keit bereits errungen haben! Berauscht in Wollustströmen himmlischer Wonne, sehen sie dich gegenwärtig wie du bist, und dienen dir triumphirend, so wie du deinen Dienst von treuen Kindern fodert.

Ich Elender lebe und schmachte noch in diesem Wohnsitze der Ohnmächtigen, im Jammerthale, in der Wohnung mangelhafter, und täglich strauchelnder Menschen, und kann dich erhabnes ewiges Wesen nur unter dem Schleyer des Glaubens betrachten, auch nur in deinen Werken sehen, erkennen, und anbeten, in welchen du nur ein unvollkommenes Bild von allen deinen unendlich grossen Eigenschaften abgedrückt hast. In dieser Ohnmacht bleibt mir aber dennoch das Recht und die Erlaubniß übrig, daß ich mein Herz und meinen Geist denkend mit dem Gebete und der Verehrung aller bereits seligen Geister vermischen, und folglich mit ihnen zugleich vor deinem Trone lobsingend und dankend erscheinen darf.

O du erster Ursprung aller Dinge, und Gedanken! Du unumschränkter Beherrscher aller Könige, Herren und Knechte! Grosser unbegreiflicher, heiliger mächtiger Gott! Du bist ja ein unerschöpfliches Meer von Güte, Weisheit, Glück,

und

und alle unsre Gedanken und Wünsche unendlich übersteigenden Gütern. Wie ist es dir aber möglich, daß ein so grosser, heiliger, mächtiger und sich selbst genügender Gott, wie du, mich verächtliches, unwürdiges und ohnmächtiges Geschöpf eines Anblicks, einiger Achtung würdigen kannst? Und wie darf ich es wohl wagen, vor dem Throne deiner Herrlichkeit, als ein mit Uibertretungen und Mängeln besudelter Sünder zu erscheinen, oder Gnaden zu erbitten, die ich nie verdient habe?

Aber was sag ich? Eben hiedurch bist du so groß, so wunderbar, so ehrwürdig, weil du dich bis zu uns erniedrigest, und denen, die dich bedürfen, an deinem Ueberfluße einen Antheil nehmen lässest. Da ich nun hierzu durch deine Gnade berechtiget bin, was wäre es für eine unvergebliche Thorheit, wenn ich ausser dir etwas suchen oder wünschen sollte, da ich in dir, unerschöpfliche Quelle aller möglichen Güter, schon allen Trost, Freude, und alle Schätze schöpfen, auch finden kann. Was hat die Erde wohl für den zu geben übrig, der sich an himmlischen Gütern laben und ersättigen kann?

Gebet.

Mein Gott, du bist ja meine Ruhe, mein Glück,
mein Friede und mein Heil.
Fort also Eitelkeit der Erde! mein Gott, mein
Heiland ist mein Theil.
In ihm beruht mein ganzes Wohl, ich will an
seiner Gnade kleben;
Mit dem unendlich guten Gott werd ich unendlich
selig leben,
Fort also! fort aus meinem Herzen, was ächte
Christen Andacht stört!
Fort Ehrgeiz, Habsucht, Wollust, Blendwerk; ich
suche, was Gott suchen lehrt.
In ihm thront nur das wahre Glück; durch falsche
Güter dieser Erden,
Kann nur die Leidenschaft erfüllt, das höchste Gut
verscherzet werden.
Nein! ewig nein! da ichs erkenne, was Gott für
uns bestimmet hat,
So will ich seinen Zweck erringen, und werde nie
im Kampfe matt.
Mein Gott du bist unendlich groß; unendlich groß
sind deine Werke;
Und ich gehöre mit dazu; so gib mir Willen,
Muth und Stärke,

Um Hindernisse zu besiegen: gib Herr! daß ich dir künftighin,
Ein Gegenstand der Vaterliebe, ein Kind für ewig Erbgut bin.
So lang ich lebe will ich nichts, als suchen, dir recht treu zu dienen;
Wenn gleich mein Leib verwelkt und stirbt, wird mir des Himmels Palmzweig grünen.
Dort will ich deiner Gnade danken; dort seh' ich dich, so wie du bist;
Dort sieht mein Auge aufgeklärt, was Sündern hier verfinstert ist.
Dort will ich im Unendlichen, den Ewigen enthüllt betrachten;
Hier aber stets in Hofnung froh, nach Seelen heil in Andacht schmachten.
O grosser Gott gib deinen Segen, mein Zweck ist schön, mein Vorsatz treu,
So hilf auch, daß ich ihn erreiche, und ewig in dir glücklich sey.

Die in dem Elende und in der Nichtswürdigkeit des Menschen hervorleuchtende Großmuth Gottes.

Nach allen bereits in diesem Buche durchlaufenen Abhandlungen und Betrachtungen, ist noch eine andre zu bemerken, die unsre Aufmerksamkeit aufwecket, und uns zum Erstaunen und Bewundern leiten sollte. Und diese besteht darinnen, daß wir bemerken sollen, wie großmüthig Gott in der Nichtigkeit der menschlichen Schwachheit erscheine. Nichts ist erbarmenswürdiger, als ein Mensch in seiner natürlichen Gestalt, als Mensch in tausend Unfällen, Schicksalen, und Bedürfnissen auf Erden; nichts hingegen ist beneidenswürdiger und grösser, als eben derselbe Mensch, nach den Absichten Gottes betrachtet, warum er auf Erden lebt, und wie groß er in und durch Gott werden kann, oder zu werden bestimmet ist.

In dem Laufe der Natur ist mein Leib nichts anders, als Staub und Asche, oder derselbe

Stof

Stof, aus welchem alle erschaffene und fühlbare, aus Theilen zusammengesetzte Dinge bestehen. Von diesen zerstörlichen veränderlichen Theilen gebildet, sind wir auch im Leben tausend Schwachheiten und Bedürfnissen ausgesetzt, endlich für das Grab bestimmt, dann der Fäulung und den Würmern überlassen. Das ist eigentlich das verächtliche Ziel, wohin mein bald wachsender, bald wieder abnehmender, und endlich gar zerstörter Leib gehöret.

Die in diesem verächtlichen Gefängnisse eingesperrete edle Seele, scheint aber in demselben über ihr trauriges Schicksal zu seufzen, weil sie sich auf gewisse Art in einen Sklavenstand verurtheilt siehet, der sie erniedriget, und in allen ihren Wirkungen zurück hält.

In der Ordnung der Gnade, ist der Zustand des Menschen noch weit beklagenswürdiger. Vom Augenblicke, da er geboren wurde, ist er schon ein Kind des Zorns: er tritt in die Welt, wie in ein Jammerthal, welches er mit seinen Thränen waschen soll. So lange er lebt, ist er nur ein Gewebe von Schwachheiten, Unwissenheit, Mühseligkeit, und unzählichen Bedürfnissen. Sein Verstand ist mit dicker undurchdringlicher Finster-

niß umhüllet; sein Herz dem stürmenden Schwarm aller Leidenschaften blos gestellt; sein Gewissen ächzt und wehklagt auf der Folterbank; sein Willen ist veränderlich, nie zufrieden, herumflatternd, und alle seine Wünsche und Entwürfe haben kein bestimmtes Ziel vor sich. Wankelmuth und Zweifel nagen ihn ohne Unterlaß: eine strafbare und verderbliche Neigung zum Bösen stürzet ihn aus einem Verbrechen in das andre; und ein gewisser angebohrner und anklebender Widerwillen gegen alle Tugenden hält ihn von der Ausübung zurück. Trauriges Bild, und beweinenswürdiges Schicksal des Menschen nach seinem Falle! So lange er lebt, ist er nichts als Elend und Sünde: wenn er stirbt, ein stinkendes abscheuliches Aas, vor welchem die Lebendigen mit Eckel zurückschaudern: und in der Ewigkeit bleibt er das erschrecklichste und schmählichste Opfer des höllischen Feuers.

Darf man nicht mit Recht unser hiesiges Leben mit den Bösewichtern vergleichen, die den Tag des Hochgerichts im Gefängnisse abwarten, und sagen: — —

Die Welt ist unser Rabenstein.
Kein Mensch, er sey schwarz oder rein,
Wird hier den Kopf erretten.

Die

Die Schergen sind Geduld und Zeit,
Furcht, Hofnung, Freude, Leiden, Neid,
Die führen uns in Ketten.
Die Ruhmsucht ist der Folterknecht,
Der Tod vollzieht das Büttelrecht.
Und wenn man nicht mehr leben kann,
Fängt erst die Wut der Hölle an.

Das ist der Mensch, und das ist sein betrübtes Schicksal, als Mensch in seinem natürlichen Zustande. Jetzt wollen wir ihn aber gegentheils so betrachten, wie er durch die Größe Gottes erhoben erscheint, und eben in unserm tiefsten Elende, diese unaussprechliche Großmuth Gottes bewundern.

In der Ordnung der Güte und Gnade Gottes, und in den Geheimnissen seiner ewigen Rathschlüße, wird der auf die Weltbühne eintretende Mensch sogleich durch die heilige Taufe wiedergeboren, verliert, was ihm von verfluchten Voraltern anklebig war, hört auf ein Kind des Zorns zu seyn, und wird ein Kind Gottes, Miterbe des Himmelreiches, und erhält ein Recht an den Erbtheilen und Schätzen seines Erlösers. So bald er den ersten Odem auf Erden einzieht, empfängt ihn die christliche Kirche in ihre Gemeinschaft

schaft und Verbrüderung: bildet seinen Verstand, und sein Herz, unterrichtet ihn im seligmachenden Glauben, belehrt seine Unwissenheit, unterstützt ihn in Schwachheit, tröstet ihn in Betrübniß und Drangsalen, heiligt ihn in seinen Begriffen und Grundsätzen, muntert ihn zur Tugend und Hofnung auf: und eben der Mensch, welcher vorhin von dem allerschwächsten Feinde ganz leicht und ohne Widerstand wäre überwältigt worden, erhält Riesenkräfte, so bald er durch die Gnade Gottes gestärkt ist, um im härtesten Kampfe den Sieg gegen Welt, Hölle, und Leidenschaften davon zu tragen; und falls alle diese Gnaden und gewöhnlichen Vortheile nicht hinlänglich wären; so zeiget ihm die Religion den Ursprung aller dieser vereinigten Gnaden im heiligsten Sacrament des Altars, in welchem diese Seelenspeise ihn gleichsam zum neuen und wiedergebornen Menschen macht, und mit einem neuen Leben in Gott beseelet. Wie der Apostel (Gal. 2, 10.) sagt. Vivo ego, jam non ego. – – **Ich lebe doch nicht mehr, sondern Christus lebet in mir ꝛc.**

So ist in diesem glücklichen Falle der Mensch, so lange er hier lebt, beschaffen. Nach dem Tode hingegen nimmt Gott selbst seine letzten Seufzer zu sich in seine Vaterhände, er unterstützt und

stärkt

stärkt ihn im letzten Kampfe, und gibt im letzten Hauche mit der letzten Seelenspeise zugleich das Unterpfand, und Siegel für die selige Unsterblichkeit, wohin er ihn ruft und bestimmet hat.

Endlich in der Ewigkeit tritt dieses verächtlich gewesene Erdenkind, dieser elende, allezeit hülfsbedürftige Mensch mit erhabner Stirne, wie ein triumphirender Sieger im Himmel auf, und wird durch unbegreifliche Mittheilung der Gnade und Großmuth Gottes, ein wirklicher Mitbürger der seligen Geister. Er gelangt zur Anschauung Gottes, lebt im Glanze der Herrlichkeit eingeschlossen, erhält den Eintritt in das Allerheiligste Gottes, und ist in Gottes Glück ewig glücklich.

So bestätigt sich das Wort des Propheten (Pfalm 8.) Du hast den Menschen fast den Engeln gleich gemacht. — — Minuisti eum paulo minus ab angelis. — — Du hast ihn mit Freuden und Ehre gekrönet. — — Gloria & honore coronasti eum. — — Und du hast ihn über alle Werke deiner Hände gesetzt. —— —— Et constituisti eum super opera manuum tuarum.

Wodurch wird aber wohl der, sowohl am Leibe als an der Seele gebrechliche elende Mensch, auf

auf den erhabensten Gipfel möglicher Ehre und Freude erhoben! Gewiß allein durch die Vollkommenheiten Gottes, welcher uns davon so viel mittheilt, als wir bedürfen, um seine Macht, Grösse, Güte, und Weisheit auszubreiten, und redende Zeugen derselben zu werden.

Mensch! so erkenne dann deine Nichtigkeit, deine Ohnmacht aus dir selbst. Erkenne und verehre aber auch zugleich die unaussprechliche Großmuth unsers Gottes. Begreife und erwäge wohl, was du in der Ordnung der Natur bist; bewundre, was du in der Ordnung der Gnade wirst: und denke nach, und erfreue dich über das, was du dereinst im Stande der Herrlichlichkeit werden kannst.

Nutzen dieser Betrachtung.

Aller Nutzen, welchen wir von dieser heilsamen Betrachtung schöpfen können und sollen, ist in dieser kurzen aber ernsthaften und unvergleichlichen Lehre eingeschlossen. — — "Mensch erkenne die Vortreflichkeit deiner Würde! und da du auf gewisse Art der göttlichen Natur theilhaftig geworden bist, so hüte dich

dich derselben durch ein strafbares Betragen unwürdig zu werden.

Hiedurch gerathen wir in vierfache Verbindungen, welche mit strengster Aufmerksamkeit müssen beobachtet werden.

1. Müssen wir wohl erwägen, und begreifen, wie groß die Macht Gottes sey, welcher aus uns, die wir nichts waren, etwas so grosses hat hervorbingen können. Wer anders, als Gott konnte ein solches Wunder wirken?

2. Hüte man sich mit aller möglichen Vorsicht, uns selbst von unsrer Höhe hinunter zu stürzen, oder niederträchtig gegen uns selbst zu verfahren. Wir würden sonst die Werke Gottes schmähen, und herunter setzen, und könnten sehr leicht wieder in den Abgrund des Elendes und der Verachtung zurück fallen, aus dem uns Gottes Großmuth errettete.

3. Müssen wir durch unser Betragen die Würde zu erhalten, und die Achtung zu verdienen suchen, zu welcher uns Gottes Gnade erhoben hat. Pflicht, Treue, Gerechtigkeit, Dankbarkeit und Eigenliebe laden uns wechselseitig, aber alle

in

in gleichförmiger Absicht zu strenger Beobachtung dieser merkwürdigen Verhaltungsregel ein.

4. Je mehr Gnade Gott für uns verschwendet hat, je mehr Barmherzigkeit er uns durch Mittheilung seiner Vollkommenheiten erzeigte, um desto grausamer und erschrecklicher wird er auch seinen Zorn diejenigen empfinden lassen, die das, was er gut gemacht hat, vorsetzlich verderben, und verstümpeln, die dem Gnadenrufe nicht folgen, und sich von den Absichten seiner unendlichen Güte entfernen, um ihn durch Frevel und Muthwillen zu beleidigen. Wehe dem Menschen, der seines Gottes Ruf verachtet!

Wie sind wir aber vermögend unsre Würde zu erhalten, und die Bestimmung, für die uns Gott geordnet hat, zu erreichen? Wir müssen so viel immer möglich ist, seine göttlichen Vollkommenheiten stets vor Augen haben, und nach allen Kräften uns beeifern, dieselben anzubeten, und ihnen nachzuahmen. Seine Güte und Gnade müssen wir durch Liebe, Zärtlichkeit und Vertrauen zu verdienen suchen; seine Heiligkeit durch unsre Lebensart, Frömmigkeit und Tugend; seine Barmherzigkeit durch unsre Bruderliebe und Mäßigung; seine Gerechtigkeit, durch die Aufrichtigkeit unsrer Reue;

und kurz gesagt: Wir können die Größe aller seiner Vollkommenheiten nicht besser verehren, und uns ihre Wirkungen zueignen, als wenn wir bey seiner Allgegenwart in tiefster Demuth unsre Pflichten verrichten; wenn wir seiner allweisen Vorsehung unser ganzes Schicksal geduldig überlassen, und uns seinem heiligen Willen ohne Murren, ohne Nachgrübeln übergeben; für Gottes Ehre eifern: Irrende zurecht weisen; liebreich handeln, und alle Tugenden bewerkstelligen, welche Gott gefallen, und seinen Willen befördern können.

Erhebung des Herzens.

Was ist der Mensch, o Gott! welchem du die Ehre erzeigest, um ihn bis zum Fußschemel deines Thrones zu erheben, ihn deines Anblickes zu würdigen, ja so gar bis zu deiner Vaterliebe gelangen zu lassen? Was bin ich, was besitze ich, was verdiene ich wohl, da ich so viel Mängeln und Bedürfnissen unterworfen bin. Was verursacht, was bewegt dich, einen mitleidigen Blick auf mich zu richten, und nicht vielmehr dich von mir mit Verwerfung und Verachtung zu entfernen, oder mich als einen unwürdigen Gegenstand meinem traurigen Schicksale und sündhaften Betragen zu überlassen?

Ach ja, ich begreife es gar wohl; du grosser Gott hast deine Großmuth allein in der Nichtigkeit des verächtlichen Menschen zeigen und offenbaren wollen, um deine Vollkommenheit in unsrer Unvollkommenheit bewundern, wirken, und anbeten zu lassen. Dein Licht in unsrer Finsterniß, deine Kraft bey unsrer Schwäche, deine Güte bey unsrer Bosheit, deine Heiligkeit in unsrer verderbten Art, dein Reichthum in unsrer Armuth, deine Unermeßlichkeit bey unsrer Nichtswürdigkeit, deine Unveränderlichkeit bey unsrer Wankelmuth, dein Uiberfluß bey unsrer Dürftigkeit. — — Mit einem Worte gesagt! dein Erbarmen rettet uns aus dem Schlamme des tiefsten Elendes, und der Glanz deiner Ehre wird am prächtigsten durch die Anbetung dankbarer Geschöpfe erhoben, die du aus ihrer Niedrigkeit großmüthig erhöhet hast.

So erscheinen bey dunkler Nacht, alle Gegenstände selbst dunkel und mit Finsterniß erfüllt, ob sie gleich nur damit umgeben sind. Der Tag bricht an, und der erste Sonnenstral, der sie bescheint, macht sie glänzen, als wohnte der Glanz des Tages in ihnen selbst, und als ob sich ihre Gestalt veränderte. Eben so geht es mit dem Herzen der Menschen. Von Gottes Gnade entblößt, und sich selbst überlassen, ist unser Herz nichts als Fin=

Finsterniß, Verwirrung und Elend, so bald es aber durch den Glanz göttlicher Gnade erleuchtet, und von ihren Stralen der Vollkommenheit erwärmet wird, dann scheint seine ganze Natur eine andre Gestalt anzunehmen, und es wird durch Mittheilung deiner Größe, mein Gott, auch wirklich groß und ehrwürdig.

Dank sey dir ewiger Gott! tausend Dank brenne dir, in den Herzen aller Gläubigen und Frommen, für die Wunder, welche du in und für uns arme Menschen gewirket hast! Was hast du wohl mehr thun können, was nicht wirklich geschehen ist? Und hätten wir wohl jemals solch ein Glück, solche Herrlichkeit hoffen können; als die Seligkeit, die du uns wirklich für ewig bereitet hast?

Gebet.

Grosser Allvater! Ewiger Gott! da du deine Liebe und Gnade uns mühseligen Menschen, stets bis zum Uebermaaß, gefüllet hast, und uns weit mehr Gutes erzeigst, als unsre Schwachheit und Nichtswürdigkeit verdienet, gib doch nicht zu, daß wir dieser Ehre deines Schutzes und Achtung unwürdig werden, und die Heiligkeit unsres Standes nicht mit Füssen treten! O Gott! verhindre

doch durch deine Vorsicht, daß wir kein trauriges Zorngewölke über die heitern und schönen Tage zusammen ziehen, die du für unsre Freude und Wonne hast anbrechen lassen. Gestatte nicht, daß wir die Wirkung deiner Gnade durch unsre Sünden verhindern! oder daß wir durch die ansteckende Seuche der Laster, durch herrschende zügellose Leidenschaften, und durch unser muthwilliges Verschulden endlich gar verdienen, von dir verstoßen, von deiner Barmherzigkeit ausgeschlossen, und allein deiner strengen Gerechtigkeit überlassen zu werden.

Lenke vielmehr unsre Herzen, unsern Willen, und unsern ganzen Lebenswandel so, daß wir deinen Geboten treu, und deiner Gnade würdig bleiben, auch, deinen Absichten gemäß, wozu du uns bestimmet hast, eifrig an unserm ewigen Heile mitwirken: daß wir dein Werk mit uns vollenden helfen, und daß wir endlich durch Reinigung und Erhebung frommer Gedanken, durch den Adel grosser, von dir erlernter Grundsätze, auch durch den Glanz und durch die Beförderung aller christlichen Tugenden, alle Züge der anbetenswürdigen Vollkommenheiten ausdrücken, die du dem ersten von dir rein erschaffenem Menschen eingepräget, und mitgetheilet hattest. Der Mensch ist ja dein Geschöpf, das Werk, der redende Zeuge deiner

Allmacht;

Allmacht; So gib und befördere nun auch, du gnädiger Gott, daß er dereinst ein Abriß deiner Größe, deines Urbildes werde, damit er in Umstände gerathe, oder im Stande sey, diese deine Größe und Majestät näher und im vollem Glanze zu betrachten, zu bewundern, und anzubeten.

Herr ich bin auch ein Mensch: ich gehöre in die Zahl der Berufenen, o so zeige auch deine Wunder an mir, und rechne mich unter den seligen Schwarm deiner Auserwählten. Amen.

Beschluß,

um die Liebe zu erkennen, und anzubeten, die Gott bewogen hat, sich uns durch seine Größe und Vollkommenheiten mitzutheilen.

O selige Liebe! wer kann dich ergründen?
Wo soll ich die Worte zur Dankbarkeit finden?
Du neigst gar den Schöpfer barmherzig zu seyn,
Und flößest mir Triebe nach Seligkeit ein.
Die Liebe bewog ja den Heiland zum Leiden;
Durch Liebe gereizet, schuf Gott uns für Freuden.
Gesetze der Liebe beseelen die Welt,

Der Christ wird durch Liebe ein wirklicher Mart'=
rer und Held!
O göttliche Liebe, vollbringe dein Wunder!
Entzünde dein Feuer, und brauch mich zum Zunder!
Mein Herz soll dir brennen, und brennt es für
dich,
Dann fühlt dein Erbarmen auch Liebe für mich.
Der Weltlust nicht irrdisch noch eitel zu leben,
Will ich mich dir gänzlich zur Führung ergeben.
Im Glücke, im Leiden, bey Freuden und Pein,
Soll Gott meine Zuflucht, mein Gegenstand seyn.
So sprich Ja und Amen! hilf alles vollbringen!
Mein Vorsatz ist redlich, so wird er gelingen:
Vom Willen, zur Liebe; durch Liebe zur That,
Gelanget der Büßer durch göttlichen Rath.
Gott! höre mich bitten! und lehre mich sterben!
Durch Tugend und Glauben, den Himmel er=
werben.
So leben, das lieben, was Gott nur gefällt,
Kann der nur, der Gnade zum Kampfe erhält.
Vollkommenes Wesen! ich hab dich beschrieben,
Bin ich auch in Schranken der Denkkraft geblie=
ben?
Ich schrieb von der Größe der göttlichen Macht;
Wohl mir, wenn ich richtig geurtheilt, gedacht!
Wohl mir! wenn mein Herz mich auch richtig
geleitet:

Und

Und wenn dir mein Vortrag viel Seelen bereitet,
Die, wenn sie erstaunend, durch Wahrheit geschreckt,
Nur kindliche Liebe zur Frömmigkeit weckt.
Und hat mir der Ausdruck zur Größe gefehlet?
Die ich nach dem Urbild zu schildern erwählet,
So schloß ich, so weit es die Menschheit erlaubt,
Und wie es die Seele empfindet und glaubt.
Die Seele, mein Heiland, die du mir gegeben,
Bestrebt in dir glücklich und ewig zu leben.
Dieß wünsch ich, dieß hoff' ich, dieß bleibet mein Ziel!
Folgt Brüder! Gott winket! – – **Ihr wißt was er will.**

Die Vorsehung Gottes.

Die Vorsehung, diese grosse Eigenschaft Gottes, sollte uns am meisten rühren, trösten, auch beruhigen, und im Glauben stärken, weil wir in derselben, und durch ihre weise Führung und Aussichten leben, athmen, handeln, und sterben. In ipso vivimus. Das heißt: Wir leben in Gott: folglich unter seiner Bestimmung und Vorsehung.

Diese Vorsehung ist nun eine unendliche Vollkommenheit, wodurch Gott alle Dinge vom Anfange bis zum Ende sich vorstellet, und sie durch Geduld, Sanftmuth und Gelindigkeit zu ihrer Bestimmung leitet. Attingit a fine usque ad finem fortiter, & disponit omnia suaviter: (Sap. 6.) Sie ordnet alles, sie entdeckt sich überall, und ist in allem sichtbar gegenwärtig.

Sie ist vortreflich und bewundernswürdig in der Ordnung der Natur, und in der ganzen Schö-

pfung.

pfung. Denn so wie Gott alles durch seine Allmacht willkührlich hervorbrachte, so erhält, regiert, und lenkt er auch alles, nach seiner Weisheit. Seine Vorsehung wacht über das ungeheure Weltgebäude in unabläßiger Fürsorge, sowohl im grossen Ganzen, als im zergliederten. Sie sieht alle mögliche Vorfälle im voraus, bewegt alle Triebfedern in der ganzen Maschine; erhält die zusammengefügte Ordnung der Theile, verbindet sie im genauesten Zusammenhange, um eben durch ihre Verknüpfung und Folgen das grosse Ganze in der Gestalt hervorzubringen, wie es unser blödes Auge nur in der Oberfläche mit Erstaunen und Bewunderung täglich betrachtet, aber nie begreifen wird; weil Geschöpfe unsrer Gattung zu blödsichtig, zu unvollkommen sind, um die Werke des Allmächtigen, und die weisen Ursachen seiner Fürsehung und Bestimmungen zu durchgrübeln, oder seinen Absichten nachzuforschen.

Was ist vortreflicher als die schöne nie unterbrochene Abwechselung von Tag und Nacht? Die beständigen Folgen der Jahreszeiten, die Wirkungen des Frühlings, die Freuden des Sommers, die Fruchtbarkeit des Herbstes, und die nothwendige Ruhe des Winters? Was erweckt mehr Ehrfurcht für den Bauherrn, als die Betrach-

trachtung dieses ganzen Weltgebäudes, die Ordnung der Natur, und der unermeßliche Raum, in welchem unzählige Welten und Sonnen sich in ihrer bestimmten Ordnung herumwälzen, die um Ursachen da sind, welche wir nicht begreifen können, oder nicht zu untersuchen geschaffen sind. Sonne und Mond allein, die unsrer Erde Licht und Wärme mittheilen, sind schon unbegreifliche Werke von der Macht des Weltvaters, und jeder neue Tag, der für uns heran bricht, und die Schrecken und Finsterniß der traurigen Nacht verscheucht, sollte schon unsre denkende Seele zum tiefsinnigen Forschen und Bewundern der Vorsehung Gottes wecken, und ein empfindliches Herz zur Ehrfurcht und Dankbarkeit aufmuntern.

Ofne ferner deine Augen, glücklicher Mensch! und siehe was Gott für dich auf der Erde geordnet hat, die du als Beherrscher und Eigenthümer bewohnest! Untersuche das Kräuter-, Früchte- und Pflanzenreich! die Ursache ihres Wachsthums, ihren Nutzen, und ihre Schönheiten. Aus der in sich selbst todten und unfruchbaren Erde, brütet die erwärmende Sonne alles hervor, was Menschen und Thieren den Unterhalt gibt, und sowohl das Leben, als die Fortpflanzung der Geschlechter jeder Gattung erhält. Ich will viel-

mehr

mehr sag'n: es ist die Hand der Vorsehung selbst, welche eben dadurch, daß sie die Erde fruchtbar macht, auch zugleich allen Geschöpfen sowohl die Nothdurft, als den Uiberfluß verschaffet.

Das ungeheure Weltmeer ist nicht minder Zeuge von der Größe dessen, der das Wasser von dem festen Lande geschieden hat. Göttlich groß sind alle Wunder, die wir in demselben erblicken.

Wer anders, als die ewige Vorsehung hat seinen tobenden Wellen Schranken gesetzt? Und wer weiß, ob eben die Wässer, welche ganze Welttheile trennen, und Gränzen zwischen Königreichen bestimmen, nicht in der allgemeinen Bestimmung von Gott geordnet sind, um getrennte Völkerschaften in der Entfernung durch Handel und Wandel zu verbrüdern, welche sich ohne diese Zwischenkluft vielleicht unter einander aufgerieben hätten. Hielten Ebbe und Flut nicht ihre begränzte Ordnung, so wäre ja der größe Theil der Erde mit Wasser bedeckt, und mit allen Einwohnern verschlungen. Man betrachte allein dieses Wunder am Ufer des Oceans mit Aufmerksamkeit, so sieht man alle 6. Stunden den sichtbaren Finger göttlicher Vorsehung, und wird in vorwitziger Nachgrüblung derselben da stille stehen, wo

diese Vorsehung unserm Verstande eben solche Gränzen, als den Wellen des tobenden Meeres angeordnet hat.

Jetzt will ich von der künstlichen und sichtbaren Ordnung der ganzen Natur abgehen, und einen Blick auf uns selbst richten. Wer führt uns Menschen wohl anders von der Wiegen bis zum Grabe, vom Nichtseyn bis zur Unsterblichkeit, als die Vorsehung unsres Gottes. Wie wunderbarlich ist unser ganzes Schicksal angeordnet! Dienet uns nicht das Uibel selbst zum wahren Glücke, und sind alle Vorfälle dieses Lebens wohl etwas anders, als eine Kette von Folgerungen, deren innere Triebfedern und Bewegursachen Gott allein lenket und bestimmet. Wünschen wir nicht sehr oft etwas zu erlangen, und zu besitzen, welches uns im Gegenwärtigen vielleicht einen Augenblick glücklich machen würde, so lange nämlich die ungezämte Begierde oder Leidenschaft allein wirket. Dieser Wunsch fehlt: Wir murren, wir sind mißvergnügt, und klagen über Widerwärtigkeiten. Nach Verfliessung einiger Jahre sehen wir bedachtsam zurück, und finden nach reifer Uiberlegung, daß eben das ehmals so sehnlich begehrte Glück, unser ganzes, und vielleicht unheilbares Unglück verursacht hätte, wenn der erste Wunsch zur Erfül-

lung gelangt wäre. — — Ist dieses nicht ein heller Beweis der göttlichen weisen Vorsehung, und was ist folglich für unsre Ruhe zuträglicher, als sich derselben in allen Vorfällen gänzlich zu überlassen?

Haben wir Christen und Europäer nicht schon Ursache genug eben dieser Vorsehung zu danken, daß wir nicht ohne Glaubens- noch Tageslicht in den äußersten Gränzen des Nordpoles geboren sind, wo man weder Frühling noch Sommer genießet, und den nackten von Kälte erstarrenden Leib in Häute der Bären einhüllen muß, deren Hunger und Wut, der unbewehrte in Steinklüften schmachtende zitternde Mensch nur selten entfliehen kann? Haben wir wohl mehr Recht an der Gnade der ewigen Vorsehung, als die elenden nackten Negers, die von der Sonnenhitze gebraten, jeder aufgehenden Sonne fluchen würden, wenn sie das Glück unsrer temperirten Wohnungen kennen mögten, welches wir ohne Gefühl genießen? Und was noch weit mehr als alles dieses ist; sind wir nicht von christlichen Aeltern geboren, im Christenthume unterrichtet? Gehören wir nicht vorzüglich in die Zahl derer, die Gott für ewige Glückseligkeit bestimmt, und denen er die Bahn zum Himmel gebrochen, und erleichtert hat? Oder haben wir mehr Recht

an dieser Gnadenwahl als der wilde Cannibale, und der herumirrende Hottentott?

Frage nicht, warum? forschender Witzling! sondern verehre und danke der ewigen Vorsehung, und wisse, daß deine zufällige Vorrechte, dein durch Erziehungsgelegenheit und Grundsätze ausgearbeiteter Verstand, dich um desto strenger an Pflichten verbinden, die eben diese Vorsehung, mit deinen zu erwartenden Strafen und Belohnungen um desto gefährlicher für dich verwebet hat. Wache! heißt es hier, wache um desto vorsichtiger auf einem Posten, wo dich die Vorsicht geordnet hat, um durch größere Gefahren, auch grössern Lohn zu verdienen. Und arbeite dieser Vorsehung nie freventlich entgegen, die alle Geschöpfe glücklich machen will, und sie nur durch verschiedene Wege zu gleicher Bestimmung leitet.

Ich wiederhole nochmals, — — Gott will uns alle glücklich wissen; folglich schuf er keine Gefäße des Zornes: sondern unser Betragen ist allein Schuld, wenn er zürnen und strafen muß. Warum er aber den einen sogleich strafe, den andern aber mit Geduld und Langmuth dulde: warum einer durch Trübsal und Leiden, der andre hingegen durch ununterbrochenes zeitliches Glück zu

gleichem

gleichen Zweck gelange: warum einer im Segen, der andre aber im Fluche zu leben scheinet; dieses sind eben die undurchdringlichen Geheimniße unsres Gottes, dessen Vorsehung alles nach gleicher Absicht führet, und die wir verehren, anbeten, und bewundern, aber nicht ergrübeln noch tadeln dürfen. Die Ewigkeit allein wird dieses Räthsel entwickeln. Wohl dem, der diese mit Gelassenheit abwartet, und alle irrdische Vorfälle einer nichtsbedeutenden kurzen Lebensfrist, für die Erringung einer glücklichen Ewigkeit anzuwenden weiß! Die Schmach der Welt bringt Ehre im Himmel, und zeitlich darben macht ewig reich.

Auf Erden mishandelt das Glück unsern Werth,
Der Lohn wird hier nicht den Verdiensten gewährt.
Das Laster nützt Frevlern, wo Tugenden schaden:
Betrüger sind glücklich, Schmeicheley bettelt Gnaden,
Durch Tugend und Großmuth starb mancher am Strick,
Durch Arglist und Schandthat stieg mancher zum Glück,
Doch, was ist solch Scheingut für Christen im Leiden?

Die

Die Weltlust entfernt uns von seligen Freuden:
Die Vorsehung führet durch Trübsal und Noth,
Zu unsrer Bestimmung, zur Freude in Gott.
Mensch! folge dem Rufe, verachte die Welt,
Wohl dem, der die Martyrerkrone erhält!

Leben wir nicht allezeit unter Gottes Hand, unter der Führung seiner unerforschlichen Rathschlüße? Und da seine Vorsehung unfehlbar alles zu unserm Besten anordnet, so dienet ja ein im ersten Anblicke scheinbares Uibel entweder zu unsrer Besserung oder Aufmunterung.

Wie weitläufig wäre hier das Feld, um tausend Beyspiele solcher Menschen anzuführen, und unerfahrne durch eigene Prüfung zu unterrichten, wie wunderbar uns Gott zuweilen durch Stürme zum Hafen leite. Es wird aber dieser Vorsatz in einem andern Bande gründlicher ausgeführet werden, weil dieser eigentlich nur von den Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes handelt. Derjenige, welcher aber die Wirkungen der göttlichen Vorsehung bereits in Widerwärtigkeiten empfunden hat, und sie durch Erfahrung, klug zu seinem Vortheile anzuwenden weiß, denkt und lehrt

Ein Schiffer der viel Sturm besiegt,
Lebt in dem Hafen nur vergnügt.

Ein

Ein Christ der Unglück groß ertrug,
Geneußt sein Glück gedoppelt klug.
Und fühlt, wie süß die Ruhe schmeckt.
Wenn ihn kein Sturm im Weltmeer schreckt,
Hier bleibt der Fromme gern zurück,
Jenseits der Gruft sucht er sein Glück.

Wir wollen hier die göttliche Vorsehung näher zergliedern, und ihre Wirkungen in tiefster Ehrfurcht bewundern. Nachdem wir sie im natürlichen Laufe und Zusammenhange betrachtet haben, so entdeckt man sie noch weit vortreflicher und unbegreiflicher in der übernatürlichen Ordnung der Gnade. Wer ist wohl vermögend hinlänglich zu verstehen, oder anständig und würdig auszudrücken, was diese Gnade in unsrer Seele zu erwirken vermag, wodurch, oder auf was für Art sie dieselbe erleuchte, sie einlade, reize und an sich locke? Alle heilsame Gedanken, alle fromme heilige Regungen, alle innere Herzensempfindungen, geistige Vergnügungen, aller Seelenhunger und Christentrost, so gar die geheimen Gewissensfühlungen, die Vorwürfe des innern Richters, die verborgene Stimme des unruhigen Herzens, — — was sind alle diese Zeugen der göttlichen Führung wohl anders, als eine rufende Stimme des Allmächtigen, die uns drohet, erschreckt, zu unsern Pflichten aufmun-

tert, und den Irrenden auf den rechten Weg, den er verlassen hatte, zurück zu leiten sich bemühet.

Betrachtet man nun alle diese Wunder mit Aufmerksamkeit, so fällt ja sogleich die Frage vor: — Ist wohl die schöne Ordnung der ganzen Natur, das herrliche Schauspiel des grossen Weltgebäudes, die Uibereinstimmung aller durcheinander laufenden Theile desselben, die allgemeinen und geheimen Züge oder Regungen der Seele nach den Mitteln und Wegen zur Seligkeit, — — ist wohl sage ich, alles dieses nicht ein offenbarer Beweis, ein fühlbares Zeugniß von dem Einfluße eines vollkommenen Gottes, und von seiner weisen Vorsehung in erschaffenen, und von seiner Allmacht abstammenden Dingen, Geschöpfen, Verbindungen und Vorfällen? Ja alles ist zugleich der untrüglichste Beweiß, die Ehre und der Triumph dieser seiner gütigsten Vorsehung.

Bey dem Anblicke dieser unserm eingeschränkten Verstande unbegreiflichen Schaubühne, wo wir eine Hauptrolle mitspielen, ist es aber am meisten zu bewundern, auch zu beklagen, daß eben der Mensch, welcher eigentlich ein Hauptgegenstand der göttlichen Vorsehung ist, dieser undankbare Mensch, wirklich frech, blind, und verwägen genug ist, eben diese Vorsehung zu läugnen,

zu widersprechen, und dunkle Verwirrungsnebel hervorzuweben, um ihre Wirklichkeit durch Vorurtheile den blöden Augen unvorsichtiger Jugend zu verschleyern. Sind nicht viele kühn und boshaft genug, so gar die ganze Vorsehung des Allmächtigen zu läugnen, und alles was sichtbar da ist, auch alle Begebenheiten, die auf unsrer Erde vorfallen, oder uns selbst persönlich betreffen, dem blinden Zufalle oder **Ungefehr** allein beyzumessen? Es heißt, Gott bekümmere sich gar nicht um alle seine erschaffene Welten, noch was darinnen, im einmal geordneten Laufe der Natur vorgehe. Dergleichen niedrige Beschäftigung wäre seiner Größe unanständig, und keiner Achtung würdig. — — Thörichte Schwätzer! Tollkühne Weltweise! wißt ihr aber nicht, daß der, welcher alle Vorsehung läugnet, unfehlbar auch Gott selbst verläugnen muß, weil eines ohne das andre unmöglich bestehen kann. Und ein Gott ohne Weisheit, ohne Billigkeit noch Güte, wäre anders nichts, als der Schatten, oder das Gespenst einer Gottheit? Es ist keine Vorsehung; oder Gott sorgt für nichts; — Hat wohl jemals ein solcher Gedanke in den Verstand des denkenden Menschen einschleichen können? Aber nein; Der Verstand, die denkende Seele haben dergleichen Ungeheuer nicht ausgebrütet, das verderbte Herz, die tobenden Leidenschaften waren

allein die Quelle dieser verwägenen Thorheit. Man mögte sich gerne ganz ungezäumt den Neigungen eines bösen Herzens, und allen aufkeimenden Ausschweifungen tobender Leidenschaften überlassen, und da man leicht einsieht, daß der, welcher eine Vorsehung und Führung Gottes glaubt, oder zu glauben gezwungen ist, auch unfehlbar seine Begierden einschränken, und im Zügel halten müsse; so sucht man sich selbst zu überreden, daß über unsre Welt keine Vorsehung herrsche, kein Auge wache, kein Götterarm sie regiere, und gar kein Gericht geordnet sey, vor welchem der Mensch Rechenschaft von seinen Handlungen abzulegen gezwungen seyn wird. Ist einmal dieser Kappzaum zersprengt, dann sind alle Schranken durchbrochen, dann toben und wüten alle Leidenschaften, Frevel und Laster unbegränzt; und dann o Gott! dann lebt der Mensch so gar sich selbst überlassen, ohne Furcht, ohne Hofnung, ohne Gewissensempfindung. Schreckbare Ungeheuer! ruchlose, tollkühne Geschöpfe! Elende Abtrünnige oder Renegaten der göttlichen Vorsehung! Was habt ihr von dem zu erwarten, den ihr gar nicht kennen wollet? Welche Blindheit, welch ein Unglück für solche Flattergeister, und Irrlichter, die sich von den Richtsteigen der göttlichen Vorsehung entfernen, und sich selbst solche Vorsehungsgötzenbil-

der

der schnitzeln, welche ihrer Hände Werk, ihrer Schwachheit Zeugen, und ihrer boshaften Blindheit und Weltklugheit Ankläger und Richter sind. So verfallen sie aus einem Irrthum in den andern; die Verwirrung wird allgemein, ein Laster gebährt tausend Verbrechen, und so stürzen sie vom Abgrunde, bis zu dem ewigen Abgrunde, wo der einmal Gefallene ewig kein Ende findet, und je tiefer er fällt, je mehr Schlünde er noch zu durchfallen vor sich sieht. O ewiges Unglück! Sind solche Elende nicht am besten mit einem Schiffe zu vergleichen, welches ohne Mastbaum, Steuer, noch Schiffer auf der wütenden See, im grausamsten Sturme herumgeschleudert wird, endlich aber an einem Felsen scheitert, und zu Grunde geht? Dann sieht man die zerschmetterten Stücke an das Ufer hinaus geworfen, und ein jedes ist Zeuge des verunglückten Schiffes. Eben so geht es mit allen Abtrünnigen, und Verleugnern der göttlichen Vorsehung, die eben deßhalben, weil sie ohne Führer herum irren, unfehlbar in das tiefste Unglück gerathen, in welches sie zuerst die Unvorsichtigkeit, dann Hochmuth und Eigensinn, zuletzt aber Unglaube und Verzweiflung stürzet. — Gerechte, aber erschreckliche Strafe ihres Verbrechens, und übertriebenen Witzes!

Wie himmelweit ist hingegen das Schicksal derer, von diesen Weltweisen unterschieden, welche eine gesicherte Zuflucht, einen offenen Hafen in der göttlichen Vorsehung zu suchen, auch zu finden wissen! die sich der weisen Führung unsres Allvaters gänzlich überlassen, sich in seine Arme werfen, sich von ihm durch alle Vorfälle der irrdischen Walfarth leiten lassen, alles, was er ordnet und füget, in Ehrfurcht anbeten, und kurz gesagt, — die eben so zu Gott, wie ein zärtlichliebendes Kind in den Schooß seiner zätlichen Mutter fliehen.

Beschließt diese Vorsehung, und erfüllet unsern Wunsch, dann erkennt man nur Gnade, und nicht Verdienst, folglich ist man ohne Stolz dankbar und ehrerbietig gegen seinen Wohlthäter. Geschieht aber das Gegentheil, und eben diese Vorsehung widersteht unserm Verlangen, dann unterwirft sich der Fromme und Rechtgläubige in Demuth, und verehret die heiligen Rathschlüße Gottes, ohne Murren noch Eigensinn, in vollkommenster Uiberzeugung, daß dieser Gott auf allen möglichen Gattungen von Wegen, die er uns zur Wanderschaft ordnet, dennoch zum glücklichsten Ausgange leiten wird: denn der, welcher Gott vertrauet, kann niemals irren, noch sein Ziel verfehlen.

O mein Gott! mein Wohlthäter! wie glücklich bin ich nun, da ich deine Gnade, und die Wunder deiner ewigen Vorsehung nach Willkühr zu meinem Troste betrachten darf.

Anbetenswürdig ist diese Vorsehung, würdig von allen Werkzeugen ihrer Allmacht, von allen Geschöpfen ihrer Weisheit verehret zu werden, die billig um den Vorzug zanken sollten, ihr würdige Opfer der dankbarsten Empfindungen vorzutragen.

Liebenswürdige Vorsehung; weil sie alles mit Gelassenheit lenket, mit Güte ordnet, und mit Langmuth, dennoch aber allezeit sicher und standhaft zum bestimmten Zwecke leitet, und ausführet.

Ohnfehlbar ist sie auch in ihren Aussichten und Entwürfen. Da sie durch geheime unbekannte Mittel, durch Triebfedern, die dem menschlichen Verstande unbegreiflich sind; zuweilen auch durch Wege, die unsern schwachen Einsichten ganz entgegen zu laufen scheinen, dennoch allezeit unfehlbar ihr vorgesetztes Ziel erreichet.

Diese Vorsehung ist auch **unumschränkt** und **unabhängig**; und wo sie einmal entschei-

det, oder beschlossen hat, da ist kein Widerstand möglich, noch wirksam. Alle Hindernisse, welche ihrem Entwurfe entgegen zu stehen scheinen, müssen ihr so gar zu Mitteln dienen, um das, was sie festgesetzt hat, zu vollziehen.

Sie wirkt auch mit **Zärtlichkeit** und **Mitleiden**; unser Elend rührt und bewegt sie zum Erbarmen, sie empfindet unsern Schmerz, lindert ihn, wo es unser Seelenheil fodert, ist allezeit geneigt zu helfen, zu trösten, und Hülfsbedürftigen unter die Arme zu greifen. Sie freuet sich auch im Wohlthun, und ist **großmüthig**; nie wird sie müde, nie höret sie auf, uns mit Gaben und Gütern zu überströmen, wenn wir auch gleich derselben unwürdig sind, sie mißhandeln, oder wohl gar mißbrauchen.

Gottes Vorsehung wirkt auch allgemein, und ohne Ausnahm. Sie wacht über alles ohne Unterscheid. Die Sonne scheinet über Gerechte und Ungerechte, über Lasterhafte und Fromme, Gläubige und Ungläubige. Denn wer ihre Hülfe sucht, und mit gesichertem Vertrauen bearbeitet, der ist noch nie unerhört verlassen worden. Es geschehe auch diese Hülfe sichtbar= oder unsichtbarer Weise.

Endlich ist die göttliche Vorsehung auch durchaus ganz väterlich, so gar bey der verschiedenen Austheilung der Güter dieser Welt, und in der Ungleichheit der Stände dieses Lebens. Mancher verwundert sich, und fragt: — — warum ist unter uns Menschen einer groß, der andre klein, einer mächtig, der andre schwach, einer gesund, der andre kränklich, einer reich und glücklich, der andre arm und unglücklich. Ja, spricht die Vorsehung, dieses ist wahr, es ist aber nothwendig; und im Zusammenhange der Dinge mußte es also und nicht anders seyn; denn wäre alles unabhängig, so wäre ja keine verbrüderte Gesellschaft auf Erden, und gar keine wechselseitige Verhältniß, noch persönlicher Eigennutz, und alle Triebfedern zu grossen Handlungen und Unternehmungen wären unwirksam. Eben die Ungleichheit der Stände verursacht die Verbindung im gesellschaftlichen Leben, auch Handel und Wandel, wodurch der Müssiggang, aller Laster und Ausschweifungen Quelle verstopft, und ein jeder nach seiner Art und Bestimmung beschäftigt wird. Das grosse Ganze, und seine Erhaltung fodert den Wechsel, und Unterscheid, sonst würde die Gleichgültigkeit einschleichen, und der Umlauf im Blute des Staatskörpers stille stehen, stocken, folglich den fressenden Krebs, und folglich seine Zerstörung verursa-

chen. Gott hat demnach alles so geordnet, daß die Menschen sich just durch ihre persönlichen Bedürfnisse untereinander vereinigen müssen, um sich zu helfen, zu unterstützen, zu schützen, und zugleich die süßen Vergnügungen der Freundschaft auf Erden zu empfinden.

Darf ichs wohl sagen, daß die Vorsehung, so gar in der Gestattung des Uebels und der Sünde, heilig, bewunderns- und anbetenswürdig ist? Ja, selbst in der Vermischung des Guten mit dem Bösen, auch der Tugenden und Laster. Die Sünde entfernt sich von der Ordnung, und zerrüttet sie; Gott läßt uns aber vollkommene Freyheit, und einen freyen ungebundenen Willen zum Wählen: er erlaubt eigentlich nur die Vermischung des Guten mit dem Bösen, zur Bewährung und Heiligung der Frommen, und zu verdienter Bestrafung halsstarriger tollkühner Sünder. Kurz gesagt, nach dem Ausspruche des heiligen Augustini. — — Melius enim judicavit de malis bene facere, quam mala nulla permittere. Gott hat lieber aus dem Bösen etwas Gutes ziehen und hervorbringen, als alles Böse gänzlich verhindern wollen. Es wird aber dennoch eine Zeit kommen, wo alle Menschen, ohne Ausnahme ihren Lohn, oder ihre Strafe empfan-

gen, und der göttlichen Vorsehung einstimmig Gerechtigkeit werden wiederfahren lassen, wenn sie ihre heiligen Fügungen in Rücksicht des Vergangenen mit entschleyerten Augen betrachten und anbeten werden.

Es kann auch geschehen; denn alles ist möglich; es kann geschehen, sage ich, daß in gegenwärtigen Zeiten, die wir noch durchleben, ganz außerordentliche Zufälle geschehen. Die ganze Erde kann vielleicht erschüttert, umgekehrt, zerstöret werden, und Begebenheiten können vorfallen, die dem gewöhnlichen Laufe der Natur, die so gar aller Ordnung und Bestimmung entgegen zu laufen scheinen. Traurige, schreckenvolle, bewölkte Unglückstage, ich zittre schon, wenn ich euren Anbruch nur möglich denke: dann aber, und wenn ein solches Schreckenwetter wirklich losbricht, muß der Christ wie ein Mann, welcher sich beym Ungewitter in einen hohlen Baum versteckt, und das schöne Wetter gelassen abwartet, denken — —

Mag das Wetter immer stürmen!
Dieser Baum soll mich beschirmen,
Hier erwart' ich beßre Zeit.
Wenn des Schicksals Wetter schrecken,
Dann soll mich mein Glauben decken,
Scheint die Hülfe noch so weit.

Wenn

Wenn nach Sturm die Sonne scheint,
O wie süß riecht dann die Erde.
Wenn das Auge nicht mehr weint,
Was ist Kummer und Beschwerde?
Nur ein Traum, der uns vergnügt,
Wenn der Kämpfer rühmlich siegt.
Hoffe Christ! du darfst nicht zittern,
Denn bey allen Ungewittern
Weißt du wo dein Hafen ist,
Glücklich also, wer als Christ,
Ohne Schrecken zu empfinden,
Diesen Hafen weiß zu finden.

Bey Trauertagen, und grossen Trübsalen, muß man nie zaghaft noch niedergeschlagen seyn, sondern seine Zuflucht im Glauben auf Gottes Vorsehung suchen. Die Wege des Herrn uns zum Heil zu führen, sind unerforschlich, und je verwickelter das Schicksal für uns zu seyn scheint, je hülf- und rathloser wir verlassen zu seyn glauben, desto standhafter müssen wir die Waffen zum Widerstande ergreifen, weil wir unter eines Gottes Anleitung und Führung kämpfen, der alles zu unserm Besten zu lenken weiß, und uns nur durch Stürme zum Hafen führen will. Dabey denke man

Wann

Wann ich nur kann Honig brechen,
Mag die Biene mich auch stechen,
Desto süßer schmecket er.
Alle Güter, alle Gaben,
Die wir nur von ungefehr,
Ungefühlt erlanget haben,
Schmecken nie so süß, so gut,
Als was man mit Schweiß und Blut,
Durch Gefahren und Verdruß,
Suchen, auch erhalten muß.
Was uns heute Schmerz kann machen,
Lehrt uns morgen edler lachen.
Folglich dient uns ja das Leid,
Zu der Lust Vollkommenheit.
Gottes Vorsicht führt durch Leiden,
Aechte Christen in die Freuden
Dauerhafter Ewigkeit.

Nur Geduld, und festes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, wenn uns Trübsal, Unrecht, und Verfolgungen auf Erden seufzen machen! Es gehe wie es wolle, so suche man nie die Ursachen zu ergrübeln, warum einem in dieser Welt alles glückt, dem andern hingegen alles, was er unternimmt, mislinget. Man unterwerfe sich dem Schicksale mit Demuth und Gelassenheit, mit der vollkommensten Uiberzeugung, daß, so bald man sich

im

in standhaftem Glauben, und gänzlicher Ergebung dem göttlichen Willen überläßt, auch alles am Ende unfehlbar zu unserm Besten ausfallen werde. Gottes Zweck wird allezeit erfüllt, und die Sünder bemerken es in ihrer Blindheit nicht, daß alle ihre Ausschweifungen nur den Tag der Rache beschleunigen, welcher ihre Verbrechen bestrafen wird, wogegen die von ihnen verstossenen und muthwillig weggeschleuderten Gnaden sich für die vereinigen und verdoppeln, welche seinen Geboten unterthänig, alles Vertrauen auf die göttliche Vorsehung und Vaterliebe gestellet hatten. Glücklich! selig ist der, welcher in die Zahl der letzteren gehöret, und in allen irrdischen Vorfällen mit ruhigem Herzen sagen kann: — —

Mag Hölle, Welt, und Glück, mit allen Schrecken stürmen:
Mein Glauben stützt auf Gott, und der wird mich beschirmen.
Und fällt der Himmel ein, so wird er mich zwar decken,
Aber nicht erschrecken.

Nutzen dieser Betrachtungen.

Nichts ist nothwendiger, ersprießlicher noch tröstlicher, als ein standhafter Glauben, und eine gründliche Uiberzeugung von der göttlichen Vorsehung. Denn:

1. Wer von derselben überzeugt ist, der wird in zeitlichen Dingen und Begebenheiten gewiß weder weichlich klagen, noch verwägen murren. Krieg, Hungersnoth, Pest, Uiberschwemmungen, Hagelschlag, Feuer, Krankheiten, Verfolgungen, Ungerechtigkeiten, und alle irrdische mögliche Unglücksfälle, ja gar Gefängniß, Schmach und Fürstengrimm erniedrigen und unterdrücken den nicht, der von Gott Trost und Hülfe erwartet, so lange sein Gewissen Vorwurfs frey ist. Der Weltmensch klagt, seufzt, weinet, ist unruhig, und wenn ihm sein Leiden zu anhaltend, zu bitter scheint, so flucht, so lästert, so verzweifelt er gar. Ein standhafter, festgegründeter Glauben auf die Vorsehung Gottes würde hinlänglich seyn, alle tobende Wetter zu stillen, das rebellische Blut zu besänftigen, und eine wahrhafte christliche Gelassenheit hervorzubringen, wenn man nur begreifen wollte, daß alle Widerwärtigkeiten, die uns zustoßen, nur gerechte und wohlverdiente Strafen unsrer Sünden sind. Es ist

viel,

vielmehr eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit, wenn wir nicht weit strenger behandelt, und schärfer gezüchtiget werden, als wirklich geschieht. Die Gerechtigkeit und Heiligkeit unsres Weltvaters fodern viel, und ein einziger Fehltritt, ein vorsetzliches Verbrechen wäre schon hinlänglich den Uibertreter vorgeschriebener Gesetze auf ewig in die Hölle zu stürzen. Gott ist aber so gütig und langmüthig, daß er uns durch Trübsal läutern und bessern will. Er schickt uns Unglücksfälle, um Buße zu erwecken, und verlorne Schafe zum Stalle zurück zu führen. Geringe, nichtsbedeutende Strafen auf Erden, entreissen den Unvorsichtigen zuweilen vom ewigen Verderben. In diesem Verstande sind alle zeitliche Strafen, wirkliche Gnaden; folglich sollten wir, anstatt über gewisse Strenge der Vorsehung zu klagen, vielmehr auf gebogenen Knieen danken, die Strafruthe in Demuth küßen, und alle Gelegenheit segnen, auch muthig ergreifen, wo unsre Geduld auf Proben der Standhaftigkeit geführt wird, und wo wir nur kurze Zeit leiden, um selig zu werden.

2. Ein fester Glauben auf die Vorsehung würde noch mehr erwirken. Eine gänzliche Ergebung in ihre Fügungen und Entwürfe, wäre die sicherste auch heilsamste Folge desselben. Gottes

Willen

Willen ist allezeit gut, weil er nichts als unser Glück zur Zielscheibe steckt. Um desto kindlicher und verbindlicher sollte demnach unser Vertrauen auf seinen Schutz, bey allen Bedürfnissen und Vorfällen des Lebens, in Gefahren, Versuchungen, und Drangsalen, sich stützen, und die Hofnung beseelen auch anfächeln, welche ein frommes gutartiges Kind, von einem liebreichen guten Vater zu erwarten hat.

Setzt man zum Grunde aller Vernunftschlüße; daß Gott alle seine Geschöpfe liebt, und glücklich machen will; und überzeugt sich zugleich, daß nichts auf der Welt, ohne dieses guten Gottes Zulassung noch Willen geschehen könne; dann kann man versichert seyn, auch ohne Zweifel hoffen, daß unserm Seelenheile nichts widriges begegnen könne, so lange wir dieses Glück nicht freventlich von uns stoßen. Und da wir nur auf Erden leben, um dieses zu erringen und zu verdienen, so sind alle mögliche Widerwärtigkeiten dieser Welt, nur nichtsbedeutende Schattenspiele, die keinen Christen abschrecken, verzagt machen, noch beunruhigen sollten; unter Gottes Schirmen, und seines Schutzes getröstet, können wir allen Schicksalen, aller Menschen Macht, und dem Teufel selbst Trotz bieten.

Der Glauben lehrt das Schicksal zwingen,
Durch Hofnung und Geduld,
Des Schöpfers Vater Huld,
Und ächter Tugend Lohn erringen.
Der Träge greift das Werk nicht an;
Der Christ tritt muthig auf die Bahn,
Auf der er kann zum Himmel dringen.
Wagt jeden Kampf, vertraut auf Gott,
Und bleibt er hier der Menschen Spott,
So wird ihm dort sein Zweck gelingen,
Wer wider Gottes Ordnung lebt,
Und seiner Führung widerstrebt,
Den muß der Höllenpfuhl verschlingen.

Mensch! fürchte auf Erden nichts anders als die Sünde! Dienen wir Gott getreu, und bauen wir alle Hofnung auf seine Vaterliebe und ewige Vorsehung, so gestattet er gewiß nichts, was unserm Seelenheile nachtheilig seyn kann. Alle alte und neuere Geschichte gibt uns überzeugende Beyspiele zur Bestätigung dieser Wahrheit. Gott gestattet Versuchungen, er gibt aber auch Kräfte zum Widerstande. Er beugt, er betrübt; er ererhebt und tröstet aber auch den leidenden. Er stäupet zuweilen mit der Zornruthe; seine Gnade und Barmherzigkeit heilet aber den Büßenden im Augenblicke, da er Hülfe sucht, und um Linde-

rung

rung fleht. Nie legt er mehr auf, als wir ertragen können. Und wenn er uns einem schweren Kampfe, dem äußerlichen Anscheine gemäß, überläßt, so hält er dem Sieger die Lorberkrone schon bereit, und lohnet eben so majestätisch freygebig, als er väterlich liebreich strafet.

Erhebung des Herzens.

Deine Vorsehung, mein himmlischer Vater, lenkt und regieret alle erschaffene Dinge, in allen möglichen Welten, die dein Willen hervor brachte, und deine Allmacht noch willkührlich aus Nichts hervorzubringen vermag. Die ungeheure Sonne beschäftigt dich nicht mehr, als das kleinste Insekt, welches, unsern Augen unsichtbar, im Sandkörnchen wohnet. Herren und Knechte sind von gleichem Stoffe gebildet, und des Sklaven Schicksal rührt dich eben so, als die Thränen eines bußfertigen Weltbezwingers. Du, Herr, ordnest alles mit Macht und Gelindigkeit; du allein kennest das Ziel, wohin alle gewählte Mittel lenken, und da deine Weisheit alles vorbereitet, so muß auch nothwendig aller Ausgang deiner Unternehmungen, deinen Ruhm, deine Herrlichkeit vermehren, auch aller zu Empfindungen fähigen Geschöpfe Dankbarkeit und Ehrfurcht wecken. Von Ewig-

keit her hast du alles, was ewig geschehen wird, vorgesehen, gekannt, auch bestimmet. Die Ursachen, und die Wirkungen, der Anfang, der Fortgang, die Folgen und das Ende; alles war schon in Dir von Ewigkeit her, und jedes Ding, jedes Wesen, welches wirklich gegenwärtig da ist, hier war, und noch entstehen wird, erfüllet keinen andern Zweck, und ist geschaffen, um Zeuge deiner Vollkommenheiten, und durch dieselben glücklich zu seyn.

Die Sünde allein, die Quelle alles Uibels, konnte von dir nicht entspringen, noch deiner Hände Werk seyn. Die Zulassung zu sündigen hingegen, war schon in den Absichten deiner Vorsehung eingeschlossen. Denn ob gleich vernünftige Geschöpfe sich von deinen vorgeschriebenen und festgesetzten Gesetzen zuweilen entfernen, so führt sie dennoch ein anderes Obergesetz im Zusammenhange zu der Ordnung zurück, die du im grossen Ganzen bestimmet hast. So hast du alles in den unermeßlichen Schoß deiner Vorsehung eingeschlossen, ohne daß jemals irgend etwas sich von derselben trennen oder losreissen kann.

Ach! unglückseliger Sünder! Unbiegsame Herzen! Ihr thörichten Zerrütter der Gesetze, wollt

ihr

ihr es wohl wagen, diese heilige unwandelbare Ordnung der göttlichen Rathschlüße zu zerrütten? Unselige Menschen! wisset ihr nicht, daß, indem ihr euch von den weisen Absichten der Vorsehung entfernet, die zur Seligkeit leitet, so gerathet ihr unter den Fluch eben dieser Vorsehung, welche die halsstarrigen Verächter und Spötter göttlicher Langmuth, zu Gefäßen des Zorns und der Rache verdammet. Ihr schüttelt ein süßes, leicht erträgliches Joch vom Halse, welches euch eine milde Vaterhand mit Gnade und Mitleiden auflud, und werdet dagegen gezwungen seyn, das erschreckliche Joch einer ewig wütenden Rache, hülflos zu tragen. Ist eure Blindheit in dieser Gnadenzeit nicht erbarmenswürdig?

O Gott! wie glücklich ist dagegen der, welcher sich mit gänzlichem Vertrauen, und auch in den traurigsten Folgen dieses Lebens, ohne Murren, ohne Zweifel noch Wehklagen deiner barmherzigen Vorsehung in die Arme wirft! der dir mit kindlicher Liebe entgegen läuft, und in allen Begebenheiten deinem göttlichen ewigen Sohne nachspricht. — **Herr! nicht mein, sondern dein Willen geschehe!** Du siehst heller als ich, was mir zum Besten dienet, und nur du allein bist in deinen Berathschlagungen, Entwürfen, und Entscheidungen

gen unfehlbar. Alles was du beschlossen hast, liegt noch unter den düstern Wolken der Zeit verschleyert; wenn aber diese wird abgelaufen, und das vorgesteckte Maaß erfüllet seyn, wenn einmal der Vorhang dieser Schaubühne wegfällt, und die irrdischen Vorurtheilsnebel verschwinden, dann wird deine Vorsehung erst im vollen Glanze, in ihrer ganzen Pracht, Schönheit und Vollkommenheit auftreten: dann werden wir zuerst liebreich gezwungen werden, sie anzubeten, und ihre weise Führung auf ewig zu segnen, zu preisen, und zu benedeyen, wenn wir aufgedeckt sehen und erkennen, daß du alles für deinen Ruhm und für unsre Seligkeit geordnet hast.

Gebet.

Mein Gott! du hast ja vorgesehen,
Was in der Zeiten Lauf geschieht,
Und was noch künftig soll geschehen,
Weil vor dir alles keimet, blüht,
Reift, stirbt, auch wieder aufersteht,
Und sich im Wechselswirbel dreht.

Du Urquell der erschaff'nen Wesen,
Noch eh' ich war, sahst du mich schon.
Noch eh des Himmels Bau gewesen,

Bestimm-

Bestimmtest du der Menschen Lohn.
Du siehst, was ewig werden kann,
Und folglich auch mein Hierseyn an.

Ich bin ja auch von dem Geschlechte,
Das Adams Fall zu Sündern macht;
Und deßhalb hab ich Theil am Rechte,
Das mir des Heilands Blut gebracht.
Du sahst der Menschen Fall zuvor,
Und Jesus fand, was ich verlohr.

Er fand das Mittel zu versöhnen,
Was dein gerechter Zorn verdammt:
Er fand die Lorbern, den zu krönen,
Der von verfluchtem Saamen stammt.
Gnug wenn der Büßer zu dir flieht,
Und in dir seine Hofnung sieht.

Gerechter Gott! du kannst vergeben,
Dein Vaterherz fühlt gar zu schön.
Herr! ich verspreche dir zu leben,
Ich will in deinen Wegen gehn.
Lenkt deine Vorsicht meine Pflicht,
So schreit' ich fort, und strauchle nicht.

Mein Schicksal will ich gerne tragen,
Gib mir nur Kräfte und Geduld!

Im Unglück werd ich nicht verzagen,
Durch Trübsal führt mich deine Huld,
Geprüft, bewerth, belohnt dahin,
Wo ich einst ewig glücklich bin.

Du hast mich bis hieher beschirmet,
Ich bin der Vorsicht Gegenstand;
Wenn Hölle, Welt und Schicksal stürmet,
Dann deckt mich deiner Allmacht Hand,
So prüfe mich, ich bin bereit,
Mein Lohn folgt in der Ewigkeit.

So werf' ich mich in deine Hände,
Herr! was du willst, das soll geschehn.
Im Leben, in des Lebens Ende,
Laß mich in dir den Leitstern seh'n,
Der mich, bis ich dein Werk vollbracht,
Hier ruhig und dort selig macht.

A M E N.

Die
einsame Seele
mit Gott allein.

Vorbericht.

Wenn Zerstreuungen und sinnliche Gegenstände unsre Seele nicht hinreissen und beschäftigen mögten, so hätte sie gewiß eine natürliche Neigung zur Einsamkeit, und würde nur in sich selbst ihren Frieden, ihre Ruhe suchen. Denn so bald sie sich dieser liebenswürdigen Einsamkeit überläßt, findet sie so viel Annehmlichkeiten, so viel Zufriedenheit, so viel reizendes in derselben, daß sie nichts anders wünscht noch sucht, als solch ein Glück beständig zu erhalten. Im Umgange mit der Welt, auch in allen irrdischen Glücksgütern wird sie nie das finden, was sie in der Unterhaltung mit

Gott

Gott allein empfindet. Selig ist demnach die Seele, welche diese innere Beruhigung suchet, dreyfach selig ist sie aber, wenn sie dieses höchste Gut zu finden weiß. In diesem Falle hat sie bereits den wahren Schatz gefunden, der im Herzen vergraben liegt: und nichts bleibt übrig, als sich des Besitzes zu versichern, und ihn erhalten zu lernen. Mehr bedarf der Mensch nicht, um ruhig, folglich auch glücklich zu seyn.

Die einsame Seele mit Gott allein.

Die kostbaren Vortheile der Einsamkeit.

Ecce elongavi fugiens, & mansi in solitudine. Psalm 54.

Ich entfernte mich fliehend, und blieb allein.

Bey dir, mein Gott, allein suche ich Ruhe, und Frieden für meine Seele. Ich entferne mich vom Geräusche der meinen Augen nunmehro nichtswürdigen Welt. Ich fliehe ihre Lockungen, und suche dich; dich Herr will ich finden. Du, der du so oft in deinen Tempeln allein verlassen wirst, du sollst in der Einsamkeit meine Beschäftigung, mein Gegenstand seyn. Was? ist

es denn ein so grosses Opfer, wenn man die irrdischen Eitelkeiten verachtet? Was findet man hier wohl anders, als eigensinnige, unumschränkte Gebieter, und frevelnde Knechte! betrügerische Freunde, unversönliche Feinde: gleichgültige Verwandte, neidische Mitbürger; eigennützige, unempfindliche Menschen, die nur allein für ihren nimmersatten Wanst, für die Sättigung ihrer Leidenschaft leben, sich mit vergänglichen Dingen beschäftigen, und von fremdem Unglück Vortheile saugen? Noch trauriger und gefährlicher sind böse Beyspiele, verkehrte Grundsätze, verführerische Bücher und Unterredungen, allerhand Aergerniß und Steine, worüber der straucheln muß, welcher noch nicht durch Erfahrung vorsichtig wurde. Wie viel tausend Gefahren und Hindernissen zur Seligkeit, ist man nicht unter so viel Gelegenheiten, Reizungen und Verführungen blosgestellet?

Wie groß, wie schön ist demnach mein Glück, lieber Gott, da ich mich nunmehro von dieser schlüpfrigen, und Sitten auch Herz verderbenden Welt wenigstens eine zeitlang, vielleicht auch auf ewig entfernen kann, um bey dir auszuruhen, und, nach Stürmen und überstandenen Drangsalen, in deinem Hafen meinen Hofnungsanker zu werfen. Ach Gott! warum entreisse ich mich nicht diesem

tobenden Meere der Sorgen und Zwietracht auf ewig mit vollem Ernste? Unterstütze meine Kräfte! und stärke meinen Widerstand, falls ich neuerdings in die Fallstricke dieser Scheingüter könnte gelockt werden. Ich halte dich fest, ich lasse nicht ab, bis du mir diese Gnade bewilligst. Du, siehst Heiligster! wie erspießlich, heilsam, und nothwendig mir hierzu diese Gnade ist. Ich kenne meine Schwäche, ich weiß, daß ich ein Mensch bin, der, wie ein wankendes Rohr, von jeder Leidenschaft beweget wird, hoffe aber auf deine Güte und Unterstützung bey jeder Versuchung. Wenn aber diese mit Uibergewalt drohen, und meine Seelengefahr steigen sollte, dann gestatte mir die Erlaubniß, bey dir neuen Muth zu suchen, um das aufwallende Blut, meinen rebellischen Willen zu dämpfen. Und wenn mich die verkehrte Welt verführet, oder ihre ansteckende Seuche mich mit dem grossen Haufen fortreißt, dann lehre mich Geschmack an einer heiligen süßen Einsamkeit finden, und nähre in mir die Begierde, dieser stillen Ruhe alle meine Aussichten zu weihen, damit meine schmachtende Seele sich allein in dir vergnüge, erquicke, auch beschäftige.

Die

Die Sorge für die Seligkeit unsrer Seelen.

Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur. Matth. 16.

Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, wenn er dadurch seine Seele verlieret?

Wie blind sind die Menschen, wie thörigt, wie umschleyert mit Vorurtheilen, wenn sie begierig nach Erdengütern schnappen, ängstlich sorgen, tausend Entwürfe, Hirngespinnste hervorweben, und nach augenblicklichen vergänglichen Dingen seufzen? Sollte man nicht muthmassen, daß dergleichen herumflatternde Schmetterlinge ewig auf diesem zerbrechlichen Planeten zu leben glauben, und von einer andern Welt gar nichts zu fürchten noch zu hoffen hätten? Ach grosser Gott! Wenn sie zu deiner Gnade flöhen, was würden sie nicht entdecken, wie schamhaft würden sie nicht von ihren Irrwegen zurück weichen? Elende Menschen!

Wenn eure letzte Lebensstunde heran rückt, wozu werden euch alle vergängliche Glücksgüter dienen? Nur Schamröthe über eure Spinnengewebe abzuzwingen. Ihr werdet Gold und Schätze gesammelt, ihr werdet die höchsten Ehrenstellen erstiegen, auch alle mögliche Freuden der Erdenlüste genossen haben; was bleibt euch aber für euch selbst übrig, und was werdet ihr denken, wenn alles dieses vermeinte Glück, wie ein Rauch vor euern Augen verschwunden ist? Nur einen Zweck hattet ihr auf der Welt zu bearbeiten, und dieser war die Seligkeit, die Rettung eurer Seelen vom ewigen Verderben. Diese habt ihr versäumt, vernachläßigt, schändlich verloren. Was wird euch alles übrige nützen? Was kann wohl den Verlust der Seele ersetzen? Diese Welt verschwindet vor unsern Augen; ihr Platz wird nicht mehr gefunden; alles was wir in derselben erworben, erhascht und besessen haben, alle Hofnungspalläste und Entwürfe sind zernichtet, sie haben gar kein wirkliches Daseyn. Dir aber nunmehr erstaunten Menschen bleibt nichts eigen, nichts zurück, als deine Werke, deine Gewissensvorwürfe, und die bitterste Reue und Verzweiflung. War dieses wohl der Zweck deiner Bestimmung? War dieses die Absicht, warum du Unglücklicher gelebt hast? Wäre es nicht vortheilhafter gewesen, ernsthaft für diese Seele zu

sorgen, und dauerhaftere Güter zu erarbeiten, um dich der Ewigkeit würdig zu machen, für welche Gott uns alle geschaffen hat? Wie groß, wie beneidenswürdig wäre gegenwärtig dein Glück, und mit was für Vertrauen und Freude würdest du vor dem liebreichsten Weltrichter erscheinen, wenn du sagen dürftest: — — Herr! verfahre mit mir nach meinen Werken! — — So erbarmet euch dann eurer armen Seele, wertheste Mitbrüder! Wachet und suchet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Sorget allein für das, was auch nach dem Tode unser bleibt, und uns auch nach der Gruft begleitet. Verlasset diese eitle Welt, die euch bald verlassen wird. Erkennt ihren Unwerth, und suchet durch eine neue veränderte Lebensart, diese arme Seele zur glücklichen Ewigkeit zu befördern. Vielleicht bleiben uns nur wenige Tage zu dieser Vorbereitung übrig! Versäumet sie nicht! erhascht sie mit offenen Armen! Ihre kurze, aber rechte und heilige Anwendung kann euch noch eine glückliche Ewigkeit verschaffen.

Auf mich, mein Gott, insbesondre ist dein Gnadenwink gerichtet: du rufst mir zu; ich höre, ich fühle, ich folge, und du hast meinem Herzen nicht vergebens zugesprochen. Von diesem Augenblicke an, will ich allein für meine Seele leben; alles

übrige

übrige ist nichtswürdig. Die Ewigkeit ist mein Gegenstand, und um selig zu werden, soll mich keine Eitelkeit zurück halten.

Man muß Gott suchen, weil es noch Zeit ist.

Quærite Dominum, dum inveniri potest. Isai. 55.
Suchet den Herrn, weil ihr ihn noch finden könnet.

So ist es denn wahr, und entschieden, mein Gott! daß, so wie eine Zeit ist, wo man dich suchen, auch finden kann, eben so gleichfalls eine Zeit folgt, wo dieses einmal verlorne Glück nicht wieder zu erhaschen ist. Erschreckliche Tage! Tage voll Schrecken und Finsterniß! Tage der Strafe, der Rache und Verzweiflung, an welchen eine Seele, die sich untreu und hartnäckig von ihrem Wohlthäter entfernte, das fürchterliche Schicksal erleben muß, von dir und deinem Erbarmen wechselseitig auf ewig verstoßen zu werden.

Ich genieße noch das Glück, o mitleidiger Weltvater, dich in dieser Gnadenzeit zu finden. Du siehst, du hörest mich, du lenkst mein Herz, wirfst noch huldreiche Blicke auf dein unwürdiges Geschöpf. So sey dann tausendfach für diese besondre mir Unwürdigem erzeigte Gnade geprießen, mein Gott! Da ich aber so glücklich war, dich zu finden, so gestatte auch nicht mehr, daß ich dich jemals wieder verlieren kann: Nein, ewiger Wohlthäter deiner Geschöpfe! ich lasse dich nicht mehr; segne mich, und sey mit mir bis ich meine edle Seele in deine Vaterhände hauchen, und so in dir sterben kann, wie ich künftig in dir zu leben beschlossen habe.

Alles muntert uns auf, Gott zu suchen, weil es noch Zeit ist, und weil diese Zeit für uns von kurzer Dauer ist. Wer Gott nicht im Leben sucht, der findet ihn nach dem Tode nicht mehr. Und wer ihn dann nicht findet, der hat ihn auf ewig für sich verloren.

Wie schön ist demnach mein Glück, o Gott! da ich dich, höchstes Gut, noch in diesem Leben gesucht, auch gefunden habe. Gesegnet sey jeder Gedanken, jeder Augenblick, welcher etwas zu diesem Heil beytrug, und mich zur Mitwirkung weckte!

te! Mein Herz soll nunmehro, mit dir erfüllt, in dankbarster Fühlung deiner Wohlthaten ausrufen: Inveni, quem diligit anima mea. Cant. 3. Ich fand, den meine Seele liebet. Und mit dir vereinigt, soll mich gewiß weder Welt, Schicksal, Tod noch Hölle von dem trennen, den meine Seele ewig allein lieben, danken und preisen soll.

Man muß sich allezeit bereit halten.

Anima mea in manibus meis semper. Psalm 109. Meine Seele ist allezeit in meinen Händen.

Da mein ewiges Schicksal ungewiß ist, und jeder Tag der letzte meines Lebens seyn kann, so ist es die erste Pflicht eines mit Unsterblichkeit begabten Geschöpfes, diese unsterbliche Seele allezeit so zu bewahren, und auf den Händen zu tragen, daß man sie dir, allmächtiger Gott, dereinst deinen Vaterhänden übergeben könne, wenn du sie von

uns foderst. Dieses edle Pfand hast du mir nur auf eine gewisse Zeit vertrauet, um es dir nach wohl angewendetem Gebrauche, mit Dankbarkeit wieder zu geben. Ach könnte ich dir sie nur auch so rein wieder zurück stellen, wie sie in dem Augenblicke war, da ich die heilige Taufe empfieng! Aber leider! wie schändlich ist sie seitdem von der Sünde besudelt und verstellt worden! Wo ist ihre Unschuld und Schönheit geblieben? Du allein mitleidiger Jesu! du kannst sie heilen, nachdem sie durch dein Blut gewaschen und gereiniget wurde. Du hast sie erlöset, und mit deinem eigenen Fleische gespeiset; so hilf dann auch, daß sie dereinst vor dir erscheinen kann. Und bin ich zu unvermögend, um sie dir in reiner anerschaffener Unschuld zurück zu geben, so wird sie doch wenigstens mit wahrer Buße und bitterer Reue demüthig bittend, vor deinem Richterthrone auftreten.

Ich werde mein Leben künftighin nur als ein schwaches brennendes Licht betrachten, welches täglich abnimmt, und bald auslöschen muß.

So viel meine Kräfte gestatten, will ich mich allezeit bereit halten, um vor deinem Gerichte Rechenschaft abzulegen.

Meine

Meine Seele, Herr! empfehle ich deiner Barmherzigkeit. Verfahre gnädig mit ihr, denn vor dir ist kein Mensch gerecht.

Stündlich will ich dir, mein Gott, das Leben, diesen Hauch aufopfern und weihen, welches du mir gegeben hast, weil ich nicht versichert bin, ob es in dem letzten Augenblicke, da ich zu athmen aufhöre, noch wird geschehen können.

Das Herz vor Gott ausschütten.

Effundite coram illo corda vestra. Psalm 61.
Schüttet eure Herzen vor ihm aus.

Bey allen Vorfällen unsers Lebens ist es ein grosser Trost, einen Menschen, einen aufrichtigen, treuen Freund zu finden, dem man sein Herz offenbaren, und seine Sorgen entdecken darf. Dieses ist wirklich für den Bedrängten und Leidenden ein wahchafter Trost, in ächter Freundschaft Linderung zu finden. Zuweilen stürzt uns die Verwickelung irrdischer Geschäfte in solche Unentschlossenheit

senheit, daß wir weder zu wählen noch zu entschliessen, und uns zu fassen vermögend sind. Nicht vorgesehene Widerwärtigkeiten, grosse Unglücksfälle, Krankheiten, und Mangel am Nothwendigen, unterdrücken, überschwemmen sehr oft ein Herz, das seiner unerträglich scheinenden Bürde unterliegt, und nach Erquickung schmachtet. Zuweilen foltern uns geheime innerliche Vorwürfe, die man niemanden als sich selbst vertrauen darf, oder zu vertrauen wagt, und beängstigen eine Seele, die von Wehmuth gedrückt, ihre Kräfte weder empfindet, noch anzuwenden, und zu gebrauchen vermag.

Eben in solchen Augenblicken ist ein Freund, dem man sein Herz ausschütten, sein Anliegen klagen, und dessen Rath man suchen kann, ein wahrhafter Schatz, für ein in Drangsalen und Kummer nach Hülfe lächzendes Herz. Aber, o Gott! wo finden wir wohl einen treuen, ächten, und zugleich verschwiegenen und liebreichen, auch vernünftigen Freund? Gibt es viel solche Menschen in der Welt, vor denen man sein Herz mit Vertrauen, und in vollkommener Sicherheit ausschütten darf? Und gesetzt, man findet ein so seltsames Glück, besitzt dieser gewählte redliche Freund zugleich auch die Fähigkeit, die Einsicht und Verstandeseigen-

schaften,

schaften, um rathen, und gründlich trösten, oder auch nur rührend empfinden zu können?

Kommt demnach zu mir, ihr bekümmerten, bedrängten betrübten Seelen, lernet von einem Weltmanne, der mehr Drangsalen und Unglücksfälle aufgefangen, ertragen, und abgeschüttelt hat, als viele tausend andre Menschen, von einem Menschen, welcher Welt und Menschen durch Erfahrung kennen und prüfen lernte, der allezeit das Schlachtopfer seiner gewählten Freunde war, und nirgends, als in sich selbst Rath und Beistand, in Gott hingegen Trost und Rettung fand; lernet sage ich, von mir unsern Gott und allgemeinen Weltvater allein suchen. Schüttet vor ihm mit gesichertem Vertrauen euer ganzes Herz aus! Verberget ihm nichts, er weiß ohnedem alles. Ist eure Zuversicht redlich, entspringt euer Leiden aus Tugend und Rechtschaffenheit, klagt ihr ihm die Noth mit gerührter Seele, so wird dieser gute mitleidige Gott gewiß empfinden, euer Zustand wird ihn rühren, seine Schöpferliebe wird aufwachen, und Rath und Trost, und Hülfe werden gewiß dem nicht fehlen, der seines Gottes Freundschaft zu verdienen, oder zu erbitten sucht. Er hört nicht gerne seufzen, und sieht leidende Menschen mit Erbarmen und Gnade an. Tretet nur beherzt heran! Linde-

rung folgt gewiß auf wehmüthigen Vortrag, und alles Leiden selbst, wird durch Aufopferung desselben geheiliget werden. Anderswo ist keine Zuflucht. Weltfreunde verlassen und spotten uns, wenn wir hülfsbedürftig sind. Gott allein gibt uns Kräfte zum Dulden, Geduld zum Leiden, Muth zum Kampfe, und Hofnung zum Siege. Bey ihm findet die beängstigte Seele Frieden, Trost und Hülfe.

So folgt dann meinem treuen Rathe, bedrängte Brüder! Versucht, wagt nur den ersten Schritt! eine süße Erfahrung wird euch belehren, auch überzeugen, daß Gott der ewige wahre Freund unsrer Seelen, unsres Herzens ist. Er will unser Glück ohne Eigennutz. Fliehet demnach die betrügerische Welt! sucht die Einsamkeit, in Gott und in euch selbst, so werdet ihr alles finden, was erfodert wird, um irrdische Glücksgüter zu verachten, Weltfreunde, treulose Brüder zu entbehren, und euch über alle Schicksale empor zu schwingen, das Leiden selbst für euren Nutzen anzuwenden. Und so gar im tiefsten Schlamme menschlichen Unglücks werdet ihr eine Freude finden, die nur der allein zu fühlen fähig ist, der sich auf Gott und Tugend stützet, und den sein Herz, sein Gewissen überzeuget, daß er Beistand und Lohn zu hoffen hat.

Tausendmal habe ichs erfahren, o gütiger Gott! und noch gegenwärtig empfinde ichs, und geniesse die Früchte meines Vertrauens auf deine Gerechtigkeit. Daß ich aber dieses gegenwärtig wirklich fühle, und meinen Brüdern und Mitbürgern rathen und anpreisen kann, dieses ist eine neue Gnade, welche mir deine Barmherzigkeit zuschickt, und zugleich ein neuer Bewegunsgrund zur Ehrfurcht und Dankbarkeit, die auf ewig in meinem für dich, und deine Ehre brennendem Herzen lodern werden.

Menschenmacht und Vorurtheile
Haben manchen unterdrückt,
Aber Gott schlägt keine Beule,
Wofür er nicht Pflaster schickt.
Wer im Unglück christlich denket,
Und mit Drangsal scherzen kann,
Bleibt, wenn ihn die Welt gleich kränket,
In sich selbst ein grosser Mann.
Der Verdienste wahrer Lohn,
Ruht allein vor Gottes Thron.

Wir müssen unsre Sünden beweinen.

Exitus aquarum deduxerunt oculi mei, quia non custodierunt legem tuam. Psalm 118.

Meine Augen haben Thränenströme vergossen, weil ich deine Gebote übertreten habe.

Welche Ursache wäre gerechter Thränen zu vergiessen, o mein Gott! als der Vorwurf, daß ich deine heiligen Gesetze verachtet habe. Andre mögen immerhin über die traurigen Zufälle des irrdischen Lebens weinen; mich rührt kein Verlust zeitlicher Glücksgüter. Die Welt kann mir nichts mehr nehmen, sie plünderte mein Recht, und mißhandelte meine Tugend. Sie lockte mich in ihre reizenden Netze, ich habe mich davon losgerissen, und kenne gar keinen möglichen Verlust für mich, als deiner Gnade, mein Gott, unwürdig zu werden. Nichts kann mich auch fernerhin gereuen, nichts wird mich kränken, als wenn ich dich, bester Vater, noch beleidigen sollte. Vor dir also, am Fußschemel deines Altars liege ich demnach hier, und

vergieße Thränen eines reumüthigen Büßers: Ach! wären sie doch auch hinlänglich, alle meine Uibertretungen abzuwaschen! Aber nein, mein göttlicher Erlöser! dieses vermag allein dein Blut. Die Bürde meiner Sünden ist so schwer, daß sie mich unfehlbar erdrücken würde, falls ich keine Hofnung auf deine Güte hätte, und deine Barmherzigkeit nicht grösser wäre, als mein Elend. Alles, was ich gegenwärtig thun kann, ist, daß ich alles bereits Geschehene mit reumüthigem Herzen beweine, und dich, du mitleidiger Gott, um solches Herz bitte, welches anhaltende ächte Buße, wahre Reue zu empfinden, und dir vorzutragen vermögend ist. Mit Beyhilfe deiner Gnade verspreche ich künftig behutsamer für mein Heil zu wachen, und deine Langmuth fernerhin nicht mehr zu mißbrauchen. So erbarme dich dann meiner, mein Gott! und tilge meine Sünden! Wasche mich mit Erlöserblute, und mit meinen eigenen kindlich fliessenden Bußzähren, so werde ich rein, und meine reine Seele Ruhe geniessen. Herr! darf ich dieses Glück hoffen, so will ich hier freudig seufzen, und lachend Thränen vergiessen, bis die letzte Lebensstunde heran rückt, in welcher du meine irrdischen Feßeln zersprengen, und einen bekehrten Sünder dahin führen wirst, wo ewige Wonne, ewiges Glück, die irrdischen Trauertage

ab-

abwechseln; und zeitliche ächte Buße ewig freygebig belohnen wird.

Gott soll man bitten, daß er uns nicht verwerfe.

Ne projicias me a facie tua, & Spiritum sanctum tuum ne auferas a me. Psalm 50.

Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen Geist nicht von mir.

Wenn ich mich aller Missethaten und Uibertretungen deiner Gesetze erinnere, o du gerechter und heiliger Gott! wenn ich deine Größe und Allmacht gegen meine Nichtswürdigkeit und Schwäche abwäge, dann empfinde ich Ursachen genug zu fürchten, daß du mich gänzlich verwirfest, und mir allen Beystand deines heiligen Geistes, dein ganzes Mitleiden entreissest. Was hab ich nicht für gegründete Ursache zu zittern, wenn ich an alle meine begangene Sünden, an die Verachtung deiner Gnade, an so vielfach wiederholte Fehltritte, und an alle Versprechungen denke, die ich nie erfüllte.

Ja Herr! ich habe gesündiget: ich habe deinen Zorn verdient, und bin deiner Gnade unwürdig. Strafe, züchtige mich! ich erkenne meine Schuld, strafe mich aber nur auf Erden, wo ich gefehlt habe, und schone meiner armen Seele in jener Ewigkeit. Nimm mir alle zeitliche Glücksgüter, Freyheit, Freunde, Ehre, Gesundheit, auch das Leben. Nimm aber deinen heiligen Geist nicht von mir! Wie bedauerswürdig wäre mein Schicksal, wenn du mich dem Geiste der Welt hülflos überlassen wolltest, der nichts anders als Verführung und Wahnwitz ist. Eben so unglücklich wär ich auch, wenn mich mein eigener Geist führen und lenken sollte, der nur in Finsterniß und Unwissenheit auf Irrwegen herumtappet. Ach Gott! ich wiederhole nochmals von Grund der Seelen meine Bitte, und flehe: — — **Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen Geist nicht von mir.** Alle übrigen Strafen, die du mir zuschickst, können zu meiner Besserung, zu meinem Heile ersprießlich seyn. Kein grösser Uibel kann aber den Menschen treffen, als wenn du, Allmächtiger, dich von uns entfernest, und uns das Licht deines heiligen Geistes entziehest. Dann ist meine Verdammniß schon beschlossen, dann ist mein Urtheil gefällt, und wehe! wehe mir Elenden, wenn mein Be-

tragen solch ein ewiges Unglück verdienen sollte. Ich flehe demnach auf gebogenen Knieen, erbarme dich Vater über dein Geschöpf, über einen beängstigten Uibelthäter, der seinen Vorsprecher im Erlöser sucht:

Noch ist die Gnadenzeit, noch steht der Himmel offen,
So lang der Christ noch lebt, ist Seligkeit zu hoffen.
Wer diese Zeit versäumt, und sich nicht treu bekehrt,
Der fleht und weint umsonst, wenn er zur Höllen fährt.

Noch ist also die Gnadenzeit, mein Gott, weil ich kein verstockter Sünder bin, und dich um deinen Geist bitten darf. Um diese Gnade und Wohlthat bitt ich mit bußfertigem Herzen, und schmachtender Seelen. Herr! behüte mich vor neuem Rückfall in meine Lieblingssünden: stärke, begeistere mich mit deinem Geiste, bis ich mein irrdisches Knochenhaus abgelegt habe, und dich im Geiste mit deinen seligen Geistern ewig loben, anbeten, dir danken und dich verehren kann. Amen.

Gottes Stimme soll man hören, wenn er ruft.

Loquere Domine! quia audit ſervus tuus. 1. Reg. 3.

Rede Herr! denn dein Knecht höret.

Rede! ſprich, mein Herr und mein Gott! hier bin ich, hier lieg ich am Fußſchemel deines Altars, und will gerne hören. Nur dich allein, und ſonſt niemand anders will ich hören, mit Sehnſucht, mit treuem Vorſatz deiner Stimme zu folgen, will ich hören.

Die Welt hat nichts mehr mit mir zu ſprechen, ſie iſt nur Verführung und Irrthum. Fort von mir ihr geſchwätzigen Menſchen! Ihr ruft mir vergeblich zu, eure Stimme verführt, und iſt nur Unwiſſenheit und Blindheit. Und ſo ſchweige du auch elender Mutterwitz! Menſchenverſtand ſich ſelbſt überlaſſen, iſt nur Finſterniß und Schattenſpiel. Du allein mein Gott biſt die ewige Wahrheit, nur von dir kann ich Weisheit und Wahr-

heit lernen. So sprich dann, und laß mich die göttliche Stimme hören, welche die Wüsten und Felsen erschüttert, die Cedern am Libanon zerschmettert, und das Feuer meiner Leidenschaften löschen kann! Denn mein Herz ist leider! unfruchtbarer, als die sandigte Wüste in Libien. Wenn es schwillt, so will es bis zum Gipfel der Cedern steigen, und ist mit aller seiner Schwäche und Ohnmacht dennoch der verzehrenden Flamme aller tobenden Leidenschaften blos gestellet. Welche anders als deine donnernde Stimme, mein Gott, könnte das Geräusch und den Lermen aller durcheinander laufenden Frevelerstimmen überschreyen? So rufe mir dann zu, Heiligster! ich werde dir in Demuth zuhören, weil ich meine ganze Unwissenheit empfinde; ich werde biegsam und gelehrig zuhören, weil ich von dir allein die Wahrheit lernen kann. Ich werde auch mit Begierde aufmerksam seyn, um das zu vollziehen, was du von meinen Pflichten fodern wirst. Laß mich demnach die Worte des Heils und des Lebens hören, welche das Licht in die Seele schleudern, und die Heiligung in mein Herz prägen. Ich will alle meine Schritte nach deiner Vorschrift ordnen, dein Wort soll meine Richtschnur, und du allein sollst mich denken, handeln, leben und sterben lehren.

Du, mein gütigster Gott, sprichst ja nur für mein Glück. Soll eine solche Sprache nicht auf ein dankbares, zur Fühlung göttlicher Wohlthaten fähiges Herz wirken, und zur Aufmerksamkeit, zum Gehorsam reizen? Sollte ich wohl meine Ohren dem zustopfen, der mich zur Seligkeit ruft?

So rede Herr! dein Knecht höret; er wird dir gehorsamen, und ich wage es, noch mehr zu versichern, — — er wird dich lieben, verehren, auch anbeten, und, deine Gnade zu verdienen, leben. Amen.

Was Gott will, das soll geschehen.

Fiat Voluntas tua Matth. 6.

Dein Willen geschehe.

Dieses soll mein Lieblingsgebet seyn, welches ich stündlich in meinem Herzen wiederholen will. Stimmen nicht alle Bewegungsgründe dahin, o mein Gott, daß unser Willen dem deinigen unterworfen, und von ihm abhängig seyn soll?

Was ist billiger auch nothwendiger? Dein Willen ist allezeit heilig in seinen Entwürfen, erleuchtet in seinen Aussichten, und unfehlbar in seinen Mitteln zur Vollbringung. Der unsrige hingegen ist allezeit blind, unentschlossen, flatternd, und meistens unselig. Uiberhaupt ist aber wohl keine Folge natürlicher, als diese, daß das Geschöpf nie seinen eigenen, sondern den Willen seines Schöpfers erfüllen müsse.

Was ist wohl auch nothwendiger! Denn in was für Abwege, Verwirrungen und Unglück hat uns nicht bereits bey allen Vorfällen unser Eigensinn und ungezäumter Willen gestürzet? Ein grosser heiliger Mann sagt in seinen Schriften: — —
„ **Wenn die Menschen keinen eigenen**
„ **Willen hätten, so wäre auch keine**
„ **Sünde, folglich keine Hölle. Weil da,**
„ **wo der Willen Gottes allein herrscht,**
„ **unmöglich eine Sünde entstehen, noch**
„ **vollzogen werden kann.**

Was kann uns auch wohl verdienstlicher seyn, als wenn wir Gott unsern Willen aufopfern? Der gütige Gott ließ uns frey, und will in unserm willkührlichen Betragen keinen gezwungenen Dienst. Es ist demnach ganz gewiß, daß wir

ihm nichts angenehmeres für alle seine Wohlthaten wieder geben können, als das freywillige Opfer unsres Willens?

Was ist auch wohl tröstlicher und ehrwürdiger für uns, als diese Vereinigung unsres Willens, mit dem göttlichen? Was empfindet eine Seele, die keinen andern, als Gottes Willen kennt, auch vollbringt, nicht für Anmuth, Zufriedenheit, Frieden, Ruhe und Freude, wenn sie in ihren Gott versenkt, nichts wünscht, nichts thut, nichts hofft, als was vom göttlichen Willen herfliesset? Ja mein Gott, mein Herr und Gebieter, dein Willen soll von mir ewig verehret, auch nach allen Kräften erfüllt werden. Ja, es soll geschehen, und in allen Schicksalsvorfällen dieses Lebens, will ich diesen Entschluß wiederholen, und deiner Entscheidung huldigen. Alles was mir noch begegnen kann, soll mich weder erniedrigen, noch erschüttern, noch zaghaft machen. Kein Uibel auf Erden ist so groß, daß ich es nicht durch gänzliche Ergebung in deine heiligen Rathschlüße muthig sollte ertragen können. Du thust nichts ohne entschiedene Absicht, du weiser Gott! Diese will ich anbeten, und erfüllen. Es gehe mir auf Erden noch so übel, auch so gar wenn meine Seele betrübt wird, so will ich allezeit standhaft ausrufen: —

fen: — — Herr! nicht mein, sondern dein Willen geschehe! — — Fort also von mir alle ängstliche Sorgen, alle Furcht vor Menschenmacht, alles Trauern und Wehklagen. — — Gott weiß, warum er mich prüfet, warum mir Drangsale wiederfahren, und ich weiß, was ich von seiner Gnade und Barmherzigkeit zu erwarten habe. Also — — Herr dein Willen geschehe! hier bin ich!

Mit diesem festen Entschluß habe ich nichts mehr auf der Erden, auch nichts für meine Seligkeit zu fürchten. Nun lebe ich unter Gottes Hand, und kann mit zeitlichen Widerwärtigkeiten scherzen.

Herr, dein Willen geschehe, will ich demnach bey jeder Begebenheit dieses Lebens, bey jeder Versuchung ausrufen; wenn aber meine Walfarth vollendet ist, wenn meine Seele dieses Jammerthal verlassen soll, dann werde ich, weil ich deinen Willen zu erfüllen lebte, im Tode selbst noch mit desto gesicherterem Vertrauen, getröstet, gestärkt, und frölich ausrufen: — — Herr, dir sterb ich, nun ist dein und mein Willen vollbracht. Amen.

Erniedrigung des Herzens.

Discite a me, quia mitis sum & humilis corde. Matth. 11.

Lernet von mir, der ich sanftmüthig bin, und ein demüthig Herz besitze.

Gütiger Weltheiland! Die Sanftmuth muß in deinen Augen eine ganz besondre vortrefliche Tugend seyn, weil die erste Lehre, welche du den Menschen bey deiner Ankunft auf Erden vortrugst, diese war: – – **Lernet von mir sanftmüthig seyn** rc. Du hast noch mehr gethan, mein Gott! um uns diese Tugend zu empfehlen, und sie liebenswürdig zu machen. Du hast sie so gar zur Seligkeit erhoben, da du sagst: – – Beati pauperes Spiritu. – – **Selig sind die Armen im Geist**, – – das sind die Demüthigen.

Aber ach! wie wenig wird diese von dir so nachdrücklich anempfohlene, und von dir selbst bewerkstelligte Tugend in unsrer Welt ausgeübet, oder,

deinen Willen gemäß, in unser Herz gepräget? Was sieht man wohl gewöhnlicher in allen menschlichen Unternehmungen, als Stolz, Hochmuth, Hoffarth und hochtrabende Entwürfe. Jeder will herrschen und unabhängig seyn, ein jeder will sich über den andern erheben, verachtet und tadelt seinen Nebenmenschen. Eitelkeit, übertriebene Eigenliebe, Beneidung fremder Verdienste und Fähigkeiten, Eigensinn und Ruhmsucht sind die eigentlichen Grundsteine und Bewegungsgründe aller menschlichen Handlungen.

Ach Gott! was sag ich aber von andern, — ich will meine Mitbrüder schildern, so wie sie wirklich sind, und habe mein eigen Bild natürlich gemalt. Unglückseliger Splitterrichter! verfalle ich nicht selbst täglich in alle diese Fehler? bin ich wohl von einem dieser Laster frey? Elender kriechender Erdwurm! Staub und Asche! wie blind bin ich in Beurtheilung meiner selbst! wie hellsehend, wenn ich meine Nebenmenschen betrachte? Wie, darf ichs wohl wagen, anbetenswürdiger Erlöser, mich dem Fußschemel deines Kreuzes zu nahen, wo die Demuth und tiefste Erniedrigung selbst thronet? Und wie darf ich vor deinem Richterstuhle erscheinen, wo die Schaubühne deiner Rache, nur Zorn und wohlverdiente Strafen drohet?

het? Ist mir nicht bekannt, daß du den Hoffärtigen widerstehst, den Demüthigen hingegen Gnade wiederfahren lässest? So lehre mich denn diese dir so angenehme und mir so selige Frucht bringende Tugend! und hilf mich endlich überzeugen, daß der, welcher von dir noch nicht gelernet hat demüthig zu seyn, in deiner Schule und heiligem Evangelio noch gar nichts gelernet hat, und nur in Finsterniß und Irrthümern herumwühlet.

Zustand der Seele in Gewissensvorwürfen, und Beängstigung.

Tribulatio & angustia invenerunt me. Psalm 118.

Ich stecke in Trübsal und Angst.

O Gott! Trübsal, Furcht und Angst beklemmt mein Herz, meine Seele trauert, sie will verzagen, und sucht bey dir Trost und Kräfte zum Kampfe. Wo soll ich anders Hülfe finden, als bey dir? Aller menschliche Beystand und Rath verdoppeln vielmehr meine Qual, als daß sie dieselbe

selbe mindern und erquicken sollten. Dich nur allein, mein Vater, mein Erlöser kann mein Nothstand rühren, und niemand, als du kann die Wunden heilen, die meine Thorheit mir selber setzte, und den fressenden Krebs in denselben verursachte. Ich bitte nicht, daß du mich vom verdienten Leiden gänzlich lossprechen, und befreyen sollst, falls es dein heiliger Willen anders beschlossen hat. Ich flehe aber wehmüthigst um Kräfte und Geduld, um alles, was du mir zuschickst, mit gänzlicher Ergebung in deine weise Bestimmung zu erdulden. Du selbst hast uns eingeladen, auch berechtigt *zu dir zu* fliehen, wenn die Noth am größten ist. Und du hast uns Linderung versprochen, wenn wir sie bedürfen, und bey Schicksalsstürmen in dir unsern Hafen suchen. Mit diesem Vertrauen auf dein Wort bewaffnet, erscheine ich demnach vor deiner Allmacht, und bitte, so wie der bedrängte Christ bitten soll. Mich dünkt wirklich, daß ich bereits Trost empfinde, meine Seele fühlt auch schon einige Beruhigung, da ich mich deinem Tempel nahe, und die Staffel deines Altars betrete. O gnädiger Gott! selig ist der Mensch, welcher sich auf deine Hülfe stützet! Ewig werde ich deine Güte segnen, deinem Namen lobsingen, und dankend glücklich seyn. Fahre fort! strafe, stäupe, züchtige mich, wenn es in deiner Vorsehung so be-

schlossen

schlossen ist, und mein Heil befördern soll. Greif mir sinkenden, aber auch zu rechter Zeit unter die Arme! Lege mir nicht mehr auf, als ich tragen kann, heilige, errette meine Seele, und laß mich allezeit eine Freystadt in deiner Vaterliebe und Barmherzigkeit finden! Dieser Aussicht versichert, wird mich weder Drangsal, Verfolgung, Marter, noch der Tod und die Hölle selbst zittern, und verzagt machen. Ich stehe mit erhabener Stirne und christlichem Heldenmuthe bereit. Und was habe ich zu fürchten, so lange mein Gott mir gnädig ist, welcher seine Geschöpfe durch Kampf und Ringen, zum Siege und zur ewigen Herrlichkeit vorbereitet, und kurze Arbeit unendlich belohnen kann?

Ich will demnach in allem irrdischen Kummer zu dir mein Gott eilen, und allein deine Hülfe suchen. Von der Welt fordre ich weder Achtung noch Trost noch Mitleiden. Ich will mit allen bedrängten Christen mich vereinigen, und einträchtig, demüthig bittend, wollen wir bey den Füssen des heiligen Kreuzes unsre Noth klagen, und alles Leiden mit den Martern unsers Seligmachers vereinigt, zum Opfertische der Versöhnung bringen. Uibrigens will ich denken, und mich überzeugen, daß, da ich durch meine Sünden längst die ewige

Ver-

Verdammniß verdienet hätte, alles kurzwährende Leiden dieser Erde mir sehr leicht zu erdulden fallen wird. Herr! strafe hier, und schone dort! Dieses ist meine einige Bitte; folglich kann ich nicht widerspenstig murren, wenn mich auch die Welt mishandelt, um Gottes weise Absichten für meine Wohlfarth zu erfüllen.

Herr! hat dein weiser Rath mir grosse Qual bestimmet,
So stärke meine Kraft, wo blöde Schwermuth glimmet.
Und wenn der Thränenstrom, aus Herz und Augen fließt,
Dann zeige mir den Weg, wo Trost zu suchen ist.

Mach meine Seele stark, mein Leiden groß zu tragen!
Und wenn mich Welt und Glück, mit allen Foltern plagen,
Dann lehre mich die Kunst, wie ein bedrängter Mann,
Der sich auf Gott verläßt, dem Schicksal trotzen kann.

Ich

Ich bin ja dein Geschöpf; wohin soll ich mich wenden?
Du hast mein Wohl und Weh! auch mich in deinen Händen:
Mach Herr! was dir gefällt, dir ist mein Herz bekannt,
Und wo ich sinken will, da reiche mir die Hand.

O Gott! ich hoffe fest, daß Büßern alles glücket.
Die Tugend wird gekränkt, doch nie gar unterdrücket.
Dein Vaterherz bricht schon, du sprichst ein gnädig Ja. — —
Frisch auf! verzagter Mensch! Gott steht zur Hülfe da.

Zuflucht zu Gott.

Domine! ad quem ibimus? verba vitæ æternæ habes. Joh. 6.

Herr! wohin sollen wir fliehen? Du hast die Worte des Lebens.

Herr! der du mir den Zutritt zu deinem Gnadenthrone gestattet hast! ist deine Langmuth und Geduld nicht unermeßlich, weil ich niemals vor dir erscheine, ohne etwas zu begehren und zu bitten. Wohin soll ich mich aber wohl anders wenden, als zu dir? Was finde ich anderswo? und wie werde ich empfangen werden? Suche ich Zuflucht bey den Großen der Erde, so sind die Thüren für den Flehenden verschlossen, und kaum würdigt man mich eines mitleidigen Anblicks. Du allein bist allezeit bereit, mich zu empfangen, und anzuhören, wenn ich anklopfe, und bey deinem Throne entfernt kein Liebling noch Schmäuchler den Hülfsbedürftigen. Wende ich mich bey Drangsalen und Bedürfnissen an Menschen, o Gott! dann sind ihre Herzen verschlossen, ihre Hände mit Eigen-

nuß

nutz gefüllt, und ihre Seele empfindet gar kein fremdes Uibel. Bey dir hingegen ist allezeit Trost und Hülfe gesichert zu finden.

Wenn mich Sorgen quälen, und mir ein Unglück begegnet, dann suche ich einen geglaubten Freund, und schütte ihm mein Herz aus. Er leidet aber zuweilen selbst, und kann sich nicht aufrichten, ist beklagenswürdiger, hülfsbedürftiger als ich bin, oder ist zu ohnmächtig mich zu trösten, zu blödsichtig, um mir zu rathen, oder er hat nicht einmal den Willen, empfindlich zu seyn. Kaum nahe ich mich zu dir, so finde ich auch schon alles, du empfängst mich mit Güte, erquickst mich mit Vaterhuld, und hilfst mir durch deine Allmacht; folglich gehe ich gewiß von dir nie ohne Trost und Hofnung zurück.

Ist es dann wohl zu bewundern, oder übel zu deuten, wenn ich alle Augenblicke bey allen Vorfällen dieses Lebens zu dir fliehe, ohne Beysorge jemals verächtlich zurückgestossen zu werden? O nein; denn du selbst ladest mich dazu ein, und hast einmal gesagt, — — Matth. 11. **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.** — —

So will ich dann beherzt und ohne Beysorge dich zu beleidigen, fortfahren, deine Hülfe und Wohlthaten zu suchen, mein gnadigster Gott! weil ich weiß, daß dein Vaterherz allezeit für die Zuflucht deiner Geschöpfe offen steht. Die Schätze deiner Freygebigkeit sind eben so unerschöpflich, als die Grundgesetze deiner Gnade unbegreiflich, die du dir selbst vorgeschrieben hast. Hier lieg ich also neuerdings vor deinem Throne, und flehe um eine neue Gnade. — — Ich flehe Herr um deine Vaterliebe. Erhalte ich di.se, so bedarf ich nichts anders, als die Kraft in meinem heiligen Vorsatze standhaft zu beharren. Erhalte mir diesen! Gib deinen Segen zu meinem Willen! Sprich Ja, und Amen, so bin ich glücklich, weil mein bestes Gebet erhört ist.

Trost und Freude bey Vergiessung reiner Bußthränen.

Beati qui lugent. Matth. 5.

Selig sind, die die da trauern, denn sie sollen getröstet werden.

Es ist eben kein gewünschtes, noch bestrebtes, und beneidetes Glück auf Erden, wenn man bedauerswürdig ist, und viel Ursache zu klagen und zu weinen hat. Unsre Weltmenschen kennen kein ander Glück, als im Uiberfluße, in Wollust und Freuden zu leben, und gar kein Uibel zu leiden. Aber wie thörigt sind ihre Wünsche, und wie sehr sind sie zu beklagen, wenn diese allezeit für sie erfüllt werden. An dem Rande des Grabes, mit dem letzten Schritte zur Ewigkeit scherzen und lachen, dieses kann nur der Frevler und Gotteslaügner, oder nur allein der vollkommen Gerechte. Und ganz rein ist kein sterblicher Mensch. Nein mein Gott! ich beneide niemanden dieses falsche Glück, und will lieber vor dir weinen, als mit leichtsinnigen Seelen lachen, und zur Unzeit frölich seyn. Was hab ich aber nicht für Ur-

 sachen,

sachen, bey deiner Allgegenwart ganze Ströme reumüthiger Bußthränen zu vergiessen?

Ich will vielmehr das Unglück bitter beweinen, da ich dich zuweilen verloren und beleidigt habe, wenn du mich mit den größten Wohlthaten, und mit liebreicher Vaterhuld zu dir riefest, und deine Gnaden auf mich herabthaueten. Ich will die Gefahr beweinen, in welcher ich noch schwebe, dich noch alle Tage zu beleidigen. Ich will die Ungewißheit beweinen, ob ich dereinst ewig selig oder ewig verdammt seyn werde. Alle Sünden, die ich bereits vollbrachte, alle Gnaden, die ich versäumte, alle Gelegenheit, wo ich in Gefahr war, ewig verloren zu seyn, will ich von Herzen beweinen. Dich gütigen, wohlthätigen Weltvater habe ich beleidigt, der mich allein, um dich zu lieben, und dir zu dienen geschaffen hat. Hab ich nicht Ursache mit vollem Rechte Thränen zu vergießen, und in diesen reumüthigen Bußthränen mehr Freude und Beruhigung zu empfinden, als die Weltkinder in ihren irrdischen Gauckelspielen fühlen können: weil ich hoffen darf, daß solche Zähren, die aus edeln Quellen fliessen, unfehlbar meine Sünden abwaschen werden? Dieses ist das einige Glück, von dessen Gewißheit ich gerne in dieser Welt überzeugt seyn mögte.

Hei-

Heiligster Jesu! Heiland büßender Sünder! am Fuße deines Kreuzes will ich weinen, und meine Thränen mit deinem Blute vermischen. Dieses Blut eines Gottmenschen, welches auch für mich auf die Erde geflossen ist, wird auch meine Sünden aussöhnen, und mein Wehklagen in Freude verwandeln, wenn ich so werde geweinet haben, wie ächte Christen weinen sollen, um des Erlösers Mitleiden zu verdienen.

Vertrauen auf Gott.

Dominus virtutum nobiscum, susceptor noster Deus Jacob. Psalm 45.

Der Gott der Tugenden ist mit uns, der Gott Jakobs ist unsre Stütze.

Wir sind alle schwach, elend und hülfsbedürftig. Wenn wir sterbliche Menschen und arme Sünder nichts anders, als unsern Unwerth betrachten wollten, so würden wir beständig zittern, allen Muth verlieren, uns selber mistrauen, und keine Seligkeit hoffen, so lange Furcht, Schrecken und Vorwurf das Gewissen mit verdienten Vorwür-

fen beunruhigen. Aber fasse dich, bedrängte, verzagte Seele! der Gott der Tugenden ist mit uns, und kämpft, und sieget für seine Geschöpfe. Wenn nun eine ausserordentliche Furcht, oder ein verzweifelndes Mißtrauen auf unsre Kräfte unsre Hofnung erschüttert, und unsern Muth niederschlägt, dann müssen wir denken, daß wir nicht allein gelassen sind, sondern daß ein mächtiger Gott für uns, mit uns, auch in uns mitkämpfe. Und ist Gott mit uns, dann siegen wir gewiß, auch so gar gegen die wider uns vereinigte Hölle. Bey allen Vorfällen, wende man demnach die Augen zum Himmel, dort allein ist sichere Hülfe und Stärkung für uns zu hoffen. Wer aber der göttlichen Güte mißtrauet, der entfernet die Gnade, und macht sich aller Hülfe unwürdig. Hingegen muß man eben nicht alles diesem göttlichen Beystande überlassen, und kaltsinnig schlummern, sondern emsig mitwirken, und solche Gnade zu verdienen suchen. Erlangen wir aber das Glück den Sieg davon zu tragen, so muß man sich und seinen eigenen Kräften niemals diese Ehre zueignen, sondern Gott allein dafür Lob und Dankopfer bringen. Und ist gleich ein Kampfplatz behauptet, so muß man weder stolz pralen, noch schläfrig sicher seyn. Es könnte ein neuer Angriff folgen, bey welchem wir, als unvorsichtige Schildwachten,

über=

überrumpelt würden. Wer aber beständig auf seiner Hut mit Vorsicht wachet, der kann mit dem Apostel Röm. 8. sagen: — — Si Deus pro nobis, quis contra nos. Ist Gott für uns, wer kann wider uns seyn?

Dankbarkeit gegen Gott.

Quid retribuam Domino, pro omnibus, quæ retribuit mihi? Psalm 115.

Was werde ich dem Herrn für alle Güter wieder geben, womit er mich gesegnet hat.?

Bis hieher, mein Gott, habe ich dich allezeit nur aus Eigennutz gesucht, um Gnade oder Beystand zu erbitten. Es ist demnach auch billig, daß ich einmal vor deinem Throne erscheine, um dir mit gerührter Seele, für alle mir erzeigte Wohlthaten ein Dankopfer zu bringen. Wo soll ich aber Worte und Seufzer finden, die deiner Größe angemessen, und deiner Achtung würdig sind?

Ach mächtiger Gott! so groß ist mein Elend, meine Dürftigkeit, daß ich dich selbst um das bit-

ten, und du mir zuvor das geben mußt, was ich bringen will. Denn ohne dich vermag ich gar nichts. Deine eigene Gaben die du mir mildreichst zugesendet hast, bezeichnen meine Dankbarkeit, und sind derselben Zeugen, Werkzeuge, und Triebfedern. Es sey nun wie es immer wolle, so thue ich, was ich kann; und mehr foderst du nicht von ohnmächtigen Geschöpfen. Ich seufze mit David: — — Meine Seele lobe den Herrn, und alles was in mir ist, preise seinen heiligen Namen. — — Meine Seele segne den Herrn, und vergiß nie, was er dir gutes gethan hat. — — Gott! du heilest alle meine Wunden, — — Du krönest mich mit Gnade und Barmherzigkeit. — — Gott du erfüllest mich mit allen Gütern, und erhörest meine Bitte noch eher, als sie der Mund ausgesprochen, und das Herz erbetet hat. — —

Nimmermehr kann meine Dankbarkeit deine Wohlthaten verdienen. Ewiger, unedlicher Wohlthäter! Was kann ich dir vergelten? Mein Willen unterliegt der Ohnmacht, und die Schranken eines sterblichen Geschöpfes reichen nur bis an die Gränzen des Vermögens. In jener Ewigkeit, wenn meine Seele ewig selig ist, soll sie dir auch ewig lobsingen, und das erfüllen, was sie hier, in zerbrechlichen, schwachen Schalen gefesselt, nicht vollbringen kann.

Mei=

Meine gegenwärtige Dankbarkeit ist sicher, redlich, und stammt aus einem gerührten Herzen, weil ich die Wichtigkeit deiner Wohlthaten empfinde. Sie soll deßhalben auch wirksam seyn, und sich in allen meinen künftigen Handlungen entdecken. Wenigstens soll sie nur mit meinem Leben aufhören. Grosser Gott! du hast mir von der Wiegen an, bis hieher bereits so viele Gnaden erzeigt, so schenke mir doch auch noch diese, und nimm diese heilige Versicherung von einem gerührten reuerfülltem Herzen an, welches dir hiemit ewige Treue, und Pflichterfüllung gelobet, und hilf mir diesen Vorsatz auch durch deinen Beystand bewerkstelligen. Amen.

Die Ruhe der Seelen.

Pax multa diligentibus legem tuam. Psalm 118.

Alle die dein Gesetz lieben, werden in Frieden leben.

Nichts ist wahrhafter, mein Gott, als dieser Lehrsatz. Der Frieden, die wahre Seelenruhe wird allezeit den begleiten, welcher deine heiligen

Gebote beobachtet. Und wo könnte man wohl diese Ruhe anders finden, als in deinem Dienste und Segen? Die Welt kann uns viel versprechen, aber nichts geben. Diese Wahrheit habe ich nur gar zu empfindlich an mir selbst erfahren. Habe ich wohl jemals einen Augenblick ein ruhig Herz gefühlt, so lange ich der betrügerischen, mit Schattenspielen beschäftigten Welt knechtisch unterwürfig dienete? Was für traurige trostlose Tage mußte ich durchleben? Tage der Sorgen, der Trübsal, finstre Tage, Tage voll Schrecken und Unentschlossenheit. Ja mein Gott, ich erkenne meinen Irrthum, und will nicht darinnen beharren. Nur in deinem Dienste, nur in deiner Liebe wohnet Ruhe und Glück. Besitze, nähre ich aber wohl wirklich diese heilige Liebe in meiner Seele? Und darf ich hoffen, daß ich in deinem Herzen in deiner Vaterliebe lebe? Alles, was ich sagen kann, mein Gott! besteht in diesem herzlichen Seufzer: — — Herr! ich bitte um diese Liebe mit Sehnsucht und allen Kräften, wozu meine nach dir lächzende Seele fähig ist. Und von deiner Barmherzigkeit hoffe ich alles, was ein treues, gutgeartetes Kind von einem guten liebreichen Vater hoffen kann. Um dich du höchstes Gut zu besitzen, will ich weder den Verlust zeitlicher Ehre, Güter. meiner Gesundheit, noch das Le-

ben

ben selbst achten: weil ich weiß, daß der nichts verlieren kann, der Gottes Huld gewinnet: und wer von dieser nicht versichert ist, der hat und besitzt ja gar nichts. O du Gott des Friedens! so segne mich dann, und schenke mir deinen ewigen Frieden! Gib mir diesen seligen Frieden, für die Ruhe dieser irrdischen Wohlfart: gib mir Frieden im Herzen und Gewissen, Frieden in allen meinen Handlungen, Entwürfen und Aussichten, Frieden endlich im Leben, in der Todesstunde, und in jener Ewigkeit. Ich weiß, daß hier auf dem Kampfplatze nur Arbeit, Unruhe, Zwietracht, Hinderniß, Feindschaft, Widerstand zu erwarten ist. Im Himmel allein herrscht wahrer ewiger Frieden. Um diesen bitte ich, mein Gott! diesen will ich durch deinen Beystand erringen. Nur muthig zum Kampfe, redlicher Christ! Der Lohn für kurze Arbeit ist zu schön, und kann dich folglich nicht gereuen. Er kann dir die kurze Mühe auf Erden leicht ersetzen. Um aber den Frieden mit Gott, und in Gott zu erhalten, muß man seine Gesetze halten, friedfertig mit unsern Nebenmenschen leben, gutherzig und edel handeln, und besonders Ruhe und Frieden in uns dadurch erhalten, daß wir den Sieg über unsre Leidenschaften und fleischliche Reizungen rühmlich zu behaupten wissen, auch in diesem Kampfe niemals unterliegen.

Alles

Alles fügt sich zum Vortheil derer, die Gott lieben.

Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum. Rom. 8.

Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten gereichen.

Den wahren Verstand dieser Worte erkennet nicht sogleich ein jeder. Es heißt gewöhnlich im gesellschaftlichen Leben: — — ja wohl! wie viele fromme Leute, die Gott ohne Unterlaß dienen, leiden dennoch beständig auf Erden, seufzen, sind unglücklich, und erlangen durch ihre Tugend nichts anders, als die schwere Bürde des Kreutzes, und die Bitterkeit des göttlichen Zornkelches. Nichts, was sie auch unternehmen, gelingt ihnen, und alle ihre Entwürfe scheitern, es mag auch ihre Absicht den heiligsten und besten Gegenstand betreffen. Dieses sind eigentlich die unruhige Zweifel gebährenden Einwürfe, die dunklen Wolken, welche die erste und heiligste Wahrheit zu verfinstern scheinen, oder wohl gar zu zernichten sich bemühen.

Und

Und dennoch ist diese göttliche Wahrheit, troz allen Widersprüchen unfehlbar. Es wird auch ewig wahr bleiben, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen. Ich behaupte noch mehr, und sage: — — daß zuweilen gwisse Vorfälle, die diesem Satze ganz entgegen scheinen, durch eine besondre Wirkung der göttlichen Vorsehung, just erfoderlich waren, um den Hauptgegenstand zum glücklichsten und freudigsten Ausgang zu leiten. Ich will hier nur ein paar Beyspiele aus der heiligen Schrift anführen, um die Gerichte Gottes zu rechtfertigen.

Wer hätte gesagt, da Joseph in Aegypten, im Gefängniß saß, daß er bald hernach der Erretter Aegyptens und der erste Mann im Staate werden sollte?

Da Daniel in der Löwengrube saß, hätte man geglaubt, daß er aus derselben mit Ruhm und Ehre unverlezt herauskommen, und seine Feinde würden von eben den Löwen zerrissen werden, die ihn verschoneten? So gefällt es Gott zuweilen aus uns unbegreiflichen Ursachen, manchen Menschen just durch grosse Unglücksfälle groß zu machen. Und hätte er auch dabey gar keine Absichten für unser Seelenheil, so geschieht es zuweilen

len, um uns durch Widerwärtigkeiten klüger oder tugendsamer, oder auch empfindsamer für andre Leidende zu machen. Dem, der niemals Hunger gelitten hat, der weiß nicht wie dem Armen dürres Brod schmeckt: und wer nie Unrecht ertrug, der kann leicht ungerecht werden.

Wer nie als Raupe kroch, fühlt wenig Lust im Fliegen.
Wer niemals unterlag, den kann kein Sieg vergnügen.
Wer niemals müde war, kann müde Menschen plagen.
Wer nie gedarbet hat, kann Bettlern Brod versagen.
Wer Menschen Herzen kennt, der meidet den Betrug,
Und wer im Unglück war, geneußt sein Glück nur klug.

Uibrigens mag der, welcher von der Wiegen bis zum Grabe unausgesetzt leiden muß, der Mensch, der wirklich bedauernswürdig ist, weil das Glück so gar seiner geprüften Tugend unausgesetzt entgegen wütet, — — mag der, sage ich, welcher zu Widerwärtigkeiten geboren zu seyn scheinet, noch diesen grossen Trost von einem Manne anneh=

annehmen, der selbst niemals glücklich war, — — daß nämlich Gottes Absichten weder zu ergrübeln, noch zu tadeln sind, denn so lange wir leben, sind wir hiezu zu blödsichtig. Nach dem Tode wird erst dieses Räthsel entwickelt werden. Und gesetzt, ich lebe 80. Jahre auf Erden, und erlebe an jedem Tage neue Martern, neue Widerwärtigkeit, was sind diese 80. Jahre wohl gegen die Ewigkeit, wohin mich Gottes Vorsehung bestimmte, und vielleicht nur allein durch Trübsal zu sich reissen konnte, weil meine Leidenschaften mich vielleicht zur Verdammniß geführet hätten, wenn ich auf dieser Welt wäre glücklich gewesen. Murre demnach nie, bedrängter Christ, lobe und preise Gottes Führung auch im Gefängnisse, in der Löwengrube, und im Abgrunde aller möglichen Schmach und Verachtung auf Erden; und sey versichert, daß Gott alles zu unserm Besten lenket.

Mancher Leser dieses treugemeinten Rathes beliebe nur seinen eigenen Lebenslauf zurück zu denken. Wie oft war man nicht in die traurigsten Umständen verwickelt; in solchen Begebenheiten fast verzweifelt, wo alles verloren schien, und aus welchen Gott dennoch heraus führete, ohne daß man seine Wunder bemerkt, noch seiner weisen Führung Dankopfer gebracht hat. Uiberhaupt

ist aber niemals ein Urtheil oder Schluß vom Zeitlichen zum Ewigen zu machen. Denn dem, welcher seine Bestimmung kennt, wird wenig daran gelegen seyn, wenn seine hiesigen Entwürfe scheitern, wenn sein Haus brennt, seine Güter geplündert werden, sein Freund stirbt, oder ihm seine Ehrenstelle entrissen wird, wenn nur Gott auf den Schutt dieser irrdischen Glücksgüter das herrliche Gebäude unsrer ewigen Seligkeit bauet, und wenn zeitliches Leiden ewige Belohnung zu hoffen hat.

O mein Gott! sind wir denn nicht blind bey unsern wahren Vortheilen? Wir klagen, weinen, und quälen uns über Begebenheiten, die vielmehr vergnügen sollten, wenn wir wüßten, warum sie geschehen sind. Im Uibel selbst steckt ja ein Preiß, wenn man ihn nur zu finden weiß. Und das, was wir als ein Glück mit Sehnsucht wünschen, würde nur unser Unglück befördern, wenn der thörigte Wunsch des nur fleischlich sehenden Menschen erfüllet würde. So vollführe dann dein Werk mit mir, heiliger Gott, nach deinem Willen, und nicht nach dem meinigen. Du kennest den Richtsteig, welcher mich zur Zielscheibe deiner Vorsehung leitet. Höre weder meinen Widerwillen, noch meine Wünsche, weder meine Furcht noch Sehnsucht: denn alles was du mit mir beschlossen hast, wird

mir

mir auch gewiß selig seyn: es stürme, donnere und blitze, genug, wenn ich durch Ungewitter zum Hafen gelange, und mein Hofnungsschiff dereinst, da die Anker werfen kann, wo ewige Stille den beherzten Schiffer belohnet.

Die Wunder der göttlichen Gnade in der Seele.

Venite & videte opera domini, quæ posuit prodigia supra terram. Psalm 45.

Kommt und bewundert die Werke des Herrn, und die Wunder, die er auf der Erden gewirkt hat.

In der Ordnung der Natur hat Gott Wunder gewirkt, die von seiner Allmacht zeugen, und uns in Erstaunen setzen. In der Ordnung der Gnade hingegen entdeckt er noch weit verehrungswürdigere, die, ob sie gleich weniger in die Augen fallen, dennoch seiner Größe angemessen sind.

Wenn Gott eine Seele würdig schätzt, um sie auf besondre Art auf den rechten Weg zu leiten, so ist die Art, wie dieses geschieht in der That

wunderbar. Wie liebreich weckt er sie nicht aus dem Traume, wenn sie unter den unreinen Geschöpfen herum schwärmet, und sich unvorsichtig den Fallgruben nahet! Wie schön erleuchtet er sie, wenn sie die Nichtigkeit irrdischer Dinge einsehen, begreifen, und fliehen soll: wie großmüthig reißt er sie aus den Vorurtheilen, in welchen sie herum irrete. Er sucht sie im Getümmel aller Zerstreuungen, um sie an sich zu locken, und sich mit ihr zu vereinigen. Durch geheime Züge läßt er ihr seinen Segen, seine Güte und Gnade im Vorschmacke empfinden, was aber sodann in einer so süß gereizten Seele vorgehe, kann auch der kaum aussprechen, welchem solch ein besondres Glück wiederfahren ist. Es ist wirklich bewunderswürdig, und Gottes Mitleiden muß unendlich seyn, weil er eine halsstarrige Seele, troz aller Untreue und Widerspenstigkeit; dennoch mit aller möglichen Freundlichkeit an sich zu körnen sucht. Zu solcher Güte und Langmuth sind Menschen unfähig, sie erfodert einen Gott, welcher seinen Eckel gegen alles Böse, dennoch durch seine unendlich grosse Menschenliebe zu übertreffen weiß, und aus seinem eigenem unergründlichem Herzen die Bewegungsgründe hervorsucht, um das mit Wohlthaten zu überhäufen, was ihn verschmäht, und frevelhaft beleidigt.

Wie

Wie wäre es nun wohl möglich; o mein Gott! daß ich, indem ich solche wunderbare Großmuth erkenne, ich, der ich so glücklich bin, diese Erkenntlichkeit, als eine Pflicht zu verehren, daß ich nicht meine Nichtswürdigkeit einsehen, mich vor dir demüthigen, und im dankbarsten Liebes- und Ehrfurchtsfeuer brennen sollte?

Was kann wohl ein Geschöpf tiefer erniedrigen, als wenn man seinen ganzen Unwerth empfindet, und überzeugt ist, daß ohne Gottes besondre Gnade dieses Elend, dieser Nothstand ewig hülflos gedauert haben würden.

O meine Seele! wirst du wohl jemals die Verbindlichkeit in solcher Gestalt bewerkstelligen, wie du sie bey dem ersten Anblicke erkennen mußt.

Gib, o Gott der Barmherzigkeit! Durch deine Hülfe allein kann meine Dankbarkeit einen Werth erhalten, und für mein Heil wirksam werden. Nimm mich doch mit allen meinen menschlichen anklebenden Schwächen zu Gnaden an! Laß diese Gnade auch in mir ihre Wunder wirken, und vereinige mich mit dir, feßele mich so fest an meine Pflichten, daß ich nicht nur alles Vergangene durch Treue und Standhaftigkeit abbüßen, sondern auch in der Zukunft, deiner Vaterliebe und göttlichen

Gnade würdig leben, und ohne Verlust dieser Gnade ruhig und selig sterben könne. Amen.

Die innere Stimme.

Si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra. Psalm 94.

Wenn ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.

Man stelle sich einmal denkend vor, als ob sich in uns selbst eine geheime Stimme hören ließ, die uns zurufte: – – Wer bist du? Woher kommst du? Wo gehst du hin? – – Wer bist du? Ich bin ein Christ? – – Woher kommst du? Aus dem Schooße der Allmacht — Wo gehst du hin? – – Zur Ewigkeit. Dieses sind kurze Worte, aber grosse Gegenstände zu ernsthaften Betrachtungen.

Wir sind Christen; wir führen den Namen. Besitzen wir aber auch die Eigenschaften? Wir heißen Christen! Der Titel ist groß, er verbindet uns aber auch zu wichtigen Pflichten. Erfüllen

wir

wir aber wohl diese Pflichten? Sind wir des Namens würdig, den wir führen? Zeigen wir auch wohl unsern Glauben in unsern Werken? oder kennt man die Religion aus unserm Lebenswandel? Wie wäre es aber, wenn man so lebt, als ob wir gar keine Christen wären, und wenn die besondre Gnade, welche uns Gott vor andern in Finsterniß irrenden Völkern erzeigt hat, den Leichtsinnigen nur desto strafbarer und verdammungswürdiger macht, weil wir diese Wohlthat weder erkennen, noch achten, noch für unser Heil anwenden wollen.

Wir stammen wirklich von Gottes Hand her, sind nach seinem Ebenbilde geschaffen. Kann wohl ein Stammbaum aus einem größern Urvater entspringen? Unsre Seele ist ja ein wirklicher Theil, ein Licht, welches aus dem Glanze der göttlichen Sonne hergeflossen ist. Haben wir aber wohl jemals diesem höchsten Adel unsres Ursprunges ernsthaft nachgedacht? Kennen wir die Heiligkeit unsres grossen Berufs, und die Vortheile und Vorrechte des von Gott uns angeerbten Menschenrechtes? Ist unsre Seele noch das Ebenbild Gottes? Besitzt sie noch die reinen Eigenschaften des ihr mitgetheilten Wesens? — — Dieses alles prüfe und durchforsche ein jeder in seinem Herzen und Gewis-

sen. Gott hingegen wird dereinst den Ausspruch machen, und unser Urtheil fällen.

Wir wandern zur Ewigkeit. Deßhalb wurden wir eigentlich von Gott erschaffen. Der Leib wurde von der Erde genommen, und muß wieder Erde werden. Er ist die Nahrung der Würmer, und dienet im grossen Ganzen zum Wechsel der Körper und der Zeit. Die Seele hingegen hat eine ganz andre Bestimmung, weil sie ewig ist. Es sind aber zwey ganz verschiedene Wege zur Ewigkeit, nämlich Seligkeit und ewige Freude, oder Verdammiß und ewige Verzweiflung. Wohin werde ich gehören? hier ist die Frage nicht, mein lieber **Leser**, wohin willst du gehen! sondern, wohin wirst du deinem Betragen gemäß gehen müssen? oder welches Ziel wirst du dereinst erlangen? Betrachte den Weg genau, den du dir erwählest, und dann schließe ernsthaft, wohin er dich führet. Die Wahl ist in deiner Gewalt.

O liebe, theure, durch Christi Blut kostbar erkaufte Seele! du unsterblicher Geist, den Gott für ewig Glück bestimmet hat, wenn du hier wenige Jahre mit einer verderbten Welt, und mit deinen Leidenschaften zu kämpfen hast! wirst du wohl so blind, so thörigt seyn, dich für den

kurzen

kurzen Genuß einiger nichswürdigen Weltgüter in ein ewiges Verderben, in die Hölle zu stürzen, aus welcher keine Rettung zu hoffen ist?

Hier, bey solchen Betrachtungen, und bey dieser wichtigsten aufgeworfenen Frage, will die göttliche Gnade wirken: öfne ihr dein Herz, liebster Mitchrist! Denke nach, und mache Raum in deiner Seele, um von dieser Gnade ganz durchdrungen, ganz erfüllt zu werden, und dann lerne die hieraus entspringenden Vortheile, für dich richtig und heilsam anwenden. Dann hast du dieses Blatt gewiß mit Nutzen gelesen.

Die innere Stimme.

Audivi vocem Domini. Isai 6.
Ich habe die Stimme des Herrn gehöret.

Diese innere Stimme giebt uns noch andre Gegenstände zur Betrachtung, nämlich: denke ernsthaft Mensch! 1) An die bereits empfangenen Gnaden. 2) An alle deine schon begangenen Sün-

den, 3) an die Rechenschaft, die du dereinst vor Gott abzulegen hast.

O hätte Gott alle Gnaden, die er uns zuwendet, andern barbarischen Völkern im wilden Indien zugetheilet, was würden sie nicht vielleicht für einen Schwarm unglücklicher Seelen bekehret haben! Was wird nun nicht ein Christ zu verantworten haben, welcher keinen Vortheil davon zog, und sie mit Füssen von sich stieß?

Uiberdenke ferner deine Sünden, in stolzer Sicherheit schlummernder Mensch! Anstatt, daß die göttliche Güte in deiner Seele Tugenden hätte erwecken und gebähren sollen, hast du sie mit Frevel und Laster, ja mit den bittersten Beleidigungen der göttlichen Majestät besudelt. Durchlaufe deine ganze Lebenszeit! Täglich hast du gefehlt, täglich Verbrechen begangen. Kannst du noch schamroth werden, sieht dein Auge noch Licht, fühlt dein Gewissen noch Vorwürfe, herrscht noch zuweilen eine Stille bey deinen brausenden Leidenschaftsstürmen? O dann fasse dich! Ich bitte dich um des kostbaren Blutes unsers Erlösers Willen, der auch für dich blutete; ich bitte dich, gehe in dich, und denke! denke, sage ich, Gott rief mich, ich verachtete ihn; Gott liebte mich, ich beleidigte ihn. — — Was

bin

bin ich in meinen Augen? — — Ein Undankbarer, ein Bösewicht, — — Dieß sagt mir mein Herz, daß ichs wirklich bin, wie werde ich nun wohl vor den reinen Augen Gottes erscheinen, die alles sehen, vor welchen keine Entschuldigung gilt, kein Flecken vermummt werden kann? O wehe mir! wenn mich Gottes Barmherzigkeit nicht reiniget!

Denn endlich müssen wir doch vor Gottes Gerichte erscheinen, um unser Urtheil zu empfangen, wie wir es verdient haben. Wie wirst du auftreten, wo die Gerechtigkeit allein entscheidet, wenn du nicht vorher Mittel gefunden hast, den Zorn zu besänftigen? So bete denn in tiefster Demuth den Gott an, welcher dir sogleich im gegenwärtigen Augenblicke, da du dieses überdenkest, sein Herz öffnet, um dich väterlich liebreich zu empfangen, wenn du nur in dem deinigen eine bittre wahre Reue zu empfinden vermögend bist, und auf dessen Barmherzigkeit hoffest, der dich selig haben will, und nie des Sünders Tod sucht. Noch ist er dein Vater; bald aber wird er dein Richter seyn. Meide die Sünde! beschließe Besserung! Bitte um Gnade, und versöhne seine Gerechtigkeit, dann ist noch alles zu hoffen. Ueberlasse dich aber nach Durchlesung dieses Blattes in stiller Seelenruhe deinen Gedanken! Der Gegen-

stand ist zu wichtig, um nur flüchtig zu lesen, ohne Fühlung das Blatt umzuwenden, durch dessen Inhalt und Nachgrübelung du selig werden kannst.

Der Dienst Gottes.

Nemo potest duobus dominis servire. Matth. 6.
Niemand kann zween Herren dienen ꝛc.

Dieses ist ein unfehlbarer Ausspruch Jesu Christi. Niemand kann zween Herren dienen; denn er muß einen hassen, den andern lieben, und wenn er diesen verehret, so wird er den andern verachten. — — Folglich ist es ja unmöglich, daß wir Gott und der Welt zugleich dienen können. Ihre Gesetze, Absichten und Anlage sind von ganz verschiedener Natur; Licht und Finsterniß, Christus und Belial waren nie vereinigt. Und dennoch wollen gewisse Weltmenschen diese beyden verschiedenen Dienste, mit einander verbunden, auf beyden Achseln tragen. Diese Halbchristen möchten gerne Gott dienen, ohne mit der Welt zu brechen. Man gibt Gott etwas, aber nicht just alles, was

er fodert, und schickt sich in die Welt, ohne sich ihr gänzlich zu überlassen. Durch diesen Mittelweg glauben sie alles gut zu machen: Gott dienen, ohne der Welt zu entsagen, und mit der Welt leben, ohne sich von Gott zu entfernen. Diese heuchlerische Lebensart ist aber in den Augen dessen, der das Herz sieht, abscheulich, und verachtungswürdig, weil in vielen Gelegenheiten das göttliche Gesetz den menschlichen Grundsätzen, auch der sogenannten Staatsklugheit zuweilen schnurgerade widerspricht. Und in solchen Fällen müßte man entweder Gottes Gesetz brechen, um den zeitlichen Vortheil zu retten, oder der Welt untreu werden, um Gott zu gehorsamen. Christus sagt aber ganz klar und ohne Ausnahme: — — **Niemand kann zween Herren dienen.** — Und folglich ist es auch unmöglich, wenn wir nicht Betrüger seyn, und Gottes Huld verscherzen wollen.

Und gesetzt es wäre ein Zwischenmittel zu ersinnen, um das Gegentheil möglich zu machen, so soll man es dennoch niemals thun, noch zu bewerkstelligen suchen. Denn niemals kann man Gott mit der Welt in Vergleichung stellen, der Zwischenraum ist zu groß; und ein solcher Gedanken sollte schon Schrecken und Schauder verursachen. Welche Undankbarkeit! Wie wenig sind wir der

Welt, und wie viel sind wir Gott schuldig? Was hat die Welt für uns, und was hat dagegen Gott nicht für uns gethan? Was haben wir von der Welt zu erwarten? Mit dem Tode hört in ihr alles auf. Was haben wir aber von Gott zu hoffen, wenn die Ewigkeit unsern Lohn so bestimmen soll, wie wir gedienet haben.

Welche abscheuliche unwürdige Vergleichung! Auf einer Seiten, ein unendlich gerechter, gnädiger, heiliger, vollkommener, liebenswürdiger Gott, auf der andern eine treulose, undankbare, ungerechte, grausame Welt: oder noch mehr gesagt, unsre Verführerinn und Tyranninn. Und dennoch zwischen beyden unentschieden in der Wahl seyn, oder wohl gar der Welt den Vorzug geben — dieses ist dem wirklich ein Räthsel, welcher weiß, daß der Mensch mit einer vernünftigen Seele begabt ist, für deren Seligkeit er Sorge tragen soll.

Nein, nein, mein Gott! mein Herr und einziger Gebieter! ich will gewiß niemand, als dir allein dienen. Auf deinen Altar allein will ich mein Herz zum Opfer bringen, und der Welt werde ich nichts einräumen, nichts geben, als was der Wohlstand, meine Bürgerpflicht, und die Menschenliebe fodern. Mein Herz und alle meine

Neigun=

Neigungen hingegen sollen nur an dir kleben, und von deinen Befehlen abhangen. Ich weiß, mein theuerster Erlöser, daß du dereinst vor deinem himmlischen Vater dich derer schämen wirst, welche niederträchtig, feig und gottlos genug waren, sich deiner auf Erden zu schämen. Der leichtsinnigen mir unwerthen Welt diene demnach, wer nach Verderben und Verdammniß ringet, ich wähle auf ewig den Dienst meines Gottes, und schwöre mit geprüftem Herzen ewige Treue, ewigen Gehorsam.

Die Liebe und Dankbarkeit für Jesum Christum.

Qui non amat Dominum Jesum, anathema sit. 1. Cor. 16.

Wer Jesum Christum nicht lieb hat, der sey verflucht.

Das größte Geheimniß und der Hauptgegenstand unsres Glaubens ist die Menschwerdung Jesu Christi. Ein Gottmensch, und ein Mensch, der zugleich Gott ist. Die Allmacht der Gottheit, mit dem menschlichen Elende vereinigt, und unsre Ohn-

macht

macht bis zur göttlichen Größe erhoben, dieses ist einem erschaffenen Wesen unserer Gattung ganz unbegreiflich: und wirklich ein solches Geheimniß, welches alle Wunder, die Gott bereits für die Menschen gewirkt hat, unendlich übertrift. O wunderbarster Jesu! was zeigst du mir für Größe, für Zärtlichkeit, Mitleiden, und Vortheile! Was erblick ich in dir für Wunder? Und dennoch kann ich keines von allen ausdrücken, noch verstehen, weil ein jedes weit über den Gesichtskreis meiner Begriffe, und meines Verstandes erhaben ist.

Du kommst auf die Erde, zerstreuest die Finsterniß, minderst unsre Sorgen, machst unserm Elende ein Ende, bringst Rettungsmittel zur Versöhnung des verdienten Zorns. Du lehrest mich die Gnade des Schöpfers für sein Geschöpf, den vortreflichen Werth meiner unsterblichen Seele, und gibst mir Muth und Kräfte, um den grossen Zweck deines Leidens, meine Seligkeit zu befördern. Du lehrest mich einen Gott kennen, der aus Liebe für mein Heil wirklich eine zeitlang aufhörte allmächtig zu seyn, und gibst mir zugleich die Mittel, durch welche ich ihm dankbar gefällig seyn, und seine Gnade verdienen kann.

Christus, der Sohn Gottes selbst ist deßhalben auf der Erde ein Mensch, mein Mitbruder geworden,

worden, um mich dieses zu lehren. Er gibt mir alle seine Verdienste, alle seine Güter in die Hände, um sie so, als wären sie die meinigen, Gott aufzuopfern, und das zu ersetzen, was meiner Ohnmacht, Dürftigkeit oder meinem Werthe mangelt.

O Gottmensch! angebeteter Heiland! da du dich mir ganz schenkest, und deine Verdienste wirklich die meinigen werden, weil ich sie mir zueignen, und meine Schuld damit bezahlen darf, so will ich auch künftighin nach allem Vermögen mitwirken, um diese Schuld durch deine Hülfe zu tilgen. Welche Gnade! welch ein Glück für mich, wenn ich durch dich alle meine Handlungen heiligen, und dich eben so lieben, anbeten und dir gehorchen kann, wie der Allmächtige von Menschen, die er erlöset hat, angebetet und geliebet seyn will. O Jesu! der du für uns Menschen ein elender Mensch wurdest, dir allein bin ich alles schuldig. Könnte und möchte doch auch meine Dankbarkeit ewig, meine Treue unverletzlich, und meine Liebe für dich unbegränzt, ohne Ende seyn! Amen.

Alles ist eitel.

Vanitas vanitatum! & omnia vanitas. Eccl. 1.
Eitelkeit aller Eitelkeiten! alles in der Welt ist eitel.

Dieses ist gewöhnlich das Sprichwort der Weltbrüder, nachdem sie durch Erfahrung klüger geworden sind. Und was findet man wohl wirklich in unsrer Welt, als Vorurtheil, und falsche Scheingüter? Wozu dienet der Reichthum? Er verursacht Unruhe, Kummer, Neid, Furcht, und hilft nur alle Leidenschaften, Sünden und Thorheiten befördern. Die Ehre auf Erden verursacht Verfolgung, weckt Verläumder, reizt Feinde, und setzt die Tugend in Gefahr. Und alle Vergnügungen sind schon mit Eckel, mit bitterer Reue und mit Vorwürfen begleitet. Denn ein Glück, das man beständig hat, macht uns gleich im Genuße matt. Es ist demnach nichts richtiger, als was Salomon saget, und alle Weltkenner bekräftigen: —— alles ist eitel, und von allen wirklich genossenen Freuden des Tages empfindet man nichts mehr,

wenn

wenn dieser verstrichen ist, als von einem Nachtgesichte oder Nachtgespenste, womit uns ein Traum im Schlafe beschäftigte.

Dennoch haben wir bisher diese Eitelkeit so begierig gesucht, nach diesem Schatten von vermeintem wirklichem Glücke haben wir geseufzet, und unsre ganze Ruhe, Freyheit, ja gar Gewissen und Seligkeit aufgeopfert.

Es wäre demnach endlich wohl Zeit, aus diesem schreckbaren Irrthume hervorzukriechen. Es wäre die höchste Zeit, die Wahrheit zu erkennen, welche bereit steht, uns von Irrwegen nach dem wahren Ziele der Christen zu leiten. Diese Wahrheit ist heilig, heilsam und unveränderlich, sie führet von den Eitelkeiten zur Wirklichkeit, von der Finsterniß zum Lichte, von Scheingütern, zum höchsten Gute. Wer will nach dieser Beleuchtung und Uiberzeugung noch warten, und die Augen zuschließen, bis der Tod sie auf ewig zudrückt, um in der ewigen Finsterniß ohne Rettung geschlossen zu bleiben?

Menschenkinder! Weltbrüder! Wie lange wird euch denn noch das Blendwerk der irrdischen Eitelkeit beschäftigen? Wie lange wollt ihr in eurem

Traume

Traume leben, noch nach Irrwischen und Schatten-gespenstern herumtappen? Was kann euch die Welt anders aufzeigen, als Wahnwitz, Vorurtheil und Eitelkeit? Sie kann grosse, mächtige und reiche, auch schön geschmückte Menschen hervorbringen, die es einige flüchtige Jahre hindurch sind, oder zu seyn scheinen können. Kann sie aber wohl einen Menschen glücklich, oder ich will sagen — — tugendsam, folglich glücklich machen. Werden wir selbst wohl jemals glücklich seyn können, so lange uns Scheingüter blenden, die allezeit außer uns, und nie wir selbst sind? Die Wahrheit reicht uns bey dieser Betrachtung abermals ihre Fackel zur Beleuchtung dieser Schaubühne, wo Fürsten, Sklaven, Philosophen und Gauckler ihre Rollen spielen, und wenn sie ihre Schalen und Kleider abgelegt haben, sich alle als nackte Menschen vollkommen ähnlich sind. Lasset uns demnach Kinder des Lichts werden, und denen die Finsterniß und Eitelkeit überlassen, die gerne herumstolpern, bis sie die Nase zerbrochen haben, und dann in schlechter Aerzte Händen unheilbar sind.

Nur du allein, weiser, gütiger Gott! du bist mein Heiland, mein Arzt, welcher meines Herzens Schwachheiten heilen kann. Lehre du mich die Eitelkeiten dieser Erden erkennen, verach-

ten,

ten, und nur ihrem Werthe gemäß gebrauchen, so lange ich hier selbst eitel und vergänglich bin. Und dann, wenn meine Seele ihre Kleider, ihre zerbrechliche Schaalen ablegt, dann führe und begleite sie dahin, wo diejenigen dauerhafte ewige Güter erhalten, welche hier der Eitelkeit zu widerstehen wußten, deiner Wahrheit im Lichte folgten, und durch dieselbe erleuchtet, den rechten Weg zur Seligkeit gefunden haben.

Uibung guter Werke.

Dum tempus habemus, operemur bonum. Gal. 6.
Lasset uns Gutes thun, weil wir noch Zeit haben.

Bis hieher habe ich wohl wenig Gutes gethan, o mein Gott! wie werde ich folglich vor deinem Gerichte auftreten? Mit leeren Händen für würdige Dankopfer, und mit besudeltem Gewissen? Was habe ich für dich gethan und gelitten? Was habe ich mir für Recht erworben, Lohn zu hoffen, da ich dir nichts zu bringen habe, als unfruchtbare Werke, und bittre Reue? Wohin soll ich in dieser Verwirrung, mit gegründeten Vorwürfen, und

mit verdienter Beschämung fliehen? Zu dir gekreuzigter Jesu! In deine Verdienste will ich mich verbergen, ich will mir dieselben zueignen, und in so vortheilhafter Verkleidung vor dem erzürnten Gott erscheinen. Ich will aber auch zugleich von diesem Augenblicke an, da ich noch so glücklich bin meiner armen Seele Gefahr zu erkennen, den Anfang machen, mir Schätze für den Himmel zu sammeln; ich will meine noch übrige Lebensfrist zur Vollbringung guter Werke anwenden, ich will dir als ein reumüthiger büßender, und nach deiner Gnade schmachtender Sünder leben, auch nach allen Kräften mitwirken, damit dein Geist, welcher mich gegenwärtig zu rufen, zu erleuchten und zu heiligen scheinet, mich auch allezeit bereit finde, diesem Rufe zu folgen, und ihm in meinem Herzen Raum zu geben. Jeder Augenblick ist kostbar. Ich ergreife ihn mit christlichem Verlangen. Kaum werde ich aber Zeit genug haben, alles Vergangene abzubüßen, und der Tod wird mich überraschen, ehe ich mir die gewünschten Schätze für den Himmel werde gesammelt haben. — — Es gehe aber wie es wolle! so ist es hoffentlich noch nicht zu spät für mich den Anfang zu machen. Meines Heilandes Verdienst wird das übrige beytragen, meine Schulden zu tilgen, und mich selig zu machen. Dieses hoffe ich mit gesichertem Vertrauen

auf

auf deine Barmherzigkeit. Erhalte meinen guten Vorsatz, beseele meinen Willen, rechtfertige meine Werke, und ersetze das durch deine Gnade, was meiner menschlichen Schwäche fehlet. Amen.

Das letzte Ende.

Memorare novissima tua. Eccl. 7.
O Mensch bedenke das Ende.

Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, um in ihm einen Gegenstand, einen Abriß seiner Vollkommenheiten hervorzubringen. Gott erlösete den Menschen mit seinem Blute, um ihn aus dem Abgrunde des Unglücks zu reißen, worein er sich gestürzt hatte. Und Gott hat eben diesen Menschen für den Besitz der ewigen Seligkeit bestimmt, um ihm sein eigen Glück mitzutheilen.

Das sind wir, oder wenigstens, das können wir seyn, wenn wir die Absichten Gottes erfüllen, und mitwirken wollen. So lange nun die göttliche Gnade mit unsrer Seele vereinigt ist, und so

lange diese ein solches Glück zu erhalten weiß, sind wir auf dem Wege, das höchste Gut, unsre Bestimmung für die ewige Seligkeit zu erlangen. Brechen wir aber dieses heilige Band durch unsre Schuld, dann sind die Absichten Gottes vereitelt, und alles für uns bereitete Glück verschwindet auf einmal. Der Leib kann von der Seele geschieden seyn, diese Trennung verändert nichts. Wann aber die Seele von der Gnade getrennet ist, und in solchem Zustande von dem Tode überrumpelt wird, dann ist alles für uns ohne Rettung verloren. Wenn die Seele von der Gnade geschieden ist, das *heißt*, das ist die **Sünde**. Und wenn die Seele vom Leibe scheidet, das ist der **Tod**. Wenn aber die Seele die Gnade und zugleich den Leib verlassen hat, dann fängt das Reich der Rache und der Hölle an.

So fällt der von Gott für das vollkommenste ewige Glück erschaffene Mensch, allein durch seine eigene Schuld in den tiefsten Abgrund des möglichsten Unglücks, wo ihm nichts übrig bleibt, als unfruchtbare Thränen, bittre Reue, und ewige Verzweiflung.

Liebste Mitbrüder! und Mitbürger eines Staates, wo das Oberhaupt selbst jedem Unterthan zum Vorbilde, zum Spiegel ächter Frömmigkeit dienet: wo das höchste irrdische Beyspiel zur Tugend aufmun-

muntert, zur Christenpflicht reizt und wecket, wo die Bürger- und Staatspflichten zugleich mit der Religion verwebet, bestehen können, auch befördert werden sollten, wenn wir die Absichten Gottes und unsrer Landesmutter erfüllen wollen. Ich bitte euch werthe Mitglieder dieses Staates, wo ich diese Blätter mit gerührtem Herzen, und treuer Seele schreibe; Ich bitte euch Freunde! betrachtet die Größe eures Werthes und eurer irrdischen auch ewigen Wohlfarth, wenn ihr den Zweck bearbeitet, für den uns die göttliche Güte bestimmet hat.

Wie groß ist unser Glück, wenn wir es nicht verscherzen; und wie leicht sind unsre Pflichten, die wenigen Jahre dieses Lebens hindurch zu bewerkstelligen, wenn wir gegen so kurzwährende Mühe die Größe des ewigen Lohnes abwägen: und auf der andern Seite die schreckensvolle Fallgrube betrachten, die alle widerspenstige Abtrünnige, schläfrige, und Verächter ohne Barmherzigkeit verschlingt.

Es bleiben aber nur zwey Wege zum Wählen übrig. Kein Mittelweg hat ein Ziel, kein Ausweg ist gestattet. Du stehst noch am Scheidewege, mein Freund! Die Wahl entscheidet dein ganzes Schicksal. —— —— Wähle den unrechten; er läuft geschwind zum Ende, und vom unglücklichen Ziele ist keine Rückkehr. Wähle aber den Weg der Tu-

gend und Religion! Schreite, sieh frölich vorwärts! Jesus winkt, Gott ruft, die Engel jauchzen, die seelige Schaar unsrer Mitbrüder erwartet dich, und nur die bösen Geister schnarchen, und grunzen hier auf Erden, wie in der Höllen, wenn du ihren Lockungen auszuweichen, und ihrem Gespötte mit Verachtung zu begegnen gelernet hast. Folge meinem getreuen Rathe, geliebter Mitchrist! Ich bitte, sinne diesem wichtigen Stoffe mit Standhaftigkeit nach: und da wo meine Feder schweigt, und die Blätter gefüllt sind, wo du aufhörest zu lesen, da fange, von stillem heiligem Schauder gerührt, ernsthaft an zu denken, und für dein ewig Heil zu wachen. Amen.

Gänzliche Ergebung in Gottes Willen.

In manibus tuis sortes meæ. Psalm. 30.
Mein Schicksal ist in deiner Hand.

Grosser Gott! der Erd' und Himmel, was uns
unermeßlich dünkt,
In ein Unding kann verwandeln; und wenn deine
Allmacht winkt,

Neuen

Neuen Welten Daseyn gibt, — — Herr! wie
darf ich Erdwurm wagen,
Dir, den ich beleidigte, meine Bitte vorzutragen!
Diese Bitte stützt und hoffet, auf dein Wort, auf
deine Huld,
Und ich bitte mit Vertrauen, — — Gott vergib
mir meine Schuld!
Dann mag es mir in der Welt glücklich oder übel
gehen,
Was du schickst, das ist mir Recht, und dein Wil-
len soll geschehen.
Scheingut soll mich nicht mehr locken; Krankheit
Armuth, alle Pein,
Die ein Mensch vermag zu tragen, sollen meine
Schule seyn,
Wo ich täglich lernen will, dieser Erden Glück ver-
achten,
Und nach Tod und Seligkeit, als ein Christ mit
Sehnsucht schmachten.
Nimm mir alles! schick mir Trübsal oder Wohl-
stand in der Welt,
Ich empfinde Lust und Leiden, wie es dir mein
Gott gefällt;
Was du willst, das will ich auch; dir zu dienen,
dir zu leben,

Ist

Ist mein vorgestecktes Ziel; willst du mir die Gnade geben,
Daß ich hier so lange leide, bis ich alle Schuld gebüßt!
O dann ist mein Wunsch erfüllet, wenn mein Herz dein Tempel ist.
Herr! dieß Herz sey dir geweih't! Gib, versag mir, was ich bitte!
Beydes, Vater! gilt mir gleich, denn ich wage keine Schritte,
Um den Vorhang aufzudecken, und aus Vorwitz das zu sehn,
Was die Vorsicht mir bestimmet, und mit mir noch soll geschehn.
Gnug, ich unterwerf mich dir; folglich kann mich nichts betrüben,
Und je mehr du stäupen wirst, desto mehr will ich dich lieben.
Weil ich weiß, daß mich dein Willen, stets durch solche Wege führt,
Wo das Straucheln schwacher Menschen, des Erlösers Fühlung rührt.
O so führe mich mein Gott, bis zum Ende meiner Tage,
Denn ich folg' und bin bereit, weil ich ganz der Welt entsage.

Daß

Gib nur in der letzten Stunde, wenn es heißt — —
es ist vollbracht!
Daß mein Herz auch so wie heute, meinen Willen
biegsam macht.
Wenn der Tod mich überrascht, wenn Natur und
Richtplatz schrecken,
Herr! dann hilf mir Christenmuth, in der bangen
Seele wecken.
Stärke mich, wenn ich verzage. Gott! dir ist
mein Herz bekannt,
Wenn es wankt, und schüchtern pochet, reich ihm
deine Vaterhand.
Lenke mich, wohin du willst; such ich Rückkehr,
Herr, so wende,
Alles was mir nützlich ist, und gib mir ein selig
Ende.

Ende des zweyten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baudrand, Barthélemy, 1701-1787

Geistliche Schriften des Abbten Beaudran

Bd.: 2

Wien (1780)

Asc. 392 x-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10259995-9
VD18 90065484